Epische Dichtungen

aus dem Persischen

des

Firdusi

von

Adolph Friedrich von Schack.

Zweiter Band.

Berlin 1853.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Bessersche Buchhandlung.)

Inhaltsverzeichniß

des zweiten Bandes.

IV.

Kai Chosru's erste Kriegsfahrt.

I.

Kai Chosru verspricht dem Kai Kawus Rache an Afrasiab.

Als sich die Sonne hob, den Tag erneuend
Und auf das Weltgefild Rubine streuend,
Da nahmen die erlauchten Kronenträger,
Kawus und Chosru, mit dem Feindeschläger,
Dem Rustem, und mit Sal, dem edlen Greise,
Im Schloßgemache Platz. In ihrem Kreise
Sprach Kawus erst, die Augen thränennaß,
Vom Türkenschah, wie er in grimmem Haß
Iran mit Pehlewanenblut geröthet,
Wie er den schönen Sijawusch getödtet,
Und wie durch ihn und seine grimmen Horden
So Frau'n als Kinder hingeschlachtet worden;
Dann rief er aus, zu Chosru hingewandt:
„Auf Iran blicke! Durch Afrasiabs Hand
Ward es verheert! Wüst liegen seine Städte!
Dir aber gab der Gott, zu dem ich bete,
Weisheit und Kraft; das Glück der Kajaniden
Hat Macht, wie keinem Andern, dir beschieden;
Schwör denn beim Himmel, der dich sonst verdamme,
Daß Haß auf jenen Schah mit heller Flamme

In deiner Seele lodern soll und brennen,
Daß du in ihm nicht den Verwandten kennen,
Daß nichts du hören willst zu seinen Gunsten,
Daß nie in dir die Rachegluth verdunsten,
Und nichts dich von des Schändlichen Befehdung
Abhalten soll, nicht Macht noch Ueberredung,
Geschenke, Throne nicht noch Diademe,
Nicht Glück noch Unglück! Solchen Eidschwur nehme
Ich jetzt dir ab! Mit der erhobnen Rechten
Sollst du ihn schwören bei den Himmelsmächten.
Beim Weltenherrn, dem Schöpfer aller Dinge,
Beim Thron, der Krone und dem Siegelringe,
Beim Feridun, dem Träger ew'gen Ruhms,
Bei deinem Glück, beim Glanz des Königthums,
Beim Blut des Sijawusch, bei deinem Geiste,
Bei Sonn' und Mond und Gottes Gnade leiste
Den heil'gen Schwur mir, daß bis an das Grab
Du zwischen dir und dem Afrasiab
Nur Schwert und Keule als Vermittler leiden
Und eher nicht den Klingen in den Scheiden
Rast gönnen willst, bis du, der Rache Held,
Das Haupt des Uebermüthigen gefällt!"

Den Augen einen Thränenstrom entsendend,
Sein Angesicht zum heil'gen Feuer wendend,
Schwur Chosru dann beim Herrn der höchsten Macht,
Beim hellen Tag und bei der finstern Nacht,
Bei Mond und Sonne, Krone und Tiare
Und bei dem Schwert des Schahs, nie bis zur Bahre

In Bündniß mit Afrasiab zu stehen,
Nie, auch im Traum nur, sein Gesicht zu sehen.
Den Eid, nachdem er ihn geschworen, trug
Man drauf in Pehlwisprache in ein Buch
Sorgfältig ein mit moschusduft'gen Lettern,
Sal und die Großen drückten seinen Blättern
Ihr Siegel auf, bescheinigend den Eid,
Und Rustem nahm die Schrift, für alle Zeit
Sie zu bewahren. — In dem Königssaale
Bestellte man die Tafeln und Pokale;
Die Großen waren sieben Tage lang
Beim Trinken froh, bei Saitenspiel und Sang;
Dann wusch der Gottesfreund, der Türkenhasser,
Kai Chosru, sich die Stirn mit reinem Wasser,
Und schritt zum Tempel hin, das Haupt gesenkt
Vor Jenem, der die Himmelskreise lenkt.
Die Nacht hindurch, bis sich der Morgenstern
Erhob, lag knieend er vor Gott, dem Herrn,
Und rief mit Thränen: „Ew'ger! Einiger!
Der Guten Hort, der Bösen Peiniger!
Mich, den Verwaisten, mich den hülflos Schwachen
Hast du gerettet aus dem Schlund des Drachen!
Du weißt es, wie Afrasiab nicht Gewissen,
Nicht Scham noch Scheu hat, wie, von ihm zerrissen,
Unschuld'ge Herzen blutend Heilung suchen,
Wie ihm die Wüsten und die Städte fluchen.
Mit Feuer hat er dieses Land versengt,
Das Blut des Sijawusch dem Sand vermengt,

Hat Staub der Sorge auf das Haupt der Großen
Gehäuft und uns den Dolch ins Herz gestoßen.
Ihn hassen alle Könige, den Sünder,
Und seinem Throne fluchen alle Münder;
Er ist ein Zauberer, ein Gottverhaßter!
Du, Herr, kennst seine Bosheit, seine Laster!"

Lang also im Gebete liegen blieb er,
Die Wangen lang im Staub des Bodens rieb er;
Dann wiederum den Thronsitz seiner Ahnen
Besteigend, sprach er zu den Pehlewanen:
„Vernehmt, ihr meine kühnen Lanzenschwinger,
Ihr Heldenmüthigen, ihr Weltbezwinger!
Von hier bis wo Guschasp, das Feuer, loht,
Hab' ich ganz Iran jüngst durchreis't und Noth
Allein gesehen und verheerte Felder;
Beraubt fand ich die Reichen ihrer Gelder,
Sah Thränenströme jedem Aug' entfluthen
Und alle Herzen durch Afrasiab bluten.
Zuerst hat er, so daß sie schwer gesundet,
Die Seele mir ins Innerste verwundet;
Zum zweiten klagt um Pein, durch ihn erlitten,
Kai Kawus, mein erlauchter Ahn; zum Dritten
Beweinen Irans Männer, Kinder, Weiber
Verbrannte Hütten, hingewürgte Leiber.
Auf denn, die ihr mit mir verbündet seid,
Gleich mir von Kampfbegier entzündet seid,
Laßt uns zum Kriege mit dem Mißgeschaffnen,
Zum Rachezug für Sijawusch uns waffnen!

Zum Falle sei des Stolzen Haupt gebracht!
Wie Leoparden stürzt mit mir zur Schlacht!
Die Welt soll beben, wenn ich sie durchstürme
Und bergehoch die Leichenhaufen thürme;
Auf den Afrasiab mag das Blut von Allen,
Die unter unsern Schwertern sinken, fallen,
Doch wer von uns hinsinkt im Kampfgetümmel,
Geht seelig in den Paradieseshimmel!
Was meint ihr, meine wackern Krieger? sprecht!
Glück bringt mir euer Rath; dies Schweigen brecht!
Ihr kennt Afrasiabs Frevelthun, ihr faßtet,
Was ich gesprochen; ziemt es, daß ihr rastet?"

Die Krieger, das Gemüth von Haß entflammt,
Erhoben sich und sprachen allgesammt:
„O Schah! mit Macht und Herrlichkeit Gekrönter!
Den Freunden Treuer! nie dem Feind Versöhnter!
Mit Leib so wie mit Seele sind wir dein,
Dein Glück ist unser, unser deine Pein;
Dir sind wir Sclaven, wenn auch freie Ritter,
Zum Tode nur gebaren uns die Mütter!"

Wie Rosen glühten des Kai Chosru Wangen,
Als diese Heldenantwort er empfangen;
Die Seele hob sich ihm mit höherm Schwung,
Jung schien sein Reich ihm, wie er selber jung,
Und segnend sprach er: „Ihr seid brav und kühn;
Die Welt mag unter solchen Helden blühn!"

II.

Kai Chosru lässt eine Liste seiner Pehlewanen anfertigen.

Der Himmel kreiste fort in seinem Lauf,
Die Sonne ging im Jungfrauzeichen auf,
Da ließ Kai Chosru zu des Thrones Stufen
Die Mobeds sämmtlicher Provinzen rufen,
Um Listen aller, so der gegenwärtigen
Wie auswärts steh'nden, Krieger anzufertigen.
Zwei Wochen lang in seinem Reichssaal blieb
Der Schah, indeß man das Verzeichniß schrieb;
Erst wurden hundertzwanzig Kampflustvolle
Vom Stamme des Kai Kawus auf der Rolle
Verzeichnet, und zu ihrem Haupt erlas
Man Feriburs, den Ohm des jungen Schahs;
Dann folgten achtzig tapfre Keulenschwenker
Von Nuder's Stamme und Serasp, ihr Lenker,
Der Tusentsprossne Jüngling seltnen Werthes,
Der Herr des Helms, der Keule und des Schwertes
(Kaum fand sich noch ein anderer so kecker,
So tapfrer Königsmachtgebotvollstrecker;
Abwechselnd mit dem Vater trug der Brave
Bei'm Heereszuge das Panier des Kawe.)
Zunächst kam Guders, jener Niegebeugte,
Mit achtundsiebzig Söhnen, die er zeugte,
(Ihm war als ob sich ihm das Herz verjünge,
Sah er im Kampfe ihre Panthersprünge).

Dann folgten siebzig Sippen des Bersin,
Der in der Schlacht ein ehr'ner Amboß schien;
(Ihr Führer war der auf dem Siegerpfad
Vordringende gewalt'ge Leu Ferhad).
Drauf des Milad durch Schlacht und Blut beseeligte
Verwandte, die der Held Gurgin befehligte,
Nebst drei und sechzig Guschdehem-Entspross'nen,
Geführt vom Gustehem, dem Kühnentschlossnen.
Dann siebzig mit dem Schatzbewahrer-Amte
Vom Schah betraute Tewabe-Entstammte
Mit ihrem Führer, dem berühmten Barte,
Der ihnen kühn vorantrug die Standarte.
Drauf dreiunddreißig für das Schlachtgedräng
Wurfspießbewehrte Sippen von Pescheng,
Dem Schwiegersohn des Tus, dem Unverzagten,
Dem Andre kaum bis an die Schultern ragten.
Zuletzt noch hundertzwanzig vom Geschlecht
Des Gurase, des Meisters im Gefecht;
So endlos war die Menge fehdesüchtiger
Berühmter Helden und erfahr'ner, tüchtiger
Kriegsfürsten, deren Herz in Kampflust pochte,
Daß Keiner sie zu zählen nur vermochte.

Als nun die Liste angefertigt war,
Sprach zu den Großen so der Schehriar:
„Beim neuen Monde laßt die Pauken dröhnen,
Die Zimbeln und die Hinduglöckchen tönen,
Und zieht zum Kampf mit dem Turanierheere
So fröhlich aus, als ob's zum Feste wäre!"

Die Helden alle beugten sich zur Erde
Und riefen: „Daß der Schah gepriesen werde!
Die Welt durch seine Herrlichkeit erfreut er,
Den Glanz der Krone und des Throns erneut er;
Ihm sind wir Sklaven; mag vom Widderzeichen
Bis zu den Fischen seine Herrschaft reichen!"

III.

Kai Chosru vertheilt Geschenke an die Pehlewanen.

Der Schah ließ Heerden ungezähmter Rosse
Zusammentreiben vor dem Königsschlosse
Und sprach: „Wer eine Fangschnur werfen kann
Wer stark und ehrnen Leibes ist — wohlan
Der mag versuchen, ob er mit dem Strick
Eins dieser wilden Rosse am Genick
Einfangen kann!" Dann ward dem Herrn der Welt
Ein Thron von lauterm Gold bereit gestellt;
Er stieg hinauf, geschmückt mit der Tiare,
Und sprach: „Nicht ziemts, daß ich die Schätze spare;
Zur Zeit des Kriegs muß man mit vollen Händen
Das Gold, so viel man irgend hat, verschwenden;
Den Helden will ich was ich habe geben,
Zur Sonne soll mein Baum den Wipfel heben;
Was hülf' es, Gold, so wie in Scheuern Garben,
Zu häufen, während meine Tapfern darben?"

Dann ließ er hundert seid'ne perlverbrämte
Gewänder, deren Glanz den Tag beschämte,
Nebst einem Becher, der mit goldnen Ringen
Und Edelsteinen angefüllt war, bringen;
Und als man dies gebracht auf sein Geheiß,
Sprach er: „Ihr Krieger, seht, dies ist der Preis
Für des abscheulichen Palaschan Haupt,
Des eklen Drachen, der in Ingrimm schnaubt!
Afrasiab hat ihm die Heereswacht
Vertraut und glaubt, daß das ihn sicher macht;
Wer unter euch, sagt an, ihr kühnen Männer,
Bringt mir Palaschan's Kopf und Schwert und Renner?"
Bischen sprang vor, im Antlitz hohe Röthe;
„Mir gönne, daß ich diesen Drachen tödte!"
So sprach er, nahm die Kleider und den Becher,
Bat Gott den Herrn, daß er, der Unbillrächer,
Den Schah und seine Pehlewanen stärke,
Mit Kraft sie rüste zu dem Rachewerke,
Und nahm alsdann, den Becher in der Hand,
Von Neuem in dem Kreis der Andern Stand.

Zweihundert Kleider, ganz aus Zindeltaft
Und Goldstoff wurden dann herbeigeschafft,
So wie zwei Sclavinnen von Rosenwangen,
Mit goldnen Gürteln und mit goldnen Spangen.
„Dies — sprach Kai Chosru mit gehobnem Tone —
Und Andres mehr noch geb' ich dem zum Lohne,
Der mir, wofern dies Wagstück ihm gelingt,
Aus Turan die berühmte Krone bringt,

Die dem Teschaw der Schah Afrasiab,
Als er ihn sich zum Eidam wählte, gab."
Zum zweiten Mal trat Bischen vor und rief:
„Auch dies vollbring' ich, ich, der Sohn des Giw!"
Nahm die Geschenke, während alle staunten
Und um ihn her Verwundrungsrufe raunten,
Erflehte Segen für den Schah und Glück,
Und trat alsbald an seinen Platz zurück.

Sodann ward einem Mobed anbefohlen,
Zehn Sclaven und zehn Sclavinnen zu holen,
So wie zehn Taṣtrosse, deren Zügel
Von Golde strotzten und von Gold die Bügel;
Und Chosru sprach, als man sie vorgeführt:
„Ihr Helden, hört, wem dieser Preis gebührt!
Teschaw sucht sicherlich vor euch das Weite;
Nun wißt, beständig führt an seiner Seite
Er eine Sclavin, deren süße Stimme
Die Leoparden zähmt in ihrem Grimme;
Lenzwangig ist sie und so schlank wie Rohr,
Hoch wie Cypressen ragt ihr Wuchs empor;
Isnepui, so ist dies Weib geheißen,
Der Lilie gleicht ihre Brust, der weißen,
Ihr Perireiz heilt jedes Herz vom Grame
Und Lilienduft verhaucht sogar ihr Name.
Wer, ohne daß er seine Klinge zückt,
Dies Weib mit seiner Fangeschnur umstrickt
Und sie vom Roß an seinen Busen zieht,
Dem geb' ich das Geschenk, das hier er sieht."

Zum dritten Mal trat Bischen aus den Reih'n
Hervor und sprach: „Auch diese That sei mein!"
Zum Schahe schritt er unter Segensflehen
Und blieb, die Arme kreuzend, vor ihm stehen.
Kai Chosru sah ihn an mit Wohlgefallen
Und sprach: „Nicht möcht' ich, daß mein Feind Vasallen,
Wie du, besäße, kühner junger Recke!
Daß Gott mit seinem Schilde dich bedecke!"
Chosru befahl sodann, zwei goldne Schalen
Zu bringen nebst zwei silbernen Pokalen;
In jene wurden Perlen und Türkise
Geschüttet, Moschuskügelchen in diese;
Auch wurden Becher aus Smaragd, Topas,
Herbeigeholt und aus getriebnem Glas,
(Es schimmerten Granaten und Rubinen,
In Rosenwasser eingetaucht, aus ihnen),
Und endlich Sclavinnen in Jugendblüthe
Und Rosse aus Arabischem Gestüte.
Kai Chosru sprach: „Dies werde dem geschenkt,
Der dem Teschaw, wenn er zu fliehen denkt,
Das Haupt mit seinem Schwert vom Rumpfe schneidet
Und es mir bringt, daß sich mein Blick dran weidet!"
Giw hört' es, trat hervor mit Ungestüm
Und rief: „Mir überlaßt dies Ungethüm!"
Der Schah gab dem zu solcher That bereiten
Sogleich die Sclavinnen und Kostbarkeiten,
Und segnend sagte Giw: „O Erdenwächter,
Beherrsche noch Geschlechter auf Geschlechter!"

Dann brachte man zehn ganz mit Edelsteinen,
Mit Moschus, Silberstücken und mit feinen
Duftkügelchen bedeckte goldne Tische,
Zehn Periwangige von Jugendfrische,
Ein Königsdiadem, zehn Gürtelbänder,
Zweihundert goldbrokatene Gewänder,
Und Chosru sprach: „Dies ist für den bestimmt,
Der es des Ruhmes wegen unternimmt,
Zum Kaserud zu ziehn, und dort die Manen
Des Sijawusch begrüßt: Ihr Pehlewanen,
Vernehmt! ein Berg von Holz, ein riesenhafter,
Ragt aus dem Bett des Stromes zwanzig Klafter
Empor; Afrasiab hat Stamm auf Stamm
Gewalt'ger Bäume dort gethürmt als Damm,
Der sich dem Uebergang entgegenstemmt
Und uns auf unserm Zug nach Turan hemmt.
Nun gilt es, diesen Wall am Kaserud
In Asche zu verwandeln und in Schutt,
Damit, wenn wir das Kriegesbanner pflanzen,
Sich die Turanier nicht alldort verschanzen!"
Nochmals rief Giw: „Mich laß dies Werk zerstören,
Und naht sich mir ein Heer, es mir zu wehren,
So lad' ich, hoher Schah, die Leichengeier
Zum Schmaus bei dieses Heeres Todtenfeier!"
Kai Chosru übergab dem Giw die Schätze
Und sprach: „O Zierde meines Heers! Ich setze
Mein Hoffen ganz auf dich; mit deinem Ruhm
Verkläre lange noch mein Königthum!"

Dann brachte man dem Schah aus dem Palast
Noch hundert bunte Kleider von Damast,
Fünf Sclavenmädchen, deren Lockenhaar
Der goldnen Kronen halb nicht sichtbar war,
Und hundert Perlen ungemessnen Preises,
Ihr lautrer Glanz vergleichbar dem des Eises.
„Dies — sprach Kai Chosru — werde dem zu Theil,
Der (tapfer, weise, stets bedacht aufs Heil,
Mit Freunden sich durch kluges Wort verständigend,
Im Kampfe selbst den grimmsten Löwen bändigend)
Vor des Afrasiab Angesicht nicht zagt,
Und eine Botschaft ihm zu bringen wagt,
Auch Antwort heimzubringen sich getraut!
Wer ist, dem nicht vor solchem Auftrag graut?"
Gurgin rief aus: „Da bin ich, schicke mich!
Gegürtet für die Fahrt erblicke mich!"
Die Preise, die auf solche That gesetzt,
Empfing er von dem Schah, und rief zuletzt:
„O König, sei gesegnet! lebe heiter!
Ein kluger Sinn sei immerdar dein Leiter!"
Schwarz war indeß die Welt gleich Rabenflügeln
Geworden; strahlend hob sich ob den Hügeln
Die Mondesfackel; in die Königshalle
Ging Kawus und den Platz verließen Alle.

IV.

Kai Chosru sendet Rustem nach Indien.

Als wolkenwärts der Hähne Schrei sich hob,
Mit Purpur sich der Berge Haupt umwob,
Trat Rustem vor des hohen Herrschers Thron,
Begleitet von dem Bruder und dem Sohn.
Von Iran sprach er und dem Reichsgebiete,
Von dem, was für des Volkes Heil er riethe,
Und sagte dann: „O Landeswohlerwäger!
Du Herrschaftsmächtiger, du Rechtsverpfleger!
Daß Hind ein Erbtheil Tur's, des Bösen, war,
Weißt du, und daß nachher der Schehriar
Minutschehr die Turanier draus vertrieb.
Dies Land, das dann Provinz von Sabul blieb,
Ward wieder jetzt von Turan unterjocht,
Denn altersschwach hat Kawus nicht vermocht,
Es zu beschützen. Herrschbegier'gen Sinns
Heischt dort der Türkenschah Tribut und Zins.
Reich ist das Land an Schätzen, Elephanten
Und Aeckern; doch Afrasiabs Trabanten
Erfüllen es mit Plündrung und Zerstörung
Und reizen die Bewohner zur Empörung.
Du nun, da Alles dir in Iran's Gauen
Vom Mückenfuß bis zu des Löwen Klauen
Gehört, o Herrscher, sende du nach Hind
Ein Heer und einen Führer, hochgesinnt,

Der Zins für dich von jenem Land erzwinge,
Wo nicht, dir der Bewohner Häupter bringe.
Ist Hind erst dein, dann wider Turan dürfen
Wir wenden uns mit kühnern Kriegsentwürfen!"
Der Schah erwiderte: „O Feindverderber,
Der um den Ruhm du wirbst, ein treuer Werber!
Solch schönes Land, das an das deine stößt,
Hat dir mit Recht Begier ins Herz geflößt.
Dein Rath ist trefflich; darum überzähle,
Wie groß die Heerschaar sein muß, und erwähle
Den Feramurs zu ihrem Führer! Sicher
Fängt dein berühmter Sohn, o Tugendlicher,
Er, dem schon oft die Tapfersten erschraken,
Die Krokodile mit dem Angelhaken!"
Vor Freude glühte Rustems Wange roth,
Dem Schah für die gewährte Bitte bot
Er Dank; dann ließ von seinen Kämmerlingen
Kai Chosru Tafel, Wein und Speisen bringen,
Und labte sich am Nachtigallensang
Der Sänger, welcher durch die Hallen klang.

V.

Kai Chosru hält eine Schau über sein Heer.

Als matt zuletzt der Sänger Stimme schwieg
Und über das Gebirg die Sonne stieg,

Scholl Trommelwirbel an dem Schloßportal.
Die Krieger sammelten auf dies Signal
Sich schnell, vor dem Palast in Reih'n zu treten;
Es dröhnten Pauken, schmetterten Drommeten.
Der Schah ließ eines Elephanten Rücken
Mit einem Throne, seiner würdig, schmücken
Und stieg hinauf. — Auf solchem Throne sitzend,
Das Haupt von der Juwelenkrone blitzend,
Die mächt'ge Stierkopfkeule in der Hand,
Um seinen Hals ein reiches Perlenband,
In seinen Ohren prächt'ge, von der Menge
Der Edelsteine blitzende Gehänge,
Die Arme von rubingeschmückten Spangen,
Die Mitte von smaragd'nem Gurt umfangen,
Trieb er bis zu des Heeres Mittelpunkte
Den Elephanten, der in Festschmuck prunkte.
Indeß vom Lärmen um ihn her die Dächer
Erzitterten, warf er in einen Becher,
Den er emporhob, einen goldnen Ball;
Da brandete wie Meereswogenschwall
Die Welt von Pauken, Schwertern und von Keulen;
Die Luft erdunkelte von Staubessäulen,
Roßpanzer sah man durch das Dunkel blitzen,
Den Sternen mengten sich die Lanzenspitzen.
Die Sonne schien auf ihrem Lauf gehemmt,
Es schien, von dunkeln Wellen überschwemmt,
Der Himmel einzubrechen ob der Welt,
Als man zur Ebne trug das Königszelt

Und, dicht gedrängt wie eines Stromes Wogen,
Die Krieger Schaar an Schaar vorüberzogen.
Seitdem die Kugel aus der Hand des Schahs
In den Pokal gesunken war, vermaß
Kein König sich, an einer andern Stelle
Zu sitzen, als im Staube seiner Schwelle.
Kai Chosru hielt in seiner Großen Mitte
So Mustrung seines Heers: Nach Königssitte
Saß er auf seinem Elephanten da,
Wo er das Heer vorüberschreiten sah.
Zuerst zog bei dem hehren Weltverweser
Held Feriburs beim Ruf der Zinkenbläser
Vorbei; mit einer Fahne, die das Bild
Der Sonne trug, mit Keule und mit Schild,
Mit goldnen Schuh'n und einem Fangestricke
Ritt er auf falbem Roß. Als Chosru's Blicke
Den Nackenstarken mit dem dichtgeschaarten
Goldfunkelnden Begleiterschwarm gewahrten,
Rief er: „O kühner Städtewallerklimmer!
Niemals erblasse deines Ruhmes Schimmer!
Dein sei ein Glück, das nimmer dich verläßt!
Dir werde jeder Tag zum Neujahrsfest!
Zieh, Tapfrer! Mach der Feinde Klingen stumpf
Und kehre siegreich wieder im Triumph!"
Dann nahte Guders, der Keschwaderzeugte,
Vor dessen weisem Rath die Welt sich beugte;
In seiner Fahne war ein Leu zu schauen,
Der Schwert und Keule hielt in seinen Klauen.

Giw, der erhabne Kriegsfürst, schritt ihm links,
Und rechts Roham, gewärtig seines Winks;
Ihm folgte der gewaltige Schidusch,
Der oft die Welt mit Blut der Feinde wusch
(Das Banner, das er schwang auf seinem Rappen,
Trug in dem blauen Feld ein Löwenwappen),
Und diesem schlossen sich auf wilden, brausenden
Kriegsrossen Lanzenträger an zu Tausenden.
Gen Himmel ragte mit dem Bild des Tigers
Die Fahne des Roham, des Weltbesiegers;
Durch eine Wolfsgestalt auf schwarzem Grund
Gab sich des mächt'gen Giw Standarte kund.
Des Guders achtundsiebzig Söhne reihten
Sich um den Vater her zu allen Seiten,
Mit eignem Banner jeder; ihre Massen,
So schien es, konnte nicht die Ebne fassen,
Und stolzer, als ein Weltallüberwinder,
War Guders bei dem Anblick seiner Kinder.
Als er beim Schehriar vorüberzog,
Pries er den Thron, die Herrscherkrone hoch,
Und Chosru segnet mit erhobnen Händen
Ihn und das Heer, das er aus seinen Lenden
Erzeugt. — Ihm folgte Gustehem, der Hehre,
Der übers Schlachtfeld brauste mit dem Speere,
Vor dessen feur'gen, flammengleichen Bolzen
Ambosse, Felsen, so wie Wachs zerschmolzen;
Von seiner Schaar in prächtiger Entfaltung
Umringt, zog er vorbei mit stolzer Haltung

Und hielt ein Banner, in die Wolken ragend,
Im blauen Feld den Mond als Zeichen tragend.
Dem Gustehem zunächst ging in dem Zuge
Aschkesch, der weise, wohlgesinnte, kluge,
Der Keulenschwinger von Kobads Geschlecht.
Kriegshelden von Beludsch, die nach Gefecht
Wie Widder dürsteten, umringten ihn,
Nebst Tapferen aus Kudsch, die nimmer fliehn
Und die vom Fuß zum Haupt mit Panzermaschen
Gestählt sind. Einen Panther, der im raschen
Lufttsprung, so schiens, von Ort zu Orte sprang,
Sah man in der Standarte, die er schwang.
Aschkesch trat vor den Schah hin, sich verneigend,
Und dieser segnete, ihm Huld bezeigend,
Herab von seinem Elephantenthronsitz
Das Land Beludsch, das solcher Helden Wohnsitz. —
Vorüber zog Aschkesch, so wie sein ganzer
Heerschwarm, durch den das Feld zum ehrnen Panzer
Verwandelt schien; Ferhad, der Schlachtverwalter,
Trat dann immitten seiner Lanzenhalter
Heran; er war der Krieger Pflegevater,
Im Leid ihr Tröster und im Glück ihr Rather;
Sein Banner mit dem Bilde der Gaselle
Beschattete ihn vor der Sonnenhelle.
Umringt war er von Edlen, Muthbeseelten,
Mit blanken Harnischen von Sogd Gestählten,
Aus Kobads königlichem Blut Entstammten,
In deren Händen Hinduklingen flammten;

Wie Sonnen leuchteten sie in der Schlacht;
Ihr Antlitz glänzte, wie in Sommernacht
Der volle Mond, als sie mit Huldigungnn
Vorüberzogen bei dem Schah, dem jungen.

Nach Ferhad kam, umringt von seinen Treuen,
Ein kühner Held; sein Gang glich dem des Leuen,
Aus seinen Augen strahlte Kampfbegierde;
Gurase war's, vom Stamm des Giw die Zierde;
Im Kreis der Fangstrickwerfer, Bogenspanner,
Trug er ein Eberbild=geschmücktes Banner;
Er nahte, der von seiner Schaar umgebne,
Dem Schah, und froh sah dieser auf der Ebne
Ihn die mit festgeknüpften Fangeschnüren
Bewehrte Reiterei vorüberführen.

Drauf folgte Senge, jener Feindeschrecken,
Mit Bagdad's Kriegern, den verwegnen Recken;
Sein Adlerbanner hob sich himmelwärts;
Als er herantrat, wie ein Berg von Erz,
Pries er den auf dem Elephanten sitzenden
Weltherrscher, den vom Königsschmucke blitzenden;
Und, um dem Schahe Huldigung zu bringen,
Zog unter seines Wappens Adlerschwingen
Schaar neben Schaar sein prächt'ges Kriegerheer
Hindurch mit Helmen und mit Waffenwehr.

Sodann kam Feramurs, der hochgeherzte,
Die Keule tragende, mit Stahl umerzte,
Er war umringt von Pauken, Elephanten,
Und Kabuls immerdar zum Kampf Ermannten,

In Kunst der Waffenführung wohl Geschulten,
Die um den Ruhm, als um das Höchste, buhlten.
Gleich seinem Vater Rustem, dem Gewaltigen,
Dem Keiner glich, dem Riesenwuchsgestaltigen,
Trug er ein siebenköpf'ges Drachenthier,
Das seine Bande sprengte, im Panier.
Er schien ein Baum, der reiche Frucht verspricht;
Dem Schah zu huldigen versäumt' er nicht,
Und dieser von dem Thron herab ertheilte,
Indeß sein Blick froh auf dem Jüngling weilte,
Ihm also Rath: „Vom Elephantengleichen
Bist du der Sohn, drum darfst du Keinem weichen.
Dein Erbtheil sind die weiten Länder Hinds,
Von Sistan bis Kanudsch, o junger Prinz!
Von Sam und Sal und Rustem, den Untadligen,
Bist du entstammt; so zeig dich denn als Adligen!
Nie gegen solche, welche harmlos, sporne
Dein Roß zum Kampf, noch kränke sie im Zorne!
Sei immerdar der Schützer Hülfentblößter,
Den Deinigen ein Stützer und ein Tröster;
Wer wahrer Freund dir ist, das prüfe weislich,
Almosen gib den Armen, das ist preislich!
Sei thätig stets und sage niemals: morgen,
Vielleicht bist du schon morgen schlecht geborgen.
Dir gab ich diese Macht; du übe sie,
Doch flieh die Streitsucht und betrübe nie
Den, der dich nicht betrübt. Nach nichtigen
Reichthümern trachte nicht, den flüchtigen!

Bau nicht auf diese Welt in eitlem Stolz!
Bald ist sie roth, bald schwarz wie Ebenholz.
Trag Sorge, daß dir nichts das Herz befleckt
Und du von hinnen gehest ruhmbedeckt.
Rasch naht die Zeit, wo du im Grabe ruhst;
Gott zählt die Athemzüge, die du thust;
Halt deinen Leib gesund, den Geist zufrieden,
Und trachte nach dem wahren Ziel hienieden;
Der Weltenschöpfer möge dich begnaden
Und deiner Feinde Haupt mit Staub beladen."

Als Feramurs den Rath des jungen Schahs,
Den wohlerwogenen, vernommen, saß
Er ab und rief: „O Herr der Erdengürtel,
Du mögest wachsen wie das Mondesviertel!"
Den Boden küssend, warf er sich zur Erde,
Und zog dann auf die Kriegsfahrt voll Beschwerde.
Rustem gab ihm zwei Farasangen weit,
Der Trennung wegen trauernd, das Geleit,
Bot manchen Rath ihm für die Kriegesführung,
Empfahl ihn Gottes Hut, und nahm mit Rührung,
Indem den Sohn er noch zum Abschied grüßte,
Den Heimweg zu dem Lager aus der Wüste.

Verlassend seinen Elephantensitz,
Ein Roß besteigend, hurtig wie der Blitz,
War Chosru unterdeß zu seinem Zelte
Gesprengt. Als Rustem zu ihm trat, bestellte
Er Wein und Becher, trank mit vollem Zug
Und sprach in froher Laune so: „Als klug

Sei der gerühmt, der nicht an morgen denkt;
Zur Freude ward das Leben uns geschenkt.
Wo sind nun Feridun und Selm und Tur?
Sie schieden hin, in Staub schwand ihre Spur.
Warum uns müh'n, warum nach Schätzen geizen,
Statt uns zu laben an den Lebensreizen?
Der einz'ge Schatz, den wir zuletzt gewinnen,
Ist doch das Grab, dem nimmer wir entrinnen.
Bald kommt der Tag, der unsre Schritte zählt;
Laß drum die Nacht uns froh sein, lustbeseelt,
Und zechend plaudern, bis beim Morgendämmern
Bei Trommelklang und Schlag von Paukenhämmern
Uns Tus erweckt. Dann sehn wir, wem der Himmel
Hülfreich die Rechte beut im Kriegsgetümmel.
Wohl strebt und ringt der Mensch, doch Alles nimmt
Den Ausgang, welchen Gott vorherbestimmt.
Glück geht wie Unglück über unser Haupt,
Doch wer sich darum grämt, ist sinnberaubt.
Wenn Gott, der Herr, mir beizustehn geruht,
So räch' ich des erschlagnen Vaters Blut!"

VI.

Tus zieht nach Turan.

Als sich der Tag in seiner Pracht enthüllte
Und wie mit goldnem Wein die Welt erfüllte,

Als übers Widderhaupt dahin im Sieg
Auf ihren goldnen Thron die Sonne stieg,
Da scholl die Pauke vor dem Feldherrnzelte
Des Tus; die Zinke, die Drommete gellte;
Schwertklirren scheuchte, Rufen, Kriegstumult,
Die Stille, die die Welt in Schlaf gelullt;
Die Rosse wieherten, durch ihr Gestampf
Flog himmelan der Staub wie schwarzer Dampf;
So wie von Strömen, die kein Deich mehr dämmt,
Ward von Getös die Erde überschwemmt;
Bunt schimmerten die Fahnen in die Wette,
Röthliche, gelbe, grüne, violette;
Die Helden vom Geschlecht des Guders reihten
Um Kawe's Banner sich zu beiden Seiten.

Kai Chosru war beim Schalle der Drommeten
Im Königsschmucke vor sein Zelt getreten;
Da rückte Tus mit seinem Heereszug
Zu ihm heran; die Reichsstandarte trug
Man hinter ihm; die Großen seines Stamms,
Goldketten über ihrem Eisenwamms
Und Kronen auf den Häuptern tragend, sprengten
Mit ihm, indem sie sein Panier umdrängten,
Das mit dem Elephantenzeichen hoch,
Die Wolken schlagend, über ihnen flog,
Und alle Glieder von Minutschehrs Haus
Sahn stolz und froh nach ihrem Häuptling aus.

So nahte sich dies Heer der Pehlewanen
Dem Schah im Schmuck der Helme und der Fahnen.

Kai Chosru sprach zu Tus: „Wie sich gebührt,
Sei'n mir die Unterfeldherrn vorgeführt!“
Und als nun diese vor ihn traten, sagte
Der Schah zu ihnen: „Tus, der unverzagte,
Führt Kawe's Banner und den Heerbefehl;
Gehorcht und dient ihm ohne Arg und Hehl!“
Sodann in Gegenwart des Heers empfing
Tus von Kai Chosru einen Siegelring,
Und also sprach der Schah zu ihm: „Als Pflicht
Leg' ich dir auf, von meiner Vorschrift nicht
Zu weichen, meinen Willen stets zu ehren.
Nicht auf dem Zug darfst du das Land verheeren;
Friedfertigen bereite keine Trauer,
Dem Handwerksmann nicht noch dem Ackerbauer;
Nur die Bewaffneten und Fehdesüchtigen,
Die Widerstand dir leisten, mußt du züchtigen,
Doch gegen Waffenlose übe Schonung —
Kurz ist die Rast ja in der ird'schen Wohnung! —
Zieh bei Kelat in keinem Fall vorbei,
Damit die Folge keine schlimme sei!
Dem Sijawusch — mög' er in ew'ger Wonne
Verklärt dort drüben strahlen wie die Sonne! —
Gebar die Tochter Piran's einen Knaben,
Der, vor dem Blick der Menschen wie begraben,
Einsam — so war es seines Vaters Wille —
Emporgewachsen ist und in der Stille.
Der Jüngling ist mein Bruder, ist gleich alt
Und ähnelt mir an Zügen wie Gestalt.

Im Schloß Kelat mit seiner Mutter wohnt er;
In Fürstenpracht, umringt von Kriegern, thront er;
Die Gegend meidet mir, wo mit den Seinen
Er weilt! Er kennt von den Iraniern keinen,
Auch nicht dem Namen nach. Von hohem Streben
Ist er, von einem starken Heer umgeben,
Und hoch, so daß man nur auf steilem Pfad
Ihr nah'n kann, liegt die Felsenburg Kelat.
Nimm durch die Wüste drum den Weg — denn wehe!
Wenn jenem Leu'n Unheil durch dich geschähe!"
  Tus gab dem Schah zur Antwort: „Das Geschick
Erfülle jeden Wunsch, der dir im Blick
Zu lesen ist! Den Weg, den du befiehlst,
Nehm' ich, da du das Beste stets erzielst."
  Tus zog sofort mit seinem Heer hinweg;
Der Schah jedoch, mit Rustem im Gespräch,
Ging in das Schloß, lud Helden, Mobeds, Weise
Zu einem Mahl, und sprach in ihrem Kreise
Von seines Vaters Mißgeschick und Tod,
Und wie ihn selbst einst gleiches Loos bedroht.
  Das Heer zog fort, indem es nirgend weilte,
Bis wo der Weg sich nach zwei Seiten theilte;
In eine Wüste, öd' in hohem Maaße,
Ging einerseits der Pfad, die andre Straße
War die nach Dscherem und Kelat; drum machte
Das Heer am Scheidewege Halt und dachte:
„Auf welcher Straße unter diesen beiden
Wir ziehen sollen, möge Tus entscheiden."

Als Tus anlangte und die Krieger grüßte,
Sprach Guders ihm vom Weg durch jene Wüste
Und Tus gab Antwort: „Einem sand'gen Meere
Gleicht sie; selbst wenn ihr Staub von Ambra wäre,
Wo fänden wir dort Wasser, es zu schlürfen?
Wo wohl den Rastort, dessen wir bedürfen?
Drum nach Kelat und Dscherem ziehn wir besser,
Dort sind bebaute Felder, dort Gewässer,
Und Nahrungsmittel finden wir erklecklich;
Der Wüstenzug dagegen dünkt mich schrecklich,
Schon einmal hab' ich jene öde Fläche
Durchstreift; man findet dort nicht Grün noch Bäche,
Ermüdend über Maßen ist die Fahrt,
Obgleich man wenig Höhen nur gewahrt;
Wohlan denn! die bequeme Straße wollen
Wir wählen statt der schweren, mühevollen."
Zu Tus sprach Guders: „Feldherr dieses Heers
Bist du, und kannst befehlen; besser wär's
Jedoch, daß wir die Straße nicht verließen,
Die dir der Schah bezeichnet hat, denn stießen
Uns Unglücksfälle zu, das wäre schlimm
Und reizte wider dich Kai Chosru's Grimm."
Doch Tus rief aus: „O wackrer Held, verscheuch
Die Sorgen! Chosru, deß versichr' ich euch,
Wird mir nicht zürnen oder mit mir zanken;
Macht euch um diese Sache nicht Gedanken!"
Dem Heer befahl er d'rauf, sich anzuschicken,
Um gen Kelat und Dscherem vorzurücken;

Des Chosru strenge Weisung überschritt er
Und mußt' es später büßen schwer und bitter.

VII.

Firud, der Bruder Kai Chosru's, erfährt die Ankunft des Tus.

Firud vernahm bald, daß von Reiterschaaren,
Von Elephanten und von Dromedaren
Ein Staub aufwirble, der den Himmelsbogen
Verfinstre und wie dunkle Meereswogen
Zu branden scheine. Also sprach Tochare
Zu ihm: „O jugendlicher Held! erfahre,
Dies Heer soll deinen todten Vater rächen.
Dein Bruder gab, nach Turan aufzubrechen,
Ihm den Befehl. Jetzt rückt es auf Kelat;
Sonst weiß ich nicht was es im Sinne hat."

Der unerfahrne Jüngling, als er dies
Vernahm, ward schreckerfüllt. Das Schloßthor ließ
Er öffnen, um nach Allem nachzusehen,
Umwandelte den Berg, den steilen, jähen,
Und gab sofort den Seinigen Befehle,
Von rings heran die Rosse und Kameele
Zu treiben, nächst der Burg auch auf den Weiden
Und Triften keine Heerden Viehs zu leiden,
Nein, sie gesammt nach Ambuh in die Gegend
Des Bergs Siped zu führen. Sorgen hegend

Ging er zur Burg zurück, verschloß das Thor
Und klomm auf einen hohen Wall empor.
Als dann von Dscheren her Drommeten schallten
Und schwarze Wolken Staubs gen Himmel wallten
Ward jenes Heeres wegen ihm das Herz
Von Angst bewegt. Er schaute niederwärts,
Und sah Dscherire stehn an einer Mauer.
Zu ihr, die seine Mutter und von Trauer
Um Sijawusch noch stets erfüllt war, stieg
Firud hinab und sprach: „Ein Heer, im Krieg
Geübt, von Tus geführt, dem Wuthentbrannten,
Naht sich mit Pauken und mit Elephanten;
Was räthst du mir zu thun, o Frau der Frauen,
Um einem Angriff sicher vorzubauen?“
Dscherire gab zur Antwort: „Warum loht
Dein Sinn sogleich empor? Kein Unheil droht
Dir dieser Tag. In Iran führt dein Bruder,
Der weise Chosru, jetzt das Herrschaftsruder.
Gewiß behielt er dich noch im Gedächtniß;
Ihr beide seid der Welt ja ein Vermächtniß
Von Sijawusch, der hoch und unvergleichlich
Dastand, dem höchsten Lobe unerreichlich.
Ihm ward als erste Gattin ich vermählt,
Vor allen Frauen hat er mich erwählt,
Und unser Beider Sohn von königlicher
Geburt bist du. Da nun dein Bruder sicher
Nur deshalb dieses Heer von Löwenkühnen
Ausschickt, um deines Vaters Blut zu sühnen,

So mußt auch du dich zu den Pehlewanen
Gesellen, mußt im Rachekrieg die Manen
Des Sijawusch erfreu'n, in Erz dich schnüren
Und in der Brust die Glut der Kampflust schüren,
Da Chosru deines Vaters Rächer ist,
So sinne nicht auf Hinterhalt und List!
Selbst Panther müssen unsern Jammer theilen,
Vor Wuth im Fluß die Krokodile heulen!
Es müssen dem, an dem wir Rache suchen,
Die Vögel, ja im Meer die Fische fluchen.
Denn niemals ist ein Fürst, so ruhmverklärt,
Von solchem Adel, solchem Seelenwerth,
An Weisheit und an Tugend so erlesen
Wie Sijawusch auf dieser Welt gewesen.
Du bist, mein Sohn, des Hocherlauchten Sprößling,
Bist von dem Kajanidenbaum ein Schößling;
So zeige dich denn werth so edlen Stamms,
Zur Rache zieh', thu an dein Eisenwamms!
Geh zu dem Feldherrn jenes Heers, dem Tus,
Und seinen Helden biete deinen Gruß!
Berufe deine Krieger! Als Geschenke
Nimm Ehrenkleider mit und Wehrgehenke
Und füge, daß sich Chosru dran ergötze
(Denn wohl verdient er alle Erdenschätze)
Noch Schwerter, Dolche bei und Panzerhemden.
Laß dieser Rache Ruhm nicht einem Fremden!
Stell, junger Held, dich an des Heeres Spitze,
Daß ihm voran dein Schwert im Kampfe blitze!"

Firud erwiderte: „Zu wem der Helden
Send' ich, um meine Absicht ihm zu melden?
Wer von den Kühnen ist ein Freund Firuds?
Wer wird im Kampf ihm Beistand leih'n und Schutz?
Ich kenne, selbst von Namen, ihrer Keinen."
Dscherire sprach zu ihm: „Wenn sie erscheinen,
Wenn du den Staub von ihrem Heergedränge
Aufwirbeln siehst, dann forsche du nach Senge
Und Bahram; diesen beiden Treuen dürfen
Wir ganz vertrau'n; in Plänen und Entwürfen
Hat sie dein Vater stets zu Rath gezogen,
Wie ihnen war er Wenigen gewogen.
Auf! Mögst du deines Stammes Glanz erneuen,
Mögst du den Geist des Sijawusch erfreuen.
Geh mit Tochare, mein Firud! Doch weiter,
Das ist mein Rath, nimm keinen zum Begleiter!
Er wird auf Alles dir Bescheid gewähren
Und wird dich alle Helden kennen lehren,
Denn Keiner ist, der Iran's Heer so kennt
Und so wie er die Einzelnen dir nennt."
Firud rief aus: „O Mutter, neuen Glanz
Bringt unserm Haus dein Rath! Ihm folg' ich ganz!"
Zur selben Zeit trat auf ihn zu ein Thürmer
Und meldete: „Vom Heer der Weltdurchstürmer,
Das sich aus Iran naht, ist Berg und Thal
Erfüllt; der Staub verhüllt den Sonnenstrahl.
Nur Elephanten, Menschen, Fahnen, Rosse,
Sieht man vom Flusse Gang bis zu dem Schlosse."

VIII.

Firud und Tochare gehen, um das Iranische Heer zu beobachten.

Firud ging mit Tochare aus dem Thor:
Sein Haupt war wirr, sein Stern von dunklem Flor
Umhüllt; will dich das Glück, das holde, fliehn,
Umsonst dann suchst du, es zurückzuziehn!
Firud sprach zu Tochare so: „Nun sage
Auf Alles Antwort mir, wonach ich frage!
Du mußt mir alle Edlen, Goldbeschuhten
Aus Iran's Heere, alle Hochgemuthen
Bei Namen nennen, alle Fahnenträger
Und Keulenschwunggeübte Feindeschläger.“

Sie nahmen Platz auf einer Felsenspitze;
Weit überschaute man von jenem Sitze
Das Heer von Iran; rings auf dem Gefilde
Sah man nur goldne Helme, Gürtel, Schilde
In solcher Zahl, daß alle Erdenminen
Ihr Gold dort ausgestreut zu haben schienen,
Ja daß es schien, von köstlichen Metallen
Sei auf das Feld ein Schnee herabgefallen.
Vom Trommellärm, der von dem Heeresvolke
Aufstieg, erbebte in der höchsten Wolke
Vor Angst des Geiers Herz. Die dreißigtausend
Mit Schwert und Schild Bewehrten, die sich brausend
Hinwälzten bei dem Lärmen der Posaunen
Und Zinken, schaute Firud mit Erstaunen.

Tochare maß das Heer der Weltbedränger
Mit seinem Blick und zögerte nicht länger,
So zu Firud zu sprechen: „Sieh genau!
Dort, wo die Schwerter blitzen dunkelblau,
Das Elephantenbild=geschmückte Banner,
Erblickst du es? Der Feindeübermanner
Der muth'ge Tus steht dort; von Schlachtlust gährt er,
Am Tag des Kampfes Keinem Frist gewährt er.
Die Fahne, die, mit Farben reich bemalt,
Das Bild der Sonne tragend, nächst ihm strahlt,
Gehört dem Feriburs, dem Sipehdar —
Du weißt, daß Bruder ihm dein Vater war;
Ein kühner, seines Werthes sich bewußter,
Gewalt'ger Fürst ist er, der Helden Muster.
Die folgende, von Lanzen rings umstarrte
Mit einem Mondbild prangende Standarte
Ist die des jungen Gustehem; ein Zittern
Beschleicht die Löwen, die von fern ihn wittern.
Dem Senge, jenem Sohn des Schaweran,
Vor dem im Kampfe nie ein Feind entrann,
Gehört die nächste Fahne, die das Bild
Von einem wilden Esel trägt im Schild.
Dann folgt ein rothes Banner, schwarzbefrans't,
An dem den Bischen du erkennen kannst,
Den Sohn des Giw, der an dem Tag der Schlacht
Das Blut bis an die Sonne spritzen macht.
Die Fahne mit dem Tiger dort, o Fürst,
Vor der aus Furcht des Panthers Herz zerbirst,

Gehört dem Tapfern, welcher Schidusch heißt
Und Berge aus dem Erdenboden reißt.
Zunächst steht Gurase mit ries'gem Leib;
Der Löwenkampf gilt ihm als Zeitvertreib;
Ein Eber, welcher mit dem Fangezahne
Den Himmel spaltet, prangt in seiner Fahne.
Dann folgt — die Heerschaar um ihn scheint unendlich —
Am büffelhauptgezierten Banner kenntlich,
Ferhad, den man den Besten Iran's nennt;
Er ragt, so scheint es, bis an's Firmament.
Aus der Standarte mit dem Wolf entnimm,
Daß Giw dort steht; dem Wolf gleicht er an Grimm;
Die mit dem Leu'n umwallt das Haupt des Guders,
Des Tapfersten im Heere deines Bruders;
Am Banner mit dem Pantherbild, dem prächt'gen,
Erkennt den Riwnis man, den kühnen, mächt'gen;
Die Fahne mit dem Bilde der Gaselle
Bezeichnet Nestuhs und der Seinen Stelle;
Auf Bahram, den geprief'nen, thatenreichen,
Schließ' ich aus jener mit dem Widderzeichen.
Allein unmöglich kann ich all die Krieger
Dir nennen, all die stolzen Weltbesieger."

Indessen so Tochare mit dem Finger
Die einzelnen berühmten Feindbezwinger
In Iran's Heer ihm zeigte, ward der junge
Firud vor Freude roth; in höherm Schwunge
Hob seine Seele sich. Er rief: „Beim Himmel!
Nun räch' ich meinen Vater! Im Getümmel

Des Kriegs will Tschin und Matschin ich verwüsten,
Bis alle Bösen ihre Schuld mir büßten;
Den Thron Afrasiabs soll mein Fuß zerstampfen,
Zum Himmel soll das Blut des Drachen dampfen!“

IX.

Bahram begibt sich im Auftrag des Tus zu Firud auf das Schloss.

Als die Iranier auf dem Felsen vorn
Firud und den Begleiter sah'n, in Zorn
Da flammte Tus empor, gebot alsbald
Dem Zuge mit den Elephanten Halt
Und sprach: „Nun ist ein kluger Mann mir nöthig,
Der Augenblicks — wer ist dazu erbötig? —
Die Zügel seinem hurt'gen Roß verhängt
Und auf die Höhe des Gebirges sprengt,
Um zu erfahren, warum auf dem steilen
Felsgipfel jene beiden Krieger weilen?
Wenn es Iranier sind, die zu entweichen
Gedachten, straf' er sie mit Ruthenstreichen,
Doch sind es Türken, die auf Kundschaft streifen,
Dann muß er sie gebunden vor mich schleifen;
Auch will ich ihm, sie alsogleich zu tödten,
Nicht untersagen; Strenge ist vonnöthen;
Drum, wenn sich ausweis't, daß im Amt von Spähern
Sie uns sich, um uns zu belauern, nähern,

So hau' er flugs in Stücke ihre Glieder
Und werfe sie vom Felsenabhang nieder!"

Zum Feldherrn sagte Bahram: „Diese Sache
Laß mich in's Klare bringen. Sieh, schon mache,
Nach der von dir getroffenen Bestimmung,
Ich mich bereit zu dieses Bergs Erklimmung!"
Er sprengte aus den Reih'n und mit Geschnaufe
Trug ihn sein Roß bergan in hurt'gem Laufe.

Firud, als er ihn sah, sprach zu Tochare:
„Wer ist der Reiter, den ich dort gewahre?
Fangstrickbewehrt ist er, sein Renner falb;
Nicht, scheint es, kümmert er sich meinethalb;
Hinan den Bergpfad sprengt er unaufhaltsam,
Den Zugang will ertrotzen er gewaltsam."
Zur Antwort gab der weise Rather ihm:
„Du darfst nicht rauh ihn, nicht mit Ungestüm
Anlassen, noch mit stolzem Wort ihn höhnen,
Denn Einer ist er von des Guders Söhnen.
Als den Dschihun Kai Chosru überschritt,
Nahm er aus Turan einen Harnisch mit
Nebst einer mir bekannten Eisenhaube;
Und beide, wie ich zu bemerken glaube,
Trägt dieser Ritter; biet' ihm deine Grüße!
Gesegnet sei'n die Spuren seiner Füße!"

Nach oben, wo er den Firud erschaute,
Rief Bahram so mit donnergleichem Laute:
„Wer bist du denn, der du dort oben stehst
Und nach dem Heer, dem ungezählten, spähst?

Hörst du den Lärm der Pauken nicht? Erbangst
Du nicht vor Tus, sag an, in Herzensangst?“
Firud erwiderte: „So schnöd' und hart
Sprich nicht zu mir, denn gar kein Anlaß ward
Von mir dazu gegeben. Dem Verständigen
Geziemt es, seine wilde Hast zu bändigen!
Hältst du vielleicht für einen Leuen dich
Und für den Wüstenhirsch, den scheuen, mich?
Du hast vor mir in keiner Eigenschaft
Den Vorrang, nicht in Mannheit, Muth noch Kraft!
Betrachte mich, ob Herz und Redegabe,
Ob Augen, Arme, Haupt und Hirn ich habe,
Und findest du, daß ich sie habe, wohl!
So droh' mir nicht mit Worten leer und hohl.
Dies ist mein Rathschlag. Sei mir freundlich nun!
Gern möcht' ich ein'ge Fragen an dich thun.“
Drauf Bahram: „Wohl denn! Unterredung werden
Wir pflegen, du im Himmel, ich auf Erden!“
Firud sodann: „Wer dieses Kriegsheer lenkt
Sag an, und wen er zu bekämpfen denkt!“
Bahram gab Antwort: „Tus, der Bannerträger
Des Reichs, das Oberhaupt der Paukenschläger,
Ist unser Führer; Guders und Gurgin,
Schidusch, Roham, Ferhad begleiten ihn,
Auch Gustehem und Giw, die Löwenfänger,
Und Gurase, der Feindesreihensprenger.“
Firud fiel ein: „Es dünkt mich gar nicht ziemlich,
Daß du von Bahram schweigst, der doch so rühmlich

Genannt wird; keiner ist von dem Geschlechte
Des Guders, den ich lieber sehen möchte."
Bahram sodann: „O Mann von kühnem Geist!
Wie kommt es, daß du jene Namen weißt?
Wer, sag mir, rühmte dir den Bahram so?
Gott mag dich segnen! sei beglückt und froh!"
Zu ihm Firud: „Aus meiner Mutter Munde
Erhielt von diesem Allen ich die Kunde!
Wenn sich ein Heer — hat sie zu mir gesagt —
Aus Iran naht, so geh ihm unverzagt
Entgegen und erspähe aus der Menge
Den tapfern Bahram und den kühnen Senge;
Milchbrüder deines Vaters sind die Zwei,
Mit ihnen rede voll Vertrau'n und frei!"
Bahram, sobald er dies vernahm, rief aus:
„O Glücklicher! so stammst du aus dem Haus
Der Könige und wirst Firud genannt!
Dem Himmel dank' ich, daß ich dich erkannt."
Firud dann: „Wie du sagst, so nennt mich Jeder;
Ein Zweig bin ich der hingestürzten Ceder."
Und Bahram wieder: „Trägst du nicht an dir
Von Sijawusch ein Zeichen? Weis' es mir!"
Der Jüngling, seinen Arm entblößend, wies
Dem Fragenden die weiße Haut und ließ
Ihn, wie auf Rosenblättern Ambraflecken,
Ein dunkelfarb'ges Mal darauf entdecken.
Nicht zweifelnd, daß Firud, von Abkunft ächt,
Aus Kobads und des Sijawusch Geschlecht

Herstamme, brachte Bahram nun dem jungen
Erlauchten Fürsten seine Huldigungen
Und stieg ganz aufwärts zu dem Felsenkamme.
Firud sprach dann zu ihm: „O Held vom Stamme
Des Guders! Nimmer zu Bezähmender!
Die Löwen selbst an Muth Beschämender!
Säh' ich den Vater wiederum lebendig
Vor mir, kaum eine größre Freude fänd' ich
An seinem Anblick, als jetzt an dem Deinen!
So brav, so klug wie dich sah ich noch Keinen! —
Ich klomm empor zu diesem Felsengrat,
Um zu erfahren, wer die Obhut hat
Von eurem Heer, um selbst die Kriegerschaaren,
Den Führer wie die Großen zu gewahren.
Ein prächt'ges Fest denk' ich euch jetzt zu geben,
Und euer Feldherr wird mich für mein Leben
Erfreu'n, wenn er dabei erscheint; viel Rosse
Will ich euch schenken, Schwerter, Wurfgeschosse,
Und dann dem Heer voran nach Turan eilen.
Wund ist mein Herz, nur Rache kann es heilen;
Des Vaters Tod zu sühnen einzig sinn' ich,
Am Tag der Schlacht ein sengend Feuer bin ich.
O Bahram, lade du den Feldherrn Tus
In meine Burg und bring ihm meinen Gruß!
Er widme sieben Tage als mein Gast,
Mit mir Berathung pflegend, sich der Rast,
Am achten aber bei der Pauken Schall
Spreng' er hernieder von dem Felsenwall!

Auch ich will dann das Schwert der Rache schwingen
Und solche Thaten in dem Kampf vollbringen,
Daß neben mir der grimmste Löwe zahm
Erscheint, des schnellsten Geiers Schwinge lahm;
Nie gab es auf der Erde einen Muthigen,
Der mehr als ich zum Rachewerk, dem blutigen,
Entschlossen war." Bahram entgegnete:
„O daß dich Gott, du Wackrer, segnete!
Dem Tus will ich, so wie du es befohlen,
Jedwedes deiner Worte wiederholen;
Allein mit Einsicht ist er unzulänglich
Begabt und gutem Rathschlag unzugänglich.
Er kennt in seiner Gottvergessenheit
Nichts als sich selber; mit Vermessenheit
Auf seine Herkunft von dem Nuder pocht er;
Einst mit den Waffen in der Hand verfocht er
Den eitlen Satz, daß ihm der Thron gebührte,
Indem er lange Streit mit Chosru führte.
Leicht kann's geschehen, daß er meine Bitte
Abschlägt und mit mir zankt nach seiner Sitte;
Drum wenn ein Anderer jetzt zu dir kommt,
So birg dich vor ihm! Wisse, solches frommt,
Weil Tus zu mir gesagt hat: „Geh sofort
Zu Jenem auf dem Felsen; sprich kein Wort
Zu ihm, als mit dem Schwert und mit dem Dolche;
Es ziemt nicht, daß wir auf dem Felsen solche
Spione dulden." Wenn nun Tus der Billigkeit
Gehör gibt, wenn er deinem Plan mit Willigkeit

Entgegenkommt, so werd' ich wiederkehren
Und zu den Unsern dich mit allen Ehren
Geleiten. Doch, o Jüngling voll von Muth,
Vor Jedem außer mir sei auf der Hut!
Ein Einzelner nur wird auf alle Fälle
Dich zu bekämpfen, nahn. Von dieser Stelle
Geh jetzt hinweg! kehr in das Schloß zurück,
Und übe Vorsicht, sie nur bringt dir Glück!"

Firud nahm einen Kolben, mit Rubin
Und Gold am Griff geschmückt; er reichte ihn
Dem Bahram hin und sprach: „Nimm dies Geschenk!
So oft du's siehst, sei meiner eingedenk!
Kommt Tus als Freund in meine Burg gegangen,
So will ich frohen Herzens ihn empfangen,
Und reichre Spenden noch an Diademen,
An Waffen, Rossen sollt ihr mit euch nehmen."

X.

Bahram kehrt zu Tus zurück.

Zu Tus sprach Bahram bei der Wiederkunft:
„Stets diene dir als Leit'rin die Vernunft!
Ich hab' in Jenem auf dem Felsenrand
Firud, den Sohn des Sijawusch, erkannt;
Das Mal, das jeder Kajanide trug,
Hat er an seinem Arm; das sei genug!"

Tus rief: „Ich bin das Haupt der Zinkenbläser
Und Paukenschläger, bin vom Weltverweser
Zum Herrn des Heers ernannt. Ich sagte dir:
Gebunden führe jenen Mann zu mir!
Wenn er ein Fürst ist, wohl! ich bin es auch.
Will meinen Zug er hemmen? Ist das Brauch?
Was zeigt der Türkenweib=geborne Knabe
Sich uns, unheilverkündend wie ein Rabe?
Nie sah ich Andres von des Guders Söhnen
Als Trotz und daß sie meinen Willen höhnen;
Fürwahr, es drohte dir kein Löwenrachen,
Vor einem Feigling flohst du, einem Schwachen,
Der, um uns auszuforschen, nach uns blickt;
Umsonst hab' ich dich wider ihn geschickt."
Dann zu den Großen sprach er: „Ihr Verächter
Von jeglicher Gefahr! ihr Feindeschlächter!
Wer ist von euch, der Ruhm und Ehre liebt
Und sich zu jenem Türken hinbegiebt,
Damit er ihm das Haupt mit seiner Klinge
Vom Rumpfe schneide und es zu mir bringe?"
Schnell trat vor Tus sein Eidam Riwnis hin,
Auf die Vollbringung dieser That den Sinn,
Den kühnen, richtend; aber Bahram sprach
Zu ihm: „O Held! nicht stürze dich in Schmach
Und Tod! Nicht thöricht solches unternimm,
Nein fürchte Gottes Zorn, des Schahes Grimm
Und deinen Untergang, der unausbleiblich!
Firud, das wisse, ist mit Chosru leiblich

Verwandt, er ist sein Bruder. Trittst verwegen
Dem königlichen Jüngling du entgegen,
So wird, da seiner Faust du nicht entrinnst,
Nur Leid von diesem Zuge dein Gewinnst."
Tus zürnte, als auf Bahram's Ueberredung
Sein Eidam abstand von Firud's Befehdung;
Er sprach: „Es ziemt, daß eine Schaar ich sende,
Dem Hochmuth jenes Trotzigen ein Ende
Zu machen." Aus den Reih'n der Krieger trat
Schon Mancher vor, bereit zu solcher That,
Doch Bahram mahnte sie von Neuem: „Weicht
Zurück! Nehmt diese Sache nicht für leicht!
Greift nicht Kai Chosru's Bruder an! Ein Haar
Von seinem Haupt gilt mehr als ihr, fürwahr!
Wer je den Sijawusch gesehn im Leben
Wird gegen seinen Sohn die Hand nicht heben."
Nach dieser Mahnung zauderten die Meisten,
Des Kampfes mit Firud sich zu erdreisten.

XI

Firud tödtet den Riwnis.

Riwnis trat dann zum zweiten Mal, der Thor,
Sich selbst dem Mißgeschicke weihend, vor;
Er setzte sich in wildem Thatendrang
Von Dscherem nach dem Berg Siped in Gang. —

Firud sah von dem Felsen, wie verwogen
Ihm Jener nahte; er ergriff den Bogen
Und sagte zu Tochare: „Tus mißachtet
Die Botschaft, die ich ihm gesandt und trachtet
Nach meinem Leben. Einen Reiter nimmt
Mein Auge wahr; ich sehe ganz bestimmt
Daß es nicht Bahram ist. Wonach gelüstet
Ihn wohl? Warum ist er in Erz gerüstet?“
Tochare drauf: „Der Ritter, der so dreist
Emporklimmt, wisse, daß er Riwnis heißt!
Er ist der einz'ge Sohn von seinem Vater,
Doch vierzig schöne, blühnde Schwestern hat er;
Eidam des Tus ist er, ist schlau und listig,
Doch auch voll Jugendkraft, gewandt und rüstig.“
Firud erwiderte: „Den Gegner lobt
Man nicht, bevor man ihn im Kampf erprobt.
Wagt er den Angriff, so soll nichts ihn retten,
In seiner Schwestern Schooß will ich ihn betten;
Wenn er, sobald nur meine Sehne schwirrt,
Nicht durch den Lufthauch schon getödtet wird,
So heiß mich feig! Doch richt' ich mein Geschoß,
Sprich, nach dem Reiter oder nach dem Roß?“
Tochare sprach: „Leg', ohne dich zu scheuen,
Auf Riwnis an! Alsdann wird Tus bereuen,
Daß deinen Friedensvorschlag er verschmäht
Und dich zum Kampf gezwungen hat. Was geht
Er thöricht darauf aus, mit dir zu streiten
Und deinem Bruder Schande zu bereiten?“

Zum Angriff nahte Riwnis; doch, das Seil
Des Bogens spannend, schoß Firud den Pfeil
Schnell auf ihn ab und heftete den Helm
Ihm auf dem Haupte fest; der arme Schelm
Sank rücklings hin, sein Roß entfloh erschreckt,
Riwnis lag auf dem Boden staubbedeckt,
Und Tus, aufblickend zu der Felsenwand,
Erstaunte wie der Hohe so verschwand.
Es sagt ein weiser Spruch: „Wer auf Verderben
Von Andern sinnt, wird selbst bereuend sterben.“

XII.

Firud tödtet den Zerasp.

Tus sagte zu Serasp: „Auf, Sohn! nun stähle
Zu Thatkraft dich an Körper wie an Seele!
Laß deinen Haß in heller Lohe flammen
Und raffe alle deine Kraft zusammen,
Um Rache für des Riwnis Tod zu heischen,
Sonst eil' ich selbst, den Mörder zu zerfleischen.“
Sogleich, den Eisenhelm aufs Haupt gedrückt,
Das Herz voll Haß, von eitlem Sinn berückt,
Trat aus des Heeres Mittelpunkt Serasp,
Schnell wie der Feuerhüter, wie Geschasp,
Und sprengte felsenan. Nach unten spähend
Und ihn, der ungestüm emporklomm, sehend,

Sprach zu Tochare so Firud: Ei! schwierig
Wird nun mein Stand! nach Rachethat begierig,
Naht dort ein neuer Krieger; offenbare
Mir, wer er ist!" Zur Antwort gab Tochare:
„Serasp, der Sohn des Tus, ist dieser Dreiste;
Kein Löwe ist, der Widerstand ihm leiste.
Mit deinem Blute will er jetzt den Schatten
Des Riwnis sühnen, seines Schwestergatten.
Sobald er nah genug gekommen, mußt
Du einen Pfeil ihm schießen in die Brust,
Daß Tus, der Mann hochfahrender Entwürfe,
Einsehe, wie man uns nicht höhnen dürfe."
Firud gab muthig seinem Roß den Sporn,
Schoß einen Pfeil auf den Serasp im Zorn
Und nagelte den Leib ihm an den Knopf
Des Sattels. Ueber seines Renners Kopf
Sank der Getroffne mit geschwundnem Odem;
Sein Roß entfloh; todt lag Serasp am Boden.

XIII.

Tus greift den Firud an.

Ein Wehgeschrei erscholl in Iran's Heer,
Die Krieger griffen all zu Helm und Wehr.
Tus, welchem heiß das Blut zum Herzen rann,
Lautweinend, legte seinen Harnisch an;

Der durch des Sohns und Eidams Tod Erbitterte
Schwang, während er wie Espenblätter zitterte,
Sich auf das Roß, das breit von Hals und Bug,
Berggroß, den Elephantengleichen trug.
So sprengt' er voll von Haß und Uebermuth
Zum Angriff auf Firud in blinder Wuth.
Tochare sagte zu dem Jüngling: „Schau!
Dort naht ein Mann von ries'gem Gliederbau,
Naht Tus, der Feldherr. Seines Angriffs Ziel
Bist du — doch meide dieses Krokodil!
Laß uns das Schloßthor schließen und des Weitern
Dann ruhig harren. Glaube nicht, zu heitern
Festfreuden werde Tus als Gast dich bitten,
Nachdem sein Sohn durch dich den Tod erlitten!"
Firud rief aus: „Warum in Kleinmuth murrst
Du so? Nicht hemmst du meinen Thatendurst!
Was ob mir auch ein Heer entgegenstarrt!
Nichts gilt ein Tiger mir, ein Leopard;
Ihr Zornesfeuer wird mich nicht verbrennen,
Dem Tode werden sie entgegenrennen."
Tochare sprach: „Nicht darf ein Fürst sich schämen,
Von Andern einen Rathschlag anzunehmen;
Allein stehst du, und falls — daß du es wissest! —
Du Berge auch aus ihren Wurzeln rissest,
Du würdest dennoch jenen dreißigtausend
Iraniern weichen müssen, wenn sie brausend
Anstürmen, deines Schlosses Mauern schleifen
Und Staub auf seine Trümmermassen häufen!

Wenn Tus, durchbohrt von deinem Pfeile, sänke,
So würde Chosru schwer betrübt; drum kränke
Ihn also nicht, noch hemme seine Fahnen
Beim Rachezug für deines Vaters Manen!
Wirf keinen Pfeil mehr! Kehr in's Schloß zurück
Und flieh den Kampf! er bringt nur Mißgeschick."
Er hätte mehr noch sagen, von der vollen
Wahrheit dem Jüngling Kenntniß geben sollen;
Doch weil Firud nicht Alles von ihm hörte
Was Jener wußte, wurde der Bethörte
Zu Kampf und Tod getrieben. Auf den Zinnen
Des Schlosses standen achtzig Dienerinnen
Und spähten nach dem Kampfplatz unter Plaudern;
Firud sprach so zu sich: „Säh'n sie mich zaudern,
Ja säh'n sie mich den Zaum zum Fliehen wenden,
Das würde mich in ihren Augen schänden;"
Drum legt' er einen Pfeil von Pappelholz
Auf seinen Bogenlauf und setzte stolz
Sich in dem Sattel fest. Tochare sagte:
„Sinkt Tus durch deinen Pfeil, der unverzagte,
So bringt das Unheil. Richte deinen Schuß
Daher nach seinem Rosse nur, dann muß
Er heimziehn, da er nie zu Fuße kämpft,
Und seine Streitbegier wird so gedämpft.
Bedenk den Fall, wenn ihn dein Pfeil nur ritzte,
Allein nicht tödtete! Der Wutherhitzte,
Würd' er nicht dann auf diesen Gipfel sprengen
Und hinter ihm sein ganzes Heer sich drängen?

Umsonst versuchtest du ihm Stand zu halten;
Nie sahst du seiner Stirne düstre Falten!"
Firud, Tochare's Rath befolgend, stellte
Sich schußbereit, erhob den Bogen, schnellte
Die Bolze und verwundete am Hals
Das Roß des Feldherrn, daß es jähen Falls
Leblos zu Boden stürzte. Schnell erhob
Sich Tus vom Sturz, indem er Ingrimm schnob,
Und kehrte, voll von Staube alle Glieder,
Zu Fuß, verwirrten Sinns, zum Lager wieder.
Mit Höhnen aber rief Firud ihm nach:
„Was stieß dem stolzen Feldherrn zu? Was brach
Den Muth ihm? Flieht er so vor Einem Ritter,
Wie wird ihm werden erst im Kampfgewitter?"
Die Dienerinnen auf den Wällen lachten,
Indem sie spöttische Gesichter machten,
Und riefen „Dieser Greis — ei wie erhaben! —
Rollt felsenab aus Furcht vor einem Knaben!"
Tus ward, in's Lager kehrend, von den Großen
Beglückwünscht, daß ihm mehr nicht zugestoßen;
Ein Pehlewane nach dem andern rief
Ihm zu: „Willkommen, Edler! Also lief
Die Sache glücklich ab! Dem Himmel Dank,
Daß nicht dein Haupt in diesem Kampfe sank!"
Giw aber fühlte Kümmerniß und Scham,
Als so zu Fuß der Feldherr wiederkam;
Er sprach: „Gebleicht ist auf der Helden Wangen
Der Glanz durch dieses Jünglings Unterfangen;

Selbst wenn das Haupt Firuds von Kronen strotzte,
Ihm ziemte doch nicht, daß er so uns trotzte;
Sein Uebermuth sei nicht von uns geduldet!
Zwar hat sich Tus durch Ungestüm verschuldet,
Doch durch die Thaten, die Firud vollführt,
Ward erst das Zwietrachtfeuer angeschürt.
Dem Zweck, das Blut des Sijawusch zu sühnen,
Weiht Jeder gern sein Leben: das Erkühnen
Firud's jedoch, wie läßt es sich ertragen?
Den tapferen Serasp hat er erschlagen
Und Riwnis in dem eignen Blut ertränkt;
Wer weiß, auf welche Unthat nun er denkt?
Er ist von Dschemschid und Kobad entsprossen,
Doch hat sich selbst das Unheilsthor erschlossen."

XIV.

Kampf zwischen Giw und Firud.

Giw sprachs und stürmte felshinan ergrimmt,
Dem Widder gleich, der über Berge klimmt.
Firud, als er den Nahenden erspähte,
Rief seufzend aus; „Mich wundert diese stete
Kampftüchtigkeit. Den Männern dieses Heeres
Bedäucht der Aufgang zu dem Berg nichts Schweres;
Sie überbieten sich an Muth und gleichen
Der Sonne, wenn sie flammt im Zwillingszeichen;

Doch ihrem Führer fehlt's an Ueberlegung,
Und, da er blind nachgiebt jedweder Regung,
So ist das Heer ein Körper ohne Seele;
Ich fürchte drum, daß er den Sieg verfehle,
Wofern in das Turanische Gebiet
Nicht Chosru selbst zum Rachewerke zieht;
Rückt er ins Feld, dann will mit ihm vereint
Ich meinen Vater rächen an dem Feind.
Wer klimmt dort aufwärts? Sprich, wer ist der Freche?
Bald wird er fühlen seines Armes Schwäche."
Tochare blickte von der Felsensteile
Thalwärts, doch wandte sich zurück in Eile
Und sprach: „Das ist der grimmigste der Drachen;
Tod bringt ein jeder Hauch aus seinem Rachen;
Mit Stricken deinen Ahnherrn Piran band er,
Zwei Heere von Turaniern überwand er,
Durch Wüsten und Gebirg ist er gereist,
Durch ihn ward manches zarte Kind verwaist,
Er hat den Fuß auf manches Löwen Haupt
Gesetzt, viel Väter ihres Sohns beraubt.
Den Fluß Dschihun durchschwamm er ohne Ruder
Und Kahn, als er nach Iran deinen Bruder
Geleitete. Im Kampf kennt er nicht Hemmung;
Stark wie der Nilstrom bei der Ueberschwemmung
Ist er. Giw nennt man ihn. Nicht darfst du hoffen,
Daß ihn dein Pfeil, selbst wenn du ihn getroffen,
Durchbohre, denn er trägt das undurchdringliche
Gewand des Sijawusch, der Unbezwingliche.

Den Pfeil nach seinem Rosse richte du,
Doch mit ihm selbst auf Kampf verzichte du!
Wenn er sein Roß getödtet sieht, vielleicht
Daß er dann selber, so wie Tus, entweicht."

Firud erhob den Bogen, zielte scharf,
Und traf, indem den Pfeil er sicher warf,
Das Roß des Giw; zu Boden sank es stumm;
Giw stürzte hin und kehrte schleunig um;
Von lautem Hohngelächter wiederhallten
Im Berg Siped die Höhlen und die Spalten.

Den Giw, den in das Lager Heimgekehrten,
Begrüßten freudig seine Kriegsgefährten:
„Dem Himmel Preis, daß nur dein Roß gestürzt!
Dir ward, Gottlob, das Leben nicht gekürzt."
Zum Vater drauf trat Bischen ungestüm
Und redete mit Ungebühr zu ihm:
„O du, der manchen Löwen du erwürgt,
Vor dem der Elephant sich scheu verbirgt,
Du, dessen Faust des Heeres Seele schien,
Wie magst du so vor Einem Türken fliehn?
Was taumelst du zu uns zurück wie trunken,
Nachdem dein Roß von seiner Hand gesunken?"
Giw gab zur Antwort: „Da mein Renner todt
Hinsank, was sollt' ich machen in der Noth?
Führ keine Rede, welche sich nicht paßt!"
Doch Bischen wandte höhnisch ihm in Hast
Den Rücken zu; von solchem Uebermuthe
Erzürnt, schlug Giw den Sohn mit seiner Ruthe

Und rief: „Im Kampfe muß ein Einsichtvoller
Stets Ueberlegung üben; doch ein Toller
Ein hirnberaubter Tropf warst du von je;
Dem Vater, der solch Kind gezeugt hat, weh!“
Das jugendliche Herz des Bischen schwoll
Bei diesem Wort von Bitterkeit und Groll;
Er schwur bei Gott, den Tod Serasps zu rächen,
Sollt' er auch selbst dabei zusammenbrechen.

Zu Gustehem, in wilder Zornesgährung,
Trat er und sagte: „Eine Wunschgewährung
Erbitt' ich mir von dir: ein feur'ges Roß
Gib mir, das wie ein flammendes Geschoß
Den Berg hinanfliegt. Ich will es besteigen
Und, wie ein Mann zu handeln habe, zeigen.
Ein Türkenritter steht, der uns mißachtet,
Auf jenem Berg, vom ganzen Heer betrachtet;
Ihn denk' ich zu bekämpfen, denn betrübt
Hat er mein Herz durch das was er verübt.“
Zu ihm dann Gustehem: „In Elend siecht
Wer den Geruch des Unheilbaumes riecht!
Zwei Rosse hab' ich, gliederstark und stählern,
Doch noch von Thal zu Berg, von Berg zu Thälern,
Geht unsre Fahrt und wenn durch Türkenhände
Den Tod das eine von den Rossen fände,
So böte sich kein anderes, im Laufe
Gleich schnelles, kräftiges, mir dar zum Kaufe.
Tus, dem ein Nichts die ganze Welt bedäucht,
Serasp und Riwnis, sonst durch nichts gescheucht,

Ja selbst dein Vater, der im Kampfgetümmel
Mit Blicken der Verachtung nur den Himmel
Anschaut, sag an, was ward aus diesen Streitern?
An diesem Felsen mußten Alle scheitern!
Hast du des Adlers Flug, des Geiers Schwingen,
Dann einzig magst du jenes Schloß bezwingen!"
„Willst du – fiel Bischen ein — das Herz mir brechen?
Entschlossen bin ich, den Serasp zu rächen.
Ich schwörs beim Mond, bei Chosru's Diademe,
Daß ich den Trotz des Türkenritters zähme!
Das Antlitz nimmer von dem Felsen wend' ich,
Wie Riwnis und Serasp weit lieber end' ich.
Gibst du dein Roß nicht, wohl! zu Fuß erstürme
Ich jenen Berg, wie hoch er sich auch thürme."
Zur Antwort gab ihm Gustehem: „Fürwahr,
Ungerne säh' ich dir gekrümmt ein Haar.
Besäß' ich hunderttausend edle Pferde,
Mit allem köstlichsten Gestein der Erde
Geschmückt, ich würde sie dir gerne leihn;
Mein Leben ist und was ich habe dein!
Geh! welcher dir gefällt der beiden Renner,
Den wähle als erprobter Rossekenner!
Kein Wort des Vorwurfs sollst, das will ich schwören,
Wenn er getödtet wird, du von mir hören."

Die Wahl des Bischen fiel auf eine Stute
Von feinem Gliederbau, von edlem Blute
Und wild wie eine Wölfin: ohne Säumen
Ließ sie der ehrbegier'ge Jüngling zäumen.

Doch Giw, befürchtend, daß dem Pfeil Firuds
Sein Sohn sich ohne Schirm und ohne Schutz
Aussetzte, rief den Gustehem, beklagte
Sich über Bischen, daß zu viel er wagte,
Und sandte diesem, um sich für den Streit
Damit zu waffnen, Helm und Eisenkleid
Des Sijawusch. Die Rüstung legte dann,
Die Gustehem ihm brachte, Bischen an,
Und weiter zog der junge Sipehbed,
Auf Rache sinnend, nach dem Berg Siped.

XV.

Kampf zwischen Bischen und Firud.

Firud, der Jüngling, sprach zu dem Begleiter:
„Dort sprengt zum Felsen abermals ein Reiter
Heran. Wer ist er und wer sind die Seinen,
Die ihn als einen Todten bald beweinen?“
Tochare gab zur Antwort: „Keiner ist
In Iran, welcher sich mit diesem mißt.
Von Löwenkühnheit, stark von Arm und Schenkel
Ist er, der Sohn des Giw, des Guders Enkel.
Sein Vater hat nur diesen Sohn und hält
Ihn für sein liebstes Kleinod auf der Welt;
Nach seinem Roß wirf mit der Bogensehne
Den Pfeil, denn Chosru würde manche Thräne

Vergießen, wenn im Kampfe Bischen sänke;
Auch würden deine Pfeile, das bedenke,
Von seinem ehrnen Harnisch niedergleiten.
Wird er alsdann zu Fuß noch weiter streiten,
So flieh! umsonst versuchst du Widerstand;
Sieh, seine Klinge blitzt wie ein Demant!"

Firud schoß einen Pfeil und jählings brach
Das Roß zusammen, daß es leblos lag.
Der kühne Bischen, schnell empor sich ringend,
Klomm zu dem Gegner auf, die Klinge schwingend,
Und rief: „Ich will dir zeigen, wie ein Tiger
Zu kämpfen weiß! Zu früh glaubst du dich Sieger!
Sehn sollst du es, wie ich, der Feindehammer,
Dich zu zermalmen weiß; zu deinem Jammer
Sollst du's erfahren und hinfort im Treffen
Nie Einen mehr mit deinem Pfeile äffen!"

Als Bischen nun zum Kampf sich rüstete,
Warf, zürnend weil so stolz sich Jener brüstete,
Firud nach seinem Gegner, Ingrimm-wild,
Von neuem eine Bolze, die den Schild,
Mit dem er sich bedeckte, zwar durchdrang,
Allein ihn selbst nicht traf. In Eile sprang
Nun Bischen, fest in seine Faust den Knauf
Des Schwertes pressend, zu dem Felsen auf.
Firud entfloh; ein Wehruf aus der Burg
Erscholl; noch war er nicht durchs Thor hindurch
Gelangt, wie sehr er auch den Renner trieb,
Als ihm das Roß hinsank durch Bischen's Hieb.

Dann warf er sich ins Schloß; die dort Versammelten
Umringten ihren Fürsten, sie verrammelten
Das Thor und schleuderten vom Festungswall
Steinmassen, dichter als ein Hagelfall.

Von unten rief ihm Bischen zu: „Wohl besser
Ist Flucht als Kämpfen. Wie ein Eisenfresser
Hast du vorhin geprahlt; doch jetzt, wie schmolz
Der Ruhm Firuds zusammen und sein Stolz!“
Dann stieg er von dem Fuß der Burg hinab
Dem Lager zu; zum Feldherrn Tus begab
Er sich und sprach, indem er ihn begrüßte:
„Mit dem Firud mißt sich kein Leu der Wüste;
Wenn er mit seinem Pfeile Felsen schmelzt,
Und wenn das Meer die Fluth zum Himmel wälzt,
Weil Minen er, um es zu sprengen, gräbt,
So staune nicht! Nichts ist, wovor er bebt!“
Tus rief: „Bald soll der Staub — ich wills ihm zeigen —
Von seinem Schloß bis an die Sonne steigen!
Ich schwör's, mit meinem Heere aufzubrechen,
Um meinen theuren Sohn Serasp zu rächen!
Mit dieses Türken Blut — denn er muß sterben —
Will ich den Felsen wie Korallen färben.“

XVI.

Tod des Firud und Einnahme des Schlosses Kelat.

Die Sonne sank; wie Heeresreihen zogen
Die Nachtgestirne auf am Himmelsbogen,
Da sammelten sich tausend Mann, auf's Beste
Bewaffnet, um Firud in seiner Feste;
Verrammelt ward das Thor; mit lautem Gellen
Ertönten an der Glöckchen Hals die Schellen.
Die Mutter des Firud, Dscherire, schlief,
Doch seufzte, um den Sohn bekümmert, tief.
Im Traume sah sie eine Feuersbrunst,
Die aus der Festung schlug mit Qualm und Dunst
Und ihren Liebling, seine wohlbemannte
Felsburg, so wie den Berg Siped verbrannte.
Erschreckt erwachte sie und voll von Schmerzen,
Sie eilte auf den Wall mit zagem Herzen,
Und sah die Thäler unter sich, den ganzen
Bergabhang voll von Harnischen und Lanzen.
Sie stürzte hastig, voll von Blut die Wangen,
Hin zu Firud und sprach zu ihm mit Bangen:
„Erwache, Sohn! uns droht ein schlimmes Loos
Von den Gestirnen; uns're Noth wird groß;
Rings ist der Berg besetzt vom Feindesheere,
Rings sieht man nichts als Harnische und Speere!“
Da sprach der Jüngling so ihr Tröstung zu:
„Warum, o Mutter sag mir, trauerst du?

Auf Erden bleibt mir fürder keine Frist,
Da mir das Leben abgelaufen ist.
Jung sank mein Vater hin; auch mich bestimmte
Zu frühem Tod das Schicksal, das ergrimmte;
Wie Sijawusch hinsank durch Gerwi's Hände,
Also find' ich durch Bischens Schwert mein Ende.
Laß mich denn mannhaft fallen und nicht beben;
Nicht bitt' ich die Iranier um mein Lebeu.
Zu sterben ward uns Allen anbefohlen;
Was ist das Dasein als ein Athemholen?"
Dann, Keulen an die Seinigen vertheilend,
Den Helm aufs Haupt sich drückend, nahm er eilend
Den Kajanidenbogen in die Hand
Umhüllte sich mit ehrnem Kriegsgewand
Und ging, als hell die Welt im Morgenrothe
Erglomm, kühn in das Schicksal, das ihm drohte.
Schon früh ließ, da es kaum begann zu tagen,
Der Feldherr Tus die ehrnen Pauken schlagen;
Schmerz um des Sohns und Eidams Tod zerwühlte
Sein Herz; daß er den Durst nach Rache kühlte,
Berief er seine Krieger, Schaar an Schaar,
Und sie, sich sammelnd um den Sipehdar,
Wie wüth'ge Wölfe stürzten sie mit Toben
Den Felsenpfad hinan zum Bergschloß droben.
Rings um die Mauern schwoll das Heer mit Lärmen,
Heuschrecken gleich gedrängt, Termitenschwärmen;
Die Lüfte wirbelten vom Keulenschwingen,
Von ringsher scholl der Hinduglöckchen Klingen,

Der Führer Ruf, der Pfeifen gelles Tönen,
Der Trommeln Lärm und der Drommeten Dröhnen.
Firud, von den Turanischen Gesellen
Umringt, that einen Ausfall aus den Wällen;
Schwerwucht'ge Keulen schwangen sie beherzt,
Vom Flug der Pfeile ward die Luft geschwärzt;
Der Reiter Staub verhüllte Weg und Steg,
Der ganze Berg glich einem Meer von Pech;
Die Rosse stürzten hier- und dorthin irr,
Der Boden ächzte von dem Schlachtgewirr;
Mit Kriegsgeschrei nach allen Seiten rannten
Die Kämpfendən, von Siegsbegier Entbrannten.
Die Helden Iran's drangen, Schwerter schwingend
Und schildbewehrt, den Feldherrn Tus umringend,
Zu Fuße schaarenweis' heran und stürmten
Auf Kelats Schloßwall ein, den hochgethürmten.
Schon fiel der Strahl der Sonne scheitelrecht,
Die Schaar Firuds ward wankend im Gefecht;
Bald sank des Jünglings letzter Schlachtgefährte;
Es schien, daß ihm das Glück den Rücken kehrte;
Kein Türke kämpfte mehr an seiner Seite,
Doch er fuhr fort, er ganz allein im Streite,
Nach rechts- und linkshin streckt' er Todte hin
Und rief: „was, ob ich auch der Einz'ge bin?“
Ihn starrten die Iranier an; tief staunten sie;
„Nie sah'n wir solche Löwenkühnheit!“ raunten sie.

Firud, von Feinden ganz umringt, hielt Stand
Und kämpfte fort im glühnden Sonnenbrand;

Allein zuletzt war ihm der Arm erschlafft,
Zu fernerm Kampfe blieb ihm keine Kraft;
Er wandte seinem Roß den Zaum und floh
Dem Schlosse zu; doch nicht entrann er so;
Roham und Bischen hatten Rath gepflegt
Und vor= wie rückwärts ihm den Pfad verlegt;
Von vorne griff, dem Roß die Zügel gebend,
In's Aug' ihn fassend, sich im Bügel hebend,
Ihn Bischen an; allein im Augenblick,
Nicht zagend vor dem drohenden Geschick,
Erhob Firud, muthvoller und verwegner,
Als Löwen sind, die Keule nach dem Gegner,
Und hoffte, daß er ihm mit einem Mal
Das Haupt zermalmte sammt dem Helm von Stahl;
Von hinten aber that Roham zugleich
Mit seiner Hinduklinge einen Streich,
Der Firuds Schulter traf bis auf den Knochen;
Der Arm des Edlen sank gelähmt, gebrochen!
Auch Bischen führte einen Keulenschlag
Ihm auf das Haupt, so daß sein Helm zerbrach;
Vor Schmerzen schrie der edle Jüngling auf;
Umwendend sprengt' er dann in schnellem Lauf
Dem Schlosse zu; fast durch den Thorweg schon
War er gelangt, schon fast dem Feind entflohn,
Als Bischen, ihn verfolgend, seinem Roß
Ein Bein abhieb; zu Fuße in das Schloß
Trat dann Firud und ein'ge seiner Sclaven
Empfingen dort den Todeswunden, Braven,

Indem sie Klagen um ihn stammelten
Und hinter ihm das Thor verrammelten.

Dscherire trat ihm in dem Hof der Feste
Entgegen mit den Sclavinnen; sie preßte
Ihn an die Brust und hob ihn auf den Thron;
Im Sterben fand sie, statt gekrönt, den Sohn!
Wehklagend mit den Weibern und erschrocken
Zerraufte sie die moschusduft'gen Locken.
Verscheidend saß Firud; voll Weh und Jammer
War nun sein Schloß, wie eine Todtenkammer;
Mit Seufzen sah er, eh er schied von hinnen,
Auf zu der Mutter und den Dienerinnen,
Und solche Worte stammelte sein Mund:
„Wohl habt ihr, euch das Haar zu raufen Grund;
Die Feinde dringen, glaubt es dem Firud,
Bald in dies Schloß und wandeln es in Schutt,
Verüben Raub und Plünderung und Mord
Und schleppen euch gefangen mit sich fort.
Ihr, deren Wange roth von Schmerzen glüht,
Die meinethalb ihr trauert im Gemüth,
Eilt auf die Mauer dieser Burg, ihr Alle,
Und stürzt euch jählings nieder von dem Walle,
Daß Bischen Keinen mehr hier lebend finde;
Bald rinnt auch mir der Athem in die Winde,
Denn er hat, ohne Mitleid für mein Leben,
In Jugendblüthe mir den Tod gegeben."
Er sprachs; bleich wurde seiner Wangen Roth,
Sein Geist entfloh in schmerzenvollem Tod.

O trunknes Schicksal! welches Gaukelspiel
Treibst du mit uns! Du weißt der Künste viel!
Mit Sturm und Wolkenbruch hinweg uns raffst du,
Mit Dolch und Schwert uns aus dem Leben schaffst du,
Den Edlen tödtest du durch Schurkenhände,
Nach Laune nur vertheilst du deine Spende,
Bald Krone, Thron und Schätze schenkst du uns,
In Kerker bald und Gram versenkst du uns!
Der Weise wünscht, er wäre nie geboren,
Ihn hätte nie im Erdenfrost gefroren
Und niemals ihn die Gluth der Welt versengt;
Unheil nur wird durch die Geburt verhängt,
Nur Wechsel herrscht und Trübsal hier auf Erden,
Drum ist es besser, nicht gezeugt zu werden.

XVII.

Dscherire und die Sclavinnen tödten sich. Die Iranier klagen an der Leiche Firuds.

Als nun Firud mit unvollbrachten Thaten
Die Welt verlassen, die ihn schnöd verrathen,
Als, gleich dem Vater, ihn in Jugendkraft
Und Blüthe das Geschick dahingerafft,
Da stürzten sich, um unten zu zerschellen,
Die Dienerinnen nieder von den Wällen.
Dscherire zündete im Hof ein Feuer,
Verbrannte Alles was ihr lieb und theuer,

Zog aus der Scheide schnell ein Schwert hervor,
Lief in den Pferdezwinger, schloß das Thor,
Durchbohrte Brust und Leib den edlen Rossen,
Indeß ihr Schweiß und Blut vom Antlitz flossen,
Und rannte dann zum Sohn wie sinnberaubt;
Sie drückte ihre Wangen an sein Haupt,
Nahm einen Dolch und stieß ihn sich ins Herz;
Dann schwang sich ihre Seele himmelwärts.

Indessen sank das Thor aus seinen Fugen,
Die Feinde drangen in das Schloß und trugen
Verwüstung ringshin, wo sie nur erschienen.
Auch Bahram, Sohn des Guders, kam mit ihnen;
Er trat, voll Trauer wegen des Geschehnen,
Ans Lager des Firud hin; unter Thränen
Zerriß an seinem Kleid er jede Masche,
Bestreute sich das Haupt mit Staub und Asche,
Und sprach zu den Iraniern: „Wahrlich, schmählich
Starb Sijawusch, doch minder unglückselig
Als dieser hier! Nicht Jener sah im herben
Verzweiflungstode all die Seinen sterben,
Nicht über Jenem brach das Dach zusammen,
Nicht ward sein Schloß, sein Gut ein Raub der Flammen.
Allein der Himmel ist ein schneller Rächer
Des bösen Thuns; schwer straft er den Verbrecher.
Gedenkt ihr an die Früchte, an die bittern,
Die solche That euch einträgt, nicht mit Zittern?
Schämt ihr euch denn vor Chosru's Angesicht
Nach dem, was er dem Tus befohlen, nicht?

Nur um den Sijawusch zu rächen, hat
Er euch gesandt, er gab euch manchen Rath,
Und wenn er nun den Tod des Bruders hört,
So wird er über euch, von Zorn empört,
Und über Tus die schwerste Züchtigung
Verhängen. Ach! wie starb Firud so jung!
Dem Bischen und Roham auch ist hienieden,
Glaubt mir, kein Tag des Glückes mehr beschieden.

Zur selben Zeit zog Tus, der Sipehdar,
Umringt von einer starken Kriegerschaar,
Mit Guders, Giw und andern Heldensöhnen,
In's Schloß Kelat bei Lärm und Paukendröhnen.
Den Berg hinan war er mit schnellem Schritt
Gestiegeu, aller Sorg' und Trauer quitt;
Doch als die Leiche nun, die aufgebahrte,
Des schönen, edlen Jünglings er gewahrte,
Als er des Schlosses traurigen Ruin sah
Und Bahram an des Todten Seite knien sah,
Als er die todte Mutter ihm zur Seite,
Die Schaar der Großen sah, die lang gereihte,
Als seine Augen ihn, den hochgebauten
Mondgleichen von Platanenwuchs erschauten,
Da dünkt' es ihn, vor Sijawusch zu stehn,
Im Waffenschmuck entschlummert ihn zu sehn.
Giw so wie Guders weinten bittre Zähren,
Die Helden alle klagten um den Hehren,
Und auch dem Tus ward thränenfeucht der Blick
Um des Firud und seines Sohns Geschick.

Zu Tus sprach Guders dann (es seufzte tief,
Indeß er redete, der wackre Giw,
Und weinend wandten Gustehem, Gurgin
Und all die anderen den Blick auf ihn):
„Wer hastig handelt, der wird bald bereuen,
Drum hüte dich, die Saat des Zorns zu streuen;
Dem Heeresführer ziemt es nicht, der Regung
Des Zorns zu folgeu ohne Ueberlegung.
Den Jüngling hier, den starken, muthentflammten,
Den aus dem Kajanidenhaus entstammten,
Trieb deine Uebereilung in das Grab,
Sie kürzte dem Serasp das Leben ab,
Und Riwnis auch verfiel dem Tod durch sie —
Ein Unglück, groß wie dieses, sah man nie.
Verstand und Muth sind dem, der zornig ist,
Wie eine Klinge, die der Rost zerfrißt."

Tus brach in Thränen aus, dies Wort vernehmend,
Und sprach, des Jähzorns und der Hast sich schämend:
„Arg treibt auf dieser Erde das Verhängniß
Sein Spiel; viel Unheil bringt es, viel Bedrängniß."

Sodann ließ auf des Berges höchstem Punkte
Er eine Todtenhalle bau'n; sie prunkte
In königlicher Pracht; der junge Held
Auf seinem Throne ward hineingestellt;
Mit seidenem Gewand ward er behängt,
Mit Moschus und mit Rosenöl besprengt;
Den Leib mit goldnem Gürtel zierten sie,
Das Haupt mit Kampher balsamirten sie;

Dann stiegen sie von jenem Berghaupt nieder
Und niemals sah Firud die Erde wieder.
Auch ruhten Riwnis und Serasp als Leichen
In dem Gewölbe neben ihm, dem bleichen,
Und Tus benetzte, fluchend dieser Fahrt,
Mit vielen Thränen seinen greisen Bart.
So ist's auf dieser Welt; der Tod trifft endlich
Selbst Leu'n und Elephanten unabwendlich,
Er holt uns ein, ob morgen oder heute,
Er jagt uns wie der Löwe seine Beute,
Vor ihm sind amboßstarke Arme matt,
Vor ihm erbebt die Wurzel wie das Blatt.
Ob du in Freude lebest, ob in Trauer,
Dein Rasten auf der Welt ist nicht von Dauer,
Drum sei der letzten Stunde stets gewärtig
Und mach bei Zeiten dich zum Aufbruch fertig!

XVIII.

Kai Chosru schreibt an Feriburs, um Tus vom Heerbefehle zurückzurufen.

Als Chosru von dem Vorgefallnen hörte,
Da schwoll ihm das Gemüth, das tief empörte,
Um seines Bruders Tod in Schmerz empor.
Er zähmte nicht den Schmerz, der in ihm gohr;
Den Tus verfluchend, weinend manche Thräne,
Saß er die Nacht durch bis zum Schrei der Hähne;

Sodann, damit ihm von des Kummers Bürde
In etwas nur das Herz erleichtert würde,
Erließ an Feriburs er solchen Brief:
„Im Namen dessen, welcher hoch und tief
Und groß wie klein erschuf und Sonn' und Mond,
Der Sünden straft und gute That belohnt,
Vor dem die Welt, der Raum, die Zeit sich beugt,
Von dem der Wurm wie das Gebirge zeugt!
Von ihm kommt Glück wie Mißgeschick der Schlacht,
Zu Gut wie Böse kommt von ihm die Macht.
Weisheit, Verstand und Körperkraft verleiht er,
Das Haupt der Könige zur Herrschaft weiht er;
Er ist es, welcher Kronen giebt und nimmt,
Entgehn kann Niemand dem, was er bestimmt;
Dem Einen gibt er Macht und Glanz und Schmuck,
Den Andern beugt er unter Leidensdruck;
Er herrscht vom Sonnenballe bis zum Staube
Gerecht und weise — also lehrt der Glaube. —
Mit vierzig Edlen, mit dem Reichspanier
Und einem Heere sandt' ich jüngst von hier
Den Tus nach Turan aus; sein erster Schlag
Traf meines Bruders Haupt, das ihm erlag.
Schmach über den, von dem man das erzählt!
Weh, daß ich solchen Feldherrn mir erwählt!
Ach um Firud, den edlen, jugendlichen,
Die Zier der Helden, nun so früh erblichen!
Schon durch des Vaters Schicksal tief gekränkt
War ich, durch seinen Tod in Leid versenkt:

Nun muß ich auch den Bruder noch beweinen.
Nicht weiß ich mehr, wie in der Zahl der Meinen
Den Freund ich von dem Feinde unterscheide.
Zum Feldherrn Tus hatt' ich gesagt: „Vermeide
Den Weg nach Dscherem und das Schloß Kelat,
Weil dort mein Bruder seinen Wohnsitz hat,
Der dich nicht kennt und drum vielleicht vermeint,
Du nahtest mit dem Heerzug ihm als Feind;
Er könnte leicht aus seinen Schloßbezirken
Ausfälle wagen und das Haupt verwirken."
Weh um den edlen, hehren Kajaniden!
Durch Tus, den argen, ward ihm Tod beschieden!
Fluch diesem Tus! schon seinem frühern Herrn,
Dem Kawus schon war er ein Unglücksstern,
Er, dessen Geist, in Finsterniß versunken,
Nur böse Pläne brütet, er, der trunken
Mit wildem Ungestüm zum Kampfe rennt
Und keine Mäßigung noch Weisheit kennt!
Du, Feriburs, sobald du dieses Schreiben
Empfängst, thu Einhalt seinem wüsten Treiben!
Den Tus entferne ohne weitres Säumen
Vom Heerbefehl — dir soll den Platz er räumen
Dir seine Macht, und ohne Widerstreben
Dir das Panier des Kawe übergeben.
Der wackre Guders stehe dir zur Seite,
Daß er mit seinem weisen Rath dich leite.
So lang darfst du in deinem Lager weilen,
Bis den Verwundeten die Wunden heilen!

Nicht dränge dich zum Kampf in wilder Hast,
Doch auch dem Wein und allzu langer Rast
Ergib dich nicht, und triff zu der Bestreitung
Des Feindes umsichtsvoll die Vorbereitung!
Giw weise, jener Leopard im Kriege,
Dem Heer voranzieh'nd, ihm den Weg zum Siege!"
Kai Chosru ließ den Brief sogleich versiegeln
Und sprach zum Boten: „Mit verhängten Zügeln
Spreng du dahin! Nacht sei und Tag dir gleich!
Auf jeder Post ein andres Roß besteig!" —
Der Bote, seines Renners Zaum verhängend
Und nach des Schahs Geheiß von dannen sprengend,
Saß eher nicht als in dem Lager ab,
Wo er dem Feriburs das Schreiben gab.
Sogleich rief Feriburs den Tus und sagte
Ihm, wie der Brief des Schahs ihn schwer verklagte;
Auch säumt' er nicht, dem Giw und andern Helden
Kai Chosru's Willen und Befehl zu melden;
Als er das Schreiben ihnen vorgelesen,
Da war's, als sei ihr Herz von Pein genesen.
Sie allgesammt, die Löwen Iran's, priesen
Die Weisheit, die der junge Schah bewiesen.

XIX.

Tus kommt zu Kai Chosru und dieser fährt ihn zornig an.

Tus übergab die Pauken, Elephanten,
So wie das Reichspanier dem neuernannten
Feldherrn und sprach: „Den Lohn hab' ich empfangen,
Der mir gebührt; schwer hab' ich mich vergangen.
Ich wünsche dir den Sieg und alles Beste;
Dir werde jeder Tag zum Neujahrsfeste!"
Dann brach er auf, umringt von den gesammten
Verwandten, die wie er von Nuder stammten;
Er gönnte keine Rast sich auf dem Pfad,
Und als er vor den Thron des Schahes trat,
Da warf er sich zu Boden demuthsvoll;
Doch Chosru wendete in heft'gem Groll
Den Blick von ihm und schmäht' ihn hart und bitter
Im Beisein aller Großen, aller Ritter.
So rief der Schah: „O Schändlicher, Verruchter!
Ich streiche deinen Namen, du Verfluchter,
Aus meiner Großen Zahl! Hast du vor Gott
Nicht Scham? Treibst du mit Pflicht und Treue Spott?
Mit Helm und Gurt des Feldherrn schmückt' ich dich,
Zum Kampfe mit dem Feinde schickt' ich dich;
Doch Dscherem zu vermeiden, streng befahl
Ich dir's; nun hast in Jammer und in Qual
Du mich gestürzt, als ob dein Feind ich wäre.
Der Sohn des Sijawusch, der edle, hehre,

Er, dem auf Erden Keiner sich verglich,
Mein vielgeliebter Bruder sank durch dich;
Mit uns ins Feld zu ziehn war er entschlossen,
Doch du hast uns geraubt den Kampfgenossen.
Woher, Wahnwitz'ger ohne Sinn und Hirn,
Hast du, vor mich zu treten, noch die Stirn?
Dir ziemen Ketten, Klammern, Eisenringe,
Und nicht mehr Helm, noch Diadem, noch Klinge.
O hätte nur Firud nach dir gezielt,
Statt daß Tochare's Rath zurück ihn hielt,
Dann wärst du nicht mehr unter den Lebendigen!
Die Rettung dankst du jenem Unverständigen!
Fluch über dich, den Tollen, Hirnverbrannten!
Fluch deinen Pauken, deinen Elephanten!
Seit ich dir, zu dem Heerzug aufzubrechen,
Geboten, fröhntest du dem Trunk, dem Zechen;
Wie einen Tollen sollte man mit Stricken
Dich binden, in ein Krankenhaus dich schicken;
Wenn ich Minutschehrs Stamm nicht in dir ehrte,
Nicht Rücksicht deinem greisen Bart gewährte,
Fürwahr! schwer solltest deine Schuld du büßen,
Ich legte dir dein arges Haupt zu Füßen!
Hinweg mit dir! in dunkler Kerkernacht
Bereu die Schandthat, welche du vollbracht."

Kai Chosru rief's; in Bande festgeschnürt,
Ward Tus in das Gefängniß abgeführt.

V.

Human und Bischen.

I.

Bischen bittet Giw um Erlaubniss zum Kampfe.

Drei Tage standen schon und drei der Nächte
Iran's und Turan's beide Heeresmächte
Sich gegenüber ohne sich zu regen;
Nicht eine Lippe schien sich zu bewegen.
Der Feldherr Guders dachte: „meine Lage
Ist so, daß, wenn ich vorzurücken wage,
Das Türkenheer mir in den Rücken fällt;
Nichts bleibt von uns dann übrig auf der Welt.“
Er hielt in seinem Lager Tag und Nacht,
Nach Sonne, Mond und Sternen spähend, Wacht,
Stets hoffend, günst'ge Zeichen zu gewahren,
Um vorzuführen seine Kriegerschaaren,
Damit der Sturm des Kampfes sich erhöbe
Und himmelan der Staub vom Schlachtfeld stöbe;
„Wann stürz' ich — dacht' er — wie der Wirbelwind
Mich auf den Feind, daß Keiner mir entrinnt?“
Piran inzwischen, wünschte, Guders möchte,
Voreilig ihn angreifen im Gefechte,
Denn wenn er sich den Rücken so entblößte,
War Turans Aussicht für den Sieg die größte.

Am vierten Tag trat aus der Hinterhut
Des Heeres Bischen mit entflammtem Muth,
Zerrissnen Kleides und bestaubt, zu Giw,
Dem Helden Irans, in das Zelt und rief:
„O Vater, den ich nimmer sonst als rathlos
Gekannt, was stehn wir hier, wie Narren, thatlos?
Vier Tage sind wir hier schon unter Waffen
Und thaten nichts, als nach dem Feinde gaffen.
Noch sah die Sonne nicht das Schwert der Ritter,
Den Staub noch wirbeln nicht im Kampfgewitter!
Es fließt kein Blut — soll ich darob nicht hadern? —
In dieser erzgeschienten Helden Adern!
Nach Rustem war in Iran's Heer nicht Einer
Dem Guders gleich, wie er, so kämpfte Keiner;
Doch seit bei Peschen jene Schlacht er schlug
Und dort so schweres Mißgeschick ertrug,
So vieles Blut die Erde trinken sah,
So viele seiner Söhne sinken sah,
Seitdem, so scheint es, ist sein Herz gebrochen;
Nicht mehr vermag's in Kampfbegier zu pochen;
Alt ist er, so daß er, nach Art von Greisen,
Die Blicke wendet zu den Himmelskreisen,
Und, statt des Heers, zahllos und muthbeseelt,
Die Sterne und die Mondenwechsel zählt.
Kein Blut mehr hat er, welk und abgestumpft
Ist für den Heldenkampf sein Sinn verdumpft,
Doch über ihn, der, seiner todten Kinder
Gedenk, sein Land vergißt, erstaun' ich minder,

Als über dich, o Vater, Weltverheerer,
Von dem die Löwen, als von ihrem Lehrer,
Den Muth gelernt! Die beiden Heere richten
Auf dich den Blick und Zögrung ziemt mit nichten.
Jetzt, da die Erde warm, der Himmel heiter,
Was führst du jetzt zum Kampf nicht deine Streiter?
Wenn nun versäumt die gute Jahrszeit ward,
Wenn erst die Welt wie Stahl vom Froste starrt,
Wenn an der Lanze uns die Hand gefriert,
In Massen Schnee's sich unser Fuß verliert,
Wer von den Kriegern wird sich dann getrau'n,
Voranzuziehen in das Schlachtengrau'n?
Befürchtest du der Türken Hinterhalt,
So gib mir tausend Reiter, und alsbald
Mach' ich die List zu Schanden, die sie still
Bereiteten; ich will, ja Vater! will
Den Kampf bestehn, zu Trotz den Zeitvergeudern,
Und bis zum Mond der Feinde Häupter schleudern."
Giw lächelte bei seines Sohnes Rede
Und rühmte seine Lust an Kampf und Fehde.
Er sprach: „Dir dank' ich, Geber alles Guten,
Daß du mir schenktest diesen Hochgemuthen,
Daß du ihm Weisheit, Frömmigkeit und Stärke
Geliehen hast und Lust zum Waffenwerke,
Und daß an diesem Pehlewanenkind
Der Feinde Pläne mir gescheitert sind!
Ein Leu sprach so zur Löwin: „Wenn dies Junge
Nicht muthig ist, wie wir, zum Angriffsprunge,

So wollen wir es nicht als Kind erkennen;
Das Meer, die Erde mag es Eltern nennen.“
Doch, Sohn, du darfst — es würde dich entadeln —
Nicht Guders, deinen edlen Ahnherrn, tadeln,
Denn er, der Feldherr, mannigfach geprüft,
Hat dieses Leben mehr als wir ertieft,
Und Männer von so überlegnem Geist,
Wie ihn, zu meistern, das ist allzu dreist.
Schlimm sind wir dran, mein junger Eisenfresser,
Allein der Türken Lage ist nicht besser;
So groß ist ihre Noth, daß sie in ihren
Bedrängnissen beinah den Kopf verlieren;
Der vielerfahrne Feldherr will sie zwingen,
Aus ihren Hinterhalten vorzudringen;
Sind sie nur erst aus ihren Bergesschanzen
Ins Feld gerückt, dann wird mit seinen Lanzen
Und Keulen Guders seines Amtes pflegen
Und rein von Feinden diese Gränzen fegen;
Auch späht er weise nach den Himmelssternen,
Um sicher Unglück von uns zu entfernen;
Sehn sollst du, wenn er seinen Stern erblickt,
Wie schnell er dann nach Haus die Türken schickt!“
Bischen gab also Antwort dem Erzeuger:
„O Pehlewan! O Feindesnackenbeuger!
Befiehlt es also mein erlauchter Ahn,
So sei das Panzerhemd hinweggethan,
Der ehrne Helm mit dem Pokal vertauscht,
Bis roth mein Haupt erglüht, von Wein berauscht;

Doch wenn der Ahn ob meiner Trägheit murrt,
Alsbald zum Kampf dann schling' ich meinen Gurt.

II.

Human bittet Piran um Erlaubniss zum Kampfe.

Im Türkenlager trat mit Löwensinn
Human vor seinen Bruder Piran hin
Und sprach: „O Feldherr des Turanier=Schah's!
Dies Warten, dünkt mich, hat nicht Ziel noch Maaß;
In Rüstung stehn wir schon der Tage sieben
Auf diesem Feld; vom Panzer wund gerieben
Ist uns der Leib, der Geist von Haß zerfressen,
Wir wünschen nur mit Iran uns zu messen;
Du aber, sage mir, worauf noch harrst du?
Warum dem Feinde stets ins Antlitz starrst du?
Willst du den Kampf, wohlan! laß ihn beginnen!
Wo nicht, so magst du auf den Rückzug sinnen,
Doch so wirst du dich zum Gerede machen,
Daß Jünglinge wie Greise dich verlachen!
Ist dieses selbe Heer vor uns nicht schon
Mit blassen Wangen und beschimpft entflohn,
Nachdem mit Derer Blut, die wir getödtet,
Wir rosengleich das Schlachtgefild geröthet?
Vollzählig stehn wir unter deinen Fahnen
Und Rustem fehlt bei jenen Pehlewanen;

Wenn du dich nicht zum Kampf entschließen willst,
Wenn du nicht selber Blut vergießen willst,
So übergieb mir eine Schaar, und du
Sieh, während ich den Feind verderbe, zu!
Zu Human sagte Piran mit Bedacht:
„Vorwitzig stürze nicht dich in die Schlacht!
Der Schah von Iran überragt, du weißt es,
Den unsrigen an Macht; und kühnern Geistes
Als alle seine andern Heeresfürsten
Ist dieser Guders; voll von Thatendürsten
Und jede Feldherrntugend in Vollkommenheit
Besitzend, kennt er Furcht nicht, noch Beklommenheit.
Nun gab sich selber Guders das Versprechen,
An uns der vielen Söhne Blut zu rächen,
Die meinem Schwert erlegen sind; im Drange
Nach Rache windet er sich gleich der Schlange.
Sieh hin! dort wo sich das Gebirge theilt,
Ist gleichsam in die Schlucht sein Heer gekeilt
Und von den beiden Seiten unzugänglich;
Zum Kampf scheint unsre Macht mir unzulänglich,
Wenn er dort bleibt; drum sei von uns versucht
Hervorzulocken ihn aus jener Schlucht.
Ich hoffe, daß aus eignem Trieb der Feind,
Voll Ungeduld, im offnen Feld erscheint;
Verlassen sie nur erst die Bergesmauern,
So soll Verderben auf sie niederschauern,
Wir wollen sie, ein ehrner Wall, umschließen,
Und wüth'gen Löwen gleich ihr Blut vergießen;

Erreicht wird Alles dann, was wir erstrebt,
Daß unser Ruhm sich bis zur Sonne hebt.
Vor Keinem, selbst nicht vor den Stärksten, zagst du,
Bis zum Saturn mit deinem Scheitel ragst du,
Nicht wachsen kann der Ruhm von deiner Kraft,
Wie nun bethört dich so die Leidenschaft?
Bedenk! es würde kein mit Ruhm genannter
Iranier sich dir, dem wüth'gen Panther,
Zum Kampfe bieten, nein, nur ein Geringer,
Begierig nach dem Ruhm der Feindbezwinger.
Wenn du nun diesen auch bewält'gen solltest,
Die Erde selbst vor ihm zusammenrolltest,
So würde deinem Ruhmdurst nicht genügt,
Noch den Iraniern Schaden zugefügt,
Indeß, wenn seine Hand dich niederstieße,
Die tapfern Unsrigen der Muth verließe!"

Human vernahm was Piran so bedächtig
Ihm rieth; doch seine Streitlust war zu mächtig.
Er sprach: „Vor mir muß jeder Gegner zittern;
Kein Einz'ger hält mir Stand von Iran's Rittern.
Friedlich und mild warst du von je gesinnt,
Doch ich bin froh nur wenn der Kampf beginnt;
Ist dir der Friede über Alles theuer,
Flammt nicht in deiner Brust des Muthes Feuer,
So will doch ich, der ich von Kriegslust glühe,
Den Feind zum Streite laden in der Frühe."

III.

Human fordert Rostam zum Kampfe heraus.

Bald, wie ein Eber, der die Hauer wetzt,
Bereitet Human sich zum Kampfe, setzt
Sich auf sein Roß, nimmt einen Dolmetsch mit
Und sprengt hinweg in ungestümem Ritt.
Als Piran seines Bruders Unterfangen
Vernahm, erfüllte sich sein Herz mit Bangen;
Und in der Sorge, die um ihn er trug,
Dacht' er: „Vom Vater hört' ich einst den Spruch:
Den Thoren nur reißt mit sich fort der Grimm,
Zu spät gewahrt er, daß der Ausgang schlimm,
Und ob von seiner Zunge auch ein Regen
Von Perlen fließt, es ist dabei kein Segen.
Human eilt fort, vom Zorne hingerissen,
Und wie dies ausläuft, mag der Himmel wissen;
Ich bitte Gott, daß er ihm Hülfe spende,
Denn sonst nimmt dieser Fall ein schlimmes Ende."
Als Human, thatbegierig, ruhemüde,
Daß er die Tapferen zum Streite lüde,
In Iran's Lager, voll von Durst nach Rache,
Eindrang, gewahrte bald ihn eine Wache
Und sprach zum Dolmetsch, der dem Türken diente:
„Sag! dieser Ritter, der in Erz geschiente,
Was dringt er also ein in unser Lager?
Fürwahr, bald machen wir den Muth ihm zager!

Für einen Boten kann er uns nicht gelten,
Denn solche tragen Keul' und Fangstrick selten!"
Der Diener sprach zu den Iraniern: „Endlich
Erschien der Tag des Kampfes; unabwendlich
Ist er; von Human, der in Schlachtlust lodert,
Von Weise's Sohn seid ihr zum Streit gefodert;
Wißt, des Gewalt'gen Klinge, scharf von Schneide,
Kennt nur das Löwenherz als seine Scheide!"
Da ihn, so stolz, so stattlich angethan
Und mit der Keule die Iranier sahn,
So senkten sie die schon gehobnen Speere,
Denn Ehrfurcht flößt' er ihnen ein, der Hehre.
Sie sagten, um die Sache zu beend'gen,
Zu seinem Diener so, dem sprachverständ'gen:
„Geh zu dem Weise-Sohn, dem kühnen Helden!
Von uns hast du ihm Folgendes zu melden:
„Wir kämpfen nicht auf eigne Faust, o Kecker,
Denn wir sind nichts, als die Gebotvollstrecker
Des Guders; wende dich an ihn zuerst
Und sag' ihm, daß du Kampf mit uns begehrst!"
Sie zeigten Guders' Zelt dem Fehdesüchtigen,
Sie nannten einzeln ihm die Kriegswerktüchtigen,
Und wiesen ihm die Meister des Gefechts,
Wer links das Heer befehligte, wer rechts. —
Dem Feldherrn sandte drauf das Haupt der Wächter
Die Botschaft flugs: „Der grimme Löwenschlächter,
Des Weise Sohn, der ganz von Waffen starrt,
Dringt in das Lager wie ein Leopard."

Human ritt bei der Wächterschaar vorbei
Zum Platz wo Roham stand, that einen Schrei
Und rief: „O Feldherrnsohn! o Feindvernichter!
Nur Feige bergen ihre Angesichter!
Dem linken Heerestheil gebietest du,
Des Vaters Kriegerschaar behütest du!
So tritt denn aus den Reihen, in den Bügel
Erheb den Fuß und schüttle deine Zügel!
Komm zu dem Kampf mit männlichem Entschlusse,
Sei's auf der Ebne, sei es an dem Flusse!
Und schweigst du selbst zu meiner Fordrung still,
So sende den Ferhad, den Feruhil!
Wer unter euch will mich bestehn? Ich bringe
Die Keule mit, die Lanze und die Klinge!
Ihr sollt, wenn ihr des Kampfs euch unterwindet,
Bald sehn, wie unter euch der Boden schwindet.
Mein Schwert zerreißt, sobald es aufblinkt, schnell
Des Löwen Herz, des Leoparden Fell!"

Roham erwiderte dem Kampfbegierigen:
„Die Türken, dacht' ich, priesen von den Ihrigen
Als Einsichtsvollsten dich; doch zeigst du nun,
Vorwitz'ger! anders dich in deinem Thun.
Du meinst, du seist ein Allerweltsbesieger,
Wie du, so gürte sich zum Kampf kein Krieger!
Hör' einen Spruch von mir und komm zu Sinnen,
Dann magst du wohl mit heiler Haut entrinnen:
„Wer sich zuerst aufs Schlachtgefilde stürzt,
Dem ist fürwahr der Rückweg abgekürzt."

Die Helden all, die du zum Kampf geladen,
Sind voll Begier, in deinem Blut zu baden,
Doch Guders hat uns, unser Heereshaupt,
Den Kampf, nach dem wir dürsten, nicht erlaubt;
Was hast du mit dem Feldherrn nicht gesprochen,
Statt hier vor uns zu prahlen und zu pochen?
Hol' uns von Guders die Erlaubniß ein,
Dann wollen wir dir gleich zu Diensten sein!"
Doch Human rief: „Ei! ich bin überrascht,
Daß solch ein Held nach eitlem Vorwand hascht!
Auf dieser Erde kenn' ich keinen Feigern
Als dich! Schmach dir, den Kampf mir zu verweigern!"

IV.

Human fordert den Feriburs zum Kampfe.

Dann sprengt' er vor bis in des Heeres Mitte —
Der Diener stets ihm nach auf seinem Ritte; —
Wild wie der Elephant, der wutherfüllte,
Drang bis zu Feriburs er vor und brüllte
Ihn also an: „O du, den sie bezüchtigen,
Du wagtest aufzublicken nicht vor Tüchtigen!
Das Banner Kawe's, deine Elephanten,
Die goldnen Stiefel, Krieger und Trabanten,
Das all hast du an Chosru überlassen,
Kein Tapfrer mehr will sich mit dir befassen,

Ein Fürst warst du, doch, da sie zu den Braven
Dich nicht mehr zählen, gürte dich wie Sclaven!
Des Sijawusch, des Edlen, Bruder bist du,
An Range dich mit einem Jeden mißst du,
Ich bin von Tur's, des Türkenschahs, Geschlecht,
Mehr noch als deiner ist mein Adel ächt,
So tritt denn aus den Reih'n der Eurigen!
Erprobe mich im Kampf, dem feurigen!
Und wenn du selbst dich dessen nicht getraust,
So möge Seware sich meiner Faust
Darbieten, oder Gurase, der Eber,
Daß ich sie bette in den Staub der Gräber!"

Ihm gab zur Antwort Feriburs: „O Wüther!
O grimmer Löwe! Alle Lebensgüter
Sind unstät; Einen stürzt das Schlachtenloos,
Den Andern hebt's empor und macht ihn groß.
Siegst du, so fürchte daß dir Unheil naht,
Denn immer wechselnd kreis't das Schicksalsrad.
Der Schah nahm mir die Fahne, denn er giebt
Und nimmt zurück, so wie es ihm beliebt.
Wenn irgend wer im Krieg der Kajaniden
Seit Kai Kobad ein Held des Ruhms hienieden
Gewesen ist, und dieser Welt ein Segner,
So ist es Guders, wiss' es, du Verwegner!
Sein Stamm war stets, vom Vater auf den Sohn,
Ein Hort für Iran's Heer und Iran's Thron;
Da unser Kampf ihm Ruhm wie Schande bringt,
So ist er auch durch sein Gebot bedingt;

Gibt er dazu mir die Beorderung,
Dann folg' ich gerne deiner Forderung,
Und du sollst sehn, der du mich ohne Glimpf
Geschmäht, wie ich abwasche diesen Schimpf!"
Human rief aus: „Ein Held der Redekunst
Bist du, doch was du sprichst ist blauer Dunst!
Ein Schwert hast du; warum, verzagt und bang,
Bebst du zurück vor einem Waffengang?
Schwing deine schlechte Keule zum Versuch!
Für meinen Helm ist sie nicht stark genug!"

V.

Human fordert Guders zum Kampf.

Voll Gier, mit Feindesblut den Staub zu mischen,
Flog einem Diw gleich, einem räuberischen,
Human zu Guders hin, dem Keschwad=Sohn,
Und brüllte so ihn an mit Donnerton:
„O Feldherr, durch das Alter schon Gebrechlicher,
Vernommen hab' ich wohl, du Schwächlicher,
Was du dem Schah gelobt hast und versprochen,
Als du zu diesem Zuge aufgebrochen;
Ich kenne deines Schehriars Geheiß,
Wie er zu handeln dir gebot, und weiß,
Wie du durch Giw alsdann, den du entsandtest,
Um Frieden bittend, dich an Piran wandtest.

Mit heil'gem Eid, beim Haupte deiner Väter,
Bei Thron und Mond und Sonne schwurst du später,
Daß, wo du Piran nur erblicken solltest,
Du ihn vernichten, ihn zerstücken wolltest!
So wie ein grimmer Löwe zogst du aus,
Nach Krieg nur stand dein Sinn, nach Schlacht und Strauß,
Und nun versteckst du — heißt ein solcher brav? —
Dich in den Bergen wie ein scheues Schaf?
Du gleichst dem Wild, vom Löwen aufgescheucht,
Wohl setzt der Leu ihm nach, allein es fleucht
Und birgt im Dickicht sich. Was Heldenthum!
Vor Todesängsten denkst du nicht an Ruhm!
Führ einmal nur dein Heer ins offne Feld,
Das feige sich in der Gebirgsschlucht hält!
Nicht dort im Winkel wird der Muth erprobt;
Sei deß gedenk, was du dem Schah gelobt!"

Zu ihm sprach Guders: „Wer sich hirnlos zeigt,
Für den dient es zur Antwort, wenn man schweigt.
Weil Jeder deine Fordrung von sich wies,
So glaubst du thöricht, mein Geheiß sei dies;
Doch, wisse, wie mein Schah befahl, so handl' ich,
Den Pfad, den mir mein Schwur bezeichnet, wandl' ich.
Mit Schaaren kühner Feindesunterjocher
Steh' ich vor euch, ihr prahlerischen Pocher,
Doch ihr verbergt, wie Füchse vor dem Jäger,
Euch in dem Wald; ihr scheut die Wilderleger;
Ihr denkt durch List und Trug und Ränkespinnen
Den Schwertern und den Keulen zu entrinnen.

Laßt dieses Prahlen! als ob ich nicht wüßte,
Daß nie nach Löwenkampf den Fuchs gelüste!"
Human fuhr wild wie Löwen, die sich bäumen,
Bei diesen Worten auf; mit Ingrimmschäumen
Rief er: „Wenn du dich nicht zum Kampf bequemst,
So ist es nicht, weil du dich meiner schämst;
Seit wir bei Peschen euer Heer zerstreut,
Hast du den Kampf mit Turan stets gescheut;
Erfülle nun das Wort, das du verpfändet,
Durch Treubruch sei dein Name nicht geschändet!
An einen Wackern deines Heers befiehl,
Sich mir zu stellen! Gleich dem Krokodil,
Dem streitbegier'gen, hab' ich Kampf begehrt,
Doch ihrer Keiner hat mir ihn gewährt;
Auf ihren Feldherrn, ängstlichen Gemurrs,
Verwiesen mich Roham und Feriburs;
Sie fürchteten, ich würd' ihr Blut verspritzen,
Und suchten deinen Willen vorzuschützen;
Du rühmst dich, jeden Gegner zu verderben,
Den grauen Berg wie Tulpen roth zu färben,
Auf! schwing die Keule denn und still' an mir
Auf diesem Feld der Schlacht die Rachbegier!
Viel Söhne hast du, viele Kampfgesellen,
Und Alle wünschen unsre Macht zu fällen,
Drum, wenn du selbst mit mir zu kämpfen klüglich
Dich scheust, so sende sie mir unverzüglich!"
Lang dachte Guders nach und sprach im Stillen:
„Wen stell' ich ihm zum Kampf nach seinem Willen?

Erwähl' ich einen meiner Heerespfeiler,
Der löwenmuth'gen Diademvertheiler,
Und sinkt dann Human hin, von ihm erschlagen,
So wird kein Türke mehr zur Schlacht sich wagen,
Der Feldherr Piran selbst, von Schmerz zerrissen,
Will dann nichts mehr von einem Angriff wissen,
In Kenabeds Bergschluchten bleibt sein Heer
Verschanzt, und uns ist dann das Kämpfen schwer;
Wird aber der Iranier hingestreckt,
So ist mein alter Ruhm dadurch befleckt,
Der Fall wird meiner Helden Kriegslust dämpfen
Und Keiner wird geneigt mehr sein, zu kämpfen;
Drum will ich nicht des Streits mit Human pflegen,
Ihm aber auch den Heimweg nicht verlegen;
Durch Warten müssen wir die Türken zwingen,
Zuletzt aus ihren Schluchten vorzudringen."
Zu Human sagt' er dann: „begieb dich fort!
Du bist, wenn auch voll Zuversicht im Wort,
Doch mit dem Thun der Welt noch nicht vertraut;
Gleich im Beginne hab' ich dich durchschaut.
Sind denn die Türken ohne Ueberlegung
Und folgen blindlings jeder ersten Regung?
Sieh die zwei Heere mit den Eisenhauben
Und Panzern, hör wie ihre Rosse schnauben —
Wie sollten all die Krieger müssig stehn,
Um einem Einzelkampfe zuzusehn?
Nein! führt eur ganzes Heer mir in die Schlacht,
Thut einen Schlag mit eurer ganzen Macht!

Und du begieb zu deinem Lager dich,
Tritt stolz vor deinen Feldherrn hin und sprich:
„Zu den Iraniern, Zweikampf heischend, ging ich,
Allein als Antwort Seufzer nur empfing ich."
So wirst du deines Namens Ruhm verklären
Und Piran wird dir jeden Wunsch gewähren."

Human schrie auf: „So habt in den gesammten
Heerreihn ihr keinen einz'gen Muthentflammten?
Vernimm ein von dem Schah erfund'nes Sprichwort,
Es paßt fürwahr auf dich, o Greis, als Stichwort:
„Nach dem Besitz des Weltthrons strebe nicht,
Und thust du's doch, vor Feuer bebe nicht!"
Du zagst vor Kampf und vor der Feinde Zorn,
Die Rose willst du, aber scheust den Dorn!
Nicht Einen, der vom Muth der Löwen strotzte,
Hast du, nicht Einen, der im Streit mir trotzte;
Durch List gedenkst du mich zurückzuweisen,
Doch wisse, so bin ich nicht abzuspeisen!"

Die Helden, die um Guders her geschaart
Sich fanden, riefen: „Das ist nicht die Art!
Laß Einen unter uns ihn doch bedienen,
Den Türken mit den kampfbegier'gen Mienen!"
Doch Guders sprach: „Jedwedem untersage
Ich strenge, daß er heut mit ihm sich schlage."
Voll Zorn, jedoch des Redens überdrüssig,
Hielt Human jedes weitre Wort für müßig;
Er wandte sich von Guders ab mit Lachen
Und sprengte wieder zu den Heereswachen;

Den Bogen spannend, streckt' er vier der stolzen
Iranier flugs dahin mit seinen Bolzen,
Und als die Wachen ihn, den wüth'gen, sahn,
Ihn bei dem Spiel, dem übermüth'gen, sahn,
In Angst und Schrecken da erblichen sie,
Sich vor dem Angriff scheu'nd, entwichen sie.

Human ritt dem Gebirge zu wie trunken,
Fast wären Felsen zitternd eingesunken
Von dem Gedröhn, als er die Lanze schwang
Und ausrief: „ich bins, der den Sieg errang!“
Da scholl mit freudig schmetterndem Getön
Trompetenruf aus Thälern und von Höhn;
Die Türken, auf den Human stolz und eitel,
Erhoben bis zum Monde ihre Scheitel;
Allein dem Guders ward es trüb' und dumpf
Zu Sinn, als er den Feind so im Triumph
Fortsprengen sah; Schamröthe überflog
Sein Antlitz, da er diese Schmach erwog,
Kaum zu den Großen wagt' er aufzuschau'n,
Doch sprach er: „Gute Vorbedeutung traun
Ist es für uns, daß sie das Blutvergießen
Begonnen; Böses muß aus Bösem sprießen.“
Sodann maß er die Helden mit den Blicken;
„Wer — dacht' er — eilt, zum Kampf sich anzuschicken?“

VI

Bischen erhält Kunde von Human's Thun.

Dem Bischen wurde bald verkündigt, wessen
Vor seinem Ahnherrn Human sich vermessen
Wie er nach rechts und links das Heer durchstreift,
Mit Schmähungen die Großen überhäuft,
Wie er, da ihm kein Einz'ger Widerstand
Geleistet, sich verachtend abgewandt,
Ja wie er endlich höher sich erkeckt
Und vier Iranier leblos hingestreckt.
Wie Panther flammte Bischen auf in Groll,
Die Hände zuckten ihm, der Kampfgier voll,
Er legte dem Schebring, dem muth'gen Hengste,
Den Sattel auf, schlang ihm den Gurt aufs engste,
Umhüllte mit dem Kleid von Panzermaschen
Die Glieder sich und sprengte so im raschen
Sturmgleichen Lauf, entflammt von wildem Grimme,
Zu seinem Vater Giw. Mit zorn'ger Stimme
Gab er ihm den Bericht des ganzen Falles
Und sprach zu ihm: „O Vater! sagt' ich Alles
Dir nicht voraus? Hab' ich dir nicht gesagt,
Daß Guders altersschwach ist und verzagt?
Er duldet, daß man ungestraft ihn höhne;
Seitdem der Tod so vieler wackern Söhne
Sein Herz brach, seit er sah, wie ihre Häupter
Hinsanken, ist er wie ein Sinnbetäubter!

Und willst du den Beweis? Es drang ein Türke
In unsres Lagers innerste Bezirke,
Trat vor ihn hin, die Lanze in der Hand,
Und brüllte wie ein trunkner Elephant,
Und dennoch wagte keiner von den Großen,
Den Uebermüthigen vom Roß zu stoßen,
Wie Vögel mit dem Spieß ihn zu durchbohren;
Sie Alle haben, scheint's, den Muth verloren.
Gieb mir, o Vater, Zierde deines Stamms,
Des Sijawusch, des todteu, Eisenwamms!
Alsdann will ich bekämpfen jenen Frechen,
Und, glaub es, ihm die starken Glieder brechen!"
Giw gab zur Antwort: „Du erfüllst mich mit unsäglicher
Betrübniß, Sohn! Ein Thor, ein unverträglicher
Trotzkopf bist du; ich muß dich ernstlich mahnen,
Kein böses Wort von Guders, deinem Ahnen,
Zu sprechen, denn er ist ein Mann von reifer
Erfahrung und beseelt von Heldeneifer;
Viel Ritter hat er, welche wohl vermögen,
Den Elephanten in den Staub zu legen;
Du aber machst mich vor Besorgniß bleich,
Ich fürchte, daß du einen tollen Streich
Begehen wirst, daß Uebermuth der Jugend
So stolz und dreist dich macht, nicht Männertugend;
Nicht bill'gen kann ich die Verwegenheit,
Drum schweig von dieser Angelegenheit!"
Drauf Bischen: „Also bist du nicht gewillt,
Mir nachzugeben? Also gar nichts gilt

Mein Ruhm? Wohl denn, zu Guders will ich eilen,
Er mag zum Kampf Erlaubniß mir ertheilen.“
Von Giw wandt' er sich ab, und, schnell gefaßt,
Ritt er zu Guders hin in aller Hast;
Er grüßt' ihn ehrerbietungsvoll und sprach
Zu ihm von dem, was ihm am Herzen lag:
„O Pehlewan! du Muth und Einsicht Paarender!
Du Schmuck des Throns! das Heer vor Noth Bewahrender!
Erstaunt, wenngleich ein Jüngling leicht sich irrt,
Seh' ich, wie jetzt von dir gehandelt wird!
Auf diesem Schlachtfeld, das ein Garten scheint,
Denkst du nicht mehr des Kampfes mit dem Feind;
Was lässest du uns stehn als müss'ge Gaffer
Und machst durch Ruhen uns die Sehnen schlaffer?
Was sieht die Sonne unser Schwert nicht blinken?
Warum giebst du dem Staub nicht Blut zu trinken,
Das sage mir, damit zum Kampf ich stürze
Und diese Rast, die thatenlose, kürze!
Noch mehr erstaun' ich, daß ein dünkelvoller
Turanier in dein Lager, wie ein Toller,
Gedrungen ist; von Gott schien er gesendet,
Damit er in den Untergang verblendet
Sich selber stürzte; doch — wie soll ich's fassen? —
Den grimmen Wolf hast du entwischen lassen!
Glaubst du, daß, wenn man Human's Blut vergösse,
Nur dann sich Piran nicht zum Kampf entschlösse,
Den sonst er wagte? Nein, die Hoffnung banne,
Daß er sich noch zur offnen Schlacht ermanne!

Hier steh zum Streit mit Human meine Faust
Bereit! Mein Roß, das kühn zum Angriff saust,
Sporn' ich auf ihn — beim Himmel! und ein schaler
Aufschneider will ich heißen, sinkt der Prahler
Nicht bald zu meinen Füßen hin, erschlagen!
Allein das Wamms, das Sijawusch getragen,
Das eherne, o Ahnherr, schaffe mir!
Mein Vater weigert diese Waffe mir."

Dem Guders wurde Geist und Herz erlabt,
Daß er so offnen Sinns, so muthbegabt
Den Bischen fand; er rief: „O Heldenfeuer!
Stets sei das Glück mit dir, mein Herzerfreuer!
Die Krokodile sind vor Angst gemagert,
Seit du zuerst im Felde dich gelagert.
Du stürzest dich wie muthentflammte Tiger
In jeden Streit; in jedem bleibst du Sieger!
Doch eh man handelt muß man sich besinnen,
Zu rasch nicht darfst du diesen Kampf beginnen,
Denn Human ist ein Frevler, ein Verruchter,
Er ist ein Ahrman, ein von Gott Verfluchter,
Und du bist jung, du sahst von wenig Jahren
Den Kreislauf erst; dein Leben mußt du sparen!
Bleib! einen Aeltern aus dem Kriegervolke
Will ich erwählen, er soll gleich der Wolke
Auf Human Pfeil' an Pfeile niederhageln
Und seinen Helm ihm auf die Stirne nageln."
Bischen erwiderte: „O Edler! Gütiger!
Erproben möcht' ich mich als Heldenmüthiger

Vor dir, wie damals, als in Schutt
Wir wandelten die Festung des Firud
Und ich das Schlachtgefild zusammenrollte.
Daß ich von dieser That zurückstehn sollte,
Ist ganz unmöglich. Nur wenn dieses Schwert
Sich Ruhm erwirbt, hat mir das Leben Werth,
Drum wünscht' ich, daß du selbst zum Kampf mir rietheſt;
Wenn du ihn aber mir sogar verbietest,
Bei Gott, so werd' ich wider dich als Kläger
Auftreten bei dem Schah, dem Rechtsverpfleger!"
Froh lächelnd blickte Guders unterdessen
Den Jüngling an, den hohen gleich Cypressen,
Und sprach zu ihm: „Im ganzen Heer, das ich befehlige,
Ist Giw der Glücklichste; o dieser Seelige,
Daß einen solchen Helden er erzeugt!
Heil sei der Mutter, welche dich gesäugt!
Seit du aufs Schlachtfeld tratst, o Muthentbrannter,
Hält seine Klauen scheu zurück der Panther!
Den Kampf mit Human jetzt erlaub' ich dir,
Daß du ihn überwältigst, glaub' ich dir!
Im Namen Gottes, der den Sieg gewährt,
In dem des Schahes, den der Sieg verklärt,
Zieh aus, um jenem Ahrimansgesellen,
Dem übermüthigen, das Haupt zu fällen!
Wenn Giw sich deinem Wunsch entgegenstemmt,
So soll er auf Befehl das Panzerhemd
Dir geben, und ich will dir hohe Ehren
Verleihn, seh' ich dich siegreich wiederkehren,

Ja will auf einem Thron, vor allen schön,
Noch über Giw und Ferhad dich erhöhn."
So sprach der Ahnherr, und der Enkel warf,
Er, dessen Geist durchdringend war und scharf,
Sich nieder vor dem Haupt der Pehlewanen
Und bat zu Gott um Segen für den Ahnen.
Alsdann rief Guders sich den Giw herbei,
Sprach ihm von Bischen's Absicht mancherlei,
Und forderte von ihm das Panzerkleid,
Das sich der Jüngling wünschte. Ein'ge Zeit
Sann Giw erst nach, dann sprach er zu dem Vater:
„O Held! des Heeres Schützer und Berather!
Mein Stolz ist dieser Sohn, mein einz'ges Heil!
Wie wäre mir so leicht sein Leben feil?
Wie sollt' ich ihn dem Drachen überliefern?
Von allen Schmerzen gäb' es keinen tiefern
Für mich, als seinen Tod!" — „Glaub mir! ich liebe
Ihn wie du selbst — fiel Guders ein — betrübe
Dich nicht! Dem Bischen, sei er immerhin
Noch jung, dient die Vernunft zur Leiterin.
Zeit ist es jetzt, der Rache zu gedenken,
Mit Blut der Erde Angesicht zu tränken!
Nicht gilt Verwandtschaft jetzt, ob noch so nahe,
Es gilt allein gehorsam sein dem Schahe;
Und wenn die Wolken Keulen niederregneten,
Es ziemte, daß wir der Gefahr begegneten!
Du darfst den Sohn am Kampfe nicht behindern
Nicht seiner Heldenthaten Zahl vermindern!

Willst du ihn dir erziehn zu einem Feigen,
So wird er niedre Sinnesart dir zeigen."

Giw merkte wohl, des Guders Geist von Stahl
Sei nicht zu brechen; drum zum zweiten Mal
Versucht' er, seines Sohnes Sinn zu wenden,
Doch dieser sprach: „Willst meinen Ruhm du schänden?"
Zu Guders sagte Giw sodann: „O Held!
Wird unser eignes Leben bloßgestellt,
Dann ist die Rücksicht auf den Sohn, den Schatz
Und den Befehl des Schahs nicht mehr am Platz;
Uns steht noch eine Schlacht, die schwer und heiß,
Bevor, warum gäb' ich mein Leben Preis?
Sucht Bischen Streit, so nehm' er seine Waffen,
Warum soll ich ihm meine Rüstung schaffen?"

„Nicht hab' ich deinen Harnisch nöthig — rief,
Zum Kampf sich rüstend, wild der Sohn des Giw; —
Glaubst du, daß den nur die Gefahr nicht schreckt,
Der sich mit deinem Panzerkleid bedeckt?
Fürwahr, leicht kann ich diesen Harnisch missen;
Ruhm werd' ich doch mir zu erringen wissen!"
Er trieb sein Roß, daß durch die dichtgedrängte
Heerschaar er auf das Schlachtgefilde sprengte.

VII.

Giw giebt dem Bischen das Panzerhemd des Sijawusch.

Als Bischen in den Heeresreih'n verschwand,
Ward Giw's Gemüth von Trauer übermannt;
Er weinte Thränen, fühlte tiefe Reue —
So zärtlich ist das Vaterherz, das treue —
Erhob das Antlitz betend himmelwärts
Und sprach zu Gott in seinem Seelenschmerz:
„O Ew'ger! Schöpfer alles Seins! Erbarme
Dich meiner! Tröste mich in meinem Harme!
Laß mich durch Bischens Tod den Fehl nicht büßen!
Von meinen Thränen sieh zu meinen Füßen
Die Erde naß! Den Sohn erhalte mir!
Ob seinem Haupte schützend walte mir!"
Dann sprang er auf; von Gram und Kummer schwoll
Sein Herz; des Sohnes halb der Sorgen voll,
Sprach er für sich: „Bei Gott! ich war von Sinnen,
Daß ich ihn ohne Panzer ließ von hinnen!
Fällt nun durch Human's Hand mein Sohn, mein theurer,
Was, Schwert und Harnisch, dann bedarf ich eurer?
Dann wegen des Verlustes meines Lieben
Werd' ich von Pein und Jammer aufgerieben!"
Von dort, schnell wie ein Staubgewölke fliegt,
Eilt er dem Sohn nach, und, als er ihn sieht,
Ruft er ihm zu: „Warum so ungeduldig?
Mehr Rücksicht wärst du doch dem Vater schuldig!

Gehn denn so hastig an das Werk die Schlangen,
Um in dem Fluß das Krokodil zu fangen?
Versucht der Mond wohl je so hell zu funkeln,
Um durch sein Licht die Sonne zu verdunkeln?
Im Kampf mit Human suchst du deinen Tod,
Dich kümmert nicht mein Bitten, mein Gebot!
Du folgst dem eignen Sinn trotz meiner Mahnung
Und hast von deinem Schicksal keine Ahnung!"

Bischen erwiderte: „O Vater, laß
Im Rachewerk um Sijawusch den Haß
Mich stillen! Human ist fürwahr nicht ehern,
Kein Ahriman, dem man sich nicht zu nähern
Vermag; er ist wie ich ein Streitbegieriger,
Und wahrlich' sei der Zweikampf auch ein schwieriger,
Ich weiche nicht! Trifft das Geschick mein Haupt,
So kommt's von Gott, der Leben gibt und raubt!
Ereilt, wie er bestimmt, mich das Verhängniß,
Dann banne die zu große Herzbedrängniß!"

Als Giw vernahm, daß unerschütterlich
Sein tapfrer Sohn nicht von dem Vorsatz wich,
Da saß er ab, gab ihm das Panzerhemd,
So wie sein Roß, und sprach zu ihm: „So dämmt
Die Klugheit nicht den Thatendrang in dir?
Wohlan denn! zähmst du nicht die Kampfbegier,
So steig auf dieses Roß, das kaum zu haltende,
Den Boden unter dir zusammenfaltende!
Auch diese Rüstung ist dir sehr vonnöthen,
Denn jener Ahriman wird sonst dich tödten!"

Der Sohn, des Vaters Rappen schauend, sprang
Von seinem eignen Roß herab und schwang
Sich windschnell auf den königlichen Renner.
Die Keule rüstend für den Kampf der Männer,
Sucht' er sich einen Dolmetsch zu erkunden;
Und ritt, nachdem er einen aufgefunden,
Mit diesem fort, um durch das Blut des kühnen
Turaniers das des Sijawusch zu sühnen.
Bald sah er Human, dessen Panzerstahl,
Der funkelnde, weit um ihn her das Thal
Erleuchtete; er schien ein ehrner Berg
Zu sein und Jeder neben ihm ein Zwerg.
Der Dolmetsch, auf Befehl des Bischen, schrie
Dem Türken zu: „Wohlan, den Gegner sieh!
Wenn gar so sehr nach Zweikampf dich gelüstet,
So tritt hervor, denn Bischen ist gerüstet
Und spricht zu dir: „O Starker wie ein Riese,
Was tummelst du dein Roß auf dieser Wiese?
Unheil rufst du auf den Afrasiab
Und Flüche auf dein eignes Haupt herab.
Nur du entfachtest diese Feindschaft, Grimmer!
Im ganzen Turan ist wie du kein Schlimmer;
Ich zolle Gott den Dank, der ihm gebührt,
Daß er vor mich dich auf dies Schlachtfeld führt;
Von Grund aus scheint mir deine Sache faul!
Auf, Haßerfüllter, sporne deinen Gaul
Und wähle für den Kampf dir eine Stätte,
Sei's im Gebirg, sei's an des Flusses Bette,

Sei's mitten zwischen beiden Heeresreihen,
Um, wie du meinst, dich ew'gem Ruhm zu weihen,
Indessen dich so Freund als Feind bestaunen.
Wohlan, gib Antwort! scheuch die bösen Launen!"
Zu dieser Rede lachte Human laut
Und rief: „Du Armer! allzuviel vertraut
Dein Geist auf deine Stärke, oder satt
Mußt du des Lebens sein. Zur Lagerstatt
Send' ich dich heim, von Wunden ganz zerrissen,
Daß Giw um dich vergeht in Kümmernissen.
Dies Schwert, gewohnt die Deinen zu besiegen,
Läßt bald dein Haupt herab vom Rumpfe fliegen.
In meine Klau'n, o Wicht, bist du gefallen,
So wie das Rebhuhn in des Falken Krallen,
Der es, wie sehr es immer schreit und kreischt,
Auf die Cypresse trägt und dort zerfleischt.
Doch dunkel wirds; beschirmt vom nächt'gen Schatten
Geh heim! die Rückkehr will ich dir gestatten;
Ich kehre selber in der Meinen Mitte,
Und morgen, wenn der Feldherr meine Bitte
Gewährt, wirst bei der ersten Sonnenhelle
Du sehen, wie ich deinen Hochmuth fälle."
Bischen erwiderte: „Bereite dich
Zur Gruft und Ahriman geleite dich!
Nur wer in Eile flüchtet gleich der scheusten
Gaselle, mag dem Tod von meinen Fäusten
Entrinnen. Sehen sollst du dir zum Grauen,
In welches fürchterlichen Löwen Klauen

Du fielst! Das Haupt schneid' ich dir ab und morgen
Bist du um Heer und König baar der Sorgen!"
Die nächt'ge Dunkelheit begann bereits,
Sie wandten sich den Rücken gegenseits
Und kehrten heim zu ihren Lagerplätzen,
Den Streit bis auf den Morgen auszusetzen,
Doch Rast und Schlummer fanden sie mit Mühe,
Stets denkend an den Kampf der nächsten Frühe.

VIII.

Human stellt sich dem Bischen zum Kampfe.

Kaum ward es an den Bergen hell und kaum
Zog noch die Nacht des schwarzen Kleides Saum
Zurück, als Human sich mit Waffen stählte,
Zu Piran trat und Alles ihm erzählte,
Wie er den Kampf mit Bischen eingeleitet
Und in der Nacht sich dazu vorbereitet.
Zu einem Dolmetsch sprach er: „Sei mein Bote!
Zu Bischen sporn dein Roß, das bräunlich=rothe,
Und sprich zu ihm: Schnell wie die Säule Rauch
Naht Human sich; erscheine du denn auch!"
Bald rief der Bote, heimgekehrt vom Ritt:
„Die Umsicht leite dich auf jedem Schritt!"
Human brach auf gleich windgetriebnem Staube,
Sein Renner flog von dannen mit Geschnaube,

Und Bischen langte zu derselben Zeit
Mit seinem Dolmetsch an, zum Kampf bereit;
Fest saß er auf dem edlen Schebaheng,
Wie Panther kampfbegierig; mit Gepräng
Trug er den Helm des Sijawusch, sein ganzer
Gewalt'ger Körper war umstarrt vom Panzer.

Er sprach zu Human: „Thor, hast du erwogen,
Daß du mich gestern um den Kampf betrogen?
Heut hoff' ich, eh' wir von einander scheiden,
Dein Haupt mit meinem Schwert vom Rumpf zu schneiden;
Dies Feld will ich mit deinem Blute düngen
Und jenen Spruch dir ins Gedächtniß bringen,
Den zu dem Reh das Schaf der Wüste that:
„Bedeckte man das Feld auch mit Brokat,
Wo ich dem Jägernetz entgangen bin,
Ich wagte nimmer wieder mich dahin!"
Human erwiderte: „Noch heut beweinen
Als Todten dich, das glaube mir, die Deinen.
Willst du am Fuß des Kenabed die Seele
Aushauchen, oder an dem Reibed? wähle!
Kein Helfer von den Unsern steh' uns bei,
Drum ziemt sich, daß der Platz entlegen sei."
„Genug — rief Bischen aus — genug der Rede,
Ein jeder Ort ist mir genehm zur Fehde."
Die Zügel ihrer Rosse wandten sie,
Die Sehnen an den Bogen spannten sie
Und ritten so, die Häupter stolz erhebend,
Den angestammten Haß zu stillen strebend,

Ein jeder voll Begier, daß er sich räche,
Von dem Gebirge nieder auf die Fläche.
So kamen sie auf eine wüste Flur,
Nicht sichtbar war dort eines Menschen Spur,
Der Sand von keinem Löwen je durchschweift,
Die Luft von keines Geiers Flug durchstreift;
Fern waren dort die Heere beider Länder
Und Keiner konnte nahn als Hülfespender.
Die Kämpfer machten aus, wem es gelänge
Daß er den Gegner in dem Streit bezwänge,
Der sollte für nachher darauf verzichten,
Auch auf den Dolmetsch noch den Haß zu richten,
Vielmehr nach Hause diesen kehren lassen,
Daß er dem Schah von seines Herrn Erblassen
Bericht erstattete und von dem Allen,
Was auf der blut'gen Wahlstatt vorgefallen.
Drauf saßen, als sie diesen Bund geschlossen,
Die beiden Tapfern ab von ihren Rossen;
Dicht gürteten die Gürtelbänder sie,
Fest schnallten ihre Erzgewänder sie
Und, eng die Sättel ihrer Rosse schnürend,
Mit ihrem Haß die Glut der Kampflust schürend,
Bereiteten zum Schießen sie die Bogen.
Sie stürzen auf einander ein verwogen,
Daß Bogen an den Bogen prallen muß,
Und schleudern ihre Pfeile Schuß an Schuß.
Als alle Bolzen, nun verschossen sind,
Ergreifen sie die Lanzen; wie vom Wind

Umhergewirbelt, taumeln mit den Rossen
Sie hin und her und, gleich den Hagelschlossen,
So fallen in der Hitze des Gefechts
Die Ringel ihrer Panzer links und rechts.
Es gähnt ihr Mund und möchte Wasser schlürfen;
Da sie der Ruhe und des Tranks bedürfen,
Wird kurze Zeit das Kämpfen ausgesetzt;
Nachdem sie ihres Durstes Glut genetzt,
Beginnt nochmals der Streit mit Schwerterschlag,
Man glaubt, es sei der Auferstehungstag.
So wie aus dunklen Wolken, sprühen Blitze
Aus ihrem Helm, aus ihrer Klingen Spitze,
Allein kein Hieb des Schwerts durchdringt den harten
Stahlpanzer der von Eisen ganz Umstarrten;
Wie ihre Klingen, Schläge neben Schlägen,
Herniederfallen, scheint's ein Feuerregen.
Kein Helfer war den Beiden; aber weiter
Stets kämpften sie, die nimmermüden Streiter,
Die Keulen, schwer von Wucht, erhoben sie,
In immer wildrer Schlachtlust schnoben sie
Und huben an, da auch das Keulenschwingen
Fruchtlos geblieben, Leib an Leib zu ringen.
Sich gegenseitig an den Gürteln fassend,
Aufflammend bald vor Wuth und bald erblassend,
Versuchten sie vom Sattel sich zu reißen.
Noch immer konnte Keiner Sieger heißen;
Im Streit der beiden Wilden, Ungestümen,
Zerrissen an den Bügeln alle Riemen,

Doch fest auf ihren Sätteln saßen sie
Und fort und fort die Kräfte maßen sie.

Vom Morgen so bis zu dem Abendschatten
Bekämpften sich die beiden Nimmermatten,
In Siegeshoffnung bald und bald in Zagniß,
Doch stets bereit zu neuem Lebenswagniß;
Ihr Mund war trocken, weil die Sonne heiß
Herabgeschienen, und ihr Leib voll Schweiß;
Drum gingen sie, zu kurzer Rast gesonnen,
Vom Zweikampfsplatz an einen Wasserbronnen;
Dort schlürfte Bischen von dem kühlen Trank,
Indem er odemlos zu Boden sank;
Kaum hofft' er noch zu leben; welk und matt
Erzittert' er so wie ein Weidenblatt,
Und betete: „O Herr der Höh'n und Thäler!
O Herzenskündiger! o Weltbeseeler!
Wenn ich hier stehe für die gute Sache,
Wenn du ihn billigst, diesen Durst nach Rache,
So laß mir heute nicht die Kräfte schwinden,
Laß kaltes Blut zum weitern Streit mich finden!“

IX.

Human wird von Bischen's Hand getödtet.

Erschöpft, vom Staube schwarz wie Lampendampf,
Kam Human, gleich dem Raben, neu zum Kampf

Herbeigeeilt; trotz ihrer Wunden Bluten
Begannen neu den Streit die Hochgemuthen,
Und Leib am Leibe ringend stürzte wieder
Bald dieser den, bald jener diesen nieder;
Sie halfen sich durch Stärke, wie durch List,
Allein verronnen nun war Human's Frist;
An Kraft war er dem Bischen überlegen,
Doch was hilft Kraft, wenn dir das Glück entgegen?
Mit Wuth der Panther drang des Guders Enkel
Auf Human ein, mit einer Hand den Schenkel
Und mit der andern ihm den Hals zu packen,
Schwang ihn in Lüften, beugte ihm den Nacken
Und warf ihn nieder, daß die Erde dumpf
Von seinem Fall erdröhnte; dann vom Rumpf
Hieb er das Haupt ihm ab mit einem Streiche
Und ließ, wie eines Drachenthieres Leiche,
Des Human Leib im Staub des Bodens rollen.
Von Blut ward rings die Ebne überquollen.

Als so, wie eine hingesunkne Ceder,
Der elephantengleiche Weltbefehder
Vor ihm im schwarzen Staube leblos lag,
Stand Bischen lange staunend da und sprach:
„Du, der du wohnst jenseits der höchsten Himmel!
Erhabner über Zeit und Weltgetümmel!
Herr bist du über Todte und Lebendige,
Im ew'gen Wechsel der allein Beständige!
Durch meine Kraft erlag nicht dieser Kühne,
Weil du mir halfst nur streckt' ich ihn zur Sühne

Für Sijawusch und meine siebzig Ohme
Zur Erde nieder, wo er nun im Strome
Des Blutes liegt, ein Schrecken und ein Grauen!
Zerreißen mögen ihn der Löwen Klauen!"

Drauf hängte Bischen Human's blut'gen Kopf
An seines schwarzen Rosses Sattelknopf,
Und ließ mit dem zerrissnen Erzgewande
Und Gurt den Körper in dem Wüstensande. —
So ist die Welt voll Trug und Gleißnerei,
In Drangsal steht sie Keinem hülfreich bei,
Was sie verspricht, bewährt sie nicht durch Thaten,
Ihr zu vertrauen läßt sich Keinem rathen.

Da Human todt dahingesunken war,
Bot dessen Dolmetsch sich dem Bischen dar
Und bracht' ihm Huld'gung ehrerbiet'gen Sinns,
So wie Brahmanen vor den Götzen Tschin's.
Dann schickte Bischen sich zur Wiederkehr
Zu Iran's Lager an; beim Türkenheer
Mußt' er vorbei und dachte mit Beklemmung:
„Gewiß bereiten mir die Feinde Hemmung
Und stürzen berggroß auf mich ein in Schaaren,
Wenn sie, daß ich der Sieger bin, erfahren."
Sein Panzerhemd ausziehend, legt' er dann
Des Human Wamms und dessen Waffen an.
Der ganz wie der Turanier Angethane
Bestieg des Human Roß, nahm dessen Fahne,
Pries Gott den Herren für das ihm gegebne
Kriegsglück und ritt hinweg von jener Ebne.

Der Dolmetsch Human's zitterte vor ihm,
Da er so kühn ihn sah, so ungestüm,
Doch Bischen sprach zu ihm: „Die Sorgen scheuch!
Du kennst ja das Versprechen, das ich euch
Gegeben und Versprechen sind mir heilig.
Berichte meinen Sieg den Deinen eilig!“

Der Dolmetsch ging, und, schnell von dannen sprengend,
Den Bogen spannend und den Zaum verhängend,
Ritt Bischen nach dem Kenabed zurück.
Die Wachen Turan's, die mit scharfem Blick
Das Banner Human's wehen sahen, stießen
Lautjubelnd Freudenrufe aus und ließen
Durch einen Boten Augenblicks dem Piran
Die Kunde bringen, daß der Held von Iran
Schmachvoll, bluttriefend in den Staub gesunken;
Nie werd' er mehr im Schmuck der Waffen prunken,
Denn siegreich kehre mit dem Türkenbanner
Human zurück, der Feindeübermanner.
Alsbald erschollen laute Freudenschreie
Im Türkenheer von Reihe fort zu Reihe;
O tolle Lust, auf die nach kurzer Dauer
Ein sengend Feuer fiel wie Hagelschauer!
Denn Bischen hatte jenen Zwischenraum,
Der Iran's Heer von Turan's trennte, kaum
Durchmessen, er, den gnädig Gott bewachte,
Als auch der Dolmetsch schon die Kunde brachte,
Wie sich der Glückstern, der so hell gefunkelt,
Dem Türkenschah durch Human's Tod verdunkelt.

Da wurden Weherufe ausgestoßen,
In Piran's Zelte streuten sich die Großen
Staub auf die Stirn, schwarz ward für sie die Welt,
Von keinem Strahl der Freude mehr erhellt.
Auf einmal senkte Bischen, als er näher
Den Seinen kam, die Fahne, und die Späher
Von Iran's Heer, zu dem sein Roß er lenkte,
Ersahn, weil er das schwarze Banner senkte,
Daß er, beschützt vom höchsten Weltbeschirmer,
Den Sieg erkämpft. Schnell sendete der Thürmer
Dem Guders Botschaft, daß der Ruhmverklärte,
Das schwarze Banner senkend, wiederkehrte.
Giw, der in Sorgen um des Bischen Schlachtloos
Bis dahin angstvoll und der Sinne machtlos
Umhergeirrt, gejammert und geklagt
Und Jedermann nach seinem Sohn gefragt,
Brach, da die Freudenpost ihm zugegangen,
Zur Stelle auf, den Sieger zu empfangen.
Kaum auf dem Wege sah sein Blick von fern
Des Sohnes theure Züge, als, dem Herrn
Dem höchsten Siegverleiher seinen Dank
Zu sagen, er zur Erde niedersank.
Er drückte dann, der Vater, voll von Lust,
Den edlen, tapfern Jüngling an die Brust,
Und Beide ritten, Lob und Preis dem Weltherrn
Darbringend, im Vereine zu dem Feldherrn.
Als sie den Guders aus der Ferne schauten
Stieg Bischen ab und trat vor den ergrauten

Ahnherrn dahin, noch ganz vom Kampf bestaubt,
Indem er ihm die Fahne und das Haupt
Des Human bot, so wie die blutgerötheten
Kriegswaffen des von seiner Hand Getödteten.
So froh ward Guders seines Enkels wegen,
Daß er vor Freude hätte sterben mögen,
Er pries den Herrn, durch den er das vollbracht,
Den guten Stern, der über ihm gewacht,
Und ließ ihm einen Gürtel ohnegleichen,
Ein Diadem, so wie ein Prachtkleid reichen,
Das, strahlend mit der Edelsteinverbrämung,
Dem Glanz der Sonne selber zur Beschämung
Gereichte; auch zehn Sclaven, perischön,
So wie der goldgezäumten Rosse zehn
Bot er ihm dar und sprach: „Als Drachentödter
Gleichst du dem Sam, dem Stolze unsrer Väter,
Der du das Heer gerettet, uns gerochen
Und dem Afrasiab das Herz gebrochen!
Nun sieh von Kriegslust unsre Helden schäumen
Und ihre Renner unter ihnen bäumen!"

Hinabwärts fahren, weil ganz vom Kampf ermattet,
Indem er ihm die Fahne und das Haupt
Des Kummers bot, so wie die Eingeweihten
Kriegsknappen treu von seiner Seite [illegible]
So froh nahm Ludwig seines Sohnes wegen
Daß er vor Freude hätte sterben mögen.
Er preist den Herrn, durch den er das erstritten,
Den guten Stern, der über ihm gewacht;
Und ließ ihm einen [illegible]
Ein Bildniß, so wie ein [illegible]
Das, strahlend mit der [illegible]
Dem Glanz der Sonne [illegible]
[illegible]
So wie der [illegible]
Bot er ihm dar und sprach: „Die [illegible]
Gleich ist [illegible]
Der du das [illegible]
Und dem [illegible] das Herz [illegible]."
Nun ließ [illegible]
Und ihre Banner [illegible]

VI.

Der Kampf der elf Recken.

I.

Schlacht zwischen den Iraniern und Turaniern unter dem Oberbefehl von Guders und Piran.

Als gelb die Sonne stieg am Himmelsbogen,
Begann des Schlachtfelds Menschenmeer zu wogen,
Von beiden Seiten scholl der Ruf zum Kampf,
Die Erde zitterte vom Roßgestampf.
Entgegen rückte Heer dem Heer; so Thal
Als Berg zog eine Rüstung an von Stahl;
Die beiden Feldherrn führten, wild wie Panther,
Zur Schlacht die Schaaren Kriegsbegier=Entbrannter.
Wie Regen, der aus dunkeln Wolken fällt,
Verfinsterte der Pfeile Flug die Welt;
Pechschwarzer Nebel lag auf beiden Heeren,
Ein Hagel fiel von Pfeilen und von Speeren;
Von Hufen trug das Feld ein Erzgewand,
Blut färbte roth der Krieger Brust und Hand.
Die Leiber und die Häupter der Getödteten
Bedeckten haufenweis den blutgerötheten
Schlachtplatz; die Leichenmassen ließen kaum
Den Rossen für das Vorwärtsdringen Raum.

Da sagten sich die beiden Heeresführer:
„Währt dieser Kampf noch fort — bei'm Allregierer! —
So läßt nichts übrig mehr das Schlachtgetümmel
Als nur den ewig kreisenden, den Himmel!"
Piran, dies schauend mit bewegter Seele,
Gab an Lehak und Ferschidwerd Befehle,
Die Krieger, welchen unermattete
Streitkraft noch fernern Kampf gestattete,
In drei Geschwader schleunig zu vertheilen
Und neu mit ihnen in die Schlacht zu eilen.
Er sprach: „Den Umsichtvollsten, Unbezwinglichsten
Vertraut sofort (dies scheint mir jetzt am Dringlichsten)
Die Hinterhut! Alsdann zu beiden Seiten
Müßt selber ihr das Heer zum Angriff leiten,
Lehak, du dem Gebirgesrande zu,
Du Ferschidwerd dem Fluß, dem Strande zu!
Laßt von den Rossen, durch der Hufe Fall,
Den Staub aufwirbeln bis zum Sonnenball!"
Flugs brechen mit dem Heer, voll Durst nach Rache,
Die beiden Türken auf. Doch eine Wache
In Irans Lager hat sie gleich erblickt
Und schnell dem Guders Nachricht auch geschickt.
Der Feldherr, zwischen den Iraniern stehend
Und scharfen Blicks nach den Turaniern sehend,
Gewahrt den Staub, er hört von seinen Spähern,
Daß schon Lehak und Ferschidwerd sich nähern,
Und schickt die Seinen gegen sie mit frischen
Streitkräften, um den Staub mit Blut zu mischen.

Von ringsher sprengten zu dem Pehlewan
Die Boten mit dem Schlachtbericht heran,
Doch er, betrachtend seine Heldenschaar,
Ward seines Sohnes, des Hedschir, gewahr,
Und sprach zu ihm: „Du Löwenmuthbeherzter,
Mit Kraft Gestählter und mit Stahl Umerzter,
Geh, deinen Bruder Giw herbeizuholen,
Dem ich des Heeres Nachhut anbefohlen.
Er muß sogleich auf unbesetzten Pfaden
Dem Heer am Berg und an den Flußgestaden
Hülfstruppen senden, denn dort sind sie noth;
Die Nachhut soll er — das ist mein Gebot —
An einen andern Tapfern von den Meinen
Vertrau'n und Augenblicks vor mir erscheinen."
Hedschir verließ sofort den Heldenkreis
Und brachte seinem Bruder das Geheiß
Des Vaters. Giw, die Botschaft hörend, maß
Die Seinen mit dem Blicke und erlas
Von all den tapfern Söhnen tapfrer Väter
Ferhad, den Braven, sich zum Stellvertreter.
Zu Senge sprach er: „Mit zweihundert Kühnen
Mußt du die Schaar des Ferschidwerd bedienen,
Damit vom Blut des Türkenheers die Wellen
Des Stromes über ihre Ufer schwellen."
Zweihundert Andre wies er und ein Banner
Dem Milad zu. „Nun auf, du Uebermanner
Der Türkenmacht — so rief er — laß die Spitzen
Der Lanzen und die blanken Klingen blitzen!

Die Schlacht entschläft, geh du, sie aufzurütteln!
Die Zügel deines Rosses mußt du schütteln!
Begegne dem Lehak, o Fehdesucher,
Und treibe mit dem Blut der Feinde Wucher!“

Drauf eilte Giw, der Mahnung seines Bruders
Gedenk, zu seinem Vater hin, dem Guders,
Und dieser sprach zu ihm: „Mein Sohn! Mein Wackerer!
Das Feld der Schlacht hat keinen bessern Ackerer,
Als dich. Wer soll die Feinde niederkämpfen,
Wenn du's nicht thust? Wer ihren Hochmuth dämpfen?
Heut zeige dich, du nie im Kampf Gehemmter,
Du Würdigster der höchsten Heeresämter!
Du bists, auf dem die Hoffnung Iran's ruht,
Betritt das Feld, bewähre deinen Muth!
Sei freudig, denn der Tag der Rache tagt!
Brich eine Bahn dir, du der Alles wagt,
Dort, wo der Feind mit größter Stärke prunkt,
Zu Piran in des Heeres Mittelpunkt;
Für Turans Hort und Schirm wird er gehalten,
Dein Anblick wird durch Furcht die Haut ihm spalten;
Gott und dein Stern wird wider ihn dich schützen;
Nichts bleibt den Türken, sich darauf zu stützen,
Besiegst du ihn; du wirst aus dieser bösen
Bedrängniß unser tapfres Heer erlösen;
Kai Chosru wird erfreut dich mit Geschenken
Und allem, was du wünschen magst, bedenken,
Afrasiab aber kann, an Muth gebrochen,
Nicht ferner dann auf seine Stärke pochen.

Kaum sprachs der Pehlewan zu seinem Sohn,
So gürtete sich der zum Kampfe schon
Und sprengte, hurtig wie der Blitz, voll Feuer,
Hinweg zu dem befohlnen Abenteuer.
Er rief die Helden sich von rechts und links
Heran, und in Gemäßheit seines Winks
Umdrängten sie ihn flugs: „Wir stehn vor dir!"
Mit ihm dann brachen Gustehem, Hedschir,
Bischen und Gurase durch die verworrne
Heermenge ungestüm sich Bahn nach vorne;
Wie grimme Leu'n beim Angriff auf die Jäger,
So sprengten windgeschwind die Feindeschläger
Ins Herz der dichtgedrängten Heeresmassen
Und sättigten ihr rachegier'ges Hassen;
Es stäubten die Turanier vor ihnen
Nach allen Seiten, wo sie nur erschienen;
Wie Mancher fand, den sie vom Roß herab
Gestürzt, in grimmer Löwen Schlund sein Grab!

II.

Kampf zwischen Giw und Piran.

Als Pirans Sohn, Rujin, den Giw entdeckte,
Der Alle um sich her zu Boden streckte,
Drang er, umringt von Tapfern, kühn gleich Wölfen,
Nach vorwärts um den Seinigen zu helfen.

Wuth schnob er, wie ergrimmte Leoparden,
Bald aber, von der Feinde Hellebarden
Umstarrt, warf er entsetzt das Schwert bei Seite
Und suchte, von der Schlacht abstehnd, das Weite.
Piran mit einigen der Seinen blieb
Tollkühn an seinem Platz; in Eile trieb
Giw, da er ihn so trotzig und verwegen
Gewahrte, seinen Renner ihm entgegen,
Und hatt' im Nu schon Vier von Turan's Großen
Dicht neben Piran von dem Roß gestoßen,
Als dieser seine Bogensehne spannte
Und Pfeil auf Pfeil nach seinem Gegner sandte.
Giw stürzte, mit dem Schilde sich bedeckend,
In Pantherwuth auf ihn, vor nichts erschreckend,
Die Lanze schwang er in den Lüften leicht,
Noch aber hatt' er Piran nicht erreicht,
Als, wie erstarrt, das Roß ihm stehen blieb
Und keinen Schritt mehr vorwärts that; er trieb
Es mit dem Sporn, allein es hob sich bäumend;
Er schlugs mit einer Geißel, Ingrimm=schäumend,
Jedoch umsonst; in Wuth aufsiedend rief
Er aus: „Verfluchtes Roß! verdammter Diw!“
Bedeckt vom Wolfsfellschild, die Lanze lassend,
Den mächt'gen Bogen mit der Hand erfassend,
Spannt' er das Seil, der Mann von Riesenkräften;
Um Pirans Hand an seinen Schild zu heften,
Warf er nach ihm den Pfeil von Pappelholze,
Nicht aber traf den Mächtigen die Bolze,

Und eine andre stärkre sandt' er nach,
Die sonst die dichtsten Harnische durchbrach,
Doch unverwundet blieben Roß und Reiter.
Nun näherten dem Kampf sich Giws Begleiter;
Wie er sie sah, wuchs Pirans Ingrimm auch,
Er stürzt' auf Giw wie eine Säule Rauch,
Denn daß ein Todesstoß in seine Brust
Zugleich ganz Iran traf, war ihm bewußt;
Da stieß ihm Giw mit seiner Lanzenspitze
Windschnell den Helm vom Haupt, doch in dem Sitze
Blieb Piran aufrecht, ohne daß er schwankte.
Zu Giw, dem fast der kühne Muth schon wankte,
Trat Bischen hin, der Türkennackenbeuger,
Und sprach: „O Held, mein herrlicher Erzeuger!
Die Prophezeiung, wisse, geht von Piran,
Besteh'n werd' er noch manchen Strauß mit Iran,
Er werde oftmals zwar im Schlachtengrau'n
Entgehn der kampfbegier'gen Drachen Klau'n,
Doch endlich werde Guders ihn des Lebens
Berauben; also kämpfe nicht vergebens!
Nicht hilfts, bevor sein Tag gekommen ist,
Daß du von Kampflust so entglommen bist!"
Drauf nahten auch die andern Giw-Verbündeten,
Die so wie er von Rachbegier Entzündeten,
Und Piran zog sich in das Heergetreibe
Zurück mit zagem Geist und müdem Leibe.
Mit seinem Schild, der voll von Pfeilen stak,
Trat er zu Ferschidwerd und zu Lehak

Und sprach: „O Brüder! Feindesherzbeklemmer!
Schwingt eure Keulen heut wie wucht'ge Hämmer!
Für solchen Tag erzog ich euch! Für solch
Geschick bewehrt' ich euch mit Schwert und Dolch.
Kaum trat ich auf das Schlachtgefild, so wards
Vor meinem Blick von vielen Feinden schwarz;
Kein Einz'ger trägt noch Lust in's Feld zu rücken,
Kein Einz'ger strebt mehr sich mit Ruhm zu schmücken!"
Bei diesem Wort erhoben sich die Wackern,
Ihr Muth begann von Neuem aufzuflackern;
Sie riefen: „Wenn den Seelen Schande dräut,
Wer ist dann, der des Leibes Sterben scheut?
Sieh uns geharnischt! Erst wenn uns ein ganzer,
Ein voller Sieg wird, lösen wir den Panzer!"
Die Beiden eilten fort, gleich lohen Feuern,
Den Kampf mit Giw statt Piran's zu erneuern.
Lehak floh zu dem Platz, wo Jener stand,
Warf schnell den Speer nach seinem Gürtelband,
Und hoffte, so das Heereshaupt zu fällen
Und von dem Sitz zu Boden ihn zu schnellen;
Allein der Speer zerriß den Gürtel bloß,
Giw blieb im Sattel, unbewegt vom Stoß,
Und traf das Roß Lehaks mit einem Schlag,
So daß es unter ihm zusammenbrach.
Da Ferschidwerd von fern das Mißgeschick
Des Bruders sah, flog er im Augenblick
Zu dem Gesunknen, wie der Wind, herbei
Und hieb Giw's Lanze mit dem Schwert entzwei;

Doch dieser, von des Gegners Schwert umsaust,
Erhob die wucht'ge Keule mit der Faust
Zerschlug dem Ferschidwerd das Schulterblatt,
So daß sein Arm sich senkte, schwach und matt,
Und traf, der Wolke gleich, die Blitze wettert,
Ihm auch den Nacken; fast vom Schlag zerschmettert,
Schien Ferschidwerd; in seinem Schmerze schrie er
Und Ströme Bluts aus seinem Herzen spie er.
Doch schnell wie Staub, der vor dem Winde stäubt,
Sprengt nun Lehak heran; nur kurz betäubt,
Hat bald sich Ferschidwerd emporgerafft,
Und beide machen mit vereinter Kraft
Auf Giw den Angriff; o was für ein Regen
Von Lanzenwürfen und von Keulenschlägen!
Doch kümmert Giw sich um das all nicht viel,
Der Kampf bedünkt ihn nur ein lust'ges Spiel,
Und als Lehak und Ferschidwerd bemerken,
Daß er nicht zagt vor ihren Heldenwerken,
Da rufen Beide sie voll bittern Grimmes:
„Von diesem Iran kommt uns nichts als Schlimmes;
Ein Leu mag solchen Mann von Kraft und Mark
Besiegen; er ist elephantenstark!“
Giw griff zu einem neuen Speer voll Zorn;
Nach rechts und links, nach hinten und nach vorn
Ließ er ihn blitzen auf die beiden Brüder,
Doch streckt' er keinen auf den Boden nieder.
Da rief er aus: „Wie kann mir das begegnen,
Daß mich verhöhnen diese zwei Verwegnen!

Das können Streiter nicht vom Land des Tur,
Nein von Masenderan die Diwe nur!“

Zum Beistand ihm, schnell wie des Rauches Säule,
Kam Gurase mit einer ehrnen Keule,
Die riesig, wie ein Tempelpfosten, war;
Von seinem Roß, groß wie ein Dromedar,
Schlug er nach Ferschidwerd; doch kaum erst zuckte
Die Hand ihm, als im Sitz sich dieser duckte
Und mit dem Speer ihn traf am ehrnen Gurte.
Der Speer zerbrach und der Turanier murrte;
Doch nun gesellte, kühn wie Einer je,
Der Löwe Bischen sich zu Gurase
Und griff dem Türken, dessen Auge rollte,
Als ob sein Grimm die Erde spalten wollte,
Nach seinem Helm; da bog der Türk den Nacken
Und nicht gelangs dem Bischen, ihn zu packen.
Auch Gustehem flog nun mit Wuthgeschrei
Mit andern der Iranier herbei;
Auf die Turanier stürzten sie gesammt,
Grimmschnaubend und von Rachbegier entflammt.
Da kommt Anderiman, der Schlachtensüchtige,
Gerannt, daß er die Kühnheit Iran's züchtige,
Hoch über Gustehen die Keule schwenkt er,
Ihn mit dem Schlage zu zermalmen denkt er,
Trifft ihm die Klinge, schlägt sie ihm zu Splittern
Und füllt mit Angst das Herz von Irans Rittern.
Doch über's Feld, erfüllt mit Blutgeriesel,
Naht sich Hedschir und wirft wie Hagelkiesel

Auf den Anderiman Pfeil neben Pfeil;
Dem Roß des Türken bleibt kein Glied mehr heil,
Es stürzt, getödtet von den Bolzenschüssen
Und schnell, mit in den Fall hinabgerissen,
Liegt, das Gesicht mit seinem Schild bedeckt,
Anderiman am Boden hingestreckt.
Die Seinen eilen unter Weherufen
Heran, sehn ihn bedroht von Rosseshufen,
Entreißen ihn dem dichten Feindeknäuel
Und retten ihn von jenem Ort der Gräuel.
Bis vom Gebirg die Nacht herniederstieg
Ließ Iran's, Turan's Heer, nicht satt vom Krieg,
Den Staub der Schlacht aufwirbeln; von dem Morden
War das Gefild ein blut'ges Meer geworden;
Matt sanken Ross' und Menschen auf den Grund,
Vom vielen Kriegsschrei klaffte jeder Mund.

III.

Guders und Piran verabreden sich über den Kampf der elf Helden.

Als negerschwarz die Erde war, ertönten
Die Zinken beider Heere, Trommeln dröhnten
Und Pauken, und die Elephanten trugen
Die Trommelschläger heim. Die Feldherrn schlugen
Sich gegenseitig vor, des Dunkels wegen
Nicht ferner mehr des Schlachtenwerks zu pflegen

Und nächsten Tages Streiter auszuwählen,
Vor denen bis in seine tiefsten Höhlen
Das Meer erbebte; diese Recken sollten,
Sie, denen Alle Lob als Tapfern zollten,
Paarweise kämpfen und den Streit entscheiden,
So würde Blut erspart und vieles Leiden. —
Zur Stunde wurde der Vertrag bestätigt;
Vom Schlachtfeld, wo sie ihren Muth bethätigt,
Begaben dann die Feldherrn, müd' und matt,
Sich mit den Heeren in die Lagerstatt;
Die zu des Kenabedgebirges Rand,
Und die nach Reibed, wo ihr Lager stand.

Von Guders wurden auf dem ganzen Feld
Um Iran's Zelte Wachen aufgestellt.
Die Großen, Hand und Schwert mit Blut genäßt,
Die Häupter von den Helmen wundgepreßt,
Entledigten sich ihrer Erzgewänder,
Der Eisenhauben und der Gürtelbänder;
Rast pflegend eine Zeit lang saßen sie,
Beim Wein des Tages Mühn vergaßen sie,
Dann gingen sie mit wohlbedächt'gem Sinn,
Um Rath zu pflegen, zu dem Feldherrn hin.
Giw sprach zu Guders: „Vater! nun vernimm,
Was heute mir begegnet ist! Mit Grimm
Die Reihen der Turanier durchbrach ich,
Der Feinde viele rechts und links erstach ich;
Zu Piran drang ich vor in Wuth des Streites;
Auf einmal hemmte mein vermaledeites

Kampfroß die Schritte; die Geduld verlor
Ich fast, doch keinen Fuß breit ging es vor.
Da sagte Bischen mir, in alter Zeit
Sei von den Sternedeutern prophezeit,
Du werdest einst, nur du, den Piran tödten,
Mein Kampf mit ihm sei also nicht vonnöthen."
Guders erwiderte: „Ja, Sohn, sein Leben,
Sein Schicksal ist in meine Hand gegeben.
Mit Gott werd' ich des Piran Kraft zerbrechen
Und meine siebzig Söhne an ihm rächen!"
Dann blickt' er auf die Helden rings im Kreis
Und sah das Antlitz Aller kreideweis;
Er fand sie matt von dem gestrittnen Streit,
Erschöpft von allem dem erlittnen Leid.
Das Herz des Feldherrn ward vor Mitleid weich,
Als er die Helden sah so müd' und bleich,
Und, weil ein Jeder Schlaf und Ruh gebrauchte,
Befahl der Gottbegünstigte, Erlauchte,
Daß in den Zelten nun die Hochgemuthen
Von dieses Tages schwerer Mühsal ruhten.
Sie gingen; doch am nächsten Morgen traten
Sie neu zum Feldherrn hin voll Durst nach Thaten,
Begrüßten ehrfurchtsvoll den Heereslenker
Und sprachen: „O verständ'ger Schlachtbedenker,
Des Schlummers uns genießen ließest du,
Allein sag' an, was nun beschließest du?"
Drauf Guders: „Hört mich, ihr in tausendfältiger
Gefahr von mir erprobte Feindbewältiger!

Den Schöpfer müßt bei Tag und Nacht ihr preisen,
Stets im Gebet ihm euren Dank erweisen,
Daß er bisher uns diese Kriegesfahrt
Nach Wunsch gelenkt, vor Bösem uns bewahrt!
Die Welt, auf der ich mancherlei erfuhr,
Erschien mir stets als kurzer Rastort nur.
Viel Menschen schafft der Himmel, doch er mäht
Nach Kurzem wieder das, was er gesä't.
Denkt an Sohak, den grimmen Menschenschlächter!
Zum Thron erhob er sich, das Blut Gerechter
Vergoß er und beging des Bösen viel,
So lang der Weltenherr sein böses Spiel
Gestattete. Allein die Jahre flohn
Und hingestürzt ward er mit seinem Thron;
Es weckte, zürnend seiner Schlechtigkeit,
Gott einen Streiter der Gerechtigkeit;
Sohaks Gewalt, von einem Windeshauch
Geboren, schwand dahin in Wind und Rauch,
Und Feridun, der Held des Rechtes, stieg
Auf Irans Thronsitz nach erkämpftem Sieg;
Die Zauber Ahrman's brach er mit Gewalt,
So daß von Neuem Recht auf Erden galt.
Vom schändlichen Sohak, den Gott verdamme,
Ward dem Afrasiab und seinem Stamme
Die Mordlust und die Zauberkunst vererbt,
Mit der er jetzt die Erde blutroth färbt.
Krieg bracht' er uns, auf krummen Wegen schlich er,
Vom Pfad des Rechtes und des Glaubens wich er,

Er ließ den edlen Sijawusch ermorden,
Ganz Iran ist durch ihn verwüstet worden.
Sodann zog Giw, der kühne Feindvertilger,
Nach Turan, muthvoll und allein, als Pilger;
Nur Dornen hatt' er dort zur Lagerstelle,
Zur Nahrung Esel und zur Kleidung Felle.
Nachdem er lang umsonst, wie sinnverwirrt,
Kai Chosru suchend, so umhergeirrt,
Fand er zuletzt den Königsohn, den jungen,
Verneigte sich vor ihm mit Huldigungen
Und zog mit ihm gen Iran als sein Retter.
Doch wie ein lohes, sturmgetragnes Wetter
Flog Piran hinter ihnen her, um Beiden
Den Weg nach Iran's Gränzen abzuschneiden.
Er that, was er vermochte, sie zu fangen,
Gott aber ließ sie glücklich heimgelangen.
Dann eilten wir nach Kaserud, wir Kühnen,
In Blut den Mord des Sijawusch zu sühnen;
Dort schlugen wir, als uns der Feind bei Lawen
Angriff, die Schlacht Peschen's; von meinen braven
Kriegsmuth'gen Söhnen, hochberühmt vor Allen,
Sah dort ich o wie Viele, Viele fallen! —
Nun rückte Piran abermals ins Feld, —
Seht drüben seine Schlachtreih'n aufgestellt!
Fühlt er sich wider uns nicht stark genug,
So sucht er listig sicherlich Verzug,
Hält uns mit Worten hin und ruft indessen
Verstärkung, um sich dann mit uns zu messen.

Zum Einzelkampfe lud er heut die Streiter;
Darum geschwinde! Keine Zögrung weiter!
Es ziemt uns, gleich die Ladung anzunehmen,
Denn zögern wir, so wird er sich nicht schämen
Vorwände vorzuschützen und mit Schmach
Das Feld zu meiden ohne Schwertesschlag.

„Auf denn! sobald sie sich zum Kampf uns stellen,
Laßt uns die Häupter dieser Helden fällen!
Wenn Piran also thut, wie er bestimmt,
Wenn er sein eignes Wort zurück nicht nimmt,
So will ich selber — höret mein Versprechen! —
Mit ihm im Zweikampf eine Lanze brechen.
Wie alt ich sei, ich setze doch im Strauß
Vor Aller Augen mich dem Tode aus.
Ich, Piran und Rujin und Giw, wir werden
Im Kampf den Muth erproben! Denn auf Erden
Gönnt Keinem ew'ge Dauer das Geschick,
Nichts als der Name bleibt von uns zurück;
Im Tode müssen Alle wir erblassen,
Das Beste ist es, Ruhm zu hinterlassen;
Jedwedem spielt das Schicksal seinen Streich,
Ob man im Bett stirbt, ob im Kampf, gilt gleich!
Ein Jeder drum von Euch, der stark sich fühlt
Und noch den Racheburst sich nicht gekühlt,
Der schmücke sich mit hellem Waffenglanze
Und schwinge hoch das Stahlschwert und die Lanze!
Die Herrschaft Turans ist dem Ende nah,
Für unsre Rache ist die Stunde da.

Kein Türkenritter war wie Human muthig,
Der Kampf, den er mit Bischen stritt, war blutig,
Allein sein Glück erblich, sein Schwert ward stumpf
Und hingeschmettert sank sein Haupt vom Rumpf.
Bebt also nicht zurück vor diesem Wagniß!
Fort mit Bedenken! fort mit Angst und Zagniß!
Wenn auch, statt bei dem Zweikampf es zu lassen,
Staubwolkengleich mit allen Heeresmassen
Sich Piran naht — uns laßt in Muth verharren
Und ihm wie ein Gebirg entgegenstarren;
Denn bang sind sie; im zagenden Gemüthe
Denkt Jeder nur, daß er sich selbst behüte;
Wir siegen — glaubt's — wie oft gesiegt wir haben,
Und Jene wird der Todesstaub begraben."
So sprach der Pehlewan, der hehre Greis,
Zu dem verständ'gen, edlen Heldenkreis,
Und Alle riefen aus: „O Glaubensreiner,
Hochsinniger, kein Ruhm ist groß wie deiner!
Nicht Einer war, seit Gott die Welt erschaffen,
Dir gleich als Feldherr und als Held der Waffen.
Selbst Feridun, mit Allem sonst begabt,
Hat keinen Diener, der dir glich, gehabt!
Du bist es, der des Schahes Heer beschützt,
Die Säule du, auf die sein Thron sich stützt!
Dem Chosru weihst du Leben, Kinder, Güter,
Und seinem Thron bist du der treuste Hüter!
Wir Alle sind zum Sclavendienst, wo nöthig,
Mit Herz und Leib zum Schwersten dir erbötig.

Ja nahte Piran auch mit der gesammten
Heerschaar, mit allen seinen Muthentflammten,
Und wären gegen tausend wir nur zehn,
Wir würden doch für dich den Kampf bestehn!
Ob unermeßlich auch der Feind, unzählbar,
Gebirg und Thal bedeckt, wir sind unfehlbar
Zur Schlacht bereit! Kein Einz'ger ist, der murrt;
Zum Kampf der Rache schlingen wir den Gurt!
Dir ganz uns hinzugeben schwören wir,
In Tod und Leben dir gehören wir!"

Froh wurde Guders, als die vielerprobten,
Die wackern Helden solches ihm gelobten;
Er sprach: „Ja so, ihr Feindesreihensprenger,
Ihr Heldenmüthigen, ihr Weltbedränger,
Ja so als Leu'n des Kampfs bewährt ihr euch,
Mit neuem Ruhme so verklärt ihr euch!"
Voll Stolz auf solche tapfern Kriegsgesellen
Befahl er seinem Heer, sich aufzustellen;
Links an den Flügel traten auf sein Zeichen
Ferhad und Roham, die zwei Sonnengleichen,
Ketmare, Sohn des Karen, aber rechts
Nebst Feriburs, dem Meister des Gefechts.
Dem Schidusch drauf gab Guders so Befehl:
„O Sohn, du Biedrer ohne Arg und Hehl,
Bewache Kawe's heilige Standarte,
Und laß sie, wie auf einer hohen Warte,
Rings sichtbar sein!" Nachdem er noch zuletzt
Den Gustehem als Feldherrn eingesetzt,

Gebot er seinem Heer, nicht von der Stelle
Zu weichen, wie ihm selbst auf alle Fälle
Dem Gustehem gehorsam sich zu zeigen
Und Tag und Nacht vom Sattel nicht zu steigen.
Ein Schrei ward aus der Krieger Reih'n vernommen;
Um Guders waren Alle schmerzbeklommen,
Sie fürchteten, daß ihn ein Unglück träfe,
Bestreuten sich mit schwarzem Staub die Schläfe,
Und riefen: „Schützend mag dich Gott beschatten,
Erhabner Greis! Doch dürfen wir gestatten,
Daß du, der Heeresfürst, der Schlachtverwalter,
Noch solchen Zweikampf wagst in deinem Alter?“
Zu Gustehem sprach Guders dann: „Sei achtsam!
Das Heer behüte vor dem Feind bedachtsam!
Bei Tag und Nacht bleib stets in Erz gerüstet!
Nicht schließ, wie sehr dich auch nach Schlaf gelüstet,
Das Auge, denn es würde schwer sich strafen,
Weil ringsum solche lauern, die nicht schlafen.
Stell eine Wache auf den Felsenwall
Zum Schutz vor der Turanier Ueberfall!
Und wenn sie die Gelegenheit erhaschen,
Wenn sie zu nächt'ger Zeit dich überraschen,
Dann stürz dich mannhaft in das Schlachtgedräng
Und mach die Welt für unsre Feinde eng!
Zum Kampf nun geh' ich, der mit Gott gelingt;
Allein wenn man dir böse Kunde bringt,
Daß unser Blut das Schlachtgefild beträuft,
Daß unsre Leiber man am Boden schleift,

So zieh nicht gleich zur Schlacht; den Rachedrang
Bezähm' und zögere drei Tage lang,
Am vierten kommt Kai Chosru zu den Seinigen
In Königspracht; dann führ ins Feld die Deinigen!"
Aus Gustehems, des Edlen, Augen brach
Ein Thränenstrom, als Guders also sprach;
Auf Alles gab er Acht, was dieser rieth,
Verhieß Befolgung seines Raths und schied
Von ihm, indem er sprach: „Dein Sclave bin ich;
Nur auf Vollführung deines Willens sinn' ich."

IV.

Piran's Rede an die Grossen seines Heeres.

Das Lager Turans scholl von Weh und Klage,
Gebeugt war Jeder von der Niederlage,
Die Väter klagten um der Söhne Leichen,
Die Brüder um die Brüder; jammerbleichen
Antlitzes starrten Alle, bang im Geiste,
Zum Himmel auf, der finster sie umkreiste.
Als Piran so die Seinen gramverzehrt,
Gleich einer Heerde die der Wolf verheert,
Erblickte, als die Menge schmerzbetäubter
Er sah, rief er heran die Heereshäupter
Und sprach: „Erprobte ihr in mancher Fährlichkeit!
Die Wahrheit hört, die ich mit Ehrlichkeit

Euch sagen will! Wie viel der Würden gab —
Gedenkt ihr dessen? — euch Afrasiab,
Weil ihr sein Reich bis zu den Erdengränzen
Erweitert und euch selbst mit Ruhmeskränzen
Geschmückt habt! Eine Schlacht ging euch verloren,
Allein des Eides denkt, den ihr geschworen!
Wenn wir, entmuthigt durch die Niederlage,
Das Feld nun räumen nach dem Einen Schlage,
So wird der Schaden größer, nicht geringer!
Denn Irans übermüth'ge Keulenschwinger
Verfolgen uns alsdann, die Rachesüchtigen,
Und keine Spur bleibt übrig von den Flüchtigen!
Bannt drum die Angst, die euch mit Wahnbethörung
Umstrickt! Sinnt auf des Feindeheers Zerstörung!
Die Mobeds künden uns, daß immerdar
Der Sieg bei Gott bleibt und bei seiner Schaar;
Drum, ist auch diese Welt des Wechsels voll,
Bringt Jeder auch dem Unglück seinen Zoll,
So denkt doch, wie dies Heer sich rühmen darf,
Daß oftmals es den Feind zu Boden warf.
Ihr, die ihr Vaterland und Kinder liebt,
Die eingedenk ihr eures Schwures bliebt,
Werft von euch dieser eitlen Sorgen Druck,
Schlingt euren Gurt! legt an den Waffenschmuck!
Mit Guders hab' ich den Vertrag geschlossen,
Daß Einzelne von unsern Kampfgenossen
Im Zweikampf diesen großen Streit entscheiden,
Indeß die Anderen das Schlachtfeld meiden.

So sei denn unsre Heldenkraft erprobt,
Mag Guders halten nun was er gelobt
Und für den Kampf bestimmte Streiter wählen,
Mag er dem ganzen Heer die Schlacht befehlen.
Sinkt euer Haupt, was liegt daran? Uns ruft
Ein Tag ins Sein, der andre in die Gruft.
Siegt ihr, so kühlt ihr euren Haß! — Wohlauf!
Dem Schicksal hemmt kein Sterblicher den Lauf,
Und stemmt sich Einer meinem Plan entgegen,
So lass' ich ihm das Haupt zu Füßen legen."

Die Großen riefen aus: „Dir folgen wir!
Du, edler Held, Afrasiabs Wesir,
Entsagtest deinem Thron und deinen Schätzen,
Für uns dich diesem Drangsal auszusetzen!
Du issest mit uns von demselben Brode
Und opfertest den eignen Sohn dem Tode;
Kein Einzger ist, der dir nicht folgen möchte,
Dir zu gehorchen sind wir deine Knechte!"

Sie sprachens, machten sich zum Aufbruch fertig
Und waren allgesammt des Kampfs gewärtig.
„Ja! Piran — sprachen sie die Nacht hindurch —
Ist uns ein Hort und eine feste Burg."

Beim Tagsbeginn erscholl vor Piran's Zelte
Der Pauken Ton und die Drommete gellte;
Flugs brachen, an den Arm den Bogen hängend,
Die Großen auf, im Frühlicht vorwärts sprengend;
Die vielen Rosse, also schien es, schufen
Der Welt ein eh'rnes Kleid mit ihren Hufen.

Zu Ferschidwerd und Lehak sprach der Feldherr:
„Zum Kampfe muß ich ziehn, so wills der Weltherr!
Euch unterdeß, ihr Edlen voll Erfahrung,
Euch übergeb' ich dieses Heer zur Wahrung!
Laßt einen Wächter auf des Berges Firne
Tags wachen wie beim Schein der Nachtgestirne!
Und wenn ich nach des Ewigen Beschluß
In diesem Zweikampf unterliegen muß,
Dann brecht nach Turan auf in aller Hast,
Denn unser Glücksgestirn ist dann erblaßt,
Nicht mehr wird dann sich Weise's Stamm erneuen,
Nein, das Geschick wird seinen Staub verstreuen;
Nicht hadern mit dem Schicksal edle Geister,
Bei der Geburt schon war es unser Meister!"

In ihre Arme sanken sich die Ritter,
Sie schluchzten, weinten Thränen heiß und bitter,
Dann aber hemmten sie den Lauf der Zähren,
Dem Heer und Kampf ihr Antlitz zuzukehren,
Und Turans Feldherr flog, indem er wild
Vor Kriegslust schnaubte, auf das Schlachtgefild.

V.

Guders und Piran wählen die Kämpfer aus.

Zu Guders hin, dem Keschwad=Sohn, trat Piran
Und redete zum Sipehdar von Iran:

„Held, der du Alles klar und wohl erwägst,
Sag an, wozu du stets des Kampfes pflegst?
Sag, ob dadurch dem Sijawusch du nützest,
Daß stromweis du Turanier-Blut versprützest?
Sein Geist wohnt in dem Land der Seel'gen nun,
Und da er ruht, willst du nicht gleichfalls ruhn?
Zwei Heere, zum Vernichtungskampf getrieben,
Sprich, haben sie nicht schon sich aufgerieben?
Wie hingestreckte Elephanten sanken
Zu Boden sie, drum banne die Gedanken
An Krieg! Entvölkert ward die Erde; matt,
Erschöpft von Mühn, ist sie des Kampfes satt.
Schuldlose wollen wir nicht länger tödten,
Und ein Vertrag ist zwischen uns vonnöthen.
Wenn dich so sehr nach Streit verlangt, so lasse
Sich ins Gebirge deine Heeresmasse
Zurückziehn, und tritt selbst zum Kampf mit mir
Hervor; — so stille deine Rachbegier
Und führe diesen Hader zur Beendigung!
Bei unserm Zweikampf laute die Verständigung
Dahin, daß wer den Anderen bezwingt
Auch für die Seinigen den Sieg erringt!
Werd' ich von deiner starken Hand erliegen,
So darfst du ferner Turan nicht bekriegen;
Gehorsam wird mein Heer in allen Fällen
Dir sein und wird dir dafür Bürgen stellen.
Wirst aber du und werden deine Großen
Durch unsre Hand besiegt vom Roß gestoßen,

So kämpf' ich fürder nicht mit deinem Heer,
Von Streit und Zwist ist keine Rede mehr."
Durch diese Rede ward dem Guders klar,
Daß Piran's Glücksstern schon erblichen war,
Er dankte Gott, dem höchsten Gnadenspender,
Er pries den Schah, den Herrn der Erdenländer,
Und sprach zu Piran: „Mächt'ger Held der Fehde!
Ich hörte was du sprachst; nun steh mir Rede!
Warum ermordete Afrasiab
Den Sijawusch? — Nein, wende dich nicht ab!
Grausam, unmenschlich hat er ihn geschlachtet,
Nicht auf das Flehn des Klagenden geachtet,
Und unser Iran endlich noch verrucht
Mit Schrecken, Mord und Plündrung heimgesucht.
An deinen Schwur hat Sijawusch geglaubt,
Doch fallen ließest du sein schuldlos Haupt.
Dann als mein Sohn dir meine Botschaft brachte,
Verwarfst du jeden Vorschlag, den ich machte,
Und stürztest dich, nach Kampf allein begehrend,
Auf uns, dem lohen Blitzstrahl gleich verzehrend.
Seit lang hab' ich im brünstigen Gebet
Gott nur um Eins, um Eines angefleht,
Daß er dich stellen möchte vor mein Schwert;
Was zögern wir, nun Gott mein Flehn gewährt?
Allein mit dir, trotz meiner greisen Locken,
Will meine Kraft ich messen unerschrocken.
Die Andern auch, die für den Streit Bestimmten,
Führ in den Kampf mit meinen Wuthergrimmten,

Daß sie, in Schwert- und Keulenschlag erfahren,
Mit Klinge, Kolben, Lanze sich zu Paaren
Bekämpfen, wie du das mir schon versprochen!
Nicht abermals sei der Vertrag gebrochen!“

Von Piran wurden Augenblicks die zehn
Zum Kampf bestimmten Streiter ausersehn,
Und die in jeder Waffenkunst Geschulten,
Die um des Sieges Ruhm und Ehre buhlten,
Begaben flugs sich auf die Zweikampfbahn.
Ein Platz war's, welchen nicht die Heere sahn.
Jedwedem der Turanier ward ein Held
Von Iran gegenüber aufgestellt;
Vor Gerwi stellte Giw sich hin als Gegner —
O welches Paar Kriegstüchtiger, Verwegner!
Dem Chosru war kein Türkenheld verhaßter,
Als Gerwi, dieser Ausbund aller Laster,
Denn schmählich hingesunken war durch seine
Ruchlosen Hände Sijawusch, der Reine;
Vor Feriburs, den Sohn des Kawus, trat
Des Weise ritterlicher Sohn Kelbad;
Roham erlas zum Gegner sich den Barman,
Der grimmig tobte wie ein zweiter Ahrman;
Wie Leu und Krokodil, so wollten keck
Gurase messen sich und Siamek;
Gurgin, der vielerfahrne Pehlewan,
Trat wie ein Löwe vor Anderiman;
Giw's Bischen wollt' im Kampfe mit Rujin
Der ew'gen Sonne ihren Glanz entziehn;

Den Aukast wählte sich der tapfre Senge,
Den Korem Barte aus der Türken Menge;
Dem Feruhil, dem in der Waffenschule
Geübten, bot zum Kampfe sich Sengule;
Wuthbrüllend stellte sich vor Siparam
Hedschir, der Edle von des Guders Stamm;
Und Guders sollte sich mit Piran messen,
Nicht hatten sie den alten Haß vergessen,
Ein Jeder fühlte der zwei Heeresfürsten
Im Herzen nach des Andern Blut ein Dürsten;
Sie schwuren gegenseitig sich den Eid,
Sich nicht zurückzuziehen aus dem Streit,
Bis sich entschieden, wer der Sieger wäre
Und wem der Preis gebühre und die Ehre.

Zwei Hügel lagen zwischen Heer und Heer,
Der eine Iranwärts, der andre mehr
Nach Turan zu; von beiden, weit erspähbar,
War rings die ganze Gegend übersehbar;
Dazwischen streckte sich das durch die Wahl
Für diesen Zweikampf auserlesʼne Thal.
So sagte Guders zu den Auserwählten:
„Von euch ein Jeder muß, ihr Muthgestählten
Wenn er im Kampfe seinen Feind erschlagen,
Auf diesen Hügel seine Fahne tragen!“
Piran ließ sein Panier hoch auf den zweiten
Der Hügel pflanzen; sämmtlichen zum Streiten
Erlesenen Turanʼschen Pehlewanen
Gebot er Gleiches in Betreff der Fahnen.

Dann auf den Kampfplatz stürzten Iran's Recken,
Begierig, ihre Feinde hinzustrecken,
Mit Schwert und Keule, Pfeil und Fangestrick
Versuchten sie gar manches Waffenstück.
Mit Kolben, eingelegten Klingen zogen
Die Türken auf, mit Bolzen und mit Bogen;
Doch ihre Arme hingen ohne Stärke
Herab — nur Gott giebt Kraft zum Heldenwerke;
Sie, die so oft verhöhnt Recht und Gesetz,
Jetzt rannten sie in des Verderbens Netz,
Und ihre Rosse strauchelten, als fänden
Sie sich gehemmt von unsichtbaren Händen;
Ihr Glück war hin und ihre Zeit vergangen,
Vor Unruh gohr ihr Blut und innerm Bangen,
Es war, weil ihnen Gott der Schöpfer grollte,
Als ob die Erde sie verschlingen wollte;
Und doch war dieser Helden Kraft so groß,
Daß sie, obgleich geweiht zu traur'gem Loos,
Gern in dem Kampf für Turan's Königthum
Ihr Leben opferten für Ehr' und Ruhm.

So stürzten auf den Schlachtplatz die Erkornen,
Ein Jeder dürstend, sich mit dem geschwornen
Erbfeind zu messen; Piran fühlte wohl,
Daß sich verdunkelte sein Lebenspol,
Denn für das Schicksal giebt es keine Hemmung,
Bald bringt es Freuden uns, bald Herzbeklemmung;
Ihm, der die Welt bedeckt mit Trümmerhaufen,
War nun die Frist auf Erden abgelaufen.

VI.

Kampf zwischen Feriburs und Kelbad.

Als erster Held trat Feriburs, der kühne,
Der Sohn des Kawus, auf die Schlachtenbühne;
Zum Schuß gespannt war ihm der Bogen schon,
Auf Kelbad warf er sich, den Weise-Sohn,
Und zog an seinem Bogen straff das Seil;
Nach Wunsch traf er den Gegner mit dem Pfeil,
Schwang dann das Schwert, zerhieb mit einem Streiche
Den Kelbad bis zum Gurt, daß er als Leiche
Zu Boden fiel, sprang ab und band den Todten
Auf dessen Roß mit seinem Fangstrickknoten,
Ritt siegesstolz und mit verhängtem Zügel,
Des Gegners Pferd mitreißend, nach dem Hügel
Und rief: „Mag so auch unser Feldherr siegen!
Mag jeder der Turanier so erliegen.

VII.

Kampf zwischen Giw und Gerwi Sere.

Das zweite Paar, das man zum Kampfe rief,
War Gerwi und der Sohn des Guders, Giw.
Lang mit den scharfen Lanzen kämpften sie,
Mit Blut den Staub des Bodens dämpften sie;

Dann schnellten sie, ergrimmt wie Krokodile,
Von ihrem Bogenseil der Bolzen viele;
Da dachte Giw: „Am besten werd' ich ihn
Von seinem Roß zur Erde niederziehn,
Und lebend ihn dem Chosru bringen — finde
Ich wohl für den ein bessres Angebinde?"
Auf Gerwi stürzte Giw in kühnem Ritt;
Erschreckt ward Gerwi und der Bogen glitt
Aus seiner Hand; zum Schwert griff er erblassend;
Giw aber, seine Stierkopfkeule fassend,
Indessen Jenem bang und bänger ward,
Stieß ein Gebrüll aus wie ein Leopard,
Traf mit dem Kolben ihm die Eisenhaube,
So daß sein Blut, der Stirn entspritzt, zum Staube
Hinunterfloß, und eilte dann, am Nacken
Ihn schüttelnd, den Verzagenden zu packen.
Im Sattel wankend, stürzte Gerwi Sere
Zu Boden hin, als ob er leblos wäre,
Und Giw, der Panther, sprang vom Sitz behende,
Band ihm mit Stricken fest die beiden Hände,
Hob ihn aufs Roß und sprengte dann im Nu
Mit dem Gebundenen der Höhe zu.
Die Fahne schwang er auf der Hügelkuppe,
Wo sich versammelte die Siegergruppe,
Und rief: „Dem Guders Heil und Segen!
Heil auch dem Schah auf allen seinen Wegen!"

VIII.

Kampf zwischen Gurase und Siamek.

Dort Siamek, — hier Gurase — das war
Das dritte für den Kampf erles'ne Paar.
Laut brüllend, so wie Elephanten, trieben
Das Kriegswerk sie zuerst mit Schwerterhieben
Und tummelten sich auf den muth'gen Gäulen;
Sodann ergriffen sie die wucht'gen Keulen
Man glaubte Wüstenleu'n in ihrem Sprunge
Zu sehn; ihr Haupt umsaust vom Keulenschwunge
Verschlangen Leib mit Leib die Riesenhaften;
Arg ward ihr Durst und ihre Zungen klafften.
Zu Fuß erneuten sie den Kampf, daß hoch
Der Staub im Wirbelwind des Kampfes flog;
Da stürzte Gurase auf Siamek,
Daß dieser sank, halb schon entseelt vor Schreck,
Doch mehr noch durch den jähen Fall; die Knochen
Im ganzen Leibe waren ihm zerbrochen.
Fest an sein Roß band Gurase den Todten
Und flog, der Blitzesflamme gleich, der rothen,
Das Pferd, von welchem Siamek gesunken,
Mitreißend, hügelwärts von Freude trunken.
Stolz, oben angelangt, die Fahne schwang er;
Hernieder dann von seinem Rosse sprang er,
Pries Gott, den Höchsten, für die Sieggewährung
Und nannte Chosru's Namen mit Verehrung.

IX.

Kampf zwischen Feruhil und Sengule.

Mit dem Turanier Sengule vollführte
Dann Furuhil den Kampf — es war der vierte.
Ein Held war Feruhil im Bogenschießen,
So daß sich Wen'ge ihm vergleichen ließen;
Als er von fern den Türken nur erblickte,
Spannt' er die Bogensehne schnell und schickte,
Gewandt, des Gegners Blößen zu belauern,
Ihm Bolzen auf den Leib in ganzen Schauern;
Ein Pfeil vom Holz der Pappeln, den er schoß,
Durchbohrte so den Reiter wie das Roß;
Zur Erde sank der Renner, qualvoll sterbend,
Vom Sattel fiel der Türke, sich verfärbend
Und haucht' am Boden seine Seele aus;
Fürwahr! unheilvoll ward ihm dieser Strauß.
Der Sieger hieb das Haupt ihm mit der raschen
Stahlklinge ab; das Kleid von Panzermaschen
Zog er ihm aus, er band des Todten Kopf
Als Siegesmal an seinen Sattelknopf
Und ritt, die Hand und das Gewand von Erz
Mit Blut beträufelt, fröhlich hügelwärts;
Dem Herren dankend, daß er ihm zu siegen
Verstattet, ließ er hoch sein Banner fliegen.

X.

Kampf zwischen Roham und Barman.

Als fünftes dieser Ringerpaare traten
Roham und Barman auf. Nach Heldenthaten
Begierig, brüllten Beide laut und stellten
Sich kampfbereit, indem sie Pfeile schnellten,
Worauf sie, als die Bogen ihnen brachen,
Mit Klingen hieben und mit Lanzen stachen;
Stets wilder schwang dies Paar im Streit Bewährter
Um Haupt und Hals sich gegenseits die Schwerter,
Jemehr die Schlachtwuth sie erbitterte;
Roham, der fast erschöpft schon zitterte,
Durchbohrte seines Gegners Bein zuletzt;
Barman, vom Rosse sinkend und entsetzt,
Floh, wie der Staub vor dem Orkan, geschwinde;
Allein Roham verfolgt' ihn gleich dem Winde,
That einen Stoß nach ihm, der durch die Glieder
Ihm in die Leber ging, und warf ihn nieder,
Worauf, in Rachbegier für Sijawusch,
Er sich im Blute des Gefallnen wusch.
Alsdann, mit festen Stricken ihn umwindend
An seinen Sattelknopf den Todten bindend,
So daß die Beine ihm herniederhingen,
Ritt er hinweg, als hätt' er Sturmesschwingen.
Zum Hügel, der mit manchen Feindesleichen
Schon prangte, trug er seine Siegeszeichen,

Und pries den Herrn in brünstigem Gebete,
Indem er Segen für den Schah erflehte.

XI.

Kampf zwischen Bischen und Rujin.

Zum sechsten kämpften Bischen und Rujin;
Ein Jeder, wie er auf dem Platz erschien,
Griff zu den Bolzen; viele Pfeile flogen,
Allein vergeblich war der Kampf der Bogen;
Dann messen Beide sich in Keulenschwenkung;
Der in dem Türkenland erlittnen Kränkung
Gedenk, sprang Bischen schnell, der Hochgestaltete,
Mit einem Satz, der fast die Erde spaltete,
Auf Rujin los und traf ihn auf die Stirn;
Dicht quoll das Blut aus des Getroffnen Hirn,
Sein Odem floh, hinsinkend haucht' er leise
Im Sterben noch den Namen Piran Weise;
Der schwarze Staub ward ihm zur Lagerstätte,
Sein eignes Blut zum letzten Ruhebette.
Statt Freuden noch auf Erden zu gewinnen,
Floh nun das junge Leben ihm von hinnen;
So ist das Dasein wechselvoll und kurz,
Und hinter jeder Höhe folgt ein Sturz. —
Vom Sattel schwang sich Bischen, Ingrimm-schnaubend,
Dem Feinde selbst im Tod nicht Rast erlaubend;

Das Haupt vom Rumpf dem Hingesunknen schlug
Er ab, nicht gönnt' er ihm ein Leichentuch,
Und nicht das Nahsein eines von den Seinen,
Den frühen Tod des Armen zu beweinen.
Die Leiche legte Bischen, Rast sich kaum
Vergönnend, auf des Gegners Pferd; am Zaum
Ergriff er dies und sprengt' in Eile so,
Das Haupt am Sattelknopfe tragend, froh
Dem Hügel zu; er schwenkte hoch, der Wilde,
Die blaue Fahne mit dem Löwenbilde
Und rief: „Nun strahlen Chosru's Sterne heller!
Dem Guders Heil, dem Schlachtgefildbesteller!"

XII.

Kampf zwischen Hedschir und Siparam.

Zum Zweikampf rüsteten sich dann Hedschir,
Der edle Ritter, aller Helden Zier,
Und Siparam, Afrasiabs Verwandter,
Ein Hocherlauchter und mit Ruhm Genannter.
Sobald die Zwei zur Bahn herniederstiegen,
Begann der Staub des Kampfs emporzufliegen.
Mit Schwertern schlugen sich die Muthergühten,
Daß rothe Flammen aus den Klingen sprühten.
Hedschir, damit sein Feind die Keckheit büßte,
Drang auf ihn ein, so wie ein Leu der Wüste,

Er bat den Ew'gen, Sieg ihm zu gewähren.
Sprach: „Heil dem Schah! dem Mächtigen, dem Hehren!“
Und schlug den Türken so auf Haupt und Helm,
Daß todt er niedersank, der arme Schelm.
Da also Siparam in Schand' und Schmach
Am Boden, sich im Blute wälzend, lag,
Saß Hedschir ab, der wackerste der Männer,
Band den Gesunknen fest auf seinen Renner,
Riß diesen mit, gab seinem Roß den Sporn
Und sprengte vorwärts mit gestilltem Zorn.
Dann auf dem Hügel pries er Gott, den Herrn,
Und Iran's, seines Landes, guten Stern;
„Dem Himmel Dank, der Kraft und Glück mir schenkte!“
Rief er, indem er seine Fahne schwenkte.

XIII.

Kampf zwischen Senge, Sohn des Schaweran, und Aukast.

Senge war vom Iranierheer der achte
Der Helden, der zum Kampf bereit sich machte;
Afrasiabs kühner Machtgebotvollzieher,
Aukast, drang auf ihn ein bei Roßgewieher;
Die Keulen schwangen sie; wie Hagelwetter
Fiel Schlag auf Schlag auf ihre Schulterblätter.
Sie hieben auf einander ein so lange,
Bis matt sie wurden von dem Waffengange;

Die edlen Rosse wankten unter ihnen,
Und ihre Adern, nicht mehr klopfend, schienen
Blutlos zu sein; im heißen Sonnenstrahl
Erglomm das Schlachtfeld so wie glühnder Stahl;
Die beiden Streiter wurden müd und müder,
Kaum regten sie vor Mattigkeit die Glieder;
Da sprachen zu einander also Beide:
„Die Sonnenglut dörrt uns die Eingeweide,
Wir müssen Athem schöpfen und uns kühlen,
Bis wir zu neuem Kampf uns kräftig fühlen."
Sie trennten sich und ließen frei inzwischen
Die Rosse stehn; dann wiederum mit frischen,
Erstarkten Kräften, nach nur kurzer Rast,
Erneuten sie den Kampf. Rasch flog Aukast
Heran auf seinem Roß, dem flammenschnellen,
Sich in den Mittelpunkt der Bahn zu stellen;
Doch Senge nimmt den Speer von schneid'ger Schärfe
Behend, daß er ihn auf den Gegner werfe,
Trifft ihn am Gurt und schleudert den Getroffnen
Zu Boden nieder. Aukast, aus der offnen
Speerwunde blutend, klagt mit jammervollen
Wehrufen, daß es dröhnt wie Donnerrollen;
Doch Senge ist für seine Klagen taub,
Er schleift ihn häuptlings in des Bodens Staub,
Wirft ihn aufs Roß und sprengt mit ihm alsdann
Den Hügel, wo die Fahnen wehn, hinan.
O Wunder! wie das Unglück Schlag auf Schlag
Aufs Haupt der Türken fiel an diesem Tag!

Auf jenes Hügels Spitze schwenkte Senge
Die Wolfshauptfahne dann mit Siegsgepränge
Und rief: „Hoch Guders! Blast, ihr Zinkenbläser!
Kai Chosru lebe hoch, der Weltverweser.“

XIV.

Kampf zwischen Gurgin und Anderiman.

Zum neunten traten kühn und ohne Wanken
Anderiman und Gurgin in die Schranken,
Zwei Männer, vielgewandt und kriegserfahren;
Mit Lanzen erstlich kämpften sie, doch waren
Die Spitzen bald gestumpft und nun begannen
Die Sehnen sie zum Bogenkampf zu spannen.
Ein Jeder, mit dem Wolfshautschild sich deckend,
Das Haupt des Gegners sich zum Ziele steckend,
Ließ seine Bolzen fallen Schuß auf Schuß,
Wie Tropfen beim Gewitterregenguß.
Ein Pfeil trifft den Anderiman und heftet
Den Helm ihm auf dem Haupte fest; entkräftet
Wankt er im Sitz, sein Blick wird nachtumflort;
Da kommt ein neuer Pfeil, der ihn durchbohrt,
Aus seinen Augen rieselt Blut; er gleitet
Zum Boden, welcher ihm das Bahrtuch breitet.
Geschwind, wie Staub, wenn vom Orkan getrieben,
Sitzt Gurgin ab und trennt mit raschen Hieben

Vom Rumpf das Haupt des Türken, nimmt es mit,
Faßt Jenes Pferd und sprengt in hurt'gem Ritt
Dem Siegeshügel zu — zum Schuß gespannt
Hält er den Bogen noch in seiner Hand. —
So kam, von Gott begünstigt und dem Glück
Des Schahs, der Tapfre aus dem Kampf zurück
Und ließ, als auf den Hügel er gelangte,
Sein Banner wehn, das herzerfreuend prangte.

XV.

Kampf zwischen Barte und Korem.

Korem und Barte, also hieß das zehnte
Der Ringerpaare; nach dem Siege sehnte
Sich Beider Herz; der Haß von beiden Schahen
Erfüllte sie mit Wuth da sie sich sahen.
Als andre Waffen nichts gefruchtet, griffen
Sie zu den Hindudklingen, scharf geschliffen.
Auf einmal wandte Korem sich zur Flucht,
Doch Barte traf ihn mit des Schwertes Wucht,
Daß Jener bis zur Brust gespalten ward;
Mitleid empfand der Sieger selbst, denn hart
Schien ihm solch Loos; die Leiche des Erschlagnen,
Band er aufs Roß und gleich dem sturmgetragnen
Gewölke flog er nach des Hügels Spitze;
Das Schwert in seiner Hand warf helle Blitze,

In seiner Linken schwang er die Standarte,
Und, auf der Höhe angelangt, rief Barte:
„Hoch soll der Schah, hoch soll Kai Chosru leben!
Sein Ruhm mag zu den Sternen sich erheben!“

XVI.

Kampf zwischen Guders und Piran.

Schon kam von jenem Tag die zehnte Stunde;
Kein Türke zeigte mehr sich in der Runde,
Das Haupt war Allen von dem Rumpf getrennt. —
Es scheint, daß diese Welt kein Mitleid kennt;
Sie zieht den Menschen auf mit süßem Schmeicheln,
Läßt von der Hand des Glückes sanft ihn streicheln,
Nachts aber plötzlich trifft durch ihre Schickung
Uns Elend, Noth und jegliche Bedrückung,
Und Stürme brausen, wider uns empört;
Wir fordern Recht, doch werden nicht gehört.

Schlecht war's den Türken in dem Kampf ergangen,
Sie büßten schwer das kecke Unterfangen;
Piran, der seinem König treu Ergebne;
Sah Keinen mehr der Seinen auf der Ebne;
Da stellt er selbst, allein in dumpfer, trüber
Vorahnung sich dem Guders gegenüber.
Hoch lohte Beider Herz in Hassesflammen,
Den Boden rollten sie im Streit zusammen,

Still stand die Sonne über ihrem Kampf,
Den Staub zu schau'n, der sich wie dichter Dampf
Vom Schlachtfeld hob, denn nie noch sah sie solchen;
Mit Keulen kämpften sie, mit Schwertern, Dolchen,
Doch das Geschick, das über Turan grollte,
Bestimmte, daß es unterliegen sollte;
Nicht konnte Piran ihm entgehn; erschlafft
War unter ihm das Roß und ohne Kraft;
Er wußte wohl, sein Loos, nach Gottes Willen
Beschlossen, werde diesmal sich erfüllen,
Doch nicht sank ihm der Muth in der Bedrängniß,
Er kämpfte tapfer wider das Verhängniß.

Zum Bogen griffen nun die beiden Greise,
Nachdem sie sich erprobt in jeder Weise.
Guders schoß einen Pfeil, der unaufhaltsam
Selbst Stein und Erz durchbohrte und gewaltsam
Den Harnisch spaltend, so daß er zersplitterte,
Das Roß des Piran traf. Der Renner zitterte
Und riß, hinsinkend, seinen Reiter nach,
Der nach dem Fall zuerst wie leblos lag.
Gebrochen war des Piran rechte Hand;
Er ahnte wohl, als er vom Fall erstand,
Ihm sei des Schicksals dunkler Tag gekommen,
Und weitres Kämpfen werd' ihm nicht mehr frommen;
Er floh vor Guders scheu Gebirge-wärts,
Vom Kampfe war er matt, erschöpft von Schmerz,
Allein erreichte doch des Berges Höhe
Und hoffte, daß er Guders so entflöhe.

Guders sah zu ihm auf bethränten Blicks,
Ihm bangte vor dem Wechsel des Geschicks,
Indem er dachte, wie vor seinen Listen
Die Menschen mühsam nur ihr Leben fristen;
Nach oben rief er: „Ei, du Held, wie schmolz,
Dein Feuermuth! Wie schwand dahin dein Stolz!
Fliehst du vor mir, wie Rehe vor dem Jäger?
Wo ist dein Heer, berühmter Feindeschläger?
Wo ist die Tapferkeit, dein Heldenthum,
Der Schatz, der Waffenvorrath und der Ruhm,
Du Hort Afrasiabs? Deinem Schah verdunkelt
Sich jetzt die Sonne, die so hell gefunkelt,
Und dir auch wendet nun das Glück den Rücken;
Nimm deine Zuflucht nicht zu List und Tücken,
Nein bitt' um Gnade! dann führ' ich dich lebend
Vor Chosru, und, dir deine Schuld vergebend,
Wird er dich schonen, wenn er deinen Bart,
Wenn er dein Haar, so weiß wie Schnee, gewahrt!"
Piran erwiderte: „Nicht also sei's!
Die letzte Schmach sei mir erspart, dem Greis,
Den Schah, nach allem dem was ich erlitten,
Um Schonung meines Lebens noch zu bitten.
Geboren ward ich auf der Welt zum Sterben;
Von deiner Hand nun trifft mich das Verderben.
Des Spruchs bin ich gedenk: „Wie lang du auch
Auf Erden athmetest den Lebenshauch,
Am Ende sinkst du doch in ew'gen Schlaf!
Nicht klag' ich um das Schicksal das mich traf!"

Rings um den Felsen irrte Guders lang,
Hinaufzusteigen sah er keinen Gang;
Nach oben blickend, mit dem Schild bedeckt,
Den Wurfspeer haltend, klomm er unerschreckt
An dem Gestein empor auf jähen, schlimmen
Steilpfaden, wie Gasellenjäger klimmen.
Piran erblickte, denn er spähte scharf,
Den Nahenden, sprang schnell empor und warf
Den Dolch nach ihm — kein nutzlos Werfen war's,
Getroffen ward der Arm des Sipehdar's.
Als Guders sich verwundet sah, da sprühte
Die Wuth in ihm empor, die kaum verglühte,
Der Wurfspeer flog von seiner Hand, der rasche,
Zerriß an Piran's Harnisch jede Masche
Und drang ihm bis ins Herz. Piran ward inne,
Sein Tod sei da; ihm schwindelten die Sinne,
Aus seinem Munde brach ein blut'ger Strom —
Ist dieses Leben doch nur ein Phantom!
Vom schneid'gen Stahl durchbohrt, mit lautem Schrei,
Sank er zur Erde wie ein grimmer Leu.
Am Boden wand er sich in Todeskrämpfen;
Für ewig ruht' er dann von Schlacht und Kämpfen.
So wandelt das Geschick den ew'gen Pfad,
Von keinem Weisen nimmt es einen Rath;
Wenn es die Hand in Galle taucht, zerreißt es
Des stärksten Löwen Herz. — Ergrimmten Geistes
Kam Guders oben an. Als er den Leidenden
Dort sah, den elend und in Schmerz Verscheidenden,

Wie er gebrochnen Herzens, wie in Schmach,
Das Haupt gesenkt, er auf dem Boden lag:
Da rief er aus: „O Tapfrer! Löwengleicher!
O kühner Pehlewan, du Thatenreicher!
Die Welt sah Viele schon gleich mir und dir,
Doch Keinem gönnt sie ew'ges Weilen hier."
Dann schöpft er Piran's Blut, um — o Entsetzen! —
Davon zu trinken, sich damit zu netzen,
Schreit auf, indem des Sijawusch er denkt,
Preist Gott, daß er ihm diesen Sieg geschenkt,
Schlürft von dem Blut, färbt sich das Antlitz roth,
Weint bitter um der siebzig Söhne Tod,
Will erst des Piran Haupt vom Rumpfe schneiden,
Doch mag sich nicht an solchem Schrecken weiden,
Pflanzt neben Piran's Leiche die Standarte,
Daß sie sein Haupt beschatte, das erstarrte,
Und steigt, indeß dem Arme Blut entquillt,
Den Bergesrand hinab auf das Gefild.

XVII.

Guders kehrt zu den Iranischen Helden zurück.

Vom Hügel ritten lagerwärts inzwischen
Die Helden allgesammt, die kriegerischen,
Ein jeder mit dem blutgerötheten
Leichname des von ihm Getödteten.

Man hörte viele Fragen allerseits:
„Was war der Ausgang wohl des Feldherrnstreits?
Weh! wurde Guders, alterschwach, vielleicht
Durch Piran's Hand vom Todesstoß erreicht?“
Die Recken klagten all mit Gramgeberde,
Daß er verloren sei, der Hirt der Heerde.
Da plötzlich durch den Staub des Weges sahn
Sie von dem Schlachtfeld her ein Banner nahn;
Das ganze Lager ward erregt, es wallte
Der Staub zum Himmel und die Pauke schallte.
Die Helden hießen, aller Sorg' entnommen,
Den Guders, als er näher kam, willkommen;
Doch Viele hörte man im Heere sagen:
„Er kehrt vielleicht besiegt zurück, geschlagen,
Denn er ist alt, durch viele Jahre schwächlich,
Und Piran löwenmuthig, unzerbrechlich.“

Guders trug dann sein Abenteuer vor
Und Alle liehen ihm begierig Ohr;
Den Platz, wo Piran ihm, dem Feindbezwinger,
Erlegen, wies er ihnen mit dem Finger,
Und sprach: „Du, Roham, mußt aufs Roß dich schwingen
Die Leiche des Gefallnen herzubringen;
Mit deinem Fangestrick umwinde sie,
Auf deines Rosses Sattel binde sie,
Doch sorg' mir, unentstellt sie herzuschaffen
Und bring' die Fahne mit, so wie die Waffen!“

Roham brach auf, wie Guders ihm geboten,
Ritt windschnell zu dem Berg und warf den Todten,

Den er in seinem Blute schwimmend fand,
Schmachvoll auf seinen Sattel; darauf band
Er an das Roß ihn fest mit seinem Stricke
Und wandte wieder zu dem Heer die Blicke. —
Den Hügel hatten, wo die Fahnen wehten,
Die Helden wieder unterdeß betreten,
Und als von fern sich Piran's Banner wies,
Rief Jeder aus, indem er Guders pries:
„Lang lebe unser Feldherr noch, der Brave!
Der Himmelsmond sei seines Glückes Sclave,
Denn er macht seinen Leib und Geist, der Held,
In Sieg wie Leid zu unserm Lösegeld."
Sodann sprach Guders also zu den Großen:
„Als dies gewalt'ge Heer auf uns gestoßen,
Hab' ich geglaubt, daß von der andern Seite
Des Stroms ein neues Türkenheer zum Streite
Andringen würde und daß uns Ermatteten
Die Kräfte schwer dann Widerstand gestatteten.
Durch Boten, welche ich an ihn beordert,
Hab' ich von Chosru Hülfe drum gefordert
Und glaube, daß der Schah nach meinem Rath
Ein Kriegsheer zu uns abgesendet hat,
Ja selber, von Gewaffneten umstarrt,
Bald dieses Feld durch seine Gegenwart
Verklären wird. Die Türken nun, ihr Kühnen,
Die ihr, das Blut des Sijawusch zu sühnen,
Erschlugt, bringt sie dem Schah als Siegeszeichen!
Erfreu'n wird ihn der Anblick ihrer Leichen;

Denn haben sie nicht jenen Haß geschürt,
In dem wir lang mit Turan Krieg geführt?
Der Furcht vor den Turaniern sind wir ledig,
Sobald Kai Chosru bei uns ist; denn gnädig
Schenkt Beistand ihm und Schutz der Weltenrichter!"
Die Helden riefen aus: „O Feindvernichter!
Weis' ist der Rath, den deine Lippe spricht!
Von dir leih'n Mond und Sonne sich ihr Licht!"
Sie brachen auf, ein schmucker Reiterhaufen,
Den Gerwi ließen sie zu Fuße laufen,
Doch schnürten ihm die Hände fester noch
Und legten um den Nacken ihm ein Joch.
Als dieser Zug in prächtiger Entfaltung
Dem Lager nahte und in stolzer Haltung,
Warf Gustehem, der Irans Heer befehligte,
Da ihn des Siegers Anblick hoch beseligte,
Sich in den Staub hin zu des Guders Füßen
Und rief: „O Held, den wir als Retter grüßen,
Sieh hier dein Heer, wie du's mir anvertraut!"
Noch spricht mit Guders Gustehem; ein Laut
Trifft plötzlich da ihr Ohr; es sind die Wachen,
Die auf dem Berge Reibed Lärmen machen
Und rufen: „Auf der Ebne wogt ein Staub,
Ein Tosen schallt — fast machts die Ohren taub —
Von Pauken, Trommeln und von Kriegsposaunen;
Die Wüste, scheint es, lebt; es ist zum Staunen!
Ein Thron wird sichtbar, den Türkise schmücken,
Ihn tragen Elephanten auf dem Rücken;

Von Bannern, die sich bunt in Lüften schwingen,
Erglänzt die Luft wie damascirte Klingen,
Doch eins ragt über alle, wie an Wuchs
Die stolze Ceder überragt den Buchs;
Der Staub, aufwirbelnd vor dem Reitervolke,
Umhüllt die Welt wie eine blaue Wolke;
Nur Fahnen sieht man hinter Fahnen ragend,
Das Bild von Drachen und von Adlern tragend;
Rückt dieses Heer stets vor mit gleicher Schnelle,
So steht es morgen schon an dieser Stelle."

XVIII.

Lehak und Ferschidwerd klagen um den Tod des Piran.

Der Türkenwächter, welcher, was geschehn,
Vom Berge Kenabed genau gesehn,
Und immer mehr, je mehr er sah, erschrak,
Trat hin zu Ferschidwerd und zu Lehak
Und sprach: „Hab' ich in meinem Schmerze recht
Gesehn, ist mir die Sehkraft nicht geschwächt,
So sind im Kampf erlegen all die Türken,
Zu Ende ist ihr Leben und ihr Wirken.
Vom Hügel sah ich Iran's Pehlewanen
Herniedersprengen, alle trugen Fahnen;
Das Banner Piran's war zum Staub gesenkt,
Und seinen Leib sah ich mit Blut getränkt;

Die zehn mit ihm gezognen kühnen Helden,
Ich sah sie gleichfalls — leider muß ichs melden —
Wie sie, das Haupt am Boden, die Erlauchten,
In Blut getaucht, den Lebenshauch verhauchten.
Die Recken Irans stehn mit Siegsgepränge
Im Lager jetzt, umringt vom Heergedränge,
Und jenseit Reibeds wogt ein Staubgewimmel,
Mit Nacht das Feld bedeckend und den Himmel;
Das Reichspanier, umprangt von rothen, blauen
Und gelben Fahnen läßt sich deutlich schauen;
Kai Chosru rückt heran mit Kriegsfanfaren,
Schwarz wird die Welt durch seine Reiterschaaren."
Schnell steigt Lehak und mit ihm Ferschidwerd
Zum Thurm hinauf, wo nichts die Aussicht sperrt;
Sie sehen selber die vom Arm des Guders
Dahingestreckte Leiche ihres Bruders
Und die der zehn Turanier, der Erles'nen,
Sonst siegreich immerdar im Kampf gewes'nen;
Der Anblick macht, daß fast ihr Athem stockt,
Indeß er Thränen ihrem Aug' entlockt;
„O Bruder! rufen sie! o Löwenmüthiger,
O Piran, Feldherr Turan's, Edler, Gütiger!
Nun wurde deiner Feinde Wunsch erfüllt!
Die Welt ist ohne dich in Nacht gehüllt!
Wer wird dich rächen? Wer wird den Verirrten
Ein Führer sein, der Heerde ohne Hirten?
Für Turan und Afrasiab naht die Stunde
Des Jammers jetzt und Alles geht zu Grunde.

Nun laßt in Blut uns Schwert und Hände färben,
Denn nichts mehr bleibt uns übrig, als zu sterben!"
Dann aber riefen sie sich das Vermächtniß,
Das Piran ihnen gab, in das Gedächtniß.
So hatte, eh zum Kampf er aufgebrochen,
Der Bruder noch zu Ferschidwerd gesprochen:
„Falls ich in diesem Zweikampf unterliege,
Führt ferner nicht die Meinigen zum Kriege,
Denn wenn ich nicht dem Heer voran mehr sprenge,
So wird die Welt für Turans Krieger enge,
Und Keinem der von Weise's Stamm Entsprossnen
Glückt dann ein Kampf mit jenen Unverdrossnen;
Drum wenn in diesem Streit mein Leben endet,
Wenn man mein todtes Haupt nach Iran sendet,
So muß mein Heer von Guders Schutz und Gnade
Erflehen; ihr aber schlagt alsdann die Pfade
Der Wüsten ein; so mag es euch gelingen,
Euch vor dem Feind in Sicherheit zu bringen."
In's Lager kehrten sie gebrochnen Muths,
Aus ihren Augen quollen Thränen Bluts.
Wie eine hirtenlose Heerde kam
Das ganze Heer sich vor; in Schmerz und Gram
Beklagten alle Krieger das Verhängte,
Als wenn ein lohes Feuer sie versengte;
Zu Piran's Brüdern jammernd liefen sie
Und unter Händeringen riefen sie:
„Wozu kann fernres Bleiben hier uns nützen?
In Piran fiel die beste unsrer Stützen;

Wer nun ermuntert uns, das Schwert zu wetzen,
Die eh'rne Haube auf das Haupt zu setzen?"
Die Brüder sprachen: „Ward es uns verliehn,
Daß wir dem Willen Gottes Gränzen ziehn?
Vom Schicksal war's auf Piran's Haupt geschrieben,
Im Feld zu bleiben, so wie er geblieben,
Vom Schwert zerfleischt. So lautete der Spruch:
Daß kein Begräbniß und kein Leichentuch
Ihm würde, daß den Leib, den blutbeträuften,
Die Feinde fort von Ort zu Orte schleiften.
Erfüllt ward nun sein Loos; nichts mehr besteht
Von ihm; der Wind hat all sein Thun verweht.
Des Heeres Säule war er, als er lebte,
Nur euer Bestes war's, wonach er strebte,
Er, der euch vor dem Feinde treu bewachte
Und an sein glorreich Leben nimmer dachte.
Gewiß hat Gott, nun er im Jenseit wohnt,
Am Orte der Gerechten ihn belohnt!
Noch sterbend dacht' er seiner Kriegsgenossen
Und hat mit Guders den Vertrag geschlossen,
Daß, falls er in dem Zweikampf ihm erläge,
Guders das Racheschwert nicht ferner zöge,
Wofern ihr euch ihm willig unterwürfet. —
Hört nun, da unsres Rathes ihr bedürfet,
Hört uns, so Greis wie Jüngling, allzumal!
Drei Dinge stehen jetzt in eurer Wahl;
Laßt diese Fälle sorglich uns erwägen,
Doch den Erfolg in Gottes Hände legen!

Denkt ihr den Krieg von neuem zu beginnen,
So zieht von diesem Schlachtfeld nicht von hinnen,
Denn Piran hat um ein Verstärkungsheer
Gebeten, und die Zeit ist fern nicht mehr,
Wo es auf diesem Feld erscheinen muß;
Dann also faßt zum Kampfe den Entschluß!
Wollt ihr dagegen heimziehn zu den Euern,
So tragt den Marsch mit seinen Abenteuern,
Allein bedenkt: auf diesem Zug, dem langen,
Wird leicht vom Feinde, der, euch aufzufangen
Begierig ist, der Weg euch abgeschnitten.
Wollt endlich ihr des Guders Huld erbitten,
So dürft mit Grund ihr seine Gnade hoffen;
Der Weg nach Iran steht alsdann euch offen.
Frei mögt ihr, euch um uns nicht kümmernd, wählen;
Doch niemals stirbt der Haß in unsern Seelen,
Von keinem Sohn des Weise soll man sagen,
Daß er in Feindes Dienst den Gurt getragen.
Wie Piran rieth, als er uns scheidend grüßte,
Ziehn wir den Pfad nach Turan durch die Wüste,
Und wer es wagt, uns feindlich anzufallen,
Der soll zurück vor unsern Hieben prallen!"

Die Türken, da sie solches von den Brüdern
Vernommen und es überlegt, erwidern:
„Weil unser Feldherr, dem sich Keiner mißt,
Zu Boden hingestürzt, getödtet ist,
Weil Chosru selbst heranrückt, so erdreisten
Wir uns nicht, länger Widerstand zu leisten.

Nicht Roß noch Waffe, Feldherr nicht noch Schatz
Ist uns geblieben, noch ein sichrer Platz,
Nicht Kraft zum Streite, noch ein Weg zur Flucht,
Vergeblich würde Beides drum versucht.
Den Rückzug anzutreten sind wir zag,
Denn sicher setzt uns Guders schleunig nach,
Erreicht uns mit dem Heer, den Elephanten,
Und niemals sehn wir wieder die Verwandten;
Nicht wird's daher die Führerlosen schänden,
Wenn sie um Gnade sich an Chosru wenden.
Afrasiab dünkt fortan uns so gering,
Wie eine Handvoll Staub, ein werthlos Ding!
Warum so wie Kai Chosru that er nicht?
Warum, uns beizustehen, naht er nicht?"

XIX.

Lehak und Ferschidwerd brechen nach Turan auf.

Indem die Krieger so zu ihnen sprachen,
Erhoben beide Brüder sich; sie brachen
Nach Turan auf, denn wohl war ihnen klar,
Daß nicht zum Krieg die Zeit sei und wie wahr
Das Sprichwort sage: eine Heerde wird
Zu Grunde gehn, sobald ihr fehlt der Hirt;
Heil für das Heer von Gott erbaten sie,
Den langen Wüstenpfad betraten sie,

Noch an das Leid gedenkend, das erlittne.
Ein Banner trugen sie, und zehn Berittne
Von Turan's Besten, wohlerprobt im Streite,
Begaben sich zur Fahrt an ihrer Seite.
Bald sahn sie auf dem Wege, den sie zogen,
Iranierwachen; aber kühn verwogen
Nach vorwärts sprengten sie; die Wächter stemmten
Sich in den Bügeln, daß sie Jene hemmten,
Und so entspann ein Streit sich, wild und hart,
Von dem die Erde roth wie Tulpen ward,
Ein Kampf, in dem von den Iraniern sieben
Oftmals als löwenkühn Erprobte blieben
Und Andre nicht von Turan's muth'gen Mannen,
Als nur Lehak und Ferschidwerd entrannen.
Die Beiden eilten ohne die Begleiter
Sodann gen Turan durch die Wüste weiter.

Im Lager Iran's rief indeß ein Thürmer:
„Ihr Helden auf, ihr kühnen Weltdurchstürmer!
Zwei Türkenritter sind mit zehn Genossen
Aus ihrem Zelt entflohn auf hurt'gen Rossen,
Und wider unsre Reiter sprengten sie;
Mit ihrem Blut den Staub vermengten sie;
Nachdem der Unsern sieben sie getödtet,
Fliehn sie — brecht auf, daß ihr euch nicht verspätet!“
Guders sprach gleich, als er den Wächterschrei
Vernahm: „Des Piran Brüder sind die Zwei!
Verlassen haben sie die Lagerstatt,
Allein des Kampfes sind sie noch nicht satt;

Gelangen sie nach Turan, so gefährdet
Das unser Heer. Ihr aber, Tapfre, werdet
Die Heimkehr nicht gestatten diesen Schelmen!
Brecht auf! Bedeckt die Häupter mit den Helmen,
Um schleunig nachzusetzen den Entflohnen
Und, trefft ihr sie, ihr Leben nicht zu schonen!“
Doch kein Iranier that ein Wörtchen kund,
Sie Alle waren matt vom Kampf und wund,
Und blickten auf den Boden stumm und scheu;
Nur Gustehem allein, der kühne Leu,
Sprach zu dem Feldherrn so: „O Ehrenwerther!
Du botest dich, ein Greis, dem Schlag der Schwerter
Und übergabst an mich die Heereswacht;
Zurück hielt ich die Krieger von der Schlacht
Und blieb dem Kampfe fern auf dein Geheiß,
Indeß den Andern Ehre ward und Preis;
Durch diese That drum will ich Ruhm erlangen
Und jene Zwei in meinem Netze fangen.“
Er sprach's; der Feldherr lächelte darob,
Doch spendete dem Gustehem sein Lob
Und sagte: „Leuchte dir der Glückstern mild!
Ein Leu, fängst du die Feinde wie Gewild!
Gott schütze dich, und lasse dich sein Segen
Dreihundert Feinde wie Lehak erlegen!“

XX.

Gustehem setzt dem Lehak und Ferschidwerd nach.

Den Harnisch legte Gustehem sich an,
Nahm Abschied von den Helden, Mann für Mann,
Und zog, von Jedem Gottes Schutz empfohlen,
Hinweg, die beiden Türken einzuholen.
Allein im Heere raunte man: „Sein Eifer
Führt ihn zu weit; o hätt' er es doch reifer
Erwogen! Allzukühn setzt er dem Strauß
Mit Zweien, er ein Einzelner, sich aus!“

Inzwischen sandte, wie man auf das Meer
Ein Schiff entläßt, Afrasiab ein Heer
Nach Iran ab, weil ihm um Piran bangte.
Bis zu der Wüste Dagui gelangte
Dies Türkenheer; doch Kunde ward ihm dort
Von Pirans Tod und Irans Sieg; sofort
Da kehrt' es heim und meldete mit Schrecken
Dem Schah die Nachricht von dem Kampf der Recken.

Als Bischen hörte von dem Unternehmen
Des Gustehem, begann er sich zu grämen
Und fürchtete für ihn, daß in der Wüste
Er das zu kühne Unternehmen büßte.
„Wenn nun ihn Ferschidwerd, wenn nun Lehak
Ihn tödtete!“ so dacht' er und erschrak.
Im Augenblick war sein Entschluß gefaßt,
Er ritt zu Guders hin in aller Hast

Und sprach zu ihm: „O Held! o Geistesklarer!
Des Heeres treuer Schirmer und Bewahrer!
Nicht recht, nicht wohlgethan will es mir scheinen,
Daß du die Edelsten, daß du die Deinen
Zum Tode sendest. Steh davon zurück
Und fordre nicht heraus das Mißgeschick!
Zwei Türkenhelden, die von Kriegsfeu'r glühn,
Mehr noch als Human und als Piran kühn,
Die Brüder dessen, welchen du erstochen,
Sind jüngst von hier nach Turan aufgebrochen,
Und nun denkt Gustehem mit allen Beiden
Den Kampf zu wagen — dürfen wir das leiden?
Vergebens wird es sein, daß wir gesiegt,
Wenn ihrer Hand der Treffliche erliegt!"

Der Feldherr fand die Sorge sehr begreiflich,
Die Bischen trug; den Fall erwog er reiflich
Und sagte zu den Helden: „Wen es reizt,
Ruhm zu erwerben, wer nach Ehre geizt,
Der mag dem Gustehem, dem Allzudreisten,
In Eile nachziehn, Beistand ihm zu leisten."
Doch Antwort gab in der Versammlung Keiner,
Von vielen Mühn war ihre Kampflust kleiner
Geworden. Bischen nur, der Held, erhob
Die Stimme: „Mir liegt dieses Wagniß ob!
Ich rette Gustehem, denn seinethalb
Ist mir vor Angst die Wange bleich und falb."
Zu ihm sprach Guders: „Held von jungen Jahren,
Der noch nicht Frost und Glut der Welt erfahren!

Verdirb uns nicht den Sieg, den wir errungen,
Solch eine That taugt nicht für einen Jungen!
Bleib du zu Haus! An deiner Statt, das merke,
Entsend' ich einen Mann von Löwenstärke,
Dem Gustehem im Kampfe beizustehn
Und seiner Feinde Häupter hinzumähn!"
Doch Bischen rief: „O mein verständiger,
Erlauchter Ahn! Nur ein Lebendiger
Braucht Hülfe! die Gestorbenen bedürfen
Der Freunde nicht! Denk dir, die Türken würfen
Den edlen Gustehem jetzt in den Staub,
Er läge da, der wilden Thiere Raub; —
Soll ich alsdann, o Mann von klarem Geiste,
Ausziehn, daß ich dem Todten Beistand leiste?
Verbietest du die Fahrt — bei meiner Seele!
So schneidet dieser Dolch mir ab die Kehle;
Stirbt Gustehem, was liegt mir dann am Leben?
Drum halt mich nicht zurück mit eitlem Streben!"
Guders erwiderte: „Nicht halt' ich dich!
Für deinen Unbedacht nur schalt ich dich.
Liegt dir am Leben nichts im tollen Muthe,
So zieh! Verlust ist jegliche Minute!
An Giw, an deinen Vater denkst du nicht,
Nicht, wie um deinethalb das Herz ihm bricht! —
Doch nein! du machst die Berge ja zu Thälern!
Was fürcht' ich denn? Du bist gefeit und stählern!"
Die Erde küßte, fröhlich wie er war,
Zum Danke Bischen vor dem Sipehdar.

XXI.

Bischen zieht dem Gustehem nach.

Der Jüngling schwang sich auf sein Roß Schebring,
Er, dem das Herz an Kampf und Schlacht nur hing.
Giw, als von dem verwegnen Unterfangen
Des Sohnes ihm die Kunde zugegangen,
Ließ seinen Renner satteln, denn es litt
Zu Haus ihn länger nicht. Auf seinem Ritt
Traf er den Bischen bald und sprach, erblassend,
Zum Sohne, den Schebring am Zügel fassend:
„Oft gab ich meinen Rath dir wohlgesinnt,
Doch du schlugst meine Lehren in den Wind,
Und niemals sah ich was von guten Früchten;
Sag an, wohin willst du so eilends flüchten?
Warum stets Pläne mir zum Kummer spinnst du?
Welch neues Leiden, das mich beugt, ersinnst du?
Nur dich, sonst keinen Sohn hab' ich auf Erden,
Doch nie, so scheint's, soll deiner froh ich werden.
Im Sattel saßest du zehn Tag' und Nächte,
Gezückten Schwertes stets, stets im Gefechte,
Vom Harnisch ward der Leib dir wund gerieben;
Was bietest du dich neuen Schwerterhieben?
Hat uns der Segensspender Sieg verliehen,
Dann sollen wir ausruhen von den Mühen;
Warum treibst du mit deinem Kopf solch Spiel?
Auf deine Klinge baust du allzuviel!

Wer blind und ziellos in Gefahr sich stürzt,
Dem wird gar oft das nächste Glück verkürzt.
O stachle nicht das Schicksal auf zum Grimm,
Denn ohnedies schon ist es arg und schlimm!
Steh ab, steh um des Vaters willen ab
Von diesem Zug! Sonst gräbst du mir ein Grab."

„O Vater — sagte Bischen da — mit nichten
Wird mich die Welt in dieser Weise richten.
Du schließest deinen Blick vor dem Vergangnen
Wie vor dem Recht. Für einen ganz Befangnen
Muß ich dich halten, Vater, o verzeih!
Fällt dir denn nicht die Schlacht von Lawen bei,
Und wie dort Gustehem mein Helfer war,
Er, der als Freund in Glück wie in Gefahr
Mir treu blieb? Was nach Gottes Rathschluß endlich
Das Schicksal bringen soll, ist unabwendlich,
Da das, was in sein Buch geschrieben ward,
Noch nie durch Vorsicht hintertrieben ward.
Halt mich zurück nicht! fruchtlos ist dein Rath,
Mein Leben setz ich ein für diese That."

Giw sprach: „Wenn du auf diesem Zug bestehst,
So ist es gut, daß du allein nicht gehst;
Ich will mit dir, dich zu bewahren, eilen,
Mit dir die Noth und die Gefahren theilen."
Doch Bischen gab zur Antwort: „Das sei fern!
Nicht ziemts der Würde Chosru's, unsres Herrn,
Daß auf zwei Türken, ihre Flucht zu ahnden,
Drei seiner Edlen, seiner Ritter fahnden.

Beim Geist des Schah's, des großen Weltberathers,
Beim Haupte meines hehren Aeltervaters,
Bei der für Sijawusch geheischten Rache,
Kehr heim und laß allein mich ziehn! Nicht mache
Versuche, vom Entschluß mich abzulenken,
Denn deinem Wort kann ich Gehör nicht schenken."
Giw war dem Sohn nun länger nicht entgegen
Und gab ihm, Abschied nehmend, seinen Segen:
„Zieh hin, mein Sohn! Zum Himmel fleh ich brünstigen
Gebets, er möge deine Fahrt begünstigen."
Nun suchte Bischen, dessen Seele nur
Des Gustehem gedachte, nach der Spur
Des Fortgeeilten, um ihn aufzufinden
Und sich zu Kampf und Streit ihm zu verbünden.
Von Ferschidwerd und Lehak war indessen
In aller Hast das Schlachtgefild durchmessen,
Sie machten, hurtig vorwärts zu gelangen,
In einer Stunde sieben Farasangen.
Bald sahn sie einen Wald und klare Fluthen;
Ein Platz war's, wo die Karawanen ruhten;
Dort gab es Vögel, Löwen und Gewild,
Quellwässer, Bäume, grünendes Gefild.
Sie traten ein in dieses Waldes Schatten
Und lagerten am Quell sich auf den Matten;
Wohl fanden Trank sie dort, doch keine Speise
Und Hunger quälte sie nach langer Reise,
Drum jagten sie in dieser wald'gen Gegend,
Mit ihren Pfeilen viel Gewild erlegend;

Am Feuer brieten sie das Fleisch und aßen,
Dann fühlten sie sich müde ohne Maßen.
Entsetzlich ist der Tapferen Geschick,
Wenn sie das Unglück zieht in sein Gestrick;
In Schlummer sank Lehak, doch ihm zu Häupten
Hielt Wacht der Bruder bei dem Schlafbetäubten.

XXII.

Lehak und Ferschidwerd werden von Gustehem getödtet.

Nacht war's und Mondenschein; von Schlummer trunken
War Ferschidwerd auch matt dahingesunken;
Da näherte sich Gustehem dem Walde,
Wo Jene ruhten an der Bergeshalde;
Bald witterte sein Roß die Türkenpferde
Und wieherte, sich bäumend von der Erde;
Auch Lehak's Roß, das einen nächt'gen Zieher
Sich nahen hört, erhob nun ein Gewieher,
Und Ferschidwerd, der schnell Emporgeschreckte,
Trat zu dem Bruder hin, daß er ihn weckte,
Indem er rief: „Erhebe dich vom Schlaf!
Den Schlag des Unglücks meide, eh er traf!
Laß uns das Sprichwort uns zu Nutze machen:
Entflieht ein Löwe vor des Wolfes Rachen,
So folgt der Wolf ihm nicht, nein, läßt ihn fliehen,
Um Unheil nicht auf sich herbeizuziehen.

Ein Heer, gesandt von Chosru, Iran's Herren,
Ist nah! drum auf! sonst wird's den Weg uns sperren."
Allein den von des Unglücks Hand Erfaßten
Hilft alles Eilen nichts und alles Hasten!
Auf ihre Renner schwangen sich die Türken
Und sprengten fort aus jenen Waldbezirken;
Das Feld durchspähten sie nach allen Seiten,
Um sich auf alle Fälle zu bereiten;
Sie wurden eines Reiters fern gewahr,
Doch sahen um ihn keine weitre Schaar,
Und hatten, scharf den Blick ihm zugewandt,
Alsbald in ihm den Gustehem erkannt.
Sie sprachen: „Einzeln scheint zu sein der Reiter;
Mitkämpfer hat er nicht und nicht Begleiter,
In seiner Hand die Heldenfahne schwenkt er
Und sicherlich uns zu bekämpfen denkt er;
Nicht ziemt uns Zwei'n, daß wir vor Einem fliehn!
Befehden wir auf dieser Ebne ihn!
Mag Gustehem von unsern Händen sterben;
Das Schicksal, scheint es, treibt ihn ins Verderben!"
Sie sprengten durch die Ebne schnellen Laufes;
Bald trug der Renner feurigen Geschnaufes
Den Gustehem herbei, und wie der Leu
Warf sich der kühne Ritter auf die Zwei,
Indem er Pappelpfeile auf sie schoß.
Flugs wider ihn trieb Ferschidwerd sein Roß,
Doch Gustehem zerkeilte seine Stirn
Mit einem Hieb und mengte sein Gehirn

Mit seinem Blut; gefällt vom Todesstreiche
Sank Weise's Sohn zu Boden, eine Leiche.

Als Lehak sah, wie jener Hochgemuthe
Im Tode von dem Schlachtenwerke ruhte,
Da ward vom Schmerz, der ihn erschütterte,
Die Welt ihm schwarz verhüllt; er zitterte,
Werthlos war ihm das Sein, für Wen'ges feil,
An seinem Bogen zog er straff das Seil
Und warf, indeß sein Herz in Thränen schmolz,
Auf Gustehem den Pfeil von Pappelholz;
Von beiden Seiten flogen Pfeile viel
Und nicht umsonst; ein jeder traf sein Ziel;
Die beiden Ritter bluteten; alsdann
Mit ihren Schwertern griffen sie sich an.
Auf einmal, die Gelegenheit gewahrend,
Mit einem kühnen Streich die Luft durchfahrend,
Traf Gustehem Lehak mit mächtgem Schlag,
Dem Türken bracht' er seinen jüngsten Tag;
Zur Erde sank das Haupt des Kampflustvollen,
Gleich wie der Kegel bei der Kugel Rollen. —
So ist das Weltgeschick; zu Boden schlägt
Es den selbst, den es liebevoll gepflegt;
Suchst du sein Haupt, so wird's den Fuß dir zeigen,
Suchst du den Fuß, die Stirne zu dir neigen!

Zu Roß blieb Gustehem, erschöpft und schwankend,
Matt von den Wunden und im Sattel wankend;
Langsam ritt er von dannen; fiebernd klopfte
Sein Herz, indeß sein Blut zur Erde tropfte.

Zuletzt kam er zum Ufer eines hellen
Gehölzumgebnen Bachs von klaren Wellen;
Ab saß er, band sein Pferd an einen Baum
Und stieg hinunter zu des Baches Saum.
Dem Himmel dankend, viel des Wassers trank er,
Mit ganzem Leib zur Erde nieder sank er,
Er wälzte sich, an allen Gliedern wund
Und Blut verströmend, auf dem schwarzen Grund,
Und rief: „O Herr! dies Leiden ende mir!
Aus Iran einen Retter sende mir!
Den Bischen oder sonst der Helden einen,
O Gnäd'ger, laß als Helfer mir erscheinen!
Wenn meinen Leib er, blutend und zerrissen,
Heimbringt, so werden doch die Meinen wissen,
Wie ohne Ruhm ich nicht gestorben bin;
Nach Weitrem steht auf Erden nicht mein Sinn.
Die ganze Nacht, voll Schmerz, mit bleicher Wange,
Wand er am Boden sich wie eine Schlange.

XXIII.

Bischen findet Gustehem an dem Bache.

Als hell es ward am Rand des Himmelsdaches,
Kam Bischen in die Nähe jenes Baches
Und streifte suchend durch die grünen Fluren,
Ob er nicht fände seines Freundes Spuren.

Ein falbes Roß erblickt' er da von fern,
Das durch die Wiese rannte ohne Herrn;
Sein Sattel hing herab; bald wild, wie rasend,
Sprang es umher, bald stand es wieder grasend;
Es schleifte hinter sich Gebiß und Zügel,
Mit Blut bespritzt war Sattel ihm und Bügel.
Wohl wußte Bischen, wessen Roß es sei,
Dem Löwen gleich erhob er ein Geschrei
Und rief: „O Freund, mir mehr als Alle theuer,
Wo such' ich dich auf dieser Flur, du Treuer!
Du brichst mein Herz! Das Leben wird mich lassen!
Wie soll ich mich in meinem Schmerze fassen?
Sag' an, wo darf ich dich zu finden hoffen?
Was für ein Schicksalsschlag hat dich getroffen?"

Dem Rosse folgend kam der Jammerrufer
Zu Gustehem an jenes Baches Ufer,
Und sah ihn häuptlings auf den Grund gestreckt,
Harnisch und Helm mit Blut und Staub bedeckt.
Erschreckt ward Bischen; von dem Rosse sprang er,
Den Gustehem in seine Arme schlang er,
Indem er ihm den Helm vom Haupte lös'te,
Den Panzer abnahm und die Brust entblößte.
Er sah, der Tod sei nah ihm, denn die Wunden,
So viel' er hatte, waren unverbunden.
Von vielem Blutverluste schien der Bleiche
Und von erlittner Qual schon eine Leiche.
Voll Trauer bei dem Freund, dem hingerafften,
Stand Bischen, sah, wie seine Wunden klafften,

Und rief: „O mein Geliebtester! Hienieden
War mir kein andrer Freund als du beschieden;
Warum hast du mir Nachricht nicht gegeben
Vom Kampf, in dem du ausgesetzt dein Leben?
Ich wär' im Augenblick dir beigesprungen,
Selbst Ahrman hätten wir vereint bezwungen!
Nun, da dein theures Angesicht erbleicht,
Ward deinen Feinden jeder Wunsch erreicht!"

Er rief's; und Gustehem bewegte sich,
Er athmete, er seufzte, regte sich
Und sprach zu Bischen: „O mein Freund! vermehr
Nicht meinen Jammer! klage nicht so sehr!
Mehr als der Tod bekümmert mich dein Schmerz.
Setz wieder auf mein Haupt den Helm von Erz,
Und such' ein Mittel, ob es mag gelingen,
Von hier hinweg mich zu dem Schah zu bringen!
An's Schicksal hab' ich nur das Eine Flehen,
Kai Chosru's Antlitz einmal noch zu sehen;
Dann fürcht' ich nicht den Tod; ich weiß, ich werde
Kein andres Bett mehr finden, als die Erde;
Wer das erreicht, um was sein Herz geworben,
Nicht sagt die Welt von dem, er sei gestorben.
Die Leichen nimm der beiden fürchterlichen
Turanier, die durch meine Hand erblichen,
Und such sie auf den Rossen fortzuschaffen!
Kannst du es nicht, so nimm doch ihre Waffen
Und ihre Häupter, von dem Rumpf getrennt,
Mit dir, daß man in Iran sie erkennt!

Sag' an den Schah, daß ich mich nicht vergebens,
Nicht zwecklos stürzte in Gefahr des Lebens,
Daß mit dem Schicksal stets den Kampf ich wagte,
Und, wo der Ruhm mir winkte, nie verzagte!"

Dem Bischen wies er drauf den Platz der Fehde,
Wo die zwei Türken lägen; von der Rede
Erschöpft sank wieder er zu Boden hin,
Und auch dem Bischen schwindelte der Sinn;
Sodann ging dieser, um das Roß zu fangen,
Sah eine Decke auf dem Pferde hangen,
Und breitete mit Thränen, heiß und bitter,
Sie aus zum Lager für den theuern Ritter,
Zerriß sein Hemd und stillt' ihm unter Weinen
Das Blut, das ewig tropfte, mit dem Leinen.
Lang stand bei Gustehem er trüb und schweigend;
Sodann auf eine nahe Höhe steigend,
Gewahrt' er, wie der Blick ihm spähend schweifte,
Ein Türkenhäuflein, das die Flur durchstreifte.
Sogleich, um Gustehem besorgt, verließ er
Den Hügel wieder; auf die Türken stieß er,
Drang auf sie ein, nicht achtend der Gefahr,
Hieb mit dem Schwert zu Boden hin ein Paar,
Nahm seine Fangeschnur und warf den Strick
Dem einen jener Türken um's Genick,
Doch schonte seiner, weil er dachte: den
Kann ich gebrauchen, um mir beizustehn.
Drauf sucht er, während er ihn mit sich zerrt,
Die Leichen von Lehak und Ferschidwerd,

Und sieht auch bald die hingesunk'nen Recken,
Wie sie mit Strömen Bluts den Grund bedecken,
Indeß die Rosse der gefallnen Beiden,
Der Reiter ledig, in dem Grase weiden.
„Dem Gustehem sind diese Zwei erlegen —
Ruft Bischen aus — Herr, gib ihm deinen Segen!"
Zum Türken spricht er: „Dich will ich begnaden;
Doch mußt du auf dies Roß die Leichen laden!"
Selbst hilft er ihm sie auf den Sattel binden,
Mit Stricken ihnen Arm und Leib umwinden,
Und eilt sodann mit Leopardensprung
Zu Gustehem zurück; in leichtem Schwung
Erhebt er ihn vom Boden sanft und leise
Und setzt ihn auf das Roß zur Heimkehrreise.
Dem Türken auch befiehlt er aufzusitzen,
Dem schwer Verwundeten den Leib zu stützen,
Und sanften Schrittes vorwärts so zu reiten.
Er selber fleht zu Gott, die Fahrt zu leiten,
Und also, stets um Gustehem bemüht,
Zieht Bischen heim nach Iran, das Gemüth
Voll Sorgen, ob es ihm gelingen möchte,
Daß er zum Schah den theuern Helden brächte.

XXIV.

Kai Chosru lässt ein Grabgewölbe für Piran und die Turanischen Helden erbauen und den Germi Zere hinrichten.

Zur zehnten Tagesstunde, als sich westlich
Die Sonne senkte, war Kai Chosru festlich
Auf hochgetragnem Throne, schmuckumprangt
Nicht fern von Iran's Lager angelangt.
Des Heeres Erste zogen all zu Fuß
Entgegen ihm und brachten ihm den Gruß:
„Heil, Haupt der Mobeds! hoch und unerreichbar!
An Huld dem Nil, dem Lenzgewölk vergleichbar!
Ein Elephant bist du an Leib, und hell
Strahlt dir der Geist, ein Engel Gabriel!“
Zu Rosse stieg der Schah, damit dem Heere
Sein Königsantlitz besser sichtbar wäre,
Und sprach: „Verbreite Gott, der Segenspender,
Ihr Tapfern, euren Ruhm durch alle Länder!“
Dann nahte mit Gefolg der siegesfrohe
Held Guders; einem Berge glich der hohe,
Und, deren Hand die Türken niederschlug,
Die zehn Gewalt'gen schlossen seinem Zug
Sich an, um vor dem Schah der Weltgemeinde
Zu zeigen wie sie obgesiegt dem Feinde.
Ein Jeder trug die Waffen und das Haupt
Des Helden, dem das Leben er geraubt.

So rückte vor der Zug bis zu dem Schah;
Held Guders stieg, sobald er Chosru sah,
Vom Roß, und sank, in Ehrfurcht vor ihn tretend,
Zur Erde nieder, huldigend und betend;
Er zeigt ihm alle Todten und berichtet
Die Art, wie Jeder seinen Feind vernichtet.
Mit Gerwi Sere, der gefangen war,
Trat Giw in Eile vor den Schehriar,
Und Chosru stieg, sobald er ihn erblickte,
Mit einem Seufzer, den er nicht erstickte,
Von seinem Rosse; auf die Erde sank
Er hin, dem Himmel bracht' er betend Dank
Und rief: „Der Ew'ge sei zuerst verehrt!
Er hat mir Macht, er mir den Sieg gewährt!"
Andächtig nahm, als ständ er am Altare,
Vom Haupt er die Kajanische Tiare,
Bat Gott, daß immer segensreich und milde
Er walte über dieser Heldengilde,
Und sprach: „O Wackre, dem Turanier-Stamme
Seid ihr gewesen was dem Rohr die Flamme!
Mag auf das Haupt des Guders und der Seinen
Die Sonne immer segnend niederscheinen!
Betrachtet meine Schätze nun als euer!
Für euch bedünkt mich kein Geschenk zu theuer,
Da ihr mir euren Leib, eur Leben gabt
Und Turan's Odem ausgeblasen habt!"

Dann fiel sein Blick auf die Turanierleichen,
Und als er Piran sah, den todesbleichen,

Da weint' er Thränen und ward tief betrübt;
Wie viel des Guten dieser Mann geübt
Bedacht' er, heiße Schmerzensflammen lohten
In seinem Herzen um den edlen Todten
Und eine Thräne floß der andern nach,
Indem er so an Piran's Leiche sprach:
„Das böse Schicksal gleicht dem grimmen Drachen;
Gifthauche, Löwen tödtend, speit sein Rachen;
Nicht hilft, ihm zu entfliehen, Kraft und Stärke —
Hier stehen wir vor solchem Drachenwerke.
Treu pflegte Piran lange Jahre meiner,
Zu helfen mir war er bereit wie Keiner,
Dem Mord des Sijawusch war er entgegen,
Nicht hatt' ich damals Groll auf ihn zu hegen;
Doch, erst so mild, ward er zum Henker später,
Ward meinem Land der schlimmste Uebelthäter;
In's Herz hat sich ihm Ahriman geschlichen,
Daß er vom frühern Pfade abgewichen.
Oft gab ich meinen Rath ihm, doch bethört
Hat er auf meine Worte nicht gehört,
Er wollte den Afrasiab nicht lassen;
Seht nun die Frucht davon, seht ihn den Blassen!
Ich lud ihn zu mir und verhieß als Lohn
In meinem Reich ihm Diadem und Thron,
Doch anders hat das Schicksal es gewendet
Und anders seinen Lebenslauf vollendet.
Sein Herz, vordem so liebevoll und mild,
Ward plötzlich voll von Grausamkeit und wild;

Er war's, der Turan zu dem Kriege trieb,
In dem so mancher der Iranier blieb;
Den Vorschlag, den ihm Guders machte, hat
Er abgelehnt und meiner Helden Rath;
Sein sanfter Geist, nun angefüllt mit Giften,
Sann, Unheil über Unheil anzustiften,
Er griff zum Schwert, es abermals zu schleifen,
Und Guders mit dem Heere anzugreifen;
Er opferte den Bruder und den Sohn,
Und Heer und Waffen, Diadem und Thron
Der Liebe für den Schah Afrasiab —
Drum warf das Schicksal eilends ihn in's Grab!"
Kai Chosru gab den Seinigen Befehl,
Daß sie des Piran Leib mit Rosenöl
Durchdüfteten, mit Kampfer ihn umhüllten,
Den Schädel ihm mit duft'gem Moschus füllten,
Und den vom Haupt zum Fuße Balsamirten
Mit seidnem Rumischem Gewande zierten.
Erbau'n ließ er für ihn, den er beklagte,
Ein Grabgewölb, das zu den Sternen ragte;
Ein hoher Thron, wie ihn verdient ein Held,
Ward in der Todtenhalle aufgestellt
Und Piran auf den Thron gesetzt; hinfür
Saß er alldort mit Helm und Waffenzier. —
So ist der Weltlauf falsch und trügerisch,
Von Fall und von Erhebung ein Gemisch;
Der Weise sieht betrübt, wie viel Versprechen
Das Schicksal gibt, um sie alsbald zu brechen.

Auf Gerwi fielen dann des Chosru Blicke;
Beim Anblick dieses Manns voll arger Tücke
Schwoll ihm der Zorn, denn wie ein böser Diw
Mit strupp'gem Haar erschien er ihm. So rief
Kai Chosru aus: „O Herr, dem nichts geheim ist!
Dem offenbar des Bösen schwächster Keim ist!
Sehr schuldvoll ist Kai Kawus wohl gewesen,
Daß diesen Diw du sandtest, diesen bösen,
Um ihm den Sohn zu tödten — nicht versteh' ich,
Wie Menschenhände solcher Unthat fähig;
Dir aber schwör' ich, dem Gerechten, Einigen,
Von diesem Scheusal deine Welt zu reinigen,
Und fort und fort, hör' mich o Herr der Welten,
Die Schandthat dem Afrasiab zu vergelten!"
Er ließ den Gerwi Sere vor sich führen,
Mit Stricken ihn am ganzen Leibe schnüren,
Und während man ihm Glied an Glied verrenkte,
Den Kopf ihm abhieb, ihn in Lüften schwenkte
Und dann ersäufte, rief Kai Chosru: „Nun
Möcht' ich dem Türkenschah ein Gleiches thun!"

XXV.

Die Turanier bitten Kai Chosru um Gnade.

Im Lager blieb der Schah noch ein'ge Zeit,
Sein Heer zu rüsten für den fernern Streit,

Die Würdigen mit Ehrenkleidern, Kronen,
Die Würdigsten mit Ländern zu belohnen.
In Isfahan, der Stadt der Macht, dem Wohnsitz
Der Größe, gab er Guders einen Thronsitz,
Und nicht vergaß er, reichlich mit Geschenken
Die Andern, wie sich ziemte, zu bedenken.
Vom Türkenheer kam ihm ein Abgesandter,
Ein wohlverständiger und sprachgewandter,
Geschickt von den des Piran nun Beraubten,
Die auf dem Schlachtfeld noch sich zu behaupten
Fortfuhren. „Ganz sind wir dem Schah ergeben —
Dies war die Botschaft — sein ist unser Leben!
Selbst dem, den schon der Drachenschlund verschlingt,
Wird Rettung noch, wenn Gott ihm Hülfe bringt.
Du weißt, o Schah! der nun uns soll gebieten,
Wie wir auf dieses Schlachtgefild geriethen;
Dem Morde deines Vaters sind wir fremd;
Afrasiab, von keiner Scheu gehemmt,
Hat diese That verübt, der Gottvergessne,
Der Tollkopf, der von Ahriman Besessne;
Seit jenem Tage lebten wir in bängsten
Besorgnissen, in Nöthen und in Aengsten,
Der Krieg mit Iran war von steter Dauer,
Wir ließen Weib und Kind zurück in Trauer;
Nicht haben nach dem Kampfe wir begehrt,
Wir stritten für die Heimath und den Heerd;
Das Ungemach des Kriegs war schwer und groß,
Der Sohn ward vaterlos, und kinderlos

Der Sohn! Wir unterwerfen uns mit inniger
Verehrung dir; vergieb uns, Edelsinniger!
Uns dünkt, daß uns ein Krokodil verschluckt,
Wenn aus der Scheide deine Klinge zuckt.
Vielleicht zwar sind, o Padischah, wir schuldvoll,
Und zücht'gen kannst du uns; allein sei huldvoll!
Wir wollen unsre Führer zu dir bringen,
Daß reuig deine Füße sie umschlingen.
Wenn du nicht aufhörst, Groll auf uns zu hegen,
So kannst du uns das Haupt vom Rumpfe sägen;
Doch ächte Kön'ge üben Huldverleihung
Anstatt der Strafe; schenk uns drum Verzeihung!"

Der Schah ließ sich mit Leichtigkeit begütigen;
Er zürnte ferner nicht den Reuemüthigen
Und lud sie ein, selbst vor ihn hinzutreten.
Die Türken folgten dem Geheiß und flehten
Um Gnade; weinend auf die Erde knieten sie,
Doch Haß noch und Erbitterung verriethen sie.
Kai Chosru sprach: „Herr, der die Welten lenkt,
Der du mir Weisheit, Thron und Macht geschenkt!
Dies ist das Heer, das uns so bitter grollte,
Das unser Land in Staub verwandeln wollte,
Und es mit Strömen Giftes überfluthen,
Darin versinken sollten alle Guten!
Doch du, Gerechter, beugtest sie! Sie sind
Nun fuß- und flügellos, rathlos und blind.
Zu dir allein die Hände flehend heb' ich;
Wenn du mir hilfst, vor keinem Feinde beb' ich! —

Ihr aber, merkt ihr, daß eur böses Trachten
Die Leiden schuf, die nun eur Haupt umnachten?
Nicht bad' ich mir in eurem Blut die Hände,
Verschlimmern will ich nicht eur böses Ende.
Wenn ihr mich gleich durch arges Thun beleidigt,
So schon' ich eurer doch, das sei beeidigt!
Wer von euch heimzukehren denkt, mag kehren,
Ich will ihm freien Zug nach Haus gewähren;
Gott hat mich über Mühn und Leid, Erhebung
Und Sturz und Gier erhöht — euch sei Vergebung!"
Die Türken nahmen, froh der Wunschgewährung,
Die Helme von den Häuptern mit Verehrung,
Und sie erkannten Chosru an als Sieger;
Zahm wie Gasellen wurden diese Tiger.
Der Schah gebot, sie sollten ihre Klingen,
Stahlhauben, Rüstungen und Lanzen bringen;
Zur Stelle das Begehrte brachten sie,
Von Waffen einen Haufen machten sie
Und pflanzten ihre rothen, blauen, gelben
Kriegsfahnen in der Runde um denselben;
Sodann beschworen sie mit heilgen Schwüren,
Bis sie der Tod von hinnen würde führen,
Dem Schah wie Knechte dienstbereit zu sein
Und ihm mit Leib und Seele sich zu weihn.
Kai Chosru sprach in Folge dessen gnädig:
„Nun seid ihr jeder Schuld und Strafe ledig!"
Worauf die Türkenkrieger, die erfreuten,
Der dort- und Jener hierhin, sich zerstreuten.

XXVI.

Bischen bringt Gustehem zurück.

Ein Wächter rief, Staub wirble in der Gegend
Von Turan auf, sich sturmgeschwind bewegend,
Und auf drei Rossen sei'n, die näher kämen,
Drei Leichen und ein Reiter wahrzunehmen.
Die Großen, als sie dies vernahmen, starrten
Den Kommenden entgegen mit Erwarten,
Wer Turans Gränze überschreiten möchte
Und neuen Kampf in ihre Mitte brächte.
Alsbald jedoch, mit dem gespannten Bogen
In seiner Hand, kam Bischen angeflogen;
Lehak und Ferschidwerd sah man bestaubt
Und blutbedeckt mit tief gesenktem Haupt
Und einen Türken auf dem dritten Roß,
Der Gustehem in seine Arme schloß.
Zum Thron Kai Chosru's, unter Segensrufen,
Trat Bischen hin und küßte seine Stufen.
Froh ward der Schah, ihn heimgekehrt zu sehn,
Und sagte: „Gieb mir Kunde, was geschehn?
Wohin, du löwenherz'ger, ging dein Ritt?
Von Kämpfen was für Kunde bringst du mit?“
Von Gustehem erzählte Bischen gleich,
Wies auf die Türken, die er todesbleich

Gemacht und gab genau Bericht von allen
Geschicken die ihn auf der Fahrt befallen.
„Für jetzt hat Gustehem nur Ein Begehren —
Sprach er — und gerne wird's der Schah gewähren;
Er wünscht das Antlitz seines hohen Herrn
Nur einmal noch zu sehn, dann stirbt er gern.“
Kai Chosru gab sogleich zur Näherführung
Des Gustehem Befehl; von tiefer Rührung
Und Trauer ward das Herz ihm übervoll,
Daß Thrän' an Thräne seinem Aug' entquoll.
Durch Blutverlust war Gustehem so sehr
Geschwächt, als hätt' er keinen Odem mehr;
Doch bei dem Liebesduft von Chosru's Nähe
Erhob er sich, daß er den Theuren sähe
Und eine heiße Liebesthräne thaute
Aus seinem Blick als er den König schaute;
Kein Großer war, der einen Schmerz nicht fühlte,
Als ob ein Feuer ihm das Herz zerwühlte,
Und klagend, daß er diesen Feindehammer
Verlöre, stand der Schah in stummem Jammer;
Da dacht' er eines Stein's, den er besaß,
Von Dschemschid ihm vererbt und Tahmuras:
Den, der verwundet war und schwer getroffen,
Ließ dieser Wunderstein Genesung hoffen.
Kai Chosru heftete das Amulet
Selbst an den Arm dem kranken Sipehbed,
That Alles, daß er möchte bald gesunden,
Und strich ihm mit der Rechten sanft die Wunden.

Die heilungskund'gen Aerzte Iran's, Tschin's,
Turan's und Indien's, die besorgten Sinns
Für solche Fälle dringender Gefahren
Auf allen seinen Reisen bei ihm waren,
Ließ er am Schmerzensbett des Kranken knien;
That selbst geheime Sprüche über ihn
Und zog sich dann zurück, daß im Gebete
Er Heilung für den Leidenden erflehte.
Nachdem zwei Wochen lang er krank gewesen,
Erhob sich Gustehem vom Bett, genesen;
Man führt' ihn auf dem Roß zu Chosru's Zelten,
Und dieser, froh, den Wiederhergestellten
Zu sehen, sprach zu den Iraniern: „Bietet
Dem Himmel Dank, daß er uns so behütet!
Wie heilsam sich mein Amulet erweist!
Wie glücklich mir der Stern des Schicksals kreist!
Trotz meines Siegerglücks war mir die Brust
Besorgnißvoll um Gustehems Verlust;
Allein, wem Gott beisteht, der ist geborgen,
Er rettet' ihn, nicht Menschen-Kunst und Sorgen!"
Dann rief er Bischen, legte seine Hand
In Gustehems, und sprach, zu ihm gewandt:
„Du bist ein edler Held voll Gottvertrauen,
Auch ferner mögst du auf den Herren bauen!
Er ist ein Helfer, welchem Keiner gleicht,
Der Einz'ge, der in Noth die Hand dir reicht.
Wenn Einer je vom Tod erstand, so können
Wir deinen Freund den Auferstandnen nennen!

Und du, mein Gustchen, behüte diesen,
Der Muth und Kraft, wie Keiner sonst, bewiesen!
Half er dir nicht, so brächten wir fürwahr
Gott jetzt nicht Dank für deine Rettung dar!"

Und du armen Mädchen, hebst [illegible]
Der Muth und Kraft, als Reiter stolz, [illegible]
Soll er dir nicht, [illegible]
[illegible]

VII.

Das Verschwinden des Kai Chosru.

I.

Kai Chosru wendet sich von der Welt ab und gestattet Keinem Zutritt in sein Schloss, um nicht im Gebete gestört zu werden.

Als dem erlauchten Schah seit sechzig Jahren
Die Erdenländer unterworfen waren,
Da, mehr und mehr in Brüten sich versenkend,
Der ihm von Gott verlieh'nen Größe denkend,
Sprach er zu sich: „Blüht doch mein Königthum
Von Tschin und Hind bis in das ferne Rum;
Vom Sonnenaufgang bis zum Untergang
Entflohn vor meiner Macht die Feinde bang,
Und Keiner ist in Thal und Berg und Wüste,
Der huld'gend mich nicht als Gebieter grüßte.
Viel Zeit ist über mich dahingeschritten,
Gott hat mir alle Wünsche, alle Bitten
Gewährt, am Feinde hab' ich mich gerochen
Und auf der Welt des Bösen Macht gebrochen.
Leicht könnt' ich nun im Stolz mich überheben,
Dem bösen Ahrman meinen Geist ergeben
Und gleich Sohak ein Missethäter werden,
Wie Selm und Tur gehaßt, verflucht auf Erden!

Stamm' ich doch Vaterseits von Kawus ab
Und durch die Mutter von Afrasiab;
Und war nicht Jener tollkühn und vermessen?
Nicht dieser grausam, ruchlos, gottvergessen?
Wenn nun auf einmal sich mein Geist verblendete,
Wenn ich mich plötzlich ab vom Herren wendete,
Um so wie sie auf krummem Weg zu schleichen,
Dann würde Gottes Gnade von mir weichen,
So daß man mir vom Haupt die Krone risse,
Daß ich einginge in die Finsternisse
Und, während mich der Weltenherr verstieße,
Auf Erden einen bösen Namen ließe.
Erblassen würde meiner Wangen Schein,
Im schwarzen Staube modern mein Gebein;
Ein Andrer würde meinen Thron besteigen,
Ihm würde sich mein Glücksstern hold bezeigen,
Indeß mein Geist, der tief von Schuld umnachtete,
Für immer in dem dunklen Jenseits schmachtete. —
Nein, nicht sei dies das Ende meines Lebens,
Nicht dies die Frucht so vielen Müh'ns und Strebens!
Da ich die Welt zu ihrem Glück regiert,
Die Rachethat für Sijawusch vollführt,
Da ich geherrscht als alles Guten Wächter,
Als Schreck der Sünder und der Gottverächter,
Da Wüsten nicht und Aecker nicht geblieben,
Auf die mein Schwert den Lehnbrief nicht geschrieben,
So ziemt mir nun, dem Herren Dank zu bringen,
Daß er dies Alles, Alles ließ gelingen!

Mir ziemt es, in das Betgemach zu treten,
Und weinend zu dem höchsten Gott zu beten,
Daß er aus diesem Glücke meinen Geist
Wegnehme, um zum Heil, das er verheißt,
Ihn an der Seel'gen Aufenthalt zu führen.
Einmal muß ich die Krone doch verlieren,
Und höher hat es Keiner noch an Macht,
An Größe, Ruhm und Glück, als ich, gebracht;
Das Weltgeschick, von Lust und Leid erfüllt,
Hat sein Verborgenstes vor mir enthüllt;
Ob Ackersmann, ob König Einer sei,
Vom Tod, dem letzten Ziel, ist Keiner frei."

Dem Schloßverwalter gab der Schah Befehle,
Daß Jedem, welcher in des Schlosses Säle
Eintreten wollte und Gehör begehrte,
Er freundlich aber streng den Zugang wehrte.
Dann stieg Kai Chosru in den Garten nieder,
Nahm sich den Gurt ab, wusch sich Haupt und Glieder,
Zum Gottesdienst sich rüstend, in dem Quell,
That ein Gewand an, rein und sonnenhell,
Und suchte mit dem Geist, als seiner Leuchte,
Den Weg, der ihm der Pfad des Heiles deuchte.
Voll Andacht schritt er in das Betgemach,
Wo er mit Gott sich insgeheim besprach,
Und rief: „O Herrscher über Höhn und Thäler,
O Hort der reinen Geister! Weltbeseeler!
O du, der mir die Seele gabst und nährtest,
Mich Gut und Böse unterscheiden lehrtest,

So lang mein Leben währt, will ich dich preisen,
Durch Frommsein deiner Huld mich werth erweisen!
Du schenke mir für meine Schuld Vergebung,
Für jede böse Absicht und Bestrebung,
Und halt' — ich fleh' darum zu dir dem Herrn —
Von mir die List der argen Diwe fern,
Damit die Lust nicht über meine Sinne,
Wie über Dschem und Kawus, Macht gewinne,
Sich mein Gefühl für Gut und Recht nicht trübe
Und ich nicht Schuld, nicht Missethat verübe.
Den bösen Ahrman scheuch aus meiner Nähe,
Damit mein Geist nicht heillos untergehe!
O Herr, entführe frei von Schuld und Fehle
Zum Aufenthalt der Guten meine Seele!"
So sieben Tag' und Nächte stand der Schah
Aufrecht vor Gott, vertieft in Beten, da,
Allein zuletzt, da ihm die Kräfte sanken,
Begann sein Leib vor Müdigkeit zu wanken;
Er ging, gedankenvollen Sinns wie stets,
Zum Thron zurück vom Orte des Gebets.
Voll Staunens waren alle Pehlewanen,
Sie konnten nicht sich deuten oder ahnen
Was so den Schah bewegte, sie zu fliehn,
Und dachten dies und jenes über ihn.

II.

Die Grossen Iran's erkundigen sich, was den Kai Chosru bewege, sich zurückzuziehen.

Kai Chosru stieg, der hehre Reichsverwalter
Von Neuem auf den Thron; dem Vorhanghalter
Gab er Befehl, die Pforten aufzuthun;
Und, um den Schah zu huld'gen, traten nun
Die Großen vor ihn hin, die Heeresprenger,
Die Rossetummelnden, die Weltbedränger.
So nahten Guders ihm, Roham und Tus
Und Feriburs mit ehrerbiet'gem Gruß,
So Giw, erprobt in manchem Abenteuer,
Und so Gurgin, der Mann voll Heldenfeuer;
Sie hielten vor dem Schehriar die Sorgen,
Die ihre Brust erfüllten, nicht verborgen
Und redeten: „O Landeswohlerwäger!
Der Mächt'gen Mächtigster! O Rechtsverpfleger!
Seit Gott das hohe Himmelsdach erhoben,
Seit er den Erdenteppich hat gewoben,
Hat nie ein Schah wie du den Thron besessen,
Und deiner Krone Glanz ist unermessen.
Die Glut der heil'gen Feuer mehrtest du,
Durch Waffenruhm die Welt verklärtest du;
Mit Schätzen hast du angefüllt die Speicher,
Doch an Verdienst um uns bist du noch reicher.

Gehorsam sind wir und ergeben dir,
Im Lichte deiner Augen leben wir!
Der du in Staub die Feinde niederwarfst,
Nicht Einen giebts, vor dem du zagen darfst,
Kein Land ist, welches nicht dein Heer durchtobt,
Kein Platz, auf dem sich nicht dein Schwert erprobt!
An welchem Leiden nun, o Herrscher, krankst du?
Warum in dieses trübe Brüten sankst du?
Zur Freude, nicht damit du also grübeltest,
Erschuf dich Gott. Wenn du uns was verübeltest,
Wenn unbewußt wir wider dich gefehlt,
Wenn deine Seele unserthalb sich quält,
So sag' es, daß wir reuig, unter Thränen
Und um Entschuld'gung bittend, dich versöhnen.
Wenn aber dich, o Haupt der Weltgemeinde,
Unheil bedroht von einem deiner Feinde,
So sag' auch das, du Mächtiger, du Größter,
Damit wir deine Helfer sei'n und Tröster!"

III.

Antwort Kai Chosru's an die Helden.

Zur Antwort gab der Schah: „O wackre Feldherrn,
Für die ich Heil erflehe von dem Weltherrn!
Kein Feind, der mich bedrohte, schafft mir Pein,
Und keiner Schuld vermag ich euch zu zeihn;

Für Sijawusch hab' ich vollbracht die Sühnung,
Ich strafte jede frevelnde Erkühnung,
Ich herrschte in Gerechtigkeit und Reinheit
Und führte diese Welt zur Glaubenseinheit.
Nichts ist vom Staube bis zum Firmament,
Das meinen Siegelring nicht anerkennt.
Behaltet eure Schwerter in den Scheiden,
Statt an dem Krieg könnt ihr am Mahl euch weiden,
Statt an den Pfeilen, die vom Bogen schwirren,
Am Klang der Lauten und am Becherklirren,
Denn was nur zu vollbringen war vollbracht' ich,
Die Erde frei von allen Bösen macht' ich.
Nun hab' ich eine Woche im Gebet
Mit frommem Sinn zum Ewigen gefleht,
Da ich im Herzen ein Verlangen hege,
Das mir der Weltenherr erfüllen möge.
Euch werd' ich das Geheimniß, wenn es frommt,
Enthüllen; wartet, bis die Stunde kommt!
Bis dahin, meine wackern Heeresführer,
Seid frohen Muths und preist den Allregierer!
Er schützt uns, er allein kann uns erlösen,
Er giebt uns Macht zum Guten und zum Bösen,
Allein des Schicksals Lauf, des unbeständigen,
Enträthselte noch Keiner der Lebendigen,
Hin über Jünglinge wie Greise rollt es,
Bald ist es freundlich, bald auch bitter grollt es."

Die Pehlewanen, traurig und verstört,
Entfernten sich, sobald sie dies gehört;

Kai Chosru aber sprach zum Schloßhofwärter:
Der Weg zu mir soll nun ein streng versperrter
Für Jeden sein, ob hiesig oder fremd!
Wer zu mir will, dem sei der Schritt gehemmt."
Dann ging er wieder an den Andachtsort
Und betete zum Himmel fort und fort:
„O du! Erhabner über den Erhabnen!
Erleuchter der in Staubesnacht Begrabnen!
Mein Führer sei! Nimm mich aus dem Getümmel
Der nicht'gen Welt zu dir in deinen Himmel!
Laß meinen Geist, von deinem Schirm bedeckt,
Ins Jenseits eingehn rein und unbefleckt!"

IV.

Giw begiebt sich nach Sabulistan, um Sal und Rustem herbeizuholen.

Als eine Woche wiederum verschwunden,
Seit Keiner Zutritt zu dem Schah gefunden,
Vereinten sich die Großen, die gesammten,
Die Feldherrn und die hohen Reichsbeamten;
Sie nannten, daß Kai Chosru seine Thür
Vor Jedem schließe, eine Ungebühr,
Sie sprachen von der alten Schahe Brauch,
Von frommen Herrschern und von bösen auch,
Sie nahmen Alles sorglich in Erwägung,
Und Guders sprach nach reifer Ueberlegung

Zuletzt zu Giw: „Du rühmlich Strebender!
Dich ganz dem Dienst des Throns Ergebender!
Um Iran's willen zogst, o Feindvertilger,
Allein ins ferne Turan du als Pilger;
So wisse denn, daß jetzt ein Fall geschehn ist,
Der wahrlich als gering nicht anzusehn ist!
Nach Sabul mußt du augenblicklich eilen,
Um ihn an Sal und Rustem mitzutheilen.
Zu ihnen sprich: „Von Gottes Wegen irrt
Kai Chosru ab und immer trüber wird
Sein Geist. Die Thür hält er vor uns verschlossen,
Und Diwe wählt er, scheint's, sich zu Genossen.
Wir haben ihn mit Bitten und mit Fragen
Bestürmt, allein, statt Antwort uns zu sagen,
Hat er geschwiegen; sein Verstand ist blind,
Sein Sinn verworren und sein Haupt voll Wind;
Wir fürchten, so, wie in vergangnen Zeiten
Den Kawus, wird auch ihn der Diw verleiten.
Auf denn, ihr Helden, auf, ihr Wohlbedächtigen,
Ihr so durch Weisheit wie durch Stärke Mächtigen!
Die einsichtsvollen Männer ohne Makel,
Die sternekund'gen Deuter der Orakel
Aus Sabul, Dambar und Kanudsch und Mai,
Aus Murg und Hind und Kabul ruft herbei,
Und kommt nach Iran Augenblicks mit ihnen,
Um uns als Rather in der Noth zu dienen.
Aufs Höchste ward des Reichs Gefahr gesteigert,
Da Chosru uns sein Herrscherhaupt verweigert;

Wir haben alle Mittel aufgeboten,
Doch nur der weise Sal löst diesen Knoten!“
Den Auftrag seines Vaters hörte Giw;
Mit ein'gen Kriegern, die er schnell berief,
Voll Trübsal und in Sorgen mancher Art
Begab er sich nach Sistan auf die Fahrt.
Als er zu Salser und zu Rustem kam,
Erzählt' er ihnen, wie in Schmerz und Gram
Das Reich gestürzt sei und sprach so: „O Sal,
Sei unser Helfer du in dieser Qual!
Und du, o Rustem, ruf die Schicksalskünder,
Die Mobeds und die frommen Opferzünder,
Daß sie als Wender dieses Mißgeschicks
Mit uns nach Iran ziehen Augenblicks!“
Alsbald, zum Schloß des Sal berufen, zogen
Heran die Mobeds und die Astrologen;
Nach Iran ritten mit den weisen Männern
Dann Rustem, Giw und Sal auf hurt'gen Rennern.

V.

Kai Chosru giebt den Grossen zum zweiten Male Gehör.

Nach sieben in der Einsamkeit verbrachten
Gebeterfüllten Tagen, stieg am achten
Kai Chosru wieder auf den Thron von Gold,
Der Vorhang an der Thür ward aufgerollt;

Die Großen Iran's traten in die Halle,
Aufklärung dieses Falles suchten Alle,
Der Schah bereitete nach ihrem Rang
Jedwedem hold und freundlich den Empfang,
Doch sie, auf ihre Brust die Arme faltend
Und ehrfurchtvoll gesenkt die Häupter haltend,
Begannen so: „O herrlich anzuschauender
Erhabner Schah, die Welt mit Lust Bethauender!
Regier' in Macht und Glanz und Herrscherwonne
Vom Staub des Bodens aufwärts bis zur Sonne!
Herr bist du in Befehlen und Entwürfen
Und Sclaven wir, die sich nicht sträuben dürfen;
Doch wissen möchten wir von dir, dem Herren,
Was dich, den Weg zu dir uns zu versperren,
Antreibt? Bekümmert sind wir tief darüber,
Und jeder Tag stimmt unsre Seele trüber.
Enthüll' uns, Herr, von welcher Kümmerniß
Dein reiner Geist erfüllt ist, und, gewiß
Gelingen wird es uns, den Unerschrocknen,
Sogar ein Meer von Schmerzen auszutrocknen
Und ein Gebirg von Leiden abzutragen!
Zu Boden laß uns deine Feinde schlagen!"
Kai Chosru gab zur Antwort: „Zwar unschätzbar
Ist euer Beistand mir und unersetzbar,
Doch Menschen können meinen Gram nicht lindern,
Nichts helfen Schätze mir, um ihn zu mindern!
Umsonst wird eure Hülfe angeboten,
Denn nichts von Feinden weiß ich, die mir drohten!

Ein Wunsch ist mir im Herzen aufgestiegen,
Nicht weiß ich dies Verlangen zu besiegen
Und Tag wie Nacht harr' ich erwartungsvoll,
Daß meine Sehnsucht sich erfüllen soll;
Sobald mir die Erfüllung wird verheißen,
Will ich den Schleier vom Geheimniß reißen;
Bis dahin, o ihr Wackern, Heldenkräftigen,
Laßt ab, mit meinem Gram euch zu beschäftigen!"
Mit Huldigungen schritten drauf die Ritter
Vom Thron hinweg; ihr Schmerz war tief und bitter.
Der Schloßverwalter mußte abermals,
Auf den Befehl des Schahs, die Thür des Saals
Behüten; trauernd, Jedem auf der Stelle
Den Eingang wehrend, saß er an der Schwelle,
Indeß Kai Chosru in dem gottgeweihten
Betsaal zum Ew'gen flehte, ihn zu leiten
Und also betete: „O Kündiger
Der Herzen Frommer so wie Sündiger!
Nichts hilft mir dieser Thron der Kajaniden,
Ich sehne mich allein nach deinem Frieden!
Ob ich als gut mich oder bös' erwies,
Gieb eine Wohnung mir im Paradies!"

VI.

Der Engel Serosch erscheint dem Kai Chosru und verkündet ihm, er werde von der Erde hinweggenommen werden.

Kai Chosru hatte so fünf volle Wochen
Gebetet, und mit Menschen nicht gesprochen;
Bei Nacht selbst flehend zu dem Ew'gen rief er.
Einst aber, als der Mond sich hob, entschlief er,
Und sah, da nicht sein Geistesblick erlosch,
Vor sich im Traum den seligen Serosch.
Halb in dem Schlummer hob er sich empor
Und hörte, wie der Engel so in's Ohr
Ihm flüsterte: „O Schah! du Hochbeglückter!
Mit vielen Kronen königlich Geschmückter!
Gott will, daß deinem Flehn Erhörung werde;
Er will hinweg von dieser dunklen Erde
Zu sich dich führen in das ew'ge Licht.
Hier unten in dem Dunkel zögre nicht!
Den Andern laß dies enge Erdenhaus!
An Würd'ge theile deine Schätze aus!
Die Deinigen beschenk mit deiner Habe,
Die Armen auch bedenk mit milder Gabe,
Und Jedem, welcher Mühsal für dich trug,
Belohne seinen Dienst nach Recht und Fug!
Bald weilst du dort, wo dich kein Leid mehr trifft,
Wo dich nicht mehr bedroht des Drachen Gift;

Drum wähle deinem Königreich die Stütze,
Den Schah, der selbst den Wurm im Staube schütze!
Wenn du die Welt alsdann geordnet hast,
So rüste dich! wozu noch längre Rast?
Gib Thron und Krone, welche dir zur Bürde,
An den Lohrasp! werth ist er dieser Würde.
Gott schenkt Erhörung deinem heißen Flehn,
Und ohne Tod sollst du ins Jenseits gehn!"

Noch viele Worte sprach, unzählige,
Dem Schah ins Ohr Serosch, der selige.
Kai Chosru fand, vom Schlummer aufgescheucht,
Den Boden ganz von seinen Thränen feucht.
Noch lange weinte, lange liegen blieb er,
Vor Gott im Staube seine Stirne rieb er.
„O nimm mich bald — so rief er unter Thränen —
Mich bald hinweg, das ist mein einzig Sehnen!"

Dann, angethan mit einem neuen Kleide,
Doch ohne Krone, Ketten und Geschmeide,
Trat aus dem Bethaus in den Saal er ein
Und stieg auf seinen Thron von Elfenbein.

VII.

Sal kommt mit Rustem zu Kai Chosru und macht ihm Vorstellungen.

Nachdem die sechste Woche angebrochen
Kam Sal mit Rustem unter Herzenspochen

Zur Königsstadt. Die Großen zogen ihnen
Entgegen, trauernd und mit düstern Mienen;
Und als sie nun die Kommenden gewahrten,
Die Mobeds sahen, die sich um sie schaarten,
Da schwangen sie, um das so lang erharrte
Verehrte Paar zu grüßen, die Standarte.
Aus Guders' Auge tropfte Zähr' an Zähre,
Als er den Rustem sah; im ganzen Heere
Erscholl ein Ach, bleich waren alle Wangen,
Und Chosrus wegen jedes Herz voll Bangen.
Zu Sal und Rustem endlich sprachen sie:
„Dem bösen Iblis, dem Verführer, lieh
Der Schah Gehör; versperrt ist seine Pforte,
Seit lang tauscht er mit keinem Menschen Worte;
Kaum einmal wöchentlich ist uns erlaubt,
Daß wir ihn sehn; ihr Pehlewanen, glaubt,
Von jenem Chosru, froh und hell von Geiste,
Den ihr gekannt habt, schwand dahin das Meiste;
Auf seines Glückes Wangen lagert Blässe,
Zu Boden sank die ragende Cypresse;
Des bösen Auges Blick hat ihn getroffen,
Er welkt dahin und mit ihm unser Hoffen.
Es scheint, daß das Gestirn von Iran sinkt,
Da Chosru's Glücksstern im Erlöschen blinkt.
Wir wissen nicht zu sagen was ihm fehlt,
Ob Furcht vor Gott, dem Reinen, so ihn quält,
Ob ihn ein Diw vom rechten Pfad verleitet
Und solches Mißgeschick der Welt bereitet."

Sal gab zur Antwort, freundlich-milden Tones:
„Satt, also scheint es, ist der Schah des Thrones.
Da Glück wie Leiden uns vorüberrauschen,
Da wir die Lust mit Kummer stets vertauschen,
So bannt von euch die allzu große Trauer,
Denn zuviel Gram verkürzt des Lebens Dauer.
Geh'n wir zum Schah! durch weise Rathertheilung
Gelingt vielleicht uns dieses Uebels Heilung!"
Sodann begaben sich vereinigt Alle
Mit Sal und Rustem zu der Königshalle.
Der Wächter glaubte, daß er so erlauchte
Reichshelden nicht zurückzuhalten brauchte,
Und Sal und Rustem, Tus, der Sprosse Nuder's,
Gurgin und Bischen, Gustehem und Guders,
So wie die Mobeds traten ein. Der Schah,
Als er des Sal, des greisen, Antlitz sah,
Von Rustems Stimme die bekannten Laute
Vernahm, die Mobeds und die Helden schaute,
Erhob vom Throne sich, zuerst beklommen,
Doch hieß sie Alle freundlich dann willkommen.
Die Helden, so die alten wie die jungen,
Verneigten sich vor ihm mit Huldigungen
Und Sal begann: „Heil dir, dem hoch zu Preisenden,
Bis an der Jahre Schluß, der immer kreisenden!
Von Schah Minutschehr bis auf Kai Kobad,
War von den Fürsten, groß an Rath und That,
Dir Keiner gleich; ja, seit die Sonne flammt,
Trug nie ein Größerer das Herrscheramt.

Die fernsten Reiche machtest du zu Sprengeln
Des dein'gen; deine Machtgebote gängeln
Die Erdenvölker allgesammt; dein Name
Schon dient zum Balsam jedem Leid und Grame!
Doch jetzt vernahm, o Herr, vor Schreck erblassend,
Ich eine Trauernachricht; es ist passend,
Daß wir geheim von dieser Sache reden,
Denn nicht enthüllen darf man sie an Jeden.
Vielleicht gelingt es Kabuls Sterndeutern
Den dunklen Fall, der vorliegt, zu erläutern;
Sie mitzubringen ist mir Pflicht gewesen,
Damit sie in den Hindutafeln lesen,
Durch welche unheilvolle Himmelsstellung
Dein Stern verfinstert ward, und wie Erhellung
In dieses Dunkel kommt. Durch Botensendung
Aus Iran hört' ich von der Schicksalswendung,
Daß du, o Schehriar, die Menschen fliehst,
Daß du den Großen dein Gesicht entziehst
Und dadurch Unzufriedne schaffst und Tadler.
Von Schmerz bewegt, geschwinde wie ein Adler,
Bin ich hierhergeeilt, um zu erkunden,
Was insgeheim du trägst für Herzenswunden.
Dem Herrscher sind vor Allem noth drei Dinge,
Damit ihm Kriegs- und Friedenswerk gelinge:
Anstrengung und ein Heer von tapfern Streitern
Und dann ein Schatz! Doch Alles wird ihm scheitern,
Wenn er, zum Vierten, nicht den Herren preist
Und Tag wie Nacht ihm Huldigung erweist,

Da Gott allein das droh'nde Unheil wendet
Und denen, die ihm dienen, Hülfe spendet.
Der Hülfsbedürftgen endlich und der Armen
Muß sich ein guter Herrscher auch erbarmen,
Dann wird ihn Gott vor schändlichen Gelüsten
Mit Weisheit, wie mit einem Panzer, rüsten."

VIII.

Antwort Kai Chosru's an Zal.

Indessen Salser also zu ihm sprach,
Sann Chosru einer weisen Antwort nach,
Und sagte dann: „O Greis, der viel erfahren,
Der du an Weisheit reif bist, wie an Jahren!
Nicht Einer von Minutschehrs Zeit bis heuer
War also ein Beglücker und Erfreuer
Der Welt, wie du, des Reiches fester Pfeiler,
Und wie dein Sohn, der hehre Kronvertheiler,
Der meinen Vater Sijawusch erzogen
Und treu ihm blieb, als Andre ihn betrogen!
Wie manches Heer entfloh, den Mächt'gen scheuend,
Die Pfeile angstvoll auf den Boden streuend,
Wenn es den Helm auf Rustems Haupt entdeckte,
Der es aus fernster Ferne schon erschreckte!
Sollt' ich die Thaten nennen, deren Thäter
Du seit den Zeiten meiner Aeltervåter

Gewesen, so bedürft ich hunderter
Von Jahren wohl, o Vielbewunderter!
Und wollt ich preisen dich, fürwahr so wäre
Beschimpfung das für dich und keine Ehre!
Wenn ich die Gründe jetzt dir sagen soll,
Warum ich einsam lebe, trauervoll,
Und lang der Großen Keinen vorgelassen,
So merke auf, um Alles wohl zu fassen!
Zu Gott ein inniges Verlangen heg' ich;
Auf diese Erde keinen Werth mehr leg' ich.
Fünf Wochen sinds nun, da ihr vor mich tretet,
Daß brünstig ich zum Ewigen gebetet,
Er möge meine Sünden mir vergeben,
Er mir erhellen dieses finstre Leben
Und aus der Welt, in welcher wir uns grämen,
Mich zu sich in die ew'ge Wohnung nehmen.
Nicht ziemt es, daß mein reiner Geist sich trübe
Und ich wie andre Schahe Unrecht übe.
Jedweder Wunsch, den ich nur mocht' ersinnen,
Ward mir erfüllt; nun sehn' ich mich von hinnen.
Im Traume hab' ich den Serosch erblickt;
Er sprach zu mir, von Gott an mich geschickt:
„Brich auf! Die Zeit ist da, von hier zu scheiden!
Verlaß der Erde schlummerloses Leiden!“
Mit meiner Herrschaft ist es aus; nicht mehr
Sorg' ich hinfort um Krone, Thron und Heer!“

IX.

Ermahnungen Zal's an Kai Chosru.

Die Pehlewanen standen tief erschüttert;
Jedwede Lust war ihnen nun verbittert.
Auch Sal, da er was Chosru sprach vernahm,
War trauervoll und seufzte tief vor Gram;
Ein Berg von Sorgen wollte ihn erdrücken,
Dem Thron Kai Chosru's wandt' er schnell den Rücken
Und sprach zu den Iraniern: „Sonst als edel
Kannt' ich den Schah; doch unter seinem Schädel
Vertrocknete, so dünkt es mich, das Hirn.
Vor manchem Schah schon beugt' ich meine Stirn,
Doch Keinen fand ich so von Wahnbethörung
Umstrickt, in Keinem solche Geistesstörung.
Vernähmen diese Reden wir geduldig,
Wir machten selbst uns eines Frevels schuldig!
Ein Diw wohl hat sich in sein Herz geschlichen;
Durch ihn verführt, ist er von Gott gewichen.
Minutschehr, Feridun — deß bin ich Zeuge —
Erhoben nie die Hand nach solchem Zweige.
Versuchen will ich, ob es mir gelinge,
Daß Licht ich in sein dunkles Innre bringe."
Die Ritter riefen: „Heil dir, Sal, und Friede!
Recht hast du; nie sprach so ein Kajanide;
Berückt ward unser Schah durch bösen Trug;
Ihn zu bekehren mache den Versuch!"

Nochmals sprach Sal zum Schah: „O geistesklarer
Durchs Leben vielgeprüfter Reichsbewahrer!
Des welterfahrnen Greises Rath vernimm,
Und gieb ihm Antwort nicht, wenn er dich schlimm
Beräth. Zwar bitter ist vielleicht die Wahrheit,
Allein dem trüben Geiste bringt sie Klarheit,
Und daß ich sie vor diesen deinen Rittern
Dir sage, darf, o Herr, dich nicht erbittern.
Halb bist du aus Turan'schem Stamm erzeugt,
Turan hat dich geboren und gesäugt;
Der immerdar zum Missethun bereite
Afrasiab war dein Ahn von Mutterseite,
Und Kawus hieß dein väterlicher Ahn;
Du weißt, dem Bösen war er zugethan,
Vom Morgen dehnte sich bis hin zum Abend
Sein Reich, doch hieran nicht Genüge habend
Wollt' er gen Himmel fliegen, gottvergessen,
Und dort die rollenden Gestirne messen.
Durch manchen Rathschlag und durch manchen herben
Mahnruf wollt' ich ihn retten vom Verderben,
Doch er, der in den Wind die Mahnung schlug,
Versuchte thöricht seinen Himmelflug,
Worauf er häuptlings auf die Erde sank;
Daß er noch lebte, dafür war er Dank
Dem Herren schuldig; doch ein Friedensstörer
Blieb er, ein gottvergessener Empörer.
Du bist sodann mit Schwert- und Lanzenträgern
Und hunderttausend kühnen Feindeschlägern,

So wie ein grimmer Leu, mit Schild und Bogen,
In Chowaresm aufs Kampfgefild gezogen,
Und hast dich tollkühn aus dem Heergedräng
Hervorgewagt zum Zweikampf mit Pescheng;
Nah war der Feind daran, dich zu durchbohren,
Fast an Afrasiab ging dein Thron verloren,
Und Keiner, der in unserm Lande wohnt,
Nicht Weib noch Kind noch Greis blieb dann verschont:
Gott aber schützte damals dich; besonnen
Und weiser wurdest du, der Noth entronnen,
Belohntest in Gerechtigkeit die Tüchtigen
Und schontest nicht die Schlechtigkeit im Züchtigen;
Wenn ich dir rieth: nun ist es Zeit zu ruhn,
Ein Fest zu feiern, Armen wohlzuthun,
Dann folgtest du und folgten deine Streiter
Dem Rath — so schwanden uns die Jahre heiter.
Nun aber von dem Wege Gottes weichst du,
Auf krummen Pfaden, o Gebieter, schleichst du;
Nicht kann ein solches Thun dem Herrn genehm sein,
Nicht wirst du selber glücklich wie vordem sein;
Dem Frevelbrütenden, dem Sündigen
Wird Jeder den Gehorsam kündigen,
Und Reue ist dein einziger Gewinnst.
Verscheuch, Gebieter, dieses Hirngespinnst,
Denn lockt dich so der Diw auf böse Pfade,
So weicht von dir des Himmels Schutz und Gnade;
Schmerz, Schuldbewußtsein wird dein Herz zerreißen,
Und nicht mehr wird man ferner Schah dich heißen.

Kehr' um zu Gott, kehr' um, erhabner Kaiser,
Zu allem Guten ist nur er der Weiser!
Noch eine lange Straße liegt vor dir,
Mag die Vernunft dich leiten für und für,
Und dich vor diesem Grübeln, diesem Brüten,
Das nicht zum Guten führen kann, behüten.

Die Großen alle, die den Sal im Kreis
Umstanden, riefen: „Recht hat dieser Greis;
Was er gesagt hat, kam aus unsrer Seele,
Nicht ziemt es, daß die Wahrheit man verhehle."

X.

Antwort Kai Chosru's auf die Ermahnungen Zal's.

Kai Chosru schien im ersten Augenblick
Zu zürnen; doch den Zorn hielt er zurück,
Und sagte dann: „O vielerfahrner Sal,
Du lebtest ruhmvoll Jahre sonder Zahl;
Drum, wollt' ich dich durch harte Worte kränken,
So könnte Gott mir nicht Vergebung schenken;
Auch würde dieses Land mich ruchlos nennen,
Und Rustem wider mich in Zorn entbrennen,
Er, welcher meinethalb mehr Pein und Müh'n
Ertragen, als er Schätze hat, der kühn
Oft seinen Leib zum Schild für mich gemacht
Und nie im Krieg an Speis' und Schlaf gedacht;

So sei die Antwort, die ich nun entwerfe,
Denn ohne Bitterkeit und ohne Schärfe!"
Laut sprach der Schah dann zu der Heldeninnung,
Die ihn umgab: „Rein bin ich von Gesinnung,
Das glaubt, ihr meine Machtgebotvollstrecker!
Bei Gott, dem Todesherrn, dem Lebenswecker,
Schwör' ich, daß Ahriman mich nicht betrogen,
Daß Alles ich mit lauterm Sinn erwogen.
Zum Weltenschöpfer denk ich einzugehn,
So hoff ich, mich befreit von Pein zu sehn;
Mein reines Herz hat diese Welt erkannt
Und trauert, daß es sie so arg erfand."
Sodann, zu Sal gewendet, fuhr er fort:
„Du hättest deine Rede Wort für Wort
Bemessen sollen; denn es war nicht Recht,
Daß du mir mein Turanisches Geschlecht
Vorwarfst; noch keines Weibes Schooß
War zum Gebären rein und makellos.
Zum Vater war mir Sijawusch beschieden,
Der hehre Fürst, der Stolz der Kajaniden;
Von edlem Hause, selber edelsinnig,
Des Weltgebieters Kawus Enkel bin ich,
Und von Afrasiab Mutterseits entstammt,
Der mich als Kind verfolgt hat, zornentflammt,
Allein als Ahn mir Schande nicht bereitet,
Da auf den Feridun sein Stammbaum leitet.
Dann sprachst du von des Kawus toller Sucht,
Wie er von dieser Welt hinweg die Flucht

Versucht: doch Kön'ge darf man so nicht schelten,
Mehr muß ihr Werth, als ihre Fehler, gelten.
Nun hab' ich meines Vaters Blut gesühnt,
In Segen ist die Erde aufgegrünt,
Die Bösen all' zerschmetterte mein Achtspruch,
Und Keiner sträubt sich wider meinen Machtspruch,
Nichts bleibt zu thun mir nach dem schon Beschafften:
Wie soll mein Sinn an dieser Welt noch haften?
Wer allzu lange auf dem Throne bleibt
Und wem zu lang das Haupt die Krone reibt,
Der wird, wie Kawus, sich im Geist verwirren,
Wie Dschemschid sich vom Pfad des Rechts verirren,
Bös' wird wie Tur er werden und Sohak,
Vor deren Missethun die Welt erschrak,
Und so wie sie wird am Vergeltungstage
Er in die Hölle gehn zu ew'ger Klage. —
Alsdann hast von dem Zweikampf du geredet,
Zu dem, als die Turanier uns befehdet,
Ich mich, der Einzelne, verleiten ließ;
Allein zu solcher That, erfahre dies,
Ward ich genöthigt — nichts ist unbestrittner —
Weil unter meinen Kriegern kein Berittner
Sich fand, der auf das Schlachtgefilde sprengte,
Und doch der Augenblick zum Kampfe drängte. —
Wer sich der Huld des höchsten Gnadenschenkers
Erfreut, des allgerechten Weltenlenkers,
Dem leuchten auch die Glückgestirne günstig;
Fünf Wochen lang hab' ich zum Himmel brünstig

Gefleht, daß Gott an diese trauervolle
Nachtdunkle Welt mich nicht mehr bannen wolle;
Des Throns, des Heers, der Krone bin ich satt,
Bald brech' ich auf von dieser Lagerstatt.
Du meinst, im Bösen hätt' ich mich verstockt,
Mich hätte Ahrman in sein Netz gelockt;
O greiser Sal, den ich so sehr verehre,
Wenn es in Wahrheit, wie du fürchtest, wäre,
Dann würd ich Unbill, Missethaten häufen,
An Gut und Glück der Edlen mich vergreifen,
Ich würde meinem Heer und Volke Trauer
Bereiten, peinigen den Ackerbauer;
Die Mobeds, die das heil'ge Feuer schüren,
Würd ich verfolgen und die Tempelthüren
Verschließen. Aber handl' ich etwa so?
Wenn ich dahingeschieden bin und froh
Im Himmel weile, dann wird wohl euch klar,
Daß was ich that nach Gottes Willen war.
Was darin, daß ich mich der Welt verbarg,
O Sal, so frevelhaft dir scheint und arg,
Ich weiß es nicht. Dich aber schütze Gott
Und mache deiner Feinde Plan zu Spott!"

XI.

Sal bittet Kai Chosru um Verzeihung.

Als Sal Kai Chosru's Antwort hörte, ward
Er bleich; voll Reue, daß er ihn so hart
Getadelt, sprang er jammernd auf und rief:
„Was ich vorhin gesprochen, schmerzt mich tief;
Mein ganzer Tadel war ein eitler, leerer,
Du bist ein reiner, ächter Gottverehrer!
O Schah, wenn es dir möglich ist, vergieb
Die Schuld, zu der ein böser Geist mich trieb!
So böse, frevelhafte Worte freilich,
Wie ich gesprochen, sind nur schwer verzeihlich.
Jetzt seh ich, daß kein Diw dein Führer ist,
Nein daß es Gott, der Allregierer, ist.
Schon mehr als tausend Jahre zähl' ich jetzt,
Von vielen Schahen ward ich hochgeschätzt,
Allein von Keinem hört' ich jemals sagen,
Er hab' im Herzen solchen Wunsch getragen.
Schwer wird es mir — wohl muß ich das bekennen —
Mich von Kai Chosru, meinem Herrn, zu trennen,
Und um die Trennung von dem Guten weint
Ein Jeder, der es treu mit Iran meint:
Doch wenn es ihn nicht länger bei uns leidet,
Wenn er, uns zu verlassen, sich entscheidet,
So ist er Meister über seinen Willen;
Gott möge jeden seiner Wünsche stillen!"

Sal sprach es und verneigte sich zur Huldigung;
Zufrieden war der Schah mit der Entschuldigung;
Des Greises Hand ergriff der Tiefgerührte,
Indem er zu sich auf den Thron ihn führte
Und dachte: „Innig hat er mich doch lieb;
Das war's, was ihn vorhin zu reden trieb.“

XII.

Vermächtniss Kai Chosru's an seine Feldherren.

Drauf sprach der Schah zu Sal: „Noch Eines nun,
O Greis, mögst du nach meinem Willen thun!
Mit Rustem, Guders, Tus und den gesammten
Hochsinnigen, mir treuen Reichsbeamten
Trag meine Fahne und mein Königszelt
Zur Stadt hinaus! Dort auf dem breiten Feld
Sei vor dem Thor ein Lager aufgeschlagen.
Noch viele Zelte soll man dorthin tragen
Und Heergeräth und aller Großen Fahnen,
Damit ein Fest begehn die Pehlewanen.“

Sal, der dem Dienst des Schahes treu ergebne,
Vollführte seinen Willen; auf die Ebne
Trug er mit Rustem, Guders, Giw und Tus
Das Königszelt; das Heer zu Roß, zu Fuß,
Zog aus; hoch flatterte die Reichsstandarte;
Von Elephanten und von Rossen starrte

Das ganze Thal; viel bunte Farben flogen,
Die Luft ward farbig wie ein Regenbogen.
Das Zelt des Sal stand dem des Schahs zu Seiten,
Und die von Guders, Tus und Bischen reihten
Sich um ihn her, nach hinten aber stellte
Man Gustehems, Ferhads und Schapurs Zelte.
Der Schah, die Stierkopfkeule in der Hand,
Stieg auf den goldnen Thron; zur Rechten stand
Ihm Sal, der löwenmuthge, thatenreiche,
So wie sein Sohn, der elephantengleiche;
Tus, Giw und Guders traten an die Linke,
Und Alle harrten auf Kai Chosru's Winke
Und richteten den Blick nach seinem Munde,
Begierig wartend einer wicht'gen Kunde.
Laut sprach sodann der Schah: „Ihr Vielerprobten,
Oftmals von mir als treu und brav Gelobten!
Daß Glück wie Leid der Welt nicht ewig dauert,
Weiß der Verständige. Warum denn trauert
Ihr so, was solls mit diesen Thränengüssen,
Da Alle diese Welt verlassen müssen
Und Jeder, dem das Leben lange währt,
Von dieser Erde fortzuziehn begehrt?
Wenn sich dein Nacken beugt von Alterslast
Und deine Rechte nur noch Wind erfaßt,
Wenn schwer das Ohr dir hört, das Auge sieht,
Der Geist sich schwächt, die Körperkraft entflieht,
Und kaum der Fuß, der wankende vor Alter,
Dich trägt, dann rufst du aus: „O Weltgestalter,

O Gott, nimm mich in deine Ruhestatt,
Denn dieser finstern Erde bin ich satt!" —
Für mich ist es das Beste, nun von hinnen
Zu gehn, um meinem Falle zu entrinnen,
Denn später ging' ich in die ew'ge Wohnung
Zur Strafe ein, jetzt hoff' ich auf Belohnung.
Ihr Alle, baut zu sehr nicht auf dies Leben!
Vor Gott, dem Reinen, muß ein Jeder beben,
Denn Jedes Athemzüge zählt die Zeit
Und hält den letzten Tag für ihn bereit.
Von Huscheng bis auf Kawus herrschten viele
Gewalt'ge Schahe; doch zum letzten Ziele
Gelangten sie; nur ihre Namen blieben;
Allein ein Schriftzug nicht, den sie geschrieben.
Wohl gab es böse Herrscher neben braven,
Sie Alle aber waren Gottes Sclaven,
Und so wie sie bin ich ein Knecht des Herrn.
Viel schaut' ich auf der Erde, nah wie fern,
Mein Mühn war und mein Ringen überschwänglich,
Doch Alles, was ich sah, fand ich vergänglich.
Nun reißen Seele mir und Geist, die müden,
Sich los von diesem traurigen Hienieden;
Erfüllt ward mir mein Wünschen und Begehren,
Drum lass' ich diesen Thron, den freudenleeren.
Wer treu gedient mir hat, mit vollen Händen
Will ich an den von meinen Schätzen spenden;
Und Gottes Huld werd' ich für die erbitten,
Die meinethalb gerungen und gelitten.

Von Waffen will ich und von Kostbarkeiten
Für die Iranier ein Geschenk bereiten;
Auch werd' ich, ihrer Dienste eingedenk,
Jedwedem von den Großen ein Geschenk
Verleihn von Heerden, Gold und andern Sachen
Und ihn zum Herrscher eines Landstrichs machen.
Indeß ich nun mich rüste, um zu scheiden,
Und sich mein Herz von dieser Welt der Leiden
Abkehrt, mögt ihr, o Helden! sieben Tage
Dem Frohsinn euch ergeben beim Gelage;
Mir aber wünscht, daß von der engen Erde,
Der traur'gen, ich hinweggenommen werde!"
Als Chosru dies gesprochen, stammelten
Die Pehlewanen, die versammelten,
Verwirrte Worte nur vor tiefem Staunen
Und Einen hörte man zum Andern raunen:
„Fast scheint es, daß der Schah von Sinnen kam,
Da man von Klugen nie solch Wort vernahm."
Die Großen standen da in Kümmernissen,
Sie mochten nichts von Mahl und Freude wissen;
Der Eine sah den Andern fragend an,
Doch Keiner war, der Aufschluß, Rath gewann;
Zuletzt nahm Sal das Wort in ihrem Kreis
Und sagte zu den Rittern: „Zwar ich weiß
Nicht was aus diesem seltnen Fall entstehn wird,
Nicht was dem Throne und dem Reich geschehn wird,
Noch welchen Plan der Schah in seiner Seele
Ersinnt, noch was dem Heer er für Befehle

Zu geben denkt, allein ich weiß das Eine:
Nur was Gott gut heißt, denkt und thut der Reine."
Sodann zerstreuten Alle sich in Gruppen,
Thal und Gebirg ward voll von Heerestruppen,
Vom Roßgestampf scholl himmelan das Lärmen,
Und Flötenschall ertönte. Alles Härmen
Und Sorg' und Bangen scheuchend, waren so
Die Krieger während einer Woche froh.

XIII.

Kai Chosru erklärt seinen letzten Willen an Guders und vertheilt Schätze an die Grossen.

Am achten Tage, mit der goldnen Krone
Geschmückt, nahm Chosru Platz auf seinem Throne.
Er ließ, da seines Scheidens Stunde nahe
Gekommen war, vor sich den Schatz der Schahe
Ausbreiten und erklärte seinen Willen
Dem Guders so: „Bedürft'ger Noth zu stillen
Sei dein Bestreben! Unterstütze Jeden,
Der es verdient; selbst in verborgne Schäden
Und Wunden mußt du Heilungsbalsam träufen;
Man soll auch Schätze spenden, nicht bloß häufen.
Trag Sorge, daß die Karawansereien,
Die eingestürzten, neu errichtet seien,
So wie die Städte, welche durch die Horden
Des grimmen Türkenschahs verwüstet worden.

Die Weiber, die der Gatten Tod beweinen,
Die mutterlosen, schutzberaubten Kleinen
Und alle Leidenden und Hülfentblößten
Such du, so viel du es vermagst, zu trösten!
Mit Spenden darfst du gegen sie nicht kargen.
Den Gegenden, die durch die Hand der argen
Turanier in Pantherlagerplätze
Verwandelt wurden, such durch reiche Schätze
Den Wohlstand zu erneu'n! Auf den Altären,
Die eines Priesters für den Dienst entbehren,
Entzünde wiederum das heil'ge Feuer;
So machst du dich der Welt und Nachwelt theuer!
Für Greise, deren Nacken matt sich biegt,
Wie für Cisternen, deren Naß versiegt,
Ist Gold und Silber trefflich angewandt,
Zu solchen Zwecken öffne deine Hand!
Den Schatz, den man „die Braut" heißt (Kai Kawus,
Du weißt es, hat ihn angehäuft in Tus)
Vertheil an Giw und Sal und an den Reiter
Des Reksch, an Rustem, den gewalt'gen Streiter."

Der Schah vermachte seine Prachtgewänder
Sodann dem Rustem; goldne Gürtelbänder
Dem Gustehem, nebst blitzenden Gespängen,
Halsketten, Harnischen und Ohrgehängen;
Was sich in seiner Speicher weiten Räumen
Vorfand an Bügeln, Sattelzeug und Zäumen
Gab er dem Tus, sammt Rossen edlen Stamms,
So wie manch Panzerhemd und Eisenwamms;

Dem Guders hinterließ er Gartenschlösser
Am Rande klarer, rinnender Gewässer;
Dem Giw alsdann verlieh der Lebenssatte
Die Waffen, die er selbst getragen hatte.
Auch seinen Oheim Feriburs bedachte
Er reich, indem er Panzer ihm vermachte,
Paläste, Ländereien mit Gefällen,
Nebst Heerden, prächtgen Zelten, Pferdeställen.
Ein Halsband, das gefügt aus Sternen schien,
So wie zwei Siegelringe von Rubin,
In welche man auf eine goldne Platte
Kai Chosru's Namen eingeschnitten hatte,
Gab er dem Bischen hin, indem er rief:
„Als Angedenken, wackrer Sohn des Giw,
Behalte dies, und nur des Guten Samen
Zu streuen, sei gemahnt durch meinen Namen."
Zu den Iraniern sprach er dann: „Die Zeit
Ist nah, die von der Erde mich befreit.
Was ihr noch wünscht, das sagt mir! Denn ich werde,
Der Hirte, bald hinweggehn von der Heerde."
Die Großen Alle weinten laut und klagten
Daß sie der Schah verließe. Also sagten
Sie zu einander: „Nie stirbt sein Gedächtniß!
Doch wem läßt er die Krone als Vermächtniß?"

XIV.

Kai Chosru ertheilt Lehnbriefe an die Grossen.

Sal küßte ehrfurchtsvoll des Thrones Stufen,
Erhob sich wieder dann mit Segensrufen
Und sprach: „O Weltgebieter! im Gemüthe
Lebt mir ein Wunsch; gewähr' ihn mir mit Güte!
Du weißt, wie viel sich Rustem Iran's wegen
Gemüht hat, wie viel Feinde ihm erlegen;
Als Kawus in Masenderan gefangen
Mit Tus und Guders war, hat er den langen
Den mühevollen Weg dahin durchmessen;
Gefahr von Diw und Leu hat er vergessen,
Durch Drachenhöhlen schritt er hin und Wüsten,
Bis er den Herrscher fand, den frohbegrüßten;
Er spaltete die Brust des Diw Sefid,
Den Leib des Ghandi, Aulad und des Bid,
Und schnitt des argen Sendsche Haupt vom Rumpfe,
Daß himmelwärts sein Wehgeschrei, das dumpfe,
Ertönte. — Als in schweren Banden dann
Kai Kawus seufzte in Hamaveran,
Als mit ihm, schwer vom Mißgeschick geschlagen,
Auch Guders, Giw und Tus in Ketten lagen,
Da brach Tehemten auf mit mächt'gem Heere
Und löste ihre Kerkerhaft, die schwere.
Dem eignen Sohn, Sohrab, dem heldenstarken,
Dem Keiner glich in dieses Landes Marken,

Hat er im Dienst des Schahs das Haupt gefällt,
Und Lust und Leben sich dadurch vergällt;
Im Kamuskrieg hat er vom Kampfgetümmel
Den Staub aufwirbeln lassen bis zum Himmel —
Doch wollt' ich alle seine Thaten künden,
So könnt' ich nie ein Ende dessen finden.
Will nun der Schah den Schritt von hinnen lenken,
Wie wird den Löwenherz'gen er bedenken?"
  Kai Chosru rief: „Wie oft er für mich stritt,
Wie viele Müh und Qual er für mich litt,
Das weiß nur Gott, der höchste Weltbehüter,
Der liebevolle Spender aller Güter.
So weit sich nur der Himmel ausdehnt, ist
Auf Erden Keiner, der sich mit ihm mißt,
Ihm, dessen Ruhm die ganze Welt bekennt!"
Ein Schreiber schrieb sodann auf Pergament
Mit dem in duft'gen Moschus eingetauchten
Schreibrohr: „Im Namen Chosru's, des Erlauchten,
Wird Rustem, der erhabne, muthentflammte,
Für immer mit dem Oberfeldherrnamte
So wie mit Nimrus, der Provinz, belehnt;
Er lebe lange froh und sieggekrönt."
Als nun der Schreiber solches mit dem Stift
Zierlich gemalt, gab Chosru diese Schrift,
Nachdem man ihr das Siegel aufgedrückt,
Dem Sal und sprach: „O Edler, sei beglückt!"
Auch den mit Sal gekommnen weisen Männern,
Den Mobeds und bewährten Sternekennern,

Bezeigte sich der Schah durch Silber, Gold
Und ein Geschenk von Ehrenkleidern hold.

Sal neigte sich vor Chosru mit Verehrung
Und bracht' ihm Huld'gung für die Wunschgewährung.
Nachdem er wieder sich gesetzt, erhob
Sich Guders und begann: „O, alles Lob
Weit Ueberragender, o Siegverklärter!
Ich und mein Stamm, wir führten unsre Schwerter
Im Dienst der Schahe seit Minutschehrs Zeit
Bis auf die deine, ohne je vom Streit
Zu ruh'n, noch einen Tag der Rast zu fröhnen.
Von allen meinen achtundsiebzig Söhnen
Und Enkeln blieben mir, o Schah, nur acht;
Die andern sanken auf dem Feld der Schlacht.
Du weißt es, wie mein Giw der Jahre sieben
In Turans Wüsten sich umhergetrieben,
Wo wilde Thiere nur, erlegt als Beute,
Ihm Fleisch zur Nahrung und zur Kleidung Häute
Darboten, bis er dich zuletzt entdeckte
Und mit nach Iran nahm, der Unerschreckte.
Ich hoffe, Herr, nun du uns lassen willst,
Daß du die Wünsche meines Sohnes stillst."
Zur Antwort gab der Schah: „Die mir erwies'nen
Dienstleistungen des Giw, des hochgepries'nen,
Sind zahllos; schütze Gott den Tadellosen
Und mache dornig seiner Feinde Rosen!
Du und dein Stamm, ihr nahmt an meinem Heil
Und Weh stets, wie an eurem eignen, Theil."

Ausfert'gen ließ der Schah für Giw alsdann
Den Lehnbrief über Kum und Ispahan
Und sprach zu den Iraniern so: „Ein Leue
Ist dieser Giw und von erprobter Treue;
Bei ihm sucht Zuflucht mir wenn euch Verderben
Bedroht! Ehrt ihn, wie meinen eignen Erben!
Hoch müßt ihr auch den greisen Guders achten
Und seinen Rathschlag als Befehl betrachten!"
Guders so wie die Seinigen bezeigten
Dem Chosru Dank, indem sie sich verneigten.
Noch ließ der Schah den Tus, den Feindeschläger,
In seinem Amt als ersten Bannerträger
Des Reichs bestätigen, und gab zum Lehen
Ihm Chorasan. Als Alles dies geschehen,
Als man der Großen Namen aus der Liste
Verlesen und nur den Lohrasp vermißte,
Gebot der Schah dem Bischen, fortzueilen
Und den Lohrasp zu holen sonder Weilen.

XV.

Kai Chosru ernennt den Lohrasp zu seinem Nachfolger.

Da Bischen den Lohrasp zu Chosru leitete,
Erhob sich dieser von dem Sitze, breitete
Die Arme aus und stieg herab vom Throne.
Vom eignen Haupte nahm er sich die Krone

Und gab sie dem Lohrasp, dem er zugleich
Die Herrschaft abtrat über Iran's Reich.
„Die Welt regiere und besel'ge du!
— Sprach er zu ihm — das Heer befehl'ge du!
Viel müht' ich mich; nun lass' ich meinen Platz
Und übergebe Thron dir, Reich und Schatz.
Weis' und gerecht mögst du der Herrschaft pflegen,
Denn nur Gerechtigkeit bringt Sieg und Segen.
Willst du in immer jungem Glücke thronen,
So darf kein Diw in deinem Herzen wohnen."
Zu den Iraniern sprach er dann: „Eur Herr
Und König — freut euch seines Glücks — ist er!"
Durch die Versammlung ging, die tief erstaunte,
Ein Murmeln hin; unwillge Worte raunte
Man hier und dort: „Ihn den wir wenig kennen,
Wie mag er den Lohrasp zum Schah ernennen!"
Zuletzt trat Sal hin vor den Schehriar
Und sprach gradaus, wie ihm zu Sinne war:
„O Herrscher! wider alles Recht verstößt
Dein Thun, wenn also du den Staub erhöhst!
Unheil betreffe den im Sein und Handeln,
Zum Gift mag dem der Balsam sich verwandeln,
Der dem Lohrasp als König Huld'gung zollt!
Gerecht nicht ist dein Spruch und Jeder grollt
Darob. Als niedrer Krieger kam Lohrasp
Mit Einem Pferd nach Iran zu Serasp;
Daß die Alanen er auf dein Geheiß
Bekriegt hat — wahrlich etwas Andres weiß

Man nicht von ihm. Sag uns, du Rechtsverpfleger!
Sah je man einen solchen Krönenträger?
Wer ist er von Geburt? Was sein Verdienst?
O König, der du stets gerecht erschienst,
Wie magst du jetzt — ich kann es nicht ermessen —
Die Vielen aus dem Königsstamm vergessen?"
Im ganzen Heer erhob sich ein Geschrei,
Dem Salser stimmten alle Krieger bei;
Laut rief der Eine, und der Andre murrte:
„Nie mehr umgürten wir uns mit dem Gurte
Des Kampfs, wenn den Lohrasp die Krone ziert;
Wer diente dem, dem nicht der Thron gebührt?"
Kai Chosru aber sprach zu Sal: „Behüte
Dein Herz vor Zorn! erstick' ihn im Gemüthe,
Da, wer im Jähzorn spricht, sich selbst verflucht
Und Rauch nur findet wo er Feuer sucht;
Drum füge dich, denn mehr auf alle Fälle,
Als finstrer Rauch, ist werth die Flammenhelle!
Wer Glauben hat und wessen Adel ächt ist,
Wer muthig, rein von Absicht und gerecht ist,
Der ist auch werth, daß ihn die Krone schmücke;
Der Weltherr segnet ihn mit allem Glücke.
Bezeuge Gott mir, der uns schützt und stützt,
Daß diese Tugenden Lohrasp besitzt!
Huschengs, des hehren Schahes, Enkel ist er;
Von Herzen rein, des Rechtes nie vergißt er.
Zum Stamm des Kai Kobad und des Peschin
Gehört er, Muth und Weisheit zieren ihn.

Der Bösen Haupt wird er zum Staube beugen,
Der Welt den Pfad zu reinem Glauben zeigen;
Durch weisen Rath wird er dies Reich erneuen
Und es durch einen Sohn, ihm gleich, erfreuen.
Den Thron verleih' ich ihm nach dem Befehle
Des Herrn, nicht auf den Antrieb meiner Seele;
Drum huldigt ihm als eurem Schah! Betäubt
Die bessre Stimme nicht in euch, und sträubt
Euch wider mein Gebot aufs Neue nicht,
Da, wer es thut, auch Gott die Treue bricht!"

Als diese reinen Worte Sal vernahm,
Da warf er sich in Reue und in Scham
Zur Erde, rieb den Mund im Staube, schwur,
Fortan nur dem Lohrasp, ihm einzig nur,
Zu huldigen und rief: „O Glaubensreiner
Wie du verdient des Himmels Huld nicht Einer!
Erst du hast das Geheimniß uns erschlossen,
Daß Schah Lohrasp vom Königsstamm entsprossen.
Die schwere Schuld, die ich beging, vergieb,
Nun ich im Staube meine Lippe rieb!"

Die Großen eilten auch, sich zu entschuldigen,
Und dem Lohrasp als ihrem Schah zu huldigen.

XVI.

Kai Chosru nimmt von den Iraniern und von seinen Töchtern Abschied.

Nachdem er den Lohrasp zum Schah ernannt,
Sprach so, zu den Iraniern hingewandt,
Der hehre Chosru: „Früher oder später
Geht ihr auch, so wie ich, den Weg der Väter!
Da ich nun von der niedern Erde scheide,
So bitt' ich Gott, im Glücke wie im Leide
Mit euch zu sein!" Gram unterbrach sein Reden;
Mit Thränen Abschied nehmend küßte Jeden
Er auf die Wangen, schluchzte laut vor Schmerz
Und rief, indem er einzeln an sein Herz
Die Krieger drückte: „Wenn doch Gott vergönnte,
Daß ich euch, Wackre, mit mir nehmen könnte!"
Wehrufe tönten, gellende, verwirrte,
Vor denen sich die Sonne bang verirrte,
Aus Irans Heer. Aus Häusern und aus Kammern
Erscholl der Weiber und der Kinder Jammern;
Man hörte Märkte, Straßen, Bazarhallen
Von lauten Klagen um den Schah erschallen,
So daß weithin die Erde davon zitterte.
Die Großen in dem Weh, das sie erschütterte,
Zerrissen ihr Gewand wie sinnberaubt
Und sanken auf den Boden mit dem Haupt.

Von Neuem dann zu den Iraniern sprach
Kai Chosru: „Meinem Rathe folget nach!
Gott dem Gerechten, dem ihr Treue schwurt,
Brecht nie den Eid, ihr Edlen von Geburt
Wie von Gesinnung! So hab' ich gestrebt,
Daß mich ein guter Name überlebt.
Nicht war der Erde zugewandt mein Sinnen;
Nun führt Serosch, der Engel, mich von hinnen."

Drauf, während Thränen Jedermann vergoß,
Bestieg er den Bahsad, das schwarze Roß.
Er kehrte trauernd zu dem Schlosse wieder
Und bog die heilige Cypresse nieder.
Vier Töchter weilten ihm im Frau'ngemach,
Von Antlitz schöner als der junge Tag,
Und niemals noch entschleiert. Diese rief
Er sich heran und sprach: „Nicht allzu tief
Beklagt mich! in dem Schmerz müßt ihr euch fassen!
Ich will nun diese flücht'ge Welt verlassen,
So daß ich nie euch wiedersehen werde;
Denn müd bin ich der ungerechten Erde,
Zu Gott geh ich, dem Allgerechten, Hehren,
Und nimmer werd ich von ihm wiederkehren."

Die Töchter schluchzten laut vor Schmerz und Liebe;
Daß ihnen länger nicht der Vater bliebe,
Beklagten weinend sie. Des Trostes baar,
Zerrauften jammernd sie ihr Lockenhaar,
Zerrissen ihre Kleider, ihren Schmuck
Und riefen aus: „Von diesem Leidensdruck,

Von dieser Welt, dem düstern Trauerort,
O Vater, Vater, nimm uns mit dir fort!“
Kai Chosru gab zur Antwort: „Alle reifen
Zum Tod, doch ziemt es nicht, ihm vorzugreifen.
Wo sind die Edlen alle, die noch gestern
Froh athmeten? Wo sind des Dschemschid Schwestern?
Wo ist Ferengis, meine Mutter, nun,
Die kühn mit mir durchschnitten den Dschihun.
Und wo die herrliche Mahaferid,
Mit der sich keine maß im Weltgebiet?
Sie ruhn im Staub; doch dunkel ist's für Jeden,
Ob sie zur Hölle gingen, ob nach Eden.
Vermöchten in die Erde wir zu sehn,
Dann würden ihr Geheimniß wir erspähn;
In ihrem Schooß sind Könige gehäuft,
Mit Kriegerblut ist ihre Brust beträuft.
Von Thränen sei beim Scheiden frei mein Auge,
Daß es den Weg mir klar zu zeigen tauge!“

Dann zu Lohrasp mit schmerzgebrochnem Laute,
Indem er ihm die Töchter anvertraute,
Sprach er: „Nichts kann, wie sie, mir theuer sein;
Sie schmückten meines Lebens Rosenhain.
In dieser selben Wohnung hege sie!
So lang du lebst mit Sorge pflege sie,
Damit du dich nicht schämen mögst dereinst,
Damit, wenn du vor Gottes Thron erscheinst
Und Hand in Hand mit Sijawusch ich dir
Entgegentrete, du vor ihm und mir

Bestehen mögst!" — Lohrasp versprach, die Töchter
Des Schahs zu hüten als ein treuer Wächter.
Kai Chosru ging, sich rüstend für die Reise,
Zu seinen Großen dann. In ihrem Kreise
Sprach er: „Kehrt jetzt zurück in den Palast!
Verbannt den Schmerz um mich und seid gefaßt!
Empört euch wider Gottes Willen nicht;
Von ihm kommt ja das Dunkel wie das Licht.
Gedenket mein und sprecht von mir nur Gutes!
Seid redlich stets und brav und freudgen Muthes!
Auf Gott vertrau'nd lebt froh bis an die Gruft
Und sträubt euch nicht, wenn er euch zu sich ruft."
Die Großen Irans senkten vor dem Schah
Die Häupter auf die Erde. „Ewig nah —
So sagten sie — soll dieser Rath uns bleiben;
In unsre Herzen wollen wir ihn schreiben!"

XVII.

Kai Chosru zieht mit den Pehlewanen aus der Ebene in das Gebirge und verschwindet.

Der Schah sprach zu Lohrasp: „Geh du zurück!
Ich lasse nun der Erde Leid und Glück!
Verkläre du hienieden deinen Namen,
Und säe andern nicht als guten Samen!
Du darfst, wenn du auch frisch dich fühlst von Kräften,
An Thron und Schätze doch dein Herz nicht heften,

Denn bald schon wird auch dir der Tag sich trüben
Und bald ruft dich der Weltenherr nach drüben.
Trag Sorge, daß gerecht dein Handeln sei
Und halte dich von Erdenbanden frei!“

Vom Rosse stieg mit klagender Geberde
Lohrasp und küßte vor dem Schah die Erde;
Doch dieser hieß ihn freundlich sich ermannen,
Bot ihm sein Lebewohl und ritt von dannen.
Mit Chosru aber zogen als Genossen
Giw, Gustehem und Tus; an diese schlossen
Sich dann noch Guders, Rustem, so wie Sal;
Der siebente war Bischen in der Zahl,
Der achte Feriburs, des Chosru Ohm,
Und hinter ihnen wälzte sich ein Strom
Von Volk, auch folgten von dem Heere Viele.
Nach dem Gebirg ging, als dem Reiseziele,
Der Zug. Halt ward gemacht nach sieben Tagen,
Da man den Durst, die Mühsal kaum zu tragen
Vermochte. Jeder Blick war thränenfeucht,
Den Kummer hatte Keiner noch gescheucht.
Als über das Gebirg am nächsten Morgen
Die Sonne stieg, da eilten voll von Sorgen
Und Angst zu Tausenden mit Wehgeschrei
Iranier, Mann und Weib und Kind, herbei.
Von Klagen, Jammerrufen wiederhallten
Die Bergesschluchten und die Felsenspalten.
Ein Jeder sprach: „Was hat dein Herz getrübt,
O Schah? Ward Missethat an dir verübt?

Hat Einer aus dem Volke dich gekränkt,
Daß deshalb dir auf Flucht die Seele denkt,
So sag' es uns und bleib! Laß, wenn du fern,
Die alte Welt nicht einem jungen Herrn!
Sieh Alle uns vor dir im Staube! Theuer
Bist du, o Schah, uns wie das heil'ge Feuer!
Wie kam es, daß dein Geisteslicht erlosch?
Ward etwa Feridun auch durch Serosch
Hinweggeführt? Wir wollen mit Gebeten
An den Altar des heilgen Feuers treten,
Damit uns Gott vergebe unsre Sünde
Und dir der Weisheit Flamme neu entzünde!"

Unwillig ward der Schah, der dies vernahm,
Und sagte zu den Klagenden: „So Gram
Wie Bitten sind hier übel angebracht,
Denn wohl hab' ich mein Handeln überdacht.
Nichts hülf' es, wenn ihr mir den Weg versperrtet,
Drum laßt mich! Seid im Herzen nicht verhärtet
Und nicht mit Gottes Schickung mißvergnügt,
Nein dankt ihm, daß er Alles so gefügt."
Dann sprach er zu den Großen so: „Nun kehrt
Aus dem Gebirg zurück! Denn lange währt
Noch meine Reise über wasserlose
Erdstriche; keine Bäume, ja kaum Moose
Sind dort zu finden auf dem dürren Sand,
Nur schwer hält man so vieler Mühsal Stand.
Drum zieht nicht mit mir auf der weitern Fahrt,
Damit ihr euch den Hin- und Rückweg spart."

Drei von den Pehlewanen folgten weise
Dem Rathe, Rustem, Sal, so wie der greise
Erlauchte Guders; in die Ebne kehrten
Sie heim. Allein die übrigen Gefährten
Giw, Feriburs und Tus, die thatenreichen,
Und Bischen wollten von dem Schah nicht weichen;
Sie zogen eine Nacht und einen Tag,
In wüsten Gegenden viel Ungemach
Ertragend, noch mit ihm; doch dann bemerkten
Sie einen Quell; daß sie durch Trank sich stärkten
Und sich erquickten, stiegen sie zur Stelle
Hernieder an den Rand der klaren Quelle
Und Chosru sprach: „Hier werde diese Nacht
— Es ist ein guter Rastort — Halt gemacht!
Genug trug ich der Mühsal und der Wehen,
Doch morgen wird kein Auge mehr mich sehen.
Sobald die Sonne ihr Panier entrollt
Und diese Quelle färbt mit ihrem Gold,
Dann wird, wenn dem was mir Serosch enthüllt,
Ich glauben darf, das Schicksal mir erfüllt.
Wenn jetzt mein Herz vor diesem Wege bebte,
Trüb wär das Leben, das ich fürder lebte.“
Als dann das Dunkel anbrach, warf der Schah
Sich auf die Kniee; betend lag er da,
Wusch Haupt und Brust sich in dem Quell, dem reinen,
Und betete zu Gott, dem Ew'gen, Einen.
Drauf sprach er zu den Helden: „Lebt für immer
Nun wohl! Auf Erden treffen wir uns nimmer.

Wenn sich die Sonne hebt am Himmelssaum,
Dann seht ihr mich nicht anders als im Traum.
Kehrt ihr auch morgen heim! in diesen dürren
Erdstrichen dürft ihr fernerhin nicht irren.
Ein Sturm wird vom Gebirge, ein Orkan,
Die Zweige von den Bäumen brechend, nahn,
Die Wolken werden dichte Flocken schnei'n,
Den Weg zu finden wird unmöglich sein."
Den Helden füllte sich das Herz mit Kummer,
Und trauernd streckten sie sich hin zum Schlummer.

XVIII.

Untergang der Pehlewanen, die den Kai Chosru begleitet hatten.

Als ob den Bergen in den Morgenstunden
Die Sonne stieg, da war der Schah verschwunden.
Die Großen suchten ringsum ihn und spähten
Ob in dem Sande, den sein Fuß betreten,
Sich nirgendwo ein Zeichen von ihm fände;
Sie forschten in der Wüste; doch am Ende,
Da von Kai Chosru keine Spur zu schauen,
Nichts zu erspähn war, gingen sie mit Grauen,
Betrübt und nicht begreifend das verworrne
Geschick, von Neuem zu dem Wasserborne.
Der hehre Schah war an der Quelle Borden
Von dieser Welt hinweggenommen worden.

„Wie er vorausgesagt, ist er geschieden —
Sprach Feriburs — mit seinem Geist sei Frieden!
Doch uns ziemt nun, zur Heimkehr aufzubrechen.“
Die Andern aber huben an zu sprechen:
„Weich ist der Boden, warm die Luft und hell,
Und müd sind wir; was schieden wir so schnell?
Wir wollen ruhen, Speisen erst genießen,
Und, ehe wir zum Aufbruch uns entschließen,
Nochmals zur Quelle gehn.“ — Drauf stiegen wieder
Sie zu dem Rand der klaren Quelle nieder.
Noch lange von Kai Chosru sprachen sie:
„Auf Erden sah man solches Wunder nie,
Und keine Kunde hat man je empfangen,
Daß solcher Art ein Schah dahingegangen.
Ach! um den Hehren, den Gewaltigen,
Den Einsichtsvollen, Hochgestaltigen!
Daß er zu Gott, nicht todt, nein, noch lebendig
Gegangen sei, kaum glaubt es wer verständig!
Was soll man, daß aus ihm geworden, denken?
Wird man dem, was wir künden, Glauben schenken?‘
Giw sagte zu den Andern: „Irans Länder
Sehn nie mehr einen gleichen Segenspender;
Den Freunden hold, ein Schrecken seiner Feinde,
War er der Hort und Schirm der Weltgemeinde;
Im Kampf ein Elephant, der nichts verschont,
Beim Feste milde leuchtend wie der Mond.“

Von Speise was sich fand genossen sie
Und dann zum Schlaf die Augen schlossen sie.

Auf einmal brach ein Sturm herein, der Bogen
Des Himmels ward von Wolken schwarz umzogen.
Schnee fiel; weiß wie ein Segel ward die ganze
Erdfläche; kaum noch ragte eine Lanze
Daraus hervor; die Ritter wurden Alle
Vom Schnee begraben, der in dichtem Falle
Herniederstob; sie lagen brunnentief
Versenkt; erst regte noch, indem er schlief,
Sich Einer wohl, doch endlich widerstanden
Sie nicht und ihre Lebensgeister schwanden.

Auf einmal brach ein Sturm herein, der Regen
Das Gewande [illegible] Gliedern schwer umzuckt.
Schwer [illegible] wie ein Brand [illegible] die [illegible]
[illegible] kaum noch nahe eine Nacht
Darauf kehren die Ritter wieder stille
Vom Sturme hergetrieben, der die nächsten Hallen,
[illegible], sie sagen traurig:
[illegible]; [illegible] nicht [illegible]
Sich [illegible], noch endlich [illegible]
Sie nicht aus [illegible]

VIII.

Die sieben Abenteuer des Isfendiar.

I.

Guschtasp fordert seinen Sohn Isfendiar zu einem Zuge gegen Ardschasp, König von Turan, auf.

Isfendiar trat vor den Vater hin
Und sprach zu ihm: „Wo ist nun mein Gewinn
Davon, daß ich bestand so manch Gefecht,
Daß ich Lohrasp und Ferschidwerd gerächt?
Den Thron versprachst du mir dafür zum Lohne;
Warum verweigerst du ihn jetzt dem Sohne?"
Guschtasp fuhr auf: „Ei, Sohn, du ruhst in vollster
Behaglichkeit, gelehnt auf weiche Polster,
Indeß die Schwestern dein, die streng bewachten,
Im Schloß des Türkenschah's gefangen schmachten.
Glückselig wer dem Feindesschwert erlag,
Denn besser ist der Tod, als solche Schmach!
Wie muß man nicht nach uns die Zungen spitzen,
Sieht man uns müßig auf dem Throne sitzen?
In meinem Hirne tobt mit lohem Brande
Der Schmerz! Nicht überleb' ich diese Schande.
Ich schwör es, wenn Isfendiar unverzagt
Den Zug ins Land des Türkenschahes wagt,

Wenn jenes Drachen Zähmung ihm gelingt
Und er die Schwestern ihrer Haft entringt,
Dann will ich ihm so Thron als Krone schenken
Und ihn mit vielen Schätzen noch bedenken;
Ich habe lang genug dies Reich besessen;
Nur dazu ist mein Schatz so unermessen,
Daß ich mit Andern seinen Reichthum theile."
Der Sohn erwiderte nach kurzer Weile:
„Weil ich, o Vater, deinem Dienste lebe,
Nicht weil ich nach der Königskrone strebe,
Weil ich mit Seel' und Leib dem Schah mich weihe
Und nicht, damit er mir den Thron verleihe,
Zieh ich gen Turan aus nach deinen Winken,
Ardschasp soll unter meinem Schwerte sinken;
Mit Feu'r und Schwert will ich sein Land verheeren
Und mit den beiden Schwestern wiederkehren!"
Guschtasp pries seinen Sohn und sagte heiter
Zu ihm: „Ein weiser Sinn sei dein Begleiter!
Gott schütze dich, du Kühner, Ritterlicher!
Kehrst du zurück, so ist der Thron dir sicher!"

Zwölftausend Reiter rief aus den Provinzen
Der Schah herbei, damit das Heer den Prinzen,
Der sich zum Aufbruch schon bereitete,
Auf seinem schweren Zug begleitete.
Aufthun ließ er die Schatzbehälter-Deckel,
Gab an die Krieger Gold- und Silberseckel,
Hieß sie sofort in Glied und Reihe treten
Und ließ mit Lebensmitteln, Kriegsgeräthen

Zweihundert Dromedare schwer befrachten.
Prachtrosse aus dem Stall der Schahe brachten
Die Diener; in die Ebne ward sodann
Das Königszelt getragen; ihm voran
Flog stolz das Banner mit dem Adlerbilde;
Die Krieger rückten aus; von dem Gefilde
Erhob sich Staub, das Sonnenlicht verdunkelnd.
Isfendiar, in eh'rner Rüstung funkelnd,
Verließ das Schloß des Vaters und durchsprengte
Die Reihn des Heers, das auf dem Feld sich drängte.
Bischuten, seinen edlen Bruder, bat er,
Mit ihm zu ziehn als Beistand und Berather;
Sodann gebot er seiner Dienerschaar,
Den Türken, den gefangnen Gurgessar,
Mit sich zu führen; auch gab er Befehle,
Daß man mit reichem Vorrath die Kameele
Belastete; denn eine weite Fahrt
Stand ihm bevor und von so schlimmer Art,
Daß er der Erste war, um sie zu wagen.
Zuletzt, dem Schahe Lebewohl zu sagen,
Stieg er vom Roß; Guschtasp, den Zorn vergessend
An's Herz den Sohn beim Abschiednehmen pressend,
Sprach so zu ihm: „Sei Gott, mein geistesklarer,
Muthvoller Sohn, dein Schirmer und Bewahrer!
Kehrst siegreich du zu mir zurück, so sei'n
Der Kajaniden Thron und Krone dein!“
Isfendiar küßte seines Vaters Hand
Und schritt, dem Frau'npalaste zugewandt,

Von dort zu seiner Mutter Ketajun,
Um noch einmal an ihrer Brust zu ruhn.
Viel Fragen that die Mutter, voll von Harm,
An ihn, doch er entriß sich ihrem Arm.

II

Isfendiar tritt den Zug nach der ehernen Festung an, um seine Schwestern zu befreien.

Isfendiar, von den Seinen scheidend, schlug
Den Weg nach Turan ein. Als auf dem Zug
Er dorthin kam, wo sich zwei Wege schieden,
Ließ er, mit seinem Tagesmarsch zufrieden,
Sein Zelt errichten, um ein Festgelag
Zu feiern bei Gesang und Lautenschlag.
Indeß sich um ihn her die Krieger setzten,
Damit sie sich an seiner Tafel letzten,
Rief er: „Der Türke Gurgessar soll kommen!“
Und dieser trat in Fesseln, herzbeklommen,
Vor ihn. Isfendiar ließ dem Trüben, Bleichen,
Vier goldne, weingefüllte Becher reichen
Und sprach zu ihm: „Das Glück war dir nicht hold;
Doch eine Krone, einen Thron von Gold
Verheiß' ich dir, wirst du auf alle Fragen,
An dich gerichtet, mir die Wahrheit sagen;
Zum Lohn dann will ich dir ganz Turan geben
Und bis zur Sonne deine Stirn erheben,

Auch deinen Söhnen und wer sonst auf Erden
Dir lieb ist, soll gekrümmt kein Härchen werden.
Doch hüte dich, mit Trug mich zu umgarnen,
Und laß vor jedem Listversuch dich warnen,
Denn Augenblicks, im Beisein aller Großen,
Würd' ich mit meinem Dolch dich niederstoßen!"
Drauf Gurgessar: „O Held! du kannst nur fordern
Und mich zu Allem, was du willst, beordern!
Dich zu betrügen liegt mir wahrlich fern;
Frag was dir gut scheint; Antwort geb ich gern."
Sodann Isfendiar: „Sag' an, wo liegt
Die eh'rne Festung? Wie viel Zeit genügt
Zur Fahrt von Iran bis dorthin? Wie viel
Der Meilen sinds bis man gelangt ans Ziel?
Wie stark ist sie bemannt? Wie groß ihr Bau?
Auf alles dies antworte mir genau!"
Antwort gab Gurgessar: „O Fehdesüchtiger!
In manchem Strauß erprobter Feindezüchtiger!
Zu jenem Ort, Ardschasp's Gefild genannt,
Sind drei verschiedne Wege mir bekannt;
Reich ist an Grün der eine und Gewässern,
Ihn wählen Turan's Große als den bessern;
Zwei Monde, ohne jemals Rast zu pflegen,
Braucht man, den zweiten Weg zurückzulegen,
Wüst, ohne Quell und Baum ist er und pfadlos,
Wer ihn betritt irrt bang umher und rathlos.
In sieben Tagen aber wird der dritte
An's Ziel dich führen bei geschwindem Ritte;

Mit Wölfen ist er angefüllt und Drachen,
Die dich bedrohn mit ihrem grimmen Rachen;
Den Löwen wirst du und den Zauberinnen,
Die dich mit Trug umspinnen, nicht entrinnen;
Bald stürzt der Pfad in abgrundtiefe Schluchten,
Bald steigt er jäh auf von den Meeresbuchten;
Mit Frost und Schnee, mit Geiern und mit Greifen,
Mit Stürmen, die das Haideland durchpfeifen,
Hast du zu kämpfen; endlich aber schaust du
Die eh'rne Festung, kaum den Augen traust du;
Mit ungezählten Streitern, ganz in Erz
Gestählten, hebt ihr Bau sich wolkenwärts;
Von Strom ist sie und Felsgeklüft umringt,
Daß Furcht sogar das kühnste Herz bezwingt;
Für hundert Jahr' und mehr noch ist sie reichlich
Versehen, denn, von unten unersteiglich,
Birgt sie im Innern Felder, Wald und Weide
Und Mühlen mahlen oben das Getraide."

Isfendiar, als so der Türke sprach,
Sann eine Zeit lang dem Gehörten nach;
Dann rief er aus: „Wohlan denn! diese Straße
Erwähl' ich, als die kürzeste von Maße!"
Doch Gurgessar fiel ein: „Allzu gefährlich,
Bedenk, ist diese Fahrt! Ich glaube schwerlich,
Daß irgend Einer sich auf sie begiebt,
Der nicht den Tod mehr als das Leben liebt."
„Verkünde die Gefahren mir — so rief
Der junge Fürst — stark bin ich wie ein Diw;

Ich freue auf die Schrecknisse mich weidlich,
Beschlossen ist der Zug und unvermeidlich."
Drauf Gurgessar: „O Weltbesitzbegieriger!
Ein harter Strauß steht dir bevor, ein schwieriger!
Zwei Wölfe kommen dir, wenn du verwegen
Den kürzern Pfad einschlägst, zunächst entgegen;
Sie haben Hörner, wie gewaltge Hämmer
Und greifen Löwen an, als wären's Lämmer;
Von Nacken riesig sind die Wuthentbrannten,
Ihr Zahn gleicht dem der größten Elephanten."
„Wohl! — rief Isfendiar — zum Abenteuer!
Im Kampf besteh' ich jene Ungeheuer!"
Gurgessar ward, in Bande festgeschnürt,
Von neuem ins Gewahrsam abgeführt,
Der Fürst jedoch und die bei ihm gesellte
Heerschaar verweilten froh beim Wein im Zelte.

III.

Erstes Abenteuer.

Als Tags darauf die Sonne stieg und lind
Die Saaten kräuselte der Morgenwind,
Als vor dem Fürstenzelt die Pauke tönte
Und von dem eh'rnen Schall die Erde dröhnte,
Begann das Heer von neuem aufzubrechen,
So froh als ging' es zu Gelag und Zechen.

Nachdem sie eine Strecke Wegs gemacht,
Erlas Isfendiar mit Wohlbedacht
Zum Heereswächter seinen hochgemuthen
Besonnen-kühnen Bruder, den Bischuten,
Und sprach zu ihm: „Das Heer mußt du bewahren!
Denn Gurgessar verkündet mir Gefahren;
Ich zieh' voraus, und trifft mich das Verhängniß,
So schütze du die Krieger in Bedrängniß!“
Dann legt' er an sein Kleid von Panzermaschen
Und schwang auf seinen Rappen sich, den raschen;
Der Himmel, schien's, brach über ihm zusammen,
Als er von dannen flog gleich Blitzesflammen.
Nicht lang', so traf er auch an Turans Marken
Die Wölfe an, die elephantenstarken.
Kaum sahn die Grimmen seine Rüstung blitzen,
Die Keule, die er schwang, den Speer, den spitzen,
Und schnell auch stürzten sie in wildem Sprunge
Zu ihm heran. Allein der Held, der junge,
Erhob die Hand, er war kein Zeitvergeuder,
Und Augenblicks begann sein Pfeilgeschleuder.
Er brüllte, wie im Kampf der Löwe brüllt;
Das Herz der Wölfe ward von Schreck erfüllt;
Vom Regen der gespitzten Pfeile ward
Ihr Fell durchbohrt, ob noch so fest und hart,
Und dennoch machten sie genug zu schaffen
Dem Stählernen an Seele wie an Waffen.
Indeß mit einer Hand ein Schwert er schwenkte
Und mit der anderen den Zügel lenkte,

Zerhieb er den Ergrimmten Bauch und Schlund
Und färbte roth mit ihrem Blut den Grund.
Sodann, von seinem Rosse niedersteigend,
Vor Gott demüthig in den Staub sich beugend,
Wusch sich der Held, bis wieder rein und hell
Ihm Leib und Panzer ward, in einem Quell.
Die Arme zu der Sonne ausgebreitet:
Rief er: „O Herr, der auf dem Pfad uns leitet,
Dir danken, was sie haben, deine Kinder;
Mich machtest du zum Feindesüberwinder
Und hast mir Sieg ob diesen Ungethümen
Verliehen; dich nur, Ew'ger, muß man rühmen!"
Bischuten kam indeß herangerückt;
Den Helden sah er in den Staub gebückt
Und staunte tief; das ganze Heer erhob
Die That Isfendiars mit Preis und Lob:
„Wer ist, der eine gleiche That vollbringe?
Mag ewig deine Hand und deine Klinge,
O Held, den Glanz des Königthums vermehren!
Das Reich mögst du mit deinem Ruhm verklären!"
Dann schlugen sie das Zelt; verschwenderisch
Besetzt mit Speisen ward ein goldner Tisch,
Wein blinkte in den Bechern, goldenperlig,
Und Allen mundete die Mahlzeit herrlich;
Nur Gurgessar war gramvoll und verstört,
Seit er vom Sieg des Königsohns gehört;
Er zitterte, auf seiner Stirn stand Schweiß,
Gebunden ward er in der Helden Kreis

Geführt; drei Becher bot Isfendiar
Ihm, um beredter ihn zu machen, dar,
Und der Gefang'ne sprach: „O hochbeglückter
Isfendiar, du Diademgeschmückter!
Wir kommen jetzt zu fürchterlichen Leuen,
Vor denen Krokodile selbst sich scheuen;
Der Adler selbst, ob noch so stark von Krallen,
Wird, wenn er sie erblickt, von Schreck befallen."
Isfendiar aber rief und lachte laut:
„Ein Thor, wer deinem Wort, o Türke, traut!
Sehn wirst du, wie vor mir, erschreckt, betäubt,
Ein Schwarm von Löwen auseinanderstäubt!"

IV.

Zweites Abenteuer.

Isfendiar, an Muth noch ungebändigt,
Befahl den Kriegern, als der Tag beendigt,
Hinwegzuziehen von den Lagerplätzen.
Das Heer gehorchte, wenn auch mit Entsetzen;
Und als die Sonne dann, des Dunkels Bande
Zerreißend, sich erhob im Lichtgewande,
Da sah der Fürst, doch ward darum nicht zager,
Daß er gelangt sei zu dem Löwenlager.
Bischuten rief er sich am frühen Morgen
Heran, er bat ihn, für das Heer zu sorgen,

Und sprach zu ihm: „Dir sei die Wacht befohlen,
Indeß ich gehe, neuen Ruhm zu holen!“
Der Fürst drang vorwärts, die Gefahr verachtend,
Der Löwen Herz mit Finsterniß umnachtend.
Ein Leu und eine Löwin stürzten wüthig
Zu ihm heran; er aber, heldenmüthig
Erhob das Schwert und führte solchen Schlag,
Daß gleich gestürzt der Leu am Boden lag.
Die Löwin wimmerte und zitterte,
Doch dann hob sich die Wutherbitterte
Zu neuem Angriffsprunge; ruhig blieb
Der Jüngling stehen, ließ durch einen Hieb
Das Haupt der Löwin auf den Boden rollen,
Ward naß vom Blut, das ihrem Rumpf entquollen,
Ging dann, mit Wasser Brust und Haupt zu reinigen,
Und betete zu Gott dem Ew'gen, Einigen:
„Herr, du verlieheſt meinem Arm die Kraft,
Mit der ich diese Löwen hingerafft!“
Die Krieger nahten ihm mit Freudengrüßen,
Bischuten sah die Todten ihm zu Füßen,
Pries den Isfendiar wegen des Vollbrachten
Und rief: „Kein Tapfrer ist dir gleich zu achten!“
Dann in des Zeltes schön geschmückten Saal
Begab man sich, gerüstet ward ein Mahl,
Die Tafel wurde reich besetzt mit Speisen,
Und Becher ließ man in der Runde kreisen.
Der Fürst berief den Gurgessar, der arg
Und listig Tücken in der Seele barg;

Ließ drei mit rothem Wein gefüllte Becher
Ihm reichen und sprach dann zu ihm: „Sag, Frecher,
Was droht mir morgen? Sprich, du Arggesinnter,
Ein offnes Wort! birg keinen Trug dahinter.“
Drauf Gurgessar: „O kühner Schlachtreihnordner!
Schon jung durch Heldenthum berühmt Gewordner!
Heut, gleich der Donnerwolke, wenn sie wettert,
Hast du den Feind, der dir gedroht, zerschmettert;
Doch kennst du nicht des nächsten Tages Schrecken;
Ich bitte, dich des Zugs nicht zu erkecken.
Ein Drachenungethüm droht dir Verderben,
Von dessen Hauch im Meer die Fische sterben;
Es lodert Feuersbrunst aus seinem Rachen,
Bewegt es sich, so glaubst du, Felsen krachen.
Viel besser wär' es dir, zurückzukehren,
Doch willst du gehn, so kann ich's dir nicht wehren,
Es scheint, dir liegt an deinem Leben nichts!“
Das Heer erschrak, doch lachenden Gesichts
Sprach so Isfendiar: „Die Rede hemme!
Gebunden schlepp' ich dich mit mir, du Memme!
Seh'n sollst du es: wenn ich zum Angriff stürme,
So wird nicht Rettung bleiben dem Gewürme!“

Den Handwerksleuten wurde aufgetragen,
Aus dicken Stämmen Holzes einen Wagen
Zu zimmern und an seinen Seiten Klingen,
Stahlschwerter, scharfe Lanzen anzubringen;
Auf dieses Fuhrwerk, das von Waffen klirrte,
Vor welches man zwei edle Rosse schirrte,

Schwang sich Isfendiar, der unverzagte;
Mit Geißelschlag die Renner treibend, jagte
Er vorwärts, stahlgepanzert; er ergriff
Den blanken Dolch von Kabul, scharf von Schliff,
Und drückte sich aufs Haupt die Eisenhaube,
Gefaßt auf jenes Unthiers Wuthgeschnaube.

V.

Drittes Abenteuer.

Schwarz war die Welt wie eines Mohren Glieder,
Der Mond sah aus dem Widderzeichen nieder,
Bis vor dem Morgen, der sich zeigen wollte,
Das Dunkel sein Panier zusammenrollte.
Als über dem Gebirg die Sonne flammte,
Ward neu Bischuten mit dem Wächteramte
Betraut; Isfendiar, ohne die Begleiter
Zog auf dem seltnen Schwerterwagen weiter;
Die beiden Rosse rannten ungestüm
Zum Angriff auf das Drachenungethüm;
Der Lindwurm, der die Rosse schäumen sah,
Sie vor dem Wagen wild sich bäumen sah,
Bewegte sich wie Berge, wenn sie zittern,
Schwarz ward die Luft um ihn wie bei Gewittern,
Blut quoll ihm aus den Augen, Feuersbrunst
Schlug aus dem Rachen ihm mit Qualm und Dunst,

Furchtbar, wie eine Bergeshöhle klaffte
Sein Schlund. Der Held, als er das riesenhafte
Gethüm erblickt, das grause, mißgeschaffne,
Ruft Gott an, daß er ihn mit Stärke waffne.
Das Roßpaar sucht, daß es die Flucht ergreife,
Allein das Unthier schmettert mit dem Schweife
Die Schnaubenden dahin trotz ihrer Stärke,
So wie den Wagen mit dem Räderwerke;
Doch in den Schlund des grimmen Drachen dringen
Die spitzen Schwerter ein; sich loszuringen
Und zu entfliehn ist er umsonst beflissen;
Von hundert Stacheln wird sein Leib zerrissen,
Zerschnitten und durchbohrt; er brüllt vor Wuth
Und Schmerz, in Strömen quillt hervor sein Blut.
Behend indeß, mit Hurtigkeit der Blitze,
Schwingt sich der Held herab von seinem Sitze,
Thut einen Schwertschlag, der den Drachen trifft,
Daß er zur Erde ausspeit all sein Gift,
Doch sinkt dann selbst, wie stark auch und gefestet,
Vor seinem Odem, der die Luft verpestet,
Ohnmächtig nieder. — Bald, von Sorgen schwer
Beklommen, kam Bischuten mit dem Heer
Zu jenem Platz geeilt, auf seiner Stirn
Stand kalter Schweiß, ihm schwindelte das Hirn.
Die Krieger drängten angstvoll sich herbei
Und sah'n, absteigend unter Wehgeschrei,
Die todten Rosse und zu ihren Häupten
Isfendiar, den vom Drachenhauch Betäubten.

Besinnungslos wie ein in Schlaf Gelullter
Lag er, das Haupt gesenkt auf seine Schulter;
Bischuten warf sich auf ihn, der entsetzte,
Indem er ihn mit Rosenwasser netzte.
Da öffnete der Held den Blick aufs Neue
Und rief: „Ich dank' euch, Freunde, für die Treue!
Betäubt nur ward ich von dem gift'gen Dampf,
Doch kaum empfing ich Wunden in dem Kampf."
Er raffte sich empor, zum Flusse wankend,
Doch hin und her so wie ein Trunkner schwankend;
Nachdem er sich gereinigt in dem Bade
Und neu gekleidet, kniet' er am Gestade
Und rief: „O Helfer du in allen Nöthen,
Du gabst mir Kraft, dies Ungethüm zu tödten!"
Die Krieger alle warfen sich zur Erde
Und riefen: „Daß der Herr gepriesen werde!"
Dem Gurgessar nur war das Herz beklommen,
Weil nicht nach Wunsch der Feldherr umgekommen.
Inzwischen war in Eile an den Borden
Des Bachs das Fürstenzelt errichtet worden;
Isfendiar erhob ein volles Maaß
Des Weins und leert' es auf das Wohl des Schahs.
Als Gurgessar halb trotzig und halb knechtisch
Befohlner Maßen vor des Helden Zechtisch
Hintrat, bot dieser Wein ihm dar und lachte,
Indem er an den Drachenzweikampf dachte;
So sprach er: „Lügnerischer, Unverständ'ger,
Gestehe nun, ich sei der Lindwurmbänd'ger!

Was wird am nächsten Tage mir begegnen?
Sprich, wird es Keulen auf mich niederregnen?"
Drauf Gurgessar zu ihm: „O Feindvernichter,
Sei günstig dir der Strahl der Himmelslichter!
Am nächsten Tag wirst eine Zauberin
Du schau'n; mit Trug umgarnt sie jeden Sinn,
Noch Jeden, der sie sah, hat sie berückt;
Sieg über sie ist Keinem noch geglückt,
Denn daß sie Wüstenei'n zu Meeren mache
Ist sie im Stand; sie reißt vom Himmelsdache
Die Sonne dir herab; man nennt sie Ghul*);
Flieh sie, o Jüngling, wie den Höllenpfuhl!
Genug des Großen hast du ausgeübt,
Bewahr' des Namens Reinheit ungetrübt!"
Der Fürst rief aus: „Wohl! morgen sei mit frischer
Thatkraft dies Werk vollbracht, du Lügnerischer!
Ich geh', du sollst es sehn, dem Zauberweibe,
So wie dem Drachenungethüm zu Leibe,
Nicht giebt es Künste, welche mich verlockten;
Das Haupt vom Rumpfe trenn' ich der Verstockten!"

VI.

Viertes Abenteuer.

Als sich der Tag mit goldnem Kleide schmückte,
Von Osten her die Sonne aufwärts rückte,

*) D. h. ein böser Dämon, ein Waldgespenst.

Brach die gesammte Heerschaar auf in Reihen
Und rief: „Gott mag dem Helden Schutz verleihen!“
Die Weltenleuchte stand im Widderzeichen,
Auf Erden war ein Frühling ohne Gleichen.
Isfendiar war satt von Kampf und Schlacht;
Den Bruder ließ er bei dem Heer als Wacht
Und zog mit einem Becher, einer Laute,
Allein im Frühlingsgrün dahin. Er schaute
Ein Lustgefild gleich einem Paradiese
Und einen Wald und eine Tulpenwiese;
Kein Strahl vermochte durch das Laub zu brechen
Und Rosenwasser floß in allen Bächen.
An einer Quelle nahm der Feldherr Platz,
Für seine Mühsal sucht' er hier Ersatz,
Er hob den Becher Weins von lauterm Gold
Und dachte: Nun ist mir das Schicksal hold!
Froh ward das Herz gestimmt dem Feindbezwinger,
Die Laute schlug er mit behendem Finger
Und sang: „Wem nie der Stern des Glückes blinkt,
Wer nie mit Freunden beim Gelage trinkt,
Wer stets von Leu'n und Drachen mit Entsetzen
Bedroht ist und umstrickt von Unheilsnetzen,
Wem immer Schreckniß nur entgegengrins't,
Dem ist dies Erdenleben kein Gewinnst!
Drum dank' ich Gott, der solche Lust mir spendet.
Ja mir vielleicht auch noch ein Liebchen sendet.“

Die Zauberin vernahm des Liedes Töne,
Sie schminkte sich zu Frühlingsrosenschöne,

Zog seidne Kleider an von Farbenprangen
Und sprach: „Der Löwe ist in's Netz gegangen!“
Gleich einer Türkenmaid mit wallenden,
In Ringeln ihr zu Füßen fallenden
Nachtschwarzen Locken, duftend von Essenzen,
Mit Laubgewinden und mit Blumenkränzen,
Die Hals und Busen ihr in vielen Windungen
Umschlangen, trat sie, reich an Listerfindungen,
Zum Helden hin. In ihren Reiz versunken
Hob dieser, von des Weibes Anblick trunken
Und einen Ausruf der Bewundrung stammelnd,
Den Becher hoch empor. Doch dann, sich sammelnd,
Sprach er für sich: „O Herr, der mir die Pfade
Durch Berg' und Wüsten wies, leih du mir Gnade!
Nach einer Schönen hab' ich mich gesehnt,
Doch nimmer wider dich mich aufgelehnt;
Ich habe Zauberinnen nicht gesucht,
Und, ist sie eine, sei ihr Reiz verflucht!“
Er hielt für gut, daß er vom Wein ihr böte,
Und, als sie strahlte in Rubinenröthe,
Griff er, indem er vor dem Weib es klug
Verbarg, nach einer Kette, die er trug,
(Geschenkt war von Serduscht ihm diese Kette,
Der selber sie geweiht zum Amulette).
Behutsam, ohne daß sie Böses ahne,
Umstrickt er plötzlich mit dem Talismane
Der Schönen Hals — und sieh, dem Anblick gräßlich,
Steht eine Greisin, runzelvoll und häßlich,

Vor ihm: „Magst du auch Berge auf mich laden —
So ruft der Held — du bringst mir keinen Schaden!
Sieh in dem Schwert, das mir in Händen blinkt,
Den Lohn dafür, daß du dich so geschminkt!“
Schneeweiß war sie von Haar, von Antlitz schwarz,
Doch finster nun vor ihren Augen ward's;
Isfendiar, das Schwert erhebend, spaltete
Ihr Haupt, zu Boden sank die Mißgestaltete.
Kaum hatte sie den dunklen Geist verhaucht,
So ward die Welt in Finsterniß getaucht,
Indeß ein Schleier Sonn' und Mond umwob
Und heulend sich ein Wirbelwind erhob.
Bei des Gewitters, bei des Sturmes Grimme
Erscholl wie Donner des Isfendiar Stimme.

Bischuten nahte mit der Schaar der Reiter,
Und sprach: „Ruhmwürd'ger, Hochgebenedeiter!
Ob Zaub'rer auch sich dir entgegenstemmen,
Ob Wölfe oder Leu'n, nichts kann dich hemmen.“
Vor Zorn ward Gurgessar wie Feuer roth,
Als er Isfendiar lebend sah statt todt.
Der Held warf sich zur Erde demuthsvoll,
Dem Herren bracht' er seines Dankes Zoll,
Dann ließ sein Zelt er in dem Walde schlagen,
Und Wein und Speisen wurden aufgetragen.
Nochmals ward Gurgessar, in eh'rne Fessel
Geschmiedet, vor Isfendiars goldnen Sessel
Geführt; um seinen Trübsinn zu verscheuchen
Ließ ihm der Fürst drei Becher Weines reichen,

Und sprach: „O Türk, der böse spricht und denkt,
Sieh dort die Zaub'rin an dem Baum gehenkt!
Statt daß der Fisch im Meer vor ihr verzagt,
Sieh nun, wie sie zu den Plejaden ragt!
Für deine Schrecken hab' ich nur Gelächter;
Was kündest du mir nun, du Spiegelfechter?"
Drauf Gurgessar zu ihm: „O Weltdurchstreifer,
Bezähme den zu ungestümen Eifer!
Dein nächster Tagemarsch ist schwer und hart!
Flieh drum die Schrecknisse, wovon er starrt!
Du nahst dich dem Gebirg, wo, nah dem Mond,
Auf hoher Firn die Vogelfürstin thront;
Das Ungeheuer nennt man die Simurg,
Berggroß ist sie, ihr Nest gleicht einer Burg,
Der Raub von einem Löwen, Krokodil,
Ja Elephanten ist ihr Kinderspiel;
Umsonst auf Listen, sie zu fangen, sinnst du,
Nicht ihr, so wie dem Zauberweib, entrinnst du!
Zwei Junge, gleich ihr selber Beutegierige,
Hat sie; der Mutter Wille ist der ihrige.
Schwarz wird der Himmel und die Erde bebt,
Wenn über's Land dahin ihr Fittig schwebt;
Von diesem Pfade, der von Schrecken strotzt,
Kehr um, was hilfts, daß man dem Himmel trotzt?"
Isfendiar lachte: „Ei, kein Hirngesunder
Glaubt solche Fabelei'n; dies Vogelwunder
Werd' ich vom Himmel auf die Erde reißen;
Wo nicht, so möge man mich Feigling heißen!"

VII.

Fünftes Abenteuer.

Als hingesunken war die Tagesleuchte
Und Nacht die Helle gegen Westen scheuchte,
Da sprachen viel die Krieger, die Erstaunten,
Von der Simurg, indem sie bange raunten.
Sie rückten schon zur Zeit des Dunkels vor;
Als am Gebirg der Morgen dann empor
Sich hob, als er die goldne Lanze schwenkte
Und Berg und Thal mit seinem Glanze tränkte,
Bestieg der Held, verlassend die Genossen,
Den Schwerterwagen muthig und entschlossen.
Er sah, indeß er sturmgleich vorwärts flog,
Vor sich ein mächt'ges Berghaupt, himmelhoch,
Das seinen schwarzen Schatten auf ihn warf.
Als die Simurg, die von dem Gipfel scharf
Nach unten spähte, nun den Wagen schaute,
Das Klirren hörte, das Gelärm, das laute,
Da, einer Wolke gleich mit dem Gefieder
Die Luft verfinsternd, schwang sie sich hernieder
Und schlug, wie Panther die nach Hirschen jagen,
Die Krallen in Isfendiars Schwerterwagen;
Allein zerrissen wurden ihr die Schwingen,
Die Klauen von den Lanzen und den Klingen.
Mit Schnabel und mit Fängen biß und stieß sie,
Dann ward sie müde und die Kraft verließ sie.

Auf sie hernieder schauten ihre Jungen,
Sie sahn sie blutend, wenn auch unbezwungen,
Sahn, wie die Schwerter ihren Leib durchbohrten,
Und flatterten empor; mit Nacht umflorten
Durch ihre Flügel sie den Himmelsbogen,
Wie klagend sie bald hier- bald dorthin flogen.
Als die Simurg, voll Wunden, matt und matter
Zu Boden sank mit ängstlichem Geflatter,
Verließ Isfendiar den Wagen, drang
Dem Riesenvogel auf den Leib und schwang
Die Klinge hoch, Hieb führend neben Hieb,
Daß der Simurg nicht Rettung übrig blieb.
Zum Ewigen, der Mond und Sonne schuf,
Erhob anbetend dann der Held den Ruf:
„O Herr! du Waltender! du Schützender!
Du uns Erhaltender und Stützender!
Durch dich bezwang ich diesen Vogelriesen,
Du hast den Pfad zum Siege mir gewiesen!“
Drauf tönte Zinkenschall; die Krieger nahten
Und sahen, wie sie zu der Wahlstatt traten,
Den Wagen in ein Blutmeer mit den Rädern
Versenkt; die ganze Ebne war mit Federn
Bestreut; man schaute vor dem dunklen Flaum,
Der durch die Lüfte stob, den Himmel kaum.
Im Siegesglanze stand, wie Löwen muthig,
Der Feldherr vor dem Heer, vom Kampf noch blutig.
Durch Reiterei und Fußvolk scholl im Kreise
Ein lauter Ruf zu solches Helden Preise.

Dem Gurgessar war dieser Jubelschrei
Ein Zeichen, daß der Fürst gerettet sei;
Er zitterte und sein Gesicht erblaßte,
Weil der noch lebte, den er bitter haßte.
Im Zelte ward, dem schleunig aufgeschlagnen,
Von schlanken Pfosten hoch emporgetragnen,
Der seidne Teppich reich besetzt mit Kost,
Die Großen labten sich am Rebenmost;
Isfendiar lud den Gurgessar zum Zechen,
Um seinen Trübsinn durch den Wein zu brechen
Und sprach: „O du, der immer Böses brütet,
Sieh, wie mich Gott in der Gefahr behütet!
Die Höllenzauberei, die um mich spukt,
Vergeht sobald mein Schwert herniederzuckt!“
Drauf Gurgessar: „O Löwenmuthbeseelter,
Von Gott für jegliche Gefahr Gestählter!
Daß Jeder nur, wenn er dich nahn sieht, flüchte!
Du pflückst vom Herrschaftsbaum die schönsten Früchte!
Allein der Schrecken, die, o Allzudreister,
Dich nun bedrohen, wirst du nimmer Meister;
Schwert ist und Keule wider sie dir nutzlos,
Ohnmächtig bist du gegen sie und schutzlos!
In einer Gegend ohne Dach und Hütten
Wird lanzentief der Schnee dein Heer verschütten,
Begraben wird mit allen deinen Reisigen
Der Grimm des Winters dich, des rauhen, eisigen.
Hör meinen Rath! flieh vor so hundertfältigen
Gefahren! Nimmer wirst du sie bewältigen!

Begib sofort auf andre Pfade dich!
Nicht in dem Blut der Deinen bade dich,
Ihr Leben schone, das von Gott gegebne!
Kein Baum, kein Strauch gedeiht auf jener Ebne,
Und wenn du jenem Wohnsitz ew'ger Winter
Entronnen bist, erwartet dich dahinter
Ein neues Grau'n; zum Schlimmsten rüste dich,
Denn endlos breitet dort die Wüste sich;
Dort wird kein Tropfen Wasser dir beschieden,
Die Erde scheint vom Sonnenbrand zu sieden,
Nicht durch die Oede wagt der Leu den Zug,
Der Geier hemmt, wenn er sie sieht, den Flug;
Nichts siehst du, als den Staub der aufwärts stäubt,
Wenn hin und her der Sturm das Sandmeer treibt.
Erliegen Mann und Roß nicht jener langen
Irrfahrt von mehr als vierzig Farasangen,
So steigt zuletzt auf viele tausend Klafter
Ein Bau vor euch empor, ein riesenhafter;
Bis in die Sonne ragen seine Wälle,
Auf Erden nicht liegt seines Thores Schwelle;
Kein Roß erklimmt den Felsen, den gezackten,
Kein Grashalm wächst auf dem Gestein, dem nackten;
Wenn Iran's, Turan's Völker allgesammt
Die Festung, von Erobrungslust entflammt,
Auch hundert Jahre lang mit Pfeileschauern
Bedrängten, dennoch wankten nicht die Mauern,
Und auf dem Wall erhebt sich als ein zweiter
Stahlwall das Heer der erzgeschienten Streiter."

Als die Iranier dieses Wort vernommen,
Ward von Besorgniß ihr Gemüth beklommen:
„O stürze, theurer Feldherr — also riefen
Sie aus – dich nicht in dieses Abgrunds Tiefen
Die Wahrheit hat dir Gurgessar verkündet!
Den vielen Schrecken, wider uns verbündet,
Dem schlimmsten Tode werden wir erliegen,
Statt, wie gehofft, die Türken zu besiegen.
Gefahren, die dich hundertfach bedrohten,
Unthieren hast du schon die Stirn geboten;
Kein Fürst, so viel' auf Erden auch gewesen,
War zu so schweren Prüfungen erlesen,
Wie du auf dieser Abenteuerfahrt;
Dem Herren danke, daß er dich bewahrt!
Schon jetzt, entschließest du dich heimzukehren,
Empfängt der Vater dich mit Ruhm und Ehren;
Und willst du jenen leichtern Weg betreten,
So wird ein Jubeln sein in Iran's Städten.
Nicht dulde, daß, wie Gurgessar berichtet,
Uns Winterfrost und Wüstenbrand vernichtet!
Willst du im Blute deines Heers dich waschen?
Bereuen wirst du diesen Schritt, den raschen!
O sieh, wie deines Sieges froh wir sind,
Und opfre nicht dein Haupt für leeren Wind!"
Von Runzeln ward Isfendiar's Stirn gefurcht,
Als er gewahrte seiner Krieger Furcht;
Er sprach: „Was zagt ihr vor den Schicksalsstößen?
Warum sucht ihr mir Furcht in's Herz zu flößen?

Gehoffter Ruhm für euch und eu'r Geschlecht,
Hat er euch nicht zum Zug bewogen, sprecht!
Und nach dem Rückzug nun als euerm Retter
Seht ihr euch um und bebt wie Espenblätter?
Wie mögt so schleunig euern Sinn ihr ändern?
Liegt nichts euch an den Kronen, den Gewändern,
Die euch der Schah verheißen? Ist die Kraft
Von Leib und Geist euch plötzlich so erschlafft?
Wo ist der Schwur, den ihr zu meinen Fahnen
Geschworen, wo eu'r Muth, ihr Pehlewanen?
Doch geht nur, geht! Kehrt froh und frei zurück!
Mir aber ist im Kampf das einz'ge Glück.
Der Gnad' und Gunst des Weltenherrn genieß' ich,
Den Stern des Glücks in meine Arme schließ' ich;
Nicht Hülfe brauch' ich, wenn mein Schwert ich hebe
Und im Gefechte Leben raub' und gebe;
Ich trotze dem Geschick und seinen Launen,
Die Feinde sollen meine Kraft bestaunen,
Und, hilft mir Gott, so werdet ihr vernehmen,
Wie ich allein, euch Alle zu beschämen,
Das Schloß erstürmt. Dann mag die Welt sich sonnen
Im Ruhm, den ich durch solche That gewonnen!"

Die Krieger standen schamvoll vor dem Hohen,
Sie sahn den Zorn in seinen Blicken lohen,
Sie traten vor ihn hin, um ihm zu huldigen,
Und baten ihn, ihr Murren zu entschuldigen:
„Wir opfern gerne Leib und Seele dir
Und stehen gänzlich zu Befehle dir;

In dieser Wildniß ohne Stern und Pol
Schien uns gefährdet unsres Fürsten Wohl,
Allein du siehst uns eh'r im Tod erbleichen,
Als daß wir einen Zoll breit von dir weichen."

Bei diesen Worten schwand des Führers Grimm;
Bereu'nd, daß er die Seinigen so schlimm
In seiner Rede angelassen, lobte
Er ihre Treue nun, die vielerprobte,
Und sprach zu ihnen: „Wenn wir Sieg erringen,
So wird dies Leid uns süße Früchte bringen.
Der Mühsal, die ihr meinethalb erduldet,
Bleib' ich gedenk und euch dafür verschuldet."

Berathung pflog er bis zur Morgenröthe;
Als frischer Wind dann vom Gebirg her wehte
Und vor dem Feldherrnzelt die Zinke gellte,
Verließen alle Krieger ihre Zelte;
Sie baten Gott, das Mißgeschick zu bannen
Und zogen, seinem Schutz vertrau'nd, von dannen.

VIII.

Sechstes Abenteuer.

Als abermals an der Gebirge Rand
Die Dunkelheit ihr härenes Gewand
Ausbreitete und seine trüben Falten,
Vor der gesunknen Sonne niederwallten,

Gelangten an den Rastort die Berittnen,
Müd von des Tages Mühsal, der erlittnen.
Es war ein wunderreicher Frühlingsabend,
Das Herz erfreuend und den Sinn erlabend.
Errichtet ward das Zelt; die Krieger setzten
Sich froh, indem sie sich am Weine letzten;
Da brach von dem Gebirg her ein Orkan
Herein, den Alle mit Entsetzen sahn;
Die Welt ward finster wie von Rabenflügeln,
Nicht Thäler unterschied man mehr von Hügeln.
Schnee sah man, von dem eis'gen Wind getrieben,
Aus dunkelndem Gewölke niederstieben;
Drei Tag' und Nächte schien's bei stetem Schneien,
Daß alle Stürme losgelassen seien;
Hoch häuften auf dem Boden sich die Flocken.
Der Feldherr sah des Himmels Wuth erschrocken
Und sprach zu seinem Bruder: „Nichts behütet
Uns vor dem Tod, wenn lang dies Wetter wüthet;
Durch Tapferkeit konnt' ich den Drachen tödten,
Doch hier ist mehr als Tapferkeit von nöthen.
Zu Gott müßt im Gebet ihr eure Hände
Erheben, daß er dieses Unheil wende,
Daß aus dem Schnee, der uns zum letzten Bette
Zu werden droht, er gnädig uns errette!“
Bischuten ging und flehte zu dem Herrn:
„O Gott! dies letzte Unheil halte fern!“
Die Krieger alle knieten in der Runde,
Gebete sprechend wie mit Einem Munde;

Und sieh! des Himmels Antlitz wieder klärend,
Erhob ein Wind sich, ihren Wunsch gewährend.
Die Krieger dankten, muthig wiederum,
Dem Herrn, der Eine laut, der Andre stumm;
Durchnäßt, gefroren waren alle Zelte
Und Aller Händ' und Füße starr von Kälte.
Noch brachten sie alldort drei Tage hin,
Am vierten aber dann beim Tagsbeginn
Berief der Feldherr alle seine Ritter,
Und sprach zu ihnen, nicht, wie früher, bitter,
Nein freundlich: „Laßt zurück hier das Gepäck,
Das Nöthigste genügt für unsern Zweck;
Der Häuptling, also will es sich gebühren,
Der hundert Rosse mit Gepäck zu führen
Gewohnt war, muß mit funfzig sich begnügen,
Die er mit Rüstzeug, Nahrung, Wasserkrügen
Beladen mag; das Weitre würd' uns hindern.
Gott öffne uns, als Türkenüberwindern,
Das Thor des Siegs; wenn ihr auf ihn nicht baut,
So hofft nicht, daß ihr Glück und Freude schaut!
Die Bösen, welche knie'n vor falschen Göttern,
Mag unser Arm, von ihm gestärkt, zerschmettern;
Erstürmen werdet ihr der Festung Zinnen,
Und reiche Schätze, reichern Ruhm gewinnen."

IX.

Siebentes Abenteuer.

Als roth der Osten, so wie Rosen, blühte
Und ihren Schleier, welcher golden glühte,
Die Sonne theilte, rückten abermals,
Nicht rastend bis zur Zeit des Abendstrahls,
Die Krieger vorwärts; da bei'm Abenddämmern
Erscholl, so wie der Lärm von eh'rnen Hämmern,
Ein Donnerschlag vom Himmel. Das Getöse
Erschreckte den Isfendiar und böse
Sprach er zu Gurgessar: „Warum erzähltest
Du mir von Wassermangel und verhehltest
Die Wahrheit? Nicht des Wassers hier entbehr' ich,
Doch Lärm, der uns am Schlafen hindert, hör' ich."
Drauf Gurgessar: „Versumpftes Wasser nur,
Wie ich verkündet, bietet diese Flur;
Ein Quell, der in der Nähe fließt, ist giftig,
Drum war der Grund, o Allzukühner, triftig,
Aus dem ich dich vor diesem Zug gewarnt."
Isfendiar rief aus: „Mit Trug umgarnt
Mich dieser Türke sonder Scham und Scheu;
Ein schlechter Führer ist er, meiner Treu!"

Da eine Wache von der Nacht vergangen,
Brach neu der Heerzug auf; die Pauken klangen;
Der junge Feldherr sprang auf seinen Renner
Und zog den Reihen seiner tapfern Männer

Voran. Bald aber kam er mit dem Heer
Zu einem Strom, gewaltig wie ein Meer.
Das vordre Lastkameel sank von den Knöcheln
Bis an den Bauch in Sumpf mit dumpfem Röcheln,
Denn untief war das Ufer und morastig;
Isfendiar riß das Thier empor, um hastig
Aus diesem schlimmen Sumpf, dem moorigen,
Auf festen Grund zu kommen gleich dem vorigen.
Argwohnerfüllt, daß, schlimme Absicht hegend,
Ihn Gurgessar verlockt in diese Gegend,
Sprach er zu diesem: „Sag', gefangner Feind,
Du Schlangenlist'ger, der es böse meint,
Was gabst du vor, daß hier kein Wasser flösse,
Daß hier die Sonne glüh'nde Pfeile schösse?
Warum hast du den Fluß zum Sand gemacht
Und uns an des Verderbens Rand gebracht?“
Drauf Gurgessar: „Der Deinen Untergang,
Das war das einz'ge Ziel, nach dem ich rang.
Geschmiedet hast du mich in schwere Ketten,
Wie sollt' ich nun aus der Gefahr dich retten?“
Der Held, als Gurgessar so drohend sprach,
Sann über das, was nun zu thun sei, nach
Und sagte dann: „Vernimm, daß ich gesonnen,
Dir, wenn ich dieser Noth durch dich entronnen,
Die Herrschaft über jene eh'rne Feste
Zu leihen; rathe jetzo mir aufs Beste!
Zeigst du dich mir als wahrhaft, nicht als Gleißner,
So soll dein Lohn dir werden, dein verheißner,

Und es geschieht, ich schwör's mit heil'gem Eide,
Den Deinigen das Kleinste nicht zu Leide."
Bei diesem Wort stand Gurgessar betroffen,
In seiner Brust erregt' es neues Hoffen,
Er flehte den Isfendiar um Vergebung
Und sprach: „Nicht kenn' ich ferner Widerstrebung."
„Schweig vom Vergangnen — rief der Fürst mit Lachen —
Nicht kannst du mehr den Fluß zur Wüste machen;
Gib an, wie man ihn überschreiten kann,
Du bist der Einz'ge, der uns leiten kann."
Drauf Gurgessar: „Du weißt, daß in dem Fluß
Das schwere Eisen untersinken muß;
Nimm deinem Knechte, dem gefangnen Türken,
Die Fesseln ab, um Wunder zu bewirken."
Isfendiar befahl, daß man geschwinde
Den Gurgessar der Kettenlast entbinde,
Und dieser führte das Kameel entschlossen
Zum Strome und befahl, daß allen Rossen
Ein aufgeblas'ner Schlauch, der Wasserbürde
Entledigt, eilends aufgeladen würde.
Die Schläuche wurden festgeschnallt mit Gurten,
Die Krieger saßen auf und durch die Furten
Des Stromes, unversehrt von seinen Wellen,
Zog so der Fürst mit seinen Heergesellen.
Dann lagerten sich Alle, um zu ruhn.
Nur zehn der Farasangen war es nun
Noch bis zur Festung. Um sich zu erfrischen,
Gebot der Fürst, ihm Speisen aufzutischen

Und ließ von Sklaven sich mit Wein bedienen.
Die Waffen legt' er ab und eh'rnen Schienen
Und sprach zu Gurgessar: „Nun ist dein Gram
Gestillt, da ich die Fesseln von dir nahm!
So sei denn offen gegen mich, im Innern
Birg keinen bösen Trug gleich Ränkespinnern!
Wenn ich das Haupt gespalten dem Ardschasp
Und so verklärt die Manen des Lohrasp,
Wenn dem Enderiman — Fluch sei ihm, Fluch! —
Dem Kohrem, der den Ferschidwerd erschlug,
Den Nacken ich zerhau'n mit meiner Klinge,
Daß ich dem Vater ihre Häupter bringe,
Dann geb' ich dir das Schloß zum Eigenthum,
Drum zeig den Weg mir! führe mich zum Ruhm,
O Gurgessar! Ich will den Löwenrachen
Zum Grabe aller meiner Feinde machen,
Will ihre Herzen näh'n mit meinen Pfeilen
Und ihre Weiber an mein Heer vertheilen.
Allein sag an, warum du also starrst!"
Der Türke, der beinah vor Ingrimm barst,
Rief aus: „Nie sollst du solchen Ruhm erwerben
Dein Unglückstern bereite dir Verderben!
Der Herr vernichte dich! mit scharfer Schneide
Zerreiße dir ein Dolch die Eingeweide!
Hier mögst du untergehen in der Fremde!
Der Staub des Grabes diene dir zum Hemde!"
Von diesem Wort zu Zornesgluth entflammt,
Rief da Isfendiar: „Sei du verdammt!"

Zerhieb den Gurgessar mit einem Streiche
Vom Haupt bis durch den Leib und warf die Leiche
Die blut'ge, in den tiefsten Strom hinab,
Wo er den Fischen sie zur Nahrung gab.

X.

Isfendiar gelangt zu der ehernen Festung.

Der Feldherr sprengte mit verhängtem Zügel
Hinweg und ritt empor auf einen Hügel,
Von wo er die aus dunklem Stahl gebaute
Gewalt'ge Feste des Ardschasp erschaute.
Drei Meilen war sie hoch und vierzig lang,
Gebaut auf Felsgrund, dem kein Quell entsprang;
Es konnten auf dem Wall, dem mächt'gen, breiten,
Bequem vier Reiter bei einander reiten.
Isfendiar, zum Kühnsten sonst gelaunt,
Sprach doch: „Nie hab' ich Aehnliches bestaunt!
Den Führer tödtet' ich zu raschen Grimmes,
Mit Schlimmem werd' ich nun belohnt für Schlimmes."
Er sah, mit seinem Blick das Land durchschweifend,
Zwei Türkenreiter, durch die Wüste streifend,
Vier hurt'ge Hunde liefen neben ihnen,
Wie sie zum Jagen des Gewildes dienen.
Sie kaum gewahrend stürzt' er auch im Nu,
Die Lanze schwingend, auf die Reiter zu,

Warf sie zur Erde, führte sie sodann
Den Hügel, wo das Schloß man sah, hinan
Und fragte sie: „Wie wird dies Schloß genannt?
Mit wie viel Kriegsvolk, sprecht, ist es bemannt?“
Sie sprachen viel, indessen er mit Spannung
Zuhörte, von dem Schloß und der Bemannung:
„Wie hoch und breit es ist? sieh selber hin!
Nach Iran führt ein Thor und eins nach Tschin;
Von hunderttausend ganz von Erz umstarrten
Kriegsmannen sind die Wälle voll, die Warten;
Im Dienst Ardschasps, dem dieses Land zu Schatzung
Und Zins verpflichtet ist, steht die Besatzung.
Belagre du zehn Jahre diese Zinnen,
Doch fehlt es nicht an Lebensmitteln drinnen!
Wird Hülfe von dem Herrscher Tschins begehrt,
Gleich nahn sich hunderttausend Mann zu Pferd;
Allein der Burg ist Hülfe überflüssig,
Sie selbst genügt sich, Alles sonst ist müßig.“
  Sie sprachens; seine Stirne faltete
Der Held, erhob sein Schwert und spaltete
Der Beiden Haupt; dann in sein Zeltgemach
Ging er, wo so er zu Bischuten sprach:
„Dies Schloß wird nie bis an das Ziel der Tage
Erstürmt, wofern ich nicht mein Leben wage.
Bleib du als Wächter hier, um vor Gefahren
Und Feindesangriff mir das Heer zu wahren!
Ein ächter Königssohn allein ist der,
Und würdig, einst des Reiches Oberherr

Zu werden, der nicht nur im offnen Streit
Dem Krokodil, dem Panther kampfbereit
Entgegengeht, nein auch in Trug und List,
Sobald es nöthig wird, erfahren ist.
Entsagend meiner Rittertracht, der reichen,
Will ich als Kaufmann in die Festung schleichen;
Ich glaube, diese List führt uns zum Zweck,
Das Mittel, das mir frommt, ergreif' ich keck;
Sei auf der Hut stets, ob sich Feinde nähern!
Das Heer umgieb mit Wächtern und mit Spähern
Und laß sie ausschau'n, ob sich nicht ein Feuer
Erhebt, das innerhalb vom Burggemäuer
Aufflammt; denn solch ein Feuer werd' ich zünden,
Um dir, daß ich zum Ziel gelangt, zu künden.
Siehst du das Zeichen, schnell dann mit den Deinigen
Brich auf, damit wir oben uns vereinigen!
Als Heeresfeldherr mußt heran zu rücken,
Mit meinem Panzer, meinem Helm dich schmücken,
Mußt mein Panier vor dir entfalten lassen
Und dich für den Isfendiar halten lassen!"

Ein Karawanentreiber war erbötig,
Ihm alles das zu liefern was ihm nöthig.
Isfendiar ließ hundert Dromedare
Mit Räucherwerk und jeder Art von Waare
Beladen, zehn mit Seide und Damast,
Fünf andere mit Gold- und Silberlast,
Fünf weitere mit Fülle des Gesteins,
Mit einem Thron und Diademen eins.

Auch ließ er hundertsechzig Kisten bringen,
In die, zu seines schlauen Plans Gelingen,
Er hundertsechzig Wohlbewehrte, Rüstige
Von seinem Heer verbarg. Dann ließ der Listige
Die Kisten auf die Dromedare packen,
Bedeckte sie mit Tüchern und Schabracken,
Und wählte ein'ge Zuverläss'ge, Kluge
Der Seinen zu Begleitern auf dem Zuge;
Sie mußten sich so wie ihr Herr bequemen,
Die Tracht von Handelsleuten anzunehmen.

XI.

Isfendiar schleicht sich, als Kaufmann verkleidet, in die eherne Festung ein.

In weitem Kaftan, an dem Fuß Sandalen,
Mit Ladungen, die reich von Golde strahlen,
So zog der Held, statt sonst mit Schwert und Fahne,
Den Berg hinan mit seiner Karawane;
Voran ritt er, der nicht das Kühnste scheute,
Die Seinen folgten ihm als Handelsleute.
Stets höher steigend kam er nach und nach
Bis in die Stadt, die auf dem Felsen lag,
Und dort erscholl alsbald von Mund zu Munde
Vom Nah'n des fremden Handelsmanns die Kunde.
Es boten viele Kauf- und Tauschbegierige
Sogleich für seine Waare ihm die Ihrige,

Sie untersuchten seine Güterballen
Und fragten ihn nach Werth und Preis von allen.
Er aber sprach: „Nicht treib' ich auf den Gassen
Verkauf, eh man ins Schloß mich eingelassen;
Führt mich zum Schah Ardschasp! es will die Sitte,
Daß ich von ihm Erlaubniß mir erbitte."
Er öffnete dann einer Kiste Deckel,
Nahm Kostbarkeiten, goldgefüllte Säckel
Heraus, Rubine, Ringe, Gürtelbänder,
Und zehn brokatne, köstliche Gewänder,
Verstreute auf den Marktplatz eine Handvoll
Goldmünzen, füllte eine Schale randvoll
Mit Perlen, warf Rubine und Topase
Hinein, bedeckte sorgsam dann die Vase,
Und ließ zum Throne des Ardschasp sich führen.
Sich tief zur Erde neigend nach Gebühren,
Warf vor den Thron er goldne Münzen hin
Und rief: „Heil dir, o Fürst von edlem Sinn!
Ein Kaufmann, halb Turanier von Geschlecht
Und halb Iranier, steht vor dir als Knecht;
In Iran wie in Turan treib' ich Handel
Und ziehe hin und her in stetem Wandel.
Mit einer Ladung bin ich angelangt,
Die mit Brokat und Seidenstoffen prangt,
Das Köstlichste an Farbe und Geruch
Halt' ich bereit für jegliches Gesuch;
Noch an dem Thore stehen meine Waaren,
Doch viel von deiner Huld hab' ich erfahren

Und wenn du es erlaubst, o Ruhmbekränzter,
So treib' ich Handel unter deinem Fenster.
Dein Schatten sichert mich vor allem Bösen
Und reiche Schätze hoff' ich so zu lösen."
Der Herrscher Turan's gab ihm Antwort so:
„In meinem Schutze steh und lebe froh!
In Turan darfst du gutes Leben hoffen
Und auch nach China steht der Weg dir offen."
Dann wies er, voll von Huld, wie seinem Gaste,
Ihm eine Halle neben dem Palaste,
Erlaubte freundlich ihm, daß er dieselbe
Benutzen dürfe als sein Kaufgewölbe
Und sprach: „So lang du wünschest, magst du bleiben
Und unter meiner Obhut Handel treiben."
Bald brachte man herbei die Waarenlasten,
Die Ballen und die Kisten und die Kasten,
Und er, der aller Welt ein Kaufmann schien,
Trieb seinen Handel in dem Magazin,
Wohin von allen Seiten Käufer kamen,
Die viel von seinen seltnen Waaren nahmen.
Am nächsten Morgen aber nochmals ging
Er zu Ardschasp und bot ihm einen Ring
Sammt einer Ladung Moschus, so wie Gold.
Als er gewahrte, daß der Schah ihn hold
Empfing, warf er sich hin zu dessen Füßen,
Lobpries ihn unter demuthsvollen Grüßen
Und sprach: „O Herr, du kannst mich hoch begnaden!
Kostbares viel hab' ich hier abgeladen,

Armringe, reichgeschmückte Diademe,
Werth, daß ein König sie entgegennehme;
Gebiete denn dem Meister deines Schatzes,
Zu mir zu kommen; und was eines Platzes
In deinem Schatz ihm würdig dünkt, das sei
Von ihm gewählt; er nehm' es frank und frei!
Des Schahes bleib' ich dankbar eingedenk,
Will er von mir empfangen ein Geschenk."
Ardschasp lacht auf mit froher Herzensschwellung
Und fragt: Wie ist dein Name? — Mit Verstellung
Gab ihm Isfendiar Antwort: „Chirrad heiß' ich;
Wohl mein Geschäft zu führen mich befleiß' ich."
Ardschasp fuhr fort: „Dich acht' ich nach Verdienst;
Froh wär' ich wenn du oft bei mir erschienst;
Einlassen werden stets dich die Trabanten,
Du kommst zu mir als einem Wohlbekannten.
Erzähl' mir von dem Schah von Iran nun,
Von Iran's Helden und von ihrem Thun!"
Isfendiar sprach: „Schon sinds der Monde sieben,
Daß ich auf Reisen mich umhergetrieben."
Sodann der Schah: „Kannst du mir Kunde geben
Von dem Isfendiar und seinem Leben."
Der Held darauf: „Man spricht ohn' Unterlaß
Von ihm, doch Der sagt dies und Jener das.
Der Eine sagt, in der Gefangenschaft
Des Vaters sei er immer noch in Haft,
Der Andre aber, er sei toll verwogen
Den Sieben=Abenteuer=Weg gezogen,

Damit auf Turan's Boden er durch kühne
Kriegsthaten seines Vaters Ingrimm sühne."
Ardschasp fiel also ihm ins Wort mit Lachen:
„Den Weg der sieben Abenteu'r zu machen
Wagt selbst der Geier nicht mit seinen Flügeln,
Drum muß der Mensch die Lust danach wohl zügeln."
Der Held, sich neigend zu des Thrones Stufen,
Verließ den Türkenschah mit Segensrufen,
Und kehrte heim. In seinen Kaufmannshallen
War viel Begehr nach seinen Waarenballen,
Ein Ein- und Ausgehn, ein beständ'ges Kaufen,
Ein ewiges Gedräng von Menschenhaufen;
Allein, statt Geld zu nehmen, nahm in Bausch
Und Bogen andre Güter er zum Tausch.

XII.

Die Schwestern des Isfendiar kommen zu Letzterem und erkennen ihn.

Einst kamen Abends, als der Käufer Menge
Sich schon verminderte und das Gedränge,
Isfendiars gefangne Schwestern klagend,
Auf ihren Schultern Wasserkrüge tragend,
Und unter Weinen in sein Waarenhaus.
Sie schluchzten, stießen Jammerrufe aus;
Durch ihren Anblick ward der Held erschreckt,
Er fürchtete, auf diese Art entdeckt

Zu werden, trat von ihnen weg, verstummte,
Und suchte, daß er sein Gesicht vermummte;
Sie aber gingen näher zu ihm Beide
Und sprachen weinend unter bittrem Leide
Also zu ihm mit flehentlicher Stimme:
„Der Himmel wehre von dir alles Schlimme;
Berühmter Kaufmann, laß dich von uns segnen!
Was für ein Glück, daß wir dir hier begegnen!
Hast du von Iran Kunde, von dem Thron
Guschtasps und von Isfendiar, seinem Sohn?
Wir Schwestern, seinem Königshaus entstammt,
Sind von Ardschasp zum Sclavendienst verdammt;
Wir müssen baarfuß auf und ab die Treppen,
Wie niedre Mägde, Wassereimer schleppen,
Indessen sich an Schlaf und jeder Labe
Guschtasp erquickt — o lägen wir im Grabe!
Wenn du von unserm Lande Nachricht weißt,
So giebst du Balsam unserm wunden Geist."
Isfendiar, dies hörend, der verhüllte,
That einen Schrei, der sie mit Schreck erfüllte:
„O um Isfendiar! von Gram gebeugt
Ist er, daß solch ein Vater ihn gezeugt!
Guschtasp ist ein Tyrann, ein Ungerechter,
Nicht werth des Thrones fürstlicher Geschlechter!
Allein ein Kaufmann, nicht ein Mann der Waffen
Bin ich; mit Kön'gen hab' ich nichts zu schaffen."
Kaum daß die eine Schwester, Humai,
Die Worte hörte, so erkannte sie

Den Bruder auch, doch suchte sich zu sammeln
Und wagte kaum ein Wörtchen noch zu stammeln;
Alsbald durchschaute auch die andre Schwester
Die Wahrheit; schweigend und in halb gepreßter,
Halb freud'ger Stimmung standen die Erschütterten,
Die vor Ardschasp und seiner Rache zitterten.
Dem Helden, der es sah, ward bang und bänger
Zu Sinn, verstellen konnt' er sich nicht länger,
Enthüllte sein Gesicht, das schmerzgefeuchtete,
In welchem seines Herzens Sonne leuchtete
Und staunte über des Geschicks Verkettung,
Zwar trüb, doch ohne Hoffnung nicht auf Rettung.
Er sprach: „O ihr mit mir so nah Verwandten,
Hegt sorgsam das Geheimniß, ihr Verbannten!
Nicht kam ich her, um ruhmlos hier zu sterben,
Nein, um mir Ehre, Ruhm mir zu erwerben!
Den König, dessen Töchter Wasser tragen,
Indeß er selber schlummert mit Behagen,
Kann ich nicht lieben. Dich, o Himmel, werde
Ich Vater heißen, Mutter dich, o Erde!“

Dann, sich ermannend, schritt, emporgerafft
Er zu Ardschasp dahin in Jünglingskraft
Und sprach: „O Schah, mögst du die Welt erobern!
Dein Lob sei unerreichbar deinen Lobern!
Schenk mir Gehör, der du den Feind bedrängst!
Auf einer Seefahrt war ich vor nicht längst,
Das Meer ging hoch, ein wilder Sturmwind pfiff
Und hin- und hergeschleudert ward das Schiff,

Ein Jammern und ein Flehen hört' ich rings
Und nahe schon mit uns zu Ende ging's;
Da that ich ein Gelübd in meiner Noth,
Wenn Gott mich rettete vom droh'nden Tod,
So wollt' ich, für das mir geschenkte Leben
Zum Dank, in jedem Land ein Festmahl geben,
So wie Almosen spenden an die Armen
Und mich der Hülfsbedürftigen erbarmen.
Drum darf ich von dem mächtigsten, dem größten
Der Schahe mich der Hoffnung wohl getrösten,
Er werde mir Erlaubniß leihn in Gnaden,
Die Großen seines Heers zum Fest zu laden."
Ardschasp ward fröhlich als er solches hörte
Und dachte bei sich selber, der Bethörte:
Fürwahr, freigebig ist er mehr als Prinzen,
Kein Gleicher lebt in meines Reichs Provinzen!
Dann sprach er: „Wohl! beim Trinkgelag und Schmause
Bewirth' die Gäste nur in deinem Hause!"
Isfendiar drauf: „O Feindeslandverwüster!
Beherrscher dieses Reichs und Oberpriester!
Groß ist dein Schloß und eng mein Waarensaal,
Das Dach des Schlosses ist für unser Mahl
Ein beff'rer Platz; beim Feuer, heiß entfacht,
Sei dort gezecht in dieser Tir=Mond=Nacht."
Der Schah gab Antwort: „Thu, wie dir beliebt!
Recht ist mir Alles, was dir Freude giebt."
Froh ging Isfendiar fort aus dem Gemache;
Holzstöße ließ er thürmen auf dem Dache;

Die Gäste nahten sich beim Abenddämmern
Und schmaus'ten fröhlich von gebrat'nen Lämmern.
Die Flamme schlug aus Brennholz, hoch geschichtet,
Vom schwarzen Rauche ward die Luft verdichtet,
Und als sie Alle nun genug gegessen,
Ward ihnen Wein in Fülle zugemessen;
Berauscht, und doch des Trinkens noch beflissen,
Schwang Jeder Stengel duftender Narcissen.
Nacht ward's; das Feuer flammte hellen Scheins,
Die Finsterniß schien mit dem Tagslicht eins,
Dampfsäulen sah man trüb und schwer sich wälzen,
Der Himmel drohte von der Glut zu schmelzen.

XIII.

Isfendiar, nimmt die eherne Festung ein und tödtet den Ardschasp.

Ein Wächter in Bischutens Lager starrte
Just nach der Festung hin von seiner Warte,
Als sich das Feuer hob, das mächtig lohte.
Schnell zu dem Feldherrn als ein Freudenbote
Flog er und meldete: „Mit dickem Dunst
Leckt gegen Himmel eine Feuersbrunst!"
Bischuten rief erfreut: „Auf! ihr Getreuen!
Steht dem Isfendiar bei, dem kühnen Leuen!
Daß stets das böse Auge fern ihm sei,
Dem Weltbewältiger! Herbei, herbei!"

Da schollen Zinken- neben Paukentönen,
Und Trommelwirbel und Drommetendröhnen;
Staub wälzte sich bis an das Dach des Himmels,
Die Reiter sprengten fröhlichen Gewimmels
Den Fels hinan und zu dem Schloß empor;
Das Blut in allen ihren Adern gohr.

Bald in der Festung wurde von den Hufen
Der Fall gehört und es entstand ein Rufen:
„Isfendiar ist da, Isfendiar!
Schwarz wird die Welt von seiner Reiterschaar!"
Ardschasp that, aufgeschreckt von dem Getöse,
Den Harnisch an; zum Kampfe traf der Böse
Die Anstalt und rief aus: „O Löwenfänger,
O Kohrem, zaudre vor der Schlacht nicht länger!
Und du, o Tarchan, rüste du die Schwerter!
Zieh aus mit einer Anzahl Wohlbewehrter!
Erwähle aus dem Heer zehntausend Streiter,
Mit Dolchen wohlversehn, erfahrne Reiter!
Doch erst erspäh, wer diese Krieger seien,
Warum sie nahen in so dichten Reihen!"

Tarchan mit einer Schaar und einem Späher
Zog aus dem Festungsthor; bald sah er näher
Vor sich die Lanzenträger, Bogenspanner,
Umweht vom Pantherbildgeschmückten Banner.
Im Mittelpunkt der kühnen, hochgemuthen
Iranier ritt der treffliche Bischuten;
Stolz saß, Isfendiars Keule in der Rechten,
Zu Roß der Vielerprobte in Gefechten,

Der Allen für Isfendiar selber galt,
Weil er ihm glich an Waffen wie Gestalt.
Er ordnete zur Rechten und zur Linken
Das Heer; rings sah man nichts als Waffen blinken.
Als nun die Schaaren sich von beiden Seiten
Genüberstanden, so begann das Streiten;
Von Lanzenstößen und von Schwerterschlägen
Ergossen blut'ge Tropfen sich wie Regen;
Rings blitzten Speere, Klingen scharf von Schliff.
Der Türke Tarchan nahm sein Schwert beim Griff
Und sprengte dicht bis vor Nusch-Aser's*) Brust;
Das Haupt ihm abzuschlagen hatt' er Lust;
Doch dieser zog den Dolch aus seiner Scheide,
Er traf den Tarchan mit der scharfen Schneide,
Heil blieb kein Faden mehr an dessen Gurte,
Und Kohrem sah's, indem er Flüche murrte;
Nusch Aser aber, hoch die Klinge haltend,
Drang in des Heeres Herz, die Reihen spaltend,
Indessen Blut den Boden überschwemmte
Und Staub flog, der den Zug der Wolken hemmte.

Inzwischen floh des Türkenherrschers Sohn,
Kohrem, in Eile zu des Vaters Thron
Und sprach: „O Schah, o Feindeslandverheerer!
Du Sonnenähnlicher! du Weltverklärer!
Aus Iran kam ein Kriegstrupp Wuthentbrannter,
Geführt von einem Feldherrn gleich dem Panther;

*) Sohn des Isfendiar.

Für den Isfendiar halten ihn die Meisten,
Wer sonst auch wird sich solchen Zugs erdreisten?"
Ardschasp ward schmerzerfüllt bei dieser Kunde,
Noch einmal brach ihm auf die alte Wunde;
Er rief den Türken zu: „Ihr Keulenschwinger,
Schwertzücker, vielerprobte Fehdebringer,
Herbei, herbei! Zeigt eurer Kolben Wucht,
Und brecht hervor wie Löwen aus der Schlucht,
Daß morgen keinen Feind man lebend finde
Und Iran's Name von der Welt verschwinde!"
Mit Kohrem brach dann aus dem Festungsthor
Thalwärts das ganze Türkenheer hervor.

Isfendiar legte in der finstern Nacht
Ein Erzkleid an, befreite still und sacht
Aus ihren Kisten, drin sie lang verschlossen
Gewesen, seine wackern Kriegsgenossen;
Bot ihnen, um sie so zu stärken, Speisen,
Ließ Becher Weins in ihrer Runde kreisen
Und brachte ihnen Waffen für den Strauß.
Als er gestärkt sie sah durch Trank und Schmaus
Rief er: „Seid ihr mir beizustehn gewillt,
Dies ist die Zeit, wo es zu kämpfen gilt!
Ein Streit steht uns bevor, ein wilder, heißer,
Bewährt euch denn, ihr Feindesherzzerreißer!"
Er theilte dann die Seinen in drei Schaaren.
Um besser so die Ordnung zu bewahren;
Die erste sollte durch das Schloßthor dringen
Und den Ardschasp zu jähem Falle bringen,

Die zweite ringsherum das Schloß besetzen
Und mit der Flieh'nden Blut den Boden netzen,
Zur dritten sprach er: „Alle Türkenkrieger
Haut nieder! erst ihr Tod macht mich zum Sieger!
Jedweden Häuptling, der vom Zechgelage
Noch trunken ist, streckt hin mit Einem Schlage!"
Er selbst ging, um der dringendsten Gefahr
Die Stirn zu bieten, mit der ersten Schaar.
Vom Haupte bis zum Fuße war er stählern;
Er brüllte, wie der Leu in Bergesthälern,
Und trat ins Schloß beim ersten Schrei der Hähne.
Dort stand, die Wange feucht von mancher Thräne,
Im Hof das Mädchenpaar, Bihaferid
Und Humai. Auf seine Schwestern schritt
Isfendiar zu, sah gleich der Frühlingsau
Ihr Antlitz prangen in dem Zährenthau
Und sprach: „Geht nun! heut halte hier ich Markt;
Der Kaufmann ist zum Helden nun erstarkt;
Ihr mögt indeß die Gold- und Silbersachen
In meinem Waarenlager mir bewachen;
Bald sollt ihr seh'n, wie, wenn mein Haupt nicht sinkt,
Die Herrscherkrone Turan's auf ihm blinkt!"
Dann drang er vor, das Schwert in Händen schwingend
Und Tod Jedwedem, den er antraf, bringend;
Bald ward der Weg gehemmt von Rumpfen, Schädeln
Und Leibern der von ihm erschlagnen Edeln,
Zerstückte Glieder lagen ringsumher,
Des Schloßhofs Boden ward zum blut'gen Meer.

Ardschasp, den aus dem Schlaf das Lärmen pochte,
Erhob vom Lager sich; in Ingrimm kochte
Sein Herz empor; herab von einer Brüstung
Nahm er den Helm von Rum so wie die Rüstung,
Schwang mit der Rechten einen schneid'gen Dolch
Und schwoll von Wuth auf wie ein gift'ger Molch.
Isfendiar drang ein, die Klinge zückend,
Und rief ihm zu, dicht auf den Leib ihm rückend:
„Den Kaufmann sieh, den Karawanentreiber,
Nun mißt er mit dem Schwert die Feindesleiber.
Empfange das Geschenk, das ich dir bringe!
Besiegelt ward es mit dem Siegelringe
Guschtasp's, und schmückst du dich mit dem Geschmeide,
So wird dein Kaftan dir zum Leichenkleide!"
Im wüth'gen Kampfe brachten sich die Zwei,
So viel ein Jeder konnte, Wunden bei;
Schlag fällt auf Schlag und Stoß auf Stoß, der bald
Den Gegner trifft, bald an die Rüstung prallt;
Zuletzt, von Blut und Wunden überdeckt,
Wird Schah Ardschasp zu Boden hingestreckt,
Und wie er hinsinkt, wie er röchelt dumpf,
Trennt ihm Isfendiar das Haupt vom Rumpf. —
Ein Wehgeschrei scholl aus dem Frau'ngemach,
Als todt der Elephant am Boden lag.
So ist die Welt; bald Honigwasser schenkt sie
In unser Glas, bald uns mit Giften tränkt sie;
Häng nicht an dieses Haus des flücht'gen Treibens
Dein Herz, denn nicht ist dir allhier des Bleibens,

Da, ob du König oder Bauer sei'st,
Dir das Geschick den Weg von hinnen weis't! —
Nachdem Ardschasp, der Schah, getödtet worden,
Entstand von Neuem in dem Schloß ein Morden;
Isfendiar befahl, an allen Ecken
Mit Fackeln den Palast in Brand zu stecken.
Im Harem ließ er einen der Eunuchen
Als Wächter, ging sodann, den Schatz zu suchen,
Versiegelte die aufgehäuften Summen,
Ließ jeden Lebenslaut im Schloß verstummen,
Und stürzte, während rings ihn Flammenhelle
Umgab, hinunter in die Pferdeställe.
Befehl ertheilt' er dort den Pferdeknechten,
Daß sie gezäumt die besten Rosse brächten,
Gab jedem jener hundertsechzig Männer,
Die er mit sich genommen, einen Renner,
Und dachte heimzuziehn zu seinen Eltern,
Indeß die Schwestern ihn auf weißen Zeltern
Begleiteten; doch schien es ihm das Beste,
Ein Häuflein von den Seinen in der Feste
Zurückzulassen. So sprach er zu diesen:
„Ihr Freunde, die ihr euch mir treu erwiesen!
Ich ziehe heim — will's Gott, mit gutem Glück!
Doch als Besatzung lass' ich euch zurück;
Die Festungsthore müßt ihr wohl verrammeln,
Daß, wenn sich Türken vor den Wällen sammeln,
Sie nicht hineingelangen. Auf den Gassen
Müßt ihr durch Heroldruf verkünden lassen,

Daß ich dem Schah Guschtasp den Sieg bereitet.
Wenn von dem Türkenheer, das unten streitet,
Vielleicht ein Schwarm, geschlagen und versprengt,
Zurückkehrt und den Festungswall bedrängt,
Dann werft von oben zwischen ihre Reih'n
Das abgeschlagne Haupt Ardschasps hinein!"

Isfendiar mit seinen Kampfgefährten,
Die so wie er nach Blut und Schlacht begehrten,
Zog aus der Festung thalwärts; wen er traf,
Den streckt' er jählings hin zum Todesschlaf.
Am Berghang stieß er auf Bischutens Schaar,
Die noch im Kampfe mit den Türken war,
Und Alle priesen sie erstaunt den jungen
Heerführer ob der That, die ihm gelungen.
Die dritte Wache war's; am Himmel stand
In Königspracht und silbernem Gewand
Der Mond; da tönte mit gewalt'gem Schall
Der Ruf des Herolds von dem Festungswall:
„Für Iran Sieg und für Guschtasp! Im Staub
Liegt Turan's Schah, der wilden Thiere Raub.
Stets glücklich sei Isfendiar, der Kühne!
Für manchen Frevel nahm er diese Sühne;
Was an Lohrasp vordem Ardschasp verbrochen,
Hat er an dessen Haupt und Schloß gerochen."

Der Türkenschaar, die mit Bischuten kämpfte,
Scholl hell der durch die Ferne kaum gedämpfte
Siegsruf in's Ohr und bang ward ihr dabei.
Auch Kohrem hörte ganz erstaunt den Schrei

Und sagte, halb mit Zagen, halb voll Grimm
So zu Enderiman: „Den Ruf vernimm,
Der durch die Nacht erschallt! Zwar nichts des Guten,
Doch mancherlei kann man dabei vermuthen.
Wer mag es nah beim Bett des Schahes wagen,
In später Nachtzeit solchen Lärm zu schlagen?
Was kämpfen wir hier außen mit dem Feind,
Indeß in unsrer Wohnung, wie es scheint
Ein schlimmrer haus't?" Noch immerfort erscholl
Der Heroldruf; von schweren Sorgen voll
Ward aller Türken Seele und sie sprachen:
„Die Feinde, welche in die Festung brachen,
O Feldherr, Kohrem, sie zuerst vertreib,
Und rücke dann erst Diesen auf den Leib!"
Kohrem erwiderte: „Des Schahes halb
Beklemmt mir schwere Sorge, wie ein Alp,
Die Brust; drum laßt uns in das Festungsthor
Heimkehren — ach, was steht uns noch bevor?"
Die Türken alle wandten sich im Nu
Und stürzten felshinauf der Festung zu,
Doch Iran's Feldherr, nicht gewohnt zu ruhn,
Stürmt ihnen nach, und als den Wall sie nun
Erreichen, von Isfendiar gehetzt,
Seh'n sie ihn mit Iraniern ganz besetzt.
Kohrem rief aus: „Nichts wird uns übrig bleiben,
Als den Isfendiar zurückzutreiben!
Auf, meine Tapfern! auf, ihr Fehdesucher!
Was er uns zugefügt, bezahlt mit Wucher!"

Er rief's, indem er wiederum sich wandte
Und auf Isfendiar zum Angriff rannte;
Iran und Turan stürzten sich entgegen,
Bekämpften sich mit Schwert- und Keulenschlägen,
Und also bis zur Morgendämmerung
War vor der Festung das Gefecht in Schwung.
Doch als es hell geworden war, erhoben
Die Krieger Iran's auf den Wällen droben
Den Kopf Ardschasp's und schleuderten ihn nieder,
So daß es blutig mitten in die Glieder
Des Türkenheeres fiel. Auf einmal brach
Der Türken Muth, sie riefen Weh und Ach,
Verzweifelnd rissen sie und sinnberaubt
Bei solcher Schau den Turban sich vom Haupt;
In Jammerruf ergossen beide Söhne
Ardschasp's ihr Weh, in laute Klagetöne;
Ihr Heer, nicht Rettung schau'nd in Fern' und Nähe,
Nicht wissend, wie auf einmal ihm geschehe,
Rief: „Ach um diesen Schah, den gütigen!
Von wessen Hand, durch welchen Wüthigen
Ist er getödtet worden? Wer verrucht
Die Hand an ihn gelegt, der sei verflucht!
Wer führt uns ferner nun im Siegeslauf
Und wessen Fahne pflanzen nun wir auf?
Da dieser König hinsank, sei kein Heer,
Sei keine Krone auf der Erde mehr!"
Durch's ganze Türkenheer geht nur ein Schrei,
Den Tod als Retter rufen sie herbei,

Sie greifen wiederum zu Schwert und Schild,
Sie stürzen in den Untergang sich wild,
Und über dem gewalt'gen Schlachtgetümmel
Bedeckt mit schwarzen Wolken sich der Himmel;
Rings sieht man Sterbende im Tod erblassen,
Zu Bergen thürmen sich die Leichenmassen,
Zerstückte Glieder, hingesunkne Keulen
Und Rumpfe ballen sich zu wirren Knäu'len;
Der Festungswall, vom Kampfe unterwühlt,
Wird ringsumher von Wogen Bluts bespült.

XIV.

Isfendiar nimmt die Söhne Ardschasp's gefangen und knüpft sie an einen Galgen.

Isfendiar und Kohrem prallten endlich
Im Kampfe aneinander; unabwendlich
War Kohrems Loos; es hob ein Zweikampf an;
Sie schienen, Brust an Brust gepreßt, Ein Mann;
Der Held, den Türken an dem Gurt ergreifend,
Ihn niederwerfend und am Boden schleifend,
Schwingt, von des Heeres Jubelruf umbraust,
Ihn auf und ab mit seiner nerv'gen Faust,
Und legt ihn dann in Bande und in Knebel.
Von Neuem regnet auf die Türkensäbel
Iran'scher Keulenschlag wie Hagelkiesel,
Die Luft ist voll von Tod; im Blutgeriesel

Des Bodens wird das Schlachten fortgetrieben,
Und um den Huf von Iran's Rossen stieben
Die Häupter, die das Schwert vom Rumpfe schüttelt,
Gleich Blättern, wenn am Baum der Herbstwind rüttelt —
O dunkles, o verhülltes Weltgeschick,
In dein Geheimniß dringt kein Menschenblick!
Zuletzt, umtönt von Sterbender Geächz,
Entfliehn die Türkenreiter links und rechts,
Doch in des Drachen Schlund sind sie gefallen,
Die Flucht gelingt kaum Einem unter Allen,
Hier sinkt der Eine, dort der Andre hin,
Kaum bleibt ein Held in Turan und in Tschin;
Der Todten Helme, Harnische und Schilde
Bedecken weitumher das Kampfgefilde.

Die Krieger Iran's traten, hocherglüht,
Die Wangen gleich dem Frühling aufgeblüht,
Hin vor Issendiar und waren froh,
Daß ohne Mitleid, ohne Schonung so
Er wüthete, in Blut sich badete
Und keinen Lebenden begnadete.
Das Lager rissen sie aus seinen Pfählen,
Weil für der Todten Menge, nicht zu zählen,
Sonst Platz gebrach. Der Fürst befahl den Seinen,
Zwei Galgen zu errichten; an den einen
Ward Kohrem, niederwärts das Haupt gesenkt,
Sein Bruder an den anderen gehenkt.
Drauf sprengten, Tod verbreitend und Vernichtung,
Die Reiter Iran's aus nach jeder Richtung,

Um ringsumher, ein Schrecken Turan's Sündern,
Die Städte einzuäschern und zu plündern.
Ein Jeder zitterte bei ihrem Nahsein,
In keinem Orte blieb ein Held am Dasein;
Es schien daß sich der Wolken Schooß erschlösse
Und Feuer auf dies Land herniedergösse.
Erst nun bei eines solchen Sieges Feier
Erhob sich des Isfendiar Athem freier.

XV.

Schreiben Isfendiar's an seinen Vater.

Ein Schreiber, den Isfendiar berief,
Daß er an seinen Vater einen Brief
Aufsetzte, schrieb, nachdem der Fürst zuvor
Mit ihm geredet, so mit seinem Rohr:
„Preis sei dem Herrn von Anahid und Mond,
Ihm, welcher höher als die Sonne thront!
Dem Herrn vom Jupiter und vom Saturne!
Die Schicksalsloose ruhn in seiner Urne,
Er waltet in der Stille wie im Sturm,
Der Elephant gehorcht ihm wie der Wurm.
Die Welt beräth er und verwaltet er,
Zum Guten führt, in Güte schaltet er.
Der Kronenspendende, der Siegesschenker,
Der Nimmerendende, der Schicksalslenker

Mag Ruhm und Segen dem Guschtasp gewähren,
Im Paradiese den Lohrasp verklären! —
Furchtbar war meine Fahrt nach diesen Landen
Und schwer die Prüfung, welche ich bestanden;
Spräch' ich dir jetzt von meinen Abenteuern
So würd' es mir die alte Pein erneuern;
Doch gönnst du mir, daß ich dein Antlitz schaue,
So künd' ich dir von Allem das Genaue,
Und seh' ich, daß du freundlich mir gesonnen,
So wandeln meine Leiden sich in Wonnen,
Denn Alles sollte, was ich unternommen,
Mir nur, dich mit mir auszusöhnen, frommen.
Im ehr'nen Schloß übt' ich mein Strafgericht,
Ardschasp entging ihm nicht und Kohrem nicht;
Kein Türke ward verschont, o Weltverweser!
Mit Blut hab' ich bethaut die Wüstengräser;
Den Löwen gab ich Menschenhirn zur Mästung,
Die Panther nähren sich rings um die Festung
Von Menschenherzen nur. — Heil deinem Thronsitz!
Heil dem Lohrasp in seinem ew'gen Wohnsitz!"

XVI.

Antwort Guschtasp's an Isfendiar.

Das Siegel ward dem Schreiben aufgedrückt
Und Augenblicks ein Reiter abgeschickt,

Um zu Kameel, schnell wie auf Windesschwingen,
An Schah Guschtasp den Brief zu überbringen.
Fort ritt der Bote über Berg und Niedrung,
Isfendiar aber harrte der Erwidrung.

Nachdem der Held nicht lang gewartet, trifft
Der Bote wieder ein, und von der Schrift
Guschtasp's bringt er die Antwort, so geschrieben:
„Gesegnet seien, die das Gute lieben,
Und die im Glück wie Unglück ihre Blicke
Erheben zu dem Geber der Geschicke!
Ihn bitt' ich, den Gerechten, den Alleinigen,
Daß er dich heimgeleite zu den Deinigen!
Es ward von mir ein Paradiesesbaum
Gepflanzt, der stolz aufstrebt zum Himmelsraum,
An welchem Ehre statt der Früchte hangt,
Und der mit Ruhm anstatt mit Blättern prangt.
Mag dieser Baum stets festre Wurzel schlagen
Und grünen Wipfels in die Wolken ragen!
Du klärtest meiner Seele dunkle Tiefe
Zur Freude auf mit deinem lieben Briefe;
Ich las darin, wie tapfer du gerochen
Was Turan's Schah an dem Lohrasp verbrochen,
Wie du im Trotz auf deine Ueberlegenheit
Dich in den Kampf gestürzt hast mit Verwegenheit.
Zwar Ruhm gewinnt man durch ein kühnes Streben,
Doch kostbar, wisse, ist der Fürsten Leben,
Drum wünsch' ich, daß du deine Kühnheit zähmest
Und dir zur Führerin die Weisheit nehmest.

Du sagst, daß aller Bitte ungeachtet
Du so viel Tausende dahingeschlachtet,
Doch solches Handeln nenn' ich übermüthig;
Ich mahne dich, sei lieber mild und gütig;
Laß deiner Wildheit nicht den Zügel schießen,
Vergieß nicht Blut aus Lust am Blutvergießen
Und folg' als deinem Leitstern der Vernunft! —
Sehr wünsch' ich deine bald'ge Wiederkunft,
Drum setze dich nach dieses Briefs Empfang
Mit deinem Heer nach meinem Hof in Gang!"
Froh hört' Isfendiar vom Vater dies;
Den Seinen gab er, die er kommen ließ,
Als Schenkung Alles was er nur besaß,
So daß ihm nur der Schatz des Türkenschah's
Noch übrig blieb. Froh ob der Gaben Menge
Bereitete mit stolzerem Gepränge
Das Heer zur Heimkehr sich. Von allen Triften,
Aus Wüsten, Thälern und aus Bergesklüften
Trieb man von Lastkameelen, Dromedaren,
Die mit dem Maal Ardschasp's gezeichnet waren,
Zehntausend Stück herbei sammt gleich viel Rossen.
Dann wurde Turan's Königschatz erschlossen;
Mit Gold belud man und mit Silberstücken
Eintausend Dromedare; auf den Rücken
Von hundert Thieren wurde Zindeltaft,
Juwelenschmuck und Seide fortgeschafft;
Dreihundert trugen Throne, goldne Kronen,
Dann Hundert Wohlgerüche aller Zonen

Und andre Hundert Kleider, auserlesen,
Von Goldbrokat und Atlas der Tschinesen.
In einer Sänfte, Goldstoff-überhangen,
Saß eine Sclavin Tschins mit Rosenwangen,
Cypressenschlank, schön wie der Frühlingshimmel;
Getragen ward die Bahre durch zwei Schimmel;
Ein Zug von hundert Schöngesicht'gen reihte
Sich beiden Töchtern des Guschtasp zur Seite;
Die Mutter des Ardschasp, zwei seiner Schwestern
Und seiner Töchter zwei, den Sturz vom Gestern
Zum Heut beklagend, mußten mit den Andern,
Wie Jene heim, so sie zur Fremde wandern.
Die Krieger warfen in die Festung Feuer,
In Schutt verwandelten sie ihr Gemäuer,
Der Erzwall ward gestürzt, die letzten Säulen
Und Pfeiler brachen sie mit ihren Keulen.

Zu seinen jungen Söhnen sprach der Held:
„Zu Wächtern meines Heeres seid bestellt,
Und führet durch die Wüste meinen ganzen
Heertroß! Hebt bis zur Sonne kühn die Lanzen!
Wenn Einer sich zum Uebelthun erfrecht,
So sei die Schuld in seinem Blut gerächt!
Ich will mit meiner Heldenschaar inzwischen,
Um mir durch Jagd die Seele zu erfrischen,
Den Weg der sieben Abenteuer gehn;
Nach einem Mond werd' ich euch wiedersehn!"

Nochmals mit der erles'nen Schaar betrat
Isfendiar den Abenteuer-Pfad;

An jenem Platz, wo er dem Winterfroste
Und Schneesturm fast erlegen wäre, sproßte
Jetzt frisches Grün, die Luft war warm und mild
Und wie im Lenze blühte das Gefild;
Sein Heergeräth auch fand er wieder dort
Und nahm, des Fundes froh, es mit sich fort.
Nicht ferne von den Gränzen Iran's blieb er
Zwei Wochen lang beim Jagen; Kurzweil trieb er,
Indem er Löwen birschte, Falken beizte;
Nichts aber war, das ihn zur Freude reizte,
Denn um die Söhne ward das Herz ihm bang,
Ihm schien, als zögerten sie allzu lang
Und zornig ward er fast, nicht überlegend,
Wie weit der Weg durch jene Wüstengegend.
Zuletzt erschienen sie mit den Standarten,
Der Vater grüßte froh die Langerharrten:
„Schon war das Herz mir eurethalb beklommen;
Lang freilich ist der Weg, den ihr genommen.“
Die Söhne riefen: „Glück sei dir und Heil!
Wem ward ein Vater, so wie du, zu Theil?“

Dann zog mit seinem Heer und mit den Söhnen
Der Fürst nach Iran unter Jubeltönen;
Das ganze Land war voll von Lust und Freude,
In Festschmuck prangten sämmtliche Gebäude,
Es hingen Teppiche von den Terrassen,
Und Moschuswasser floß auf allen Gassen,
Indeß Musik und Sang die Luft erschütterte
Und von dem Roßgestampf der Boden zitterte.

Guschtasp, sobald die Nachricht ihm erscholl,
Begehrte Wein und, ganz der Freude voll,
Gebot er seinem Heer, daß es sich schmückte
Und flugs dem Kommenden entgegenrückte.
Er selbst begab sich froh und im Gespräch
Mit seines Reiches Großen auf den Weg;
In allen Straßen sah er sich die Städter
Neugierig drängen, Greise, Kinder, Väter.
Von seinem Rappen stieg Isfendiar,
Als er des Vaters ward von fern gewahr,
Entzückt sank dem Guschtasp er an die Brust,
Und dieser sprach, fast außer sich vor Lust:
„O Theurer, o Beglücker meiner Seele!
Daß solch ein Held der Erde nimmer fehle!"
Dann schritten sie hinan die Treppenstufen
Zum Reichspalast, begrüßt von Freudenrufen.
Auf einem goldnen Sitz, für ihn bereitet,
Ward von Guschtasp Isfendiar geleitet;
Die Tafel ward gedeckt im Herrschersaale,
Des Reiches Erste nahmen Theil am Mahle;
Aus goldnen Krügen ward durch schöne Schenken
Der junge Held bewirthet mit Getränken;
Hell funkelte wie lautrer Sonnenschein
In Gläsern von Krystall der Feuerwein,
Der Freunde und der Guten Freude mehrend,
Der Neider Herz wie Feuergluth verzehrend,
Und Sohn und Vater saßen froh beisammen;
Der Wein ließ ihre Lust noch höher flammen.

Da sprach Guschtasp: „Noch ward mir kein getreuer
Bericht vom Weg der sieben Abenteuer."
Isfendiar gab Antwort: „Nicht beim Zechen
Muß man von Schrecken und Gefahren sprechen;
Dem Schah will morgen Alles ich berichten,
Das Kleinste selbst verschweig' ich dann mit nichten,
Damit er meiner Siege sich erfreue
Und das Erlebte sich vor mir erneue."

Drauf weinberauscht verließen sie die Halle
Und schöne Frauen mit sich führten Alle.

IX.

Rustem und Isfendiar.

Die auf die vorliegende Sage unmittelbar folgende und mit ihr in innigem Zusammenhang stehende von Rustems Tode siehe in den Heldensagen von Firdusi Seite 513.

I.

Isfendiar verlangt von seinem Vater Reich und Krone.

Als ihr Gespann die Nacht von dannen lenkte
Und seinen hellen Speer der Morgen schwenkte,
Stieg Schah Guschtasp auf seinen goldnen Thron,
Und vor ihn trat Isfendiar, sein Sohn,
Bekümmerten Gemüths, mit bitterm Groll,
Allein die Arme kreuzend ehrfurchtsvoll.
Als nun um den erhab'nen Weltverweser
Die Mobeds sich gereiht, die frommen Leser
Der heil'gen Schriften, als die Höflingschaaren,
Die Feldherrn um ihn her versammelt waren,
Sprach, schmerzzernagt in seinem tiefsten Marke,
Isfendiar, der Elephantenstarke,
Zum Vater so: „O Schah, für alle Zeiten
Mag Gott, der Herr, dir Heil und Glück bereiten!
Gerecht bist du und milderst jeden Druck!
Von dir empfängt der Thronsitz seinen Schmuck!
In deinem Dienste, Vater, einzig leb' ich,
Nur deine Wünsche zu erfüllen streb' ich!
Gedenkst du wohl der Zeit, als argen Sinns
Ardschasp, anstürmend mit den Horden Tschins,

Im Kampfe wider unsern Glauben tobte?
Erinnre dich, wie damals ich gelobte,
Daß jenen sinnverwirrten Götzenknechten
Und Allen, die zu Unthat sich erfrechten,
Den Leib ich in zwei Hälften spalten würde
Und sie nicht werth des Mitleids halten würde;
Du sahst es, wie mein Schwur gehalten ward,
Wie ich gekämpft als grimmer Leopard;
Doch bald, da in dein Ohr bei Wein und Mahl
Sich Gursems, des Verläumders, Rede stahl,
O Vater, ließest du, mit schweren Eisen
Belastet, mich in die Verbannung weisen,
In Ketten, Klammern und in eh'rnen Ringen
Mich auf das feste Schloß Kebendan bringen.
Du selbst sodann, von Balkh nach Sabul zogst du,
Anstatt des Kampfes nur der Feste pflogst du,
Indeß Ardschasp sich weidete am Morden.
Als drauf Lohrasp von ihm erschlagen worden,
Entsandtest du in deiner Herzbedrängniß
Als Boten den Dschamasp in mein Gefängniß
Und ließest Krone mir und Reich verheißen,
Vermöcht' ich, deiner Noth dich zu entreißen;
Ich aber sagte: „All dies gilt mir nichts!
Vor Gott werd' ich am Tage des Gerichts
Für diese Ketten, welche mich zerfleischen,
Einst Rechenschaft von meinem Vater heischen!“
Da sprach Dschamasp: „Gedenke, daß erschlagen
Viel Tapfere den Türken schon erlagen;

Gedenk, und sicher wirst du dann gerührt,
Wie sie die Schwestern dir hinweggeführt,
Wie Ferschidwerd, dein Freund, der edle, milde,
Verblutend daliegt auf dem Schlachtgefilde!
Dein Vater, vor den Türken flieh'nd, betrauert
Das Unrecht, das er dir gethan. Durchschauert
Denn deine Seele keine Mitleidsregung?
Dämpft solches Leid nicht deine Zornbewegung?"
Noch viele solche Worte sprach er mir,
Den Grimm durch seine Reden brach er mir;
Er holte Schmiede, um mich von den festen
Erzbanden zu erlösen, die mich preßten;
Allein ihr Feilen währte mir zu lang,
Ich selbst zerbrach in ungeduld'gem Drang
Die Ketten mit Gewalt und eilt' im Flug
Aufs Schlachtgefild. Vom Türkenheer erschlug
Ich viele Krieger, ja unzählige,
Und du erhobst, der überseelige,
Mich hoch mit Lob, weil ich den Sieg erfochten
Und nichts die Feinde fernerhin vermochten.
Nicht will ich von den sieben Abenteuern —
Das währt zu lang — die Kunde dir erneuern,
Ich trennte dem Ardschasp das Haupt vom Rumpfe
Und führte seine Krone im Triumphe
Zu deinem Thronsitz, seinen Schatz nicht minder
Und seine Weiber, Sklavinnen und Kinder.
Dir wurde Reichthum, Glück durch mich und Heil,
Mir aber Mühsal nur und Noth zu Theil.

Wohl hofft' ich, was du mir mit Eid und Schwüren
Gelobt, das würdest du ins Werk auch führen,
Den Lohn des Sieges hofft' ich zu empfangen
Und die versprochne Krone zu erlangen;
Nun aber werd' ich stets, daß ich mich schäme,
Gefragt: „Wie steht's mit deinem Diademe?“
Kein Vorwand ist dir, mir den Lohn der Müh'n,
Die ich für dich ertragen, zu entziehn;
Ein ächter Schah bleibt seinem Schwure treu
Und trägt, Verheißungen zu brechen, Scheu;
Wohl! mit der Krone sei mein Haupt geschmückt,
Wie sie dein Vater dir aufs Haupt gedrückt!“

II.

Guschtasp ertheilt dem Isfendiar Antwort.

Dem Sohn erwiderte der Vater drauf:
„Dem Rechte hemm' ich nimmerdar den Lauf!
Mehr noch als du gesagt, o Unvergleichlicher,
Vollbrachtest du; Gott lohn' es dir mit reichlicher
Huldspendung! Lebt, so weit die Sonne scheint,
Mir offen oder heimlich doch kein Feind,
Der nicht entseelt bei deines Namens Nennung
Zu Boden sänke; keine Anerkennung
Ist groß genug für dich; dir kann auf Erden
Der Sohn des Sal allein verglichen werden,

Der mächt'ge Rustem, der in Bust und Sabul
Die Herrschaft führt, in Gasnin und in Kabul.
In seinem Stolze bis zum Himmel ragt er,
Und Keinem sei er unterwürfig, sagt er;
Er denkt, sich mir zu beugen sei nicht nöthig,
Nicht zum Gehorsam ist er mir erbötig,
Wie er den frühern Schahen ihn geleistet;
Zu sagen hat er oftmals sich erdreistet:
„Nie zoll' ich dem Guschtasp die Huldigung,
Denn alt ist meine Krone, seine jung."
In Iran und in Turan und in Rum
Mißt Keiner sich mit ihm an Heldenthum;
Als Chosru den Lohrasp zum König weihte
Und Jeder Edelsteine vor ihn streute,
Warf Rustem Staub aufs Diadem des Schahs
Und auf den goldnen Thronsitz, drauf er saß,
Und rief: „Wer vor Lohrasp sich beugt, der werde
Also bedeckt vom Staub der schwarzen Erde!"
Stets nun, so wie er solche Worte sprach,
Trotzt mir der Sohn des Sal und bringt mir Schmach;
Er dünkt sich Schah, und sonder Unterlaß
Trägt er geheim auf mich im Herzen Haß.
Erkannt hab' ich, daß er ein arger Schalk,
Als auf dem Plünderzug Ardschasp in Balkh
Einfiel und unsre Noth aufs höchste steigerte;
Kaum glaublich ists, doch Rustem weigerte
Sich damals, an dem Kampfe theilzunehmen;
Beinahe schien er meiner sich zu schämen.

Erfrechen, so zu handeln, sich Vasallen,
Muß uns nicht Böses dann vom Feind befallen?
Drum zieh' nach Sistan ohne Aufenthalt,
O Sohn! Nicht spare List und nicht Gewalt!
Das Schwert, die wucht'ge Keule schwinge mir!
Gebunden diesen Rustem bringe mir,
So wie den Feramurs und Seware!
Vom Stamm des Sal besteige Keiner je
Das Kampfroß mehr! Ich schwör' es bei dem Herrn,
Ihm, der den Mond schuf und den Abendstern,
Beim Feuer, das auf dem Altare brennt,
Bei dem Serduscht und bei dem heil'gen Zend:
Bringst du den Rustem mir, mit Erz beladen,
So will ich dich mit deinem Wunsch begnaden;
Dem Thron will ich für immerdar entsagen,
Und du sollst Iran's Königskrone tragen."

Antwort gab ihm Isfendiar: „O weiser,
Von aller Welt mit Ruhm genannter Kaiser!
Die Worte, die du sprichst, erwäge du!
Des alten Brauchs der Schahe pflege du!
Die Kön'ge Tschins, wofern du willst, bekriege,
Daß über sie der Staub des Kampfes fliege,
Doch laß von diesem Greise, der mit Eifer
Dem Kawus schon gedient, ja der mit reifer
Erfahrung seit Minutschehrs Zeit durch Rath
Und That den Schahen beigestanden hat.
Sie Alle priesen ihn, den Kronvertheiler,
Den Herrn des Reksch, als Iran's festen Pfeiler.

Hältst du für einen jungen Helden ihn,
Dem doch Kai Chosru schon sein Lehn verliehn?
Wer schon beim frühern Schah zu Lehn gegangen,
Braucht nicht von dir den Brief erst zu empfangen."

Guschtasp sprach dann: „Mein Sohn! du geisteheller,
Mit Ruhm gekrönter Schlachtgefildbesteller!
Bedenk, wer von dem Wege Gottes weicht,
Den dünkt ein Schwur wie eine Feder leicht.
Erinn're dich an Kawus, dessen Geist
Durch Iblis' Rath verfinstert ward; du weißt,
Wie er gen Himmel flog im Frevelspiel,
Doch schmählich in das Wasser niederfiel,
Wie in sein Frau'ngemach zu seinem Gram
Ein Diwenweib Hamaveran's er nahm,
Das sein und all der Seinen Glück verdarb,
Weil Sijawusch durch ihre Ränke starb.
Dem Kawus gleich, lehnt Rustem in Empörung
Sich wider Gott auf; falle denn Zerstörung
Ihm auf das Haupt! Steht nach dem Thron dein Streben,
So mußt du dich nach Sejestan begeben,
Und mir mit Stricken den Empörer binden,
Mit Ketten Leib und Arme ihm umwinden!
Bring ihn mit seiner Sippen ganzer Zahl,
Mit Seware, mit Feramurs und Sal,
Vor meinen Thron, vollstreckend meinen Achtspruch,
Damit sie fernerhin dem Königsmachtspruch
Sich nicht entziehn in Pflichtvergessenheit
Und mir nicht trotzen mit Vermessenheit!"

Isfendiar zog seine Stirn in Falten
Und sprach: „Du suchst allein, mich hinzuhalten,
Nur um für dich die Krone zu bewahren
Schickst du mich zu dem Zuge voll Gefahren;
Du thust es nicht des Sal und Rustem wegen,
Nein, um mir einen Hinterhalt zu legen.
Doch wohl, behalt den Thron für dich! Dir füg' ich mich;
Mit einem Winkel auf der Welt begnüg' ich mich.
Ein Sklave, unterwürfig deinem Willen,
Bin ich, und werde den Befehl erfüllen.
Sieh mich bereit, nach Sistan aufzubrechen,
Um dich an Rustem, hoher Schah, zu rächen;
Find' ich den Tod von seines Armes Kraft,
So gib du Gott dafür die Rechenschaft,
Ich aber zeige, daß ich treu dir diene,
Ob auch der Tag des Weltgerichts erschiene!"
Guschtasp erwiderte: „Nicht diese Hast!
Mit Ueberlegung sei der Plan gefaßt,
Da eine Heerschaar erst zu wählen ist
Von Tapferen, auf die zu zählen ist!
Mit Waffen rüste dich, und als Begleiter
Ersieh dir aus dem Heer die besten Reiter,
Damit du sicher seist! Nicht ohne dich
Erfreute fernerhin die Krone mich!
Den Groll laß fahren, Alles wohl versieh
Und muth'gen Sinnes dann nach Sabul zieh!
Ganz Sejestan verwüste mir mit Feuer
Und Schwert! kein Haus laß übrig, kein Gemäuer!"

Der Jüngling rief: „Dein Rath sei mir in Ehren,
Allein des Heers kann ich fürwahr entbehren,
Denn, will mein Schicksal sich zum Bösen wenden,
So wird mir Gott ein Heer zu Hülfe senden.“

III.

Ketajun, Mutter des Isfendiar, ertheilt ihrem Sohne Rath.

Betrübt und zornig ob des Vaters Wort
Ging von dem Thron des Schahs der Jüngling fort;
Ihm war bewußt, es sei sein Hoffen eitel,
Daß bald die Krone schmücke seinen Scheitel.
Zu ihm, voll Trauer und voll Herzensbangen,
Trat seine Mutter mit den Mondenwangen
Und sprach: „O Sohn! du, der vor Keinem bebt,
In dem die Kraft der alten Helden lebt!
Durch Bahman hört' ich, daß du von uns fliehn willst
Und unserm Rosenhaine dich entziehn willst,
Um Rustem, den Gewalt'gen, zu bezwingen
Und ihn gebunden vor Guschtasp zu bringen.
O höre was dir deine Mutter räth!
Wer tollkühn anfängt, der bereut zu spät.
Vor Angst versiegt, wenn Rustem naht, der Nil;
Der Elephantenkampf dünkt ihn ein Spiel.
Sieht sie sein Schwert erblitzen, so verirrt
Die Sonne sich, von Furcht und Schreck verwirrt;

Ein Grau'n, wie vor dem Tag der Auferstehung,
Geht vor ihm her; nie trug er eine Schmähung.
Du weißt, gleich dem Sohrab, dem Heldenjungen,
Hat Keiner noch im Kampf das Schwert geschwungen,
Und weißt, wie, als er sich dem Vater stellte,
Ihn dieser doch alsbald zu Boden fällte.
Gedenk, wie Rustem seinen Fangestrick
Dem Puladwend geworfen ums Genick,
Und wie er Akwan's Stolz zertrümmerte,
Daß er zu seinen Füßen wimmerte.
Den Kamus riß er, ihm zu Schmach und Schande,
Vom Roß herab und schlug ihn dann in Bande;
Den Indier Schengal — wohl vernahmst du solches —
Durchbohrt' er mit der Spitze seines Dolches;
Um Sijawusch zu rächen goß in Wuth
Er über Turan aus ein Meer von Blut;
Doch still von dem Gewaltigen! Kein Mund
Thut alle seine Heldenthaten kund.
Gib nicht der Krone halb dich selbst verloren!
Kein Kind wird mit gekröntem Haupt geboren.
Greis ist dein Vater, und im Jünglingsalter
Stehst du; auf dich, als auf den Bannerhalter
Des Reiches, richtet Iran's Heer den Blick,
Drum renne tollkühn nicht ins Mißgeschick!
Sobald Guschtasp erbleicht, o Jugendlicher,
Bist du des Thrones und der Krone sicher.
Es gibt ja außer Sistan andre Orte;
Begeh drum keine Thorheit! Wenn die Worte

Der treuen Mutter etwas bei dir gelten,
So wandle nicht zu Staub mir beide Welten!
Der Kampf mit Rustem ist kein Spiel, das wisse!
Weh, wenn er deines Lebens Band zerrisse!"

Antwort gab so der Sohn an Ketajun:
„O liebevolle Mutter! hör' mich nun!
Ganz so ist Rustem, wie du ihn beschrieben,
Man muß ihn heilig halten, muß ihn lieben;
Ein Frevel ist's vom Schah, mir aufzutragen,
Daß ich ihn soll in eh'rne Bande schlagen;
Kein Trefflicher kann sich in Iran's Reichen,
Wie viel mag suchen mag, mit ihm vergleichen.
Doch schone mich und Weitres sprich mir nicht,
Das Herz durch deine Bitten brich mir nicht!
Thun muß ich was der Schehriar mich geheißen;
Wie könnt' ich seiner Macht mich wohl entreißen?
Wenn dieser Zug ein schlimmes Ende nimmt,
So war mir solches vom Geschick bestimmt.
Fügt Rustem willig sich in mein Begehren,
So lass' ich ihn kein bittres Wörtchen hören."

Da raufte Ketajun vor Schmerz die Locken,
Nicht blieb von Thränen ihr das Auge trocken;
Sie sprach zum Sohn: „O wüth'ger Elephant!
So rennst du in den Tod mit Unverstand?
Weit überragt der mächt'ge Recke dich;
Nicht ohne Heer zum Zug erkecke dich!
Nicht also biete jenem Fürchterlichen
Dein Leben dar! Was bist du, ihm verglichen?

In dein Gebot wird er sich nimmer fügen,
Nie wird er dem, was du verlangst, genügen!
Ihn einzuschüchtern hoffe nimmer, Kind,
Denn mehr als Alle ist er hochgesinnt
Und dünkt, weil er aus Dschemschid's Hause stammt,
Sich Allen überlegen. Zornentflammt
Und keine Antwort gebend, hört' ich, sei
Der stolze Rustem einst von Kawus Kai
Hinweggeeilt; dicht an des Thrones Fuß
Hab' er zu Boden hingestreckt den Tus
Und ausgerufen: „Besser viel als du,
O Schah, bin ich! Mir kommt die Krone zu!
Weil ich den Kobad krönte, ruhst gemächlich
Du nun auf deinem Thron; als matt und schwächlich
Veracht' ich dich!" — Wer schon als Jüngling sich
So stolz gezeigt, wie kannst du glauben, sprich,
Er werde, nun das Leben ihn gereift,
Es dulden, daß man sich an ihm vergreift?
Nie wirst du ihn durch deinen Rath gewinnen,
Vergebens, ihn zu fesseln, List ersinnen,
Denn wisse, wer um einen Tag nur älter,
Als du, ist auch berechneter und kälter.
O hör der Mutter Rath, der liebevollen!
Entsage solchem unverständ'gen Wollen!
Der Plan, mit dem du umgehst sinnentblößt,
Ward dir von Ahriman ins Herz geflößt!
Nicht in den Abgrund reiße deine Kinder!
Ein Frevler handelt so, ein Thor, ein Blinder."

Da sprach Isfendiar in Kampfbegier:
„Die Söhne nehm' ich auf den Zug mit mir,
Denn bleibt ein Knabe stets im Frau'ngemach,
So wird er niedrigdenkend, geistesschwach.
Zum Keulenschwingen und zum Werk der Waffen,
Zu kühnem Handeln ward der Mann geschaffen!
Wohl siehst du, Mutter, denn dein Geist ist scharf,
Daß ich der Söhne für den Kampf bedarf.
Nicht viele Krieger brauch' ich auf dem Zug,
Etliche nebst den Kindern sind genug."

IV.

Isfendiar begibt sich nach Sabulistan, um Rustem in Fesseln zu legen und vor Guschtasp zu führen.

Die Pauke scholl, sobald die Hähne krähten,
Vor dem Palast; die Fahrt ward angetreten.
Isfendiar, seine Söhne mit sich nehmend,
Zog mit dem Heere, seine Hast nicht zähmend,
Bis zu der Stelle, wo der Weg sich schied
Und hier nach Sabul, in des Sal Gebiet,
Hinführte, dort zum Schlosse Kenbedan.
An diesem Platze hielt der Heerzug an.
Auf einmal stürzte in den vordern Reih'n
Ein Dromedar; mit Schlägen und mit Schrei'n
Versuchten es die Knechte aufzutreiben;
Der Vorfall zwang den Zug zu längerm Bleiben

Und schien dem hohen, elephantengleichen
Isfendiar ein unheildroh'ndes Zeichen;
Er gab, um abzuwenden solches Grauen,
Befehl, dem Thier den Nacken durchzuhauen;
Zur Stelle wurde sein Befehl vollstreckt,
Allein im Herzen blieb der Held erschreckt,
Die böse Ahnung konnt' er nicht verbannen.
Am Ende, sich vom Brüten zu ermannen,
Sprach er: „Wem Siegesglück der Herr gewährt hat,
Wer diese Welt mit seinem Ruhm verklärt hat,
Dem kommt vom Himmel Böses so wie Gutes,
Drum muß gefaßt er sein und guten Muthes."

Zum Hirmend zog er so mit den Begleitern,
Doch konnte nichts den Geist ihm ganz erheitern.
Bald war ein Königszelt dort aufgeschlagen,
Um das im Kreis der Großen Zelte lagen;
Weg warf Isfendiar so Schwert als Speer
Und stieg auf seinen Thronsitz; um ihn her
Ließ er die Großen nach bestimmten Plätzen,
Bischuten aber nächst dem Thron sich setzen.
Froh ward gestimmt er durch das Lied der Sänger,
Die Sorge drückte seinen Geist nicht länger.
Wein ging im Kreise bei dem Gastgebot,
Die Wangen Aller glühten rosenroth,
Und also sprach der Held: „Nicht weich' ich ab
Von dem Befehle, den der Schah mir gab;
Er trug mir auf, den Rustem ihm zu bringen,
Möcht' es mit List nun oder Macht gelingen,

Und, dem entsprechend, zog ich Sabulwärts.
Doch Rustem ist ein Mann von Löwenherz;
Für unser Wohl hat er sich viel gepeinigt,
Durch seine Keule ward die Welt gereinigt,
Und Alle, sei'n sie Fürsten oder Sklaven,
Verdanken, daß sie leben, diesem Braven.
Ein Bote ist zunächst mir nöthig jetzt,
Der kühn wie listig, muthig wie gesetzt,
Das, was ich fordern muß, in Worte fasse
Und sich von keiner Schlinge fangen lasse.
Wenn Rustem dann sich meiner Ladung stellt,
Durch sein Erscheinen meinen Geist erhellt,
Wenn er sich von mir willig binden läßt,
Und sich versöhnlich, billig finden läßt,
So schwör' ich, daß er keinen Haß und Groll,
Nein Gutes nur von mir erfahren soll."

Bischuten sprach: „So recht! so mußt du handeln,
Und nicht die Wege der Gewaltthat wandeln!"

V.

Isfendiar sendet seinen Sohn Bahman als Boten zu Rustem.

Den Bahman rief Isfendiar sogleich
Und sprach zu ihm: „Dein schwarzes Roß besteig,
Mit einem Kleide von Brokat geschmückt,
Das Königsdiadem aufs Haupt gedrückt,

Damit die Tracht, das blitzende Geschmeide,
Dich von den andern Helden unterscheide,
Damit man dich als Fürstensohn erkenne
Und im Gebete deinen Namen nenne.
Zehn goldgezäumte Rosse und zehn weise
Erlauchte Mobeds nimm auf deiner Reise
Mit dir und ziehe so in Rustems Wohnung!
Was du an ihn bestellen sollst, mit Schonung,
Mit Freundlichkeit und holden Worten thu's!
In meinem Namen sprich nach dem Begruß
So zu dem alten Helden: „Wer in Hoheit
Und Größe lebt, in Macht und Siegesfrohheit,
Der bringt dem Herren seinen Dank dafür;
Denn Gott allein erschließt des Segens Thür!
Dem der sein Trachten auf das Gute lenkt,
Das Böse von sich weis't und Keinen kränkt,
Wird in der flücht'gen Lagerstatt hienieden
Vom Himmel Reichthum, Glück und Lust beschieden;
Für ihn ist diese Welt ein Paradies,
Und, da er sich auf Erden gut erwies,
Da Gutes er den Menschen zum Vermächtniß
Zurückläßt und ein rühmliches Gedächtniß,
So fliegt sein Geist, wenn ihm der Leib vermodert,
Zu Gott, gleich wie die Flamme aufwärts lodert.
Doch wem gelegen ist an Gottes Huld,
Der zahlt auch ird'schen Kön'gen seine Schuld.
Wir sahen dein bisheriges Verhalten,
O Held! nicht länger darfst du also schalten!

Die Jahre, die du lebtest, sind unzählbar,
Viel Kön'ge sahst du, und du wirst unfehlbar,
Wenn Alles wohl von dir erwogen wird,
Einsehn, daß du vom rechten Pfad geirrt.
Bedenke, daß du Alles, was du hast,
Das Heer, den Thron, die Schätze, den Palast,
Allein durch meiner Ahnen Huld empfingst,
Als du bei ihnen noch zu Dienste gingst!
Lang auf dem Throne hat Lohrasp gesessen,
Doch seiner, schien es, hattest du vergessen,
Und als das Reich er abtrat an den Sohn,
Erschienst du nimmerdar vor dessen Thron,
Hast keinen Brief an den Guschtasp geschrieben,
Und bist von jedem Dienste fern geblieben;
An seinem Hofe zeigtest du dich nicht,
Vor ihm als Schah verneigtest du dich nicht,
Und doch ist seine Größe unvergleichlich;
Mit Macht war Dschemschid selber nicht so reichlich
Begabt, nicht Feridun, der Rechtsverfechter,
Der den Sohak vertrieb, den Menschenschlächter.
Er ließ das reinere Gesetz verkündigen
Und sicherte vor Ahriman, dem sündigen,
Die Welt durch seine Obhut und Bewahrung.
Als nach des ächten Glaubens Offenbarung
Sodann Ardschasp wie ein ergrimmter Panther
Ihn angriff mit den Reihen Wuthentbrannter,
Da wandelte — so kühn stritt er, so wacker —
Guschtasp das Schlachtgefild zum Leichenacker —

Fürwahr bis zu dem Auferstehungstage
Währt in der Welt von diesem Kampf die Sage!
Nun herrscht er von dem Auf- zum Niedergang;
Kein wilder Leu ist, den er nicht bezwang;
Rum, Sind und Hind, ja jedes Land empfing
Wie Wachs den Druck von seinem Siegelring;
Von allen Erdenvölkern nimmt er Schatzung,
Kein einziges entzieht sich seiner Satzung,
Und seine Lager füllen heer- und zeltreich
So Wüste als Gebirg; sein ist das Weltreich.
Ich sage solches dir mit Vorbedacht,
O Held! Der Schah ist auf dich aufgebracht,
Weil du an seinem Hofe nie erschienst
Und, ihn geringzuschätzen, dich erkühnst.
Einsam lebst du an dieses Reiches Marken,
Man sucht umsonst nach dir, dem Heldenstarken.
Wie könnten wohl die Großen dich, den ihren,
Jemals aus der Erinnerung verlieren?
Dem, welcher deine Thaten aufzuzählen
Versuchte, würde bald der Athem fehlen;
Jetzt aber zeigst du dich zu übermüthig
Und Schah Guschtasp hat deshalb zu mir wüthig
Gesagt: „Nun Rustem sich genug bereichert,
Nun er genug der Schätze aufgespeichert,
Sitzt er in seinem Sabul wie ein Trunkner;
Fürwahr, nichts hilft mir ein in Rausch Versunkner!
So wie er mich in Kriegsgefahr verläßt,
Besucht er mich auch nicht zu Mahl und Fest!"

Dann fuhr er auf und schwur in Heftigkeit
Beim hellen Tag, der dunklen Nacht den Eid,
Du solltest an dem Hof und vor den Seinen
Gebunden und in Fesseln ihm erscheinen.
Mit diesem Auftrag komm' ich zu dir her;
Der Schah erläßt mir solches nimmermehr.
Du sei auf deiner Hut vor seinem Grimm
Und mache diesen Fall nicht mehr noch schlimm!
Kommst du zu mir, bezeigst du wahre Reue,
Fügst du dich unter mein Geheiß in Treue,
So schwör' ich dir bei meines Vaters Geist
Und bei der Sonne, die am Himmel kreist,
Daß ich des Vaters Herz mit dir versöhne!
Hell strahlt dein Stern dann wieder auf, der schöne!
Bezeugen kann mein Bruder mir, Bischuten,
Er, der den Pfad mir zeigt zu allem Guten,
Daß ich den Schah zu sänft'gen oft versuchte,
Doch daß er immer zornig auf dich fluchte.
Mein Vater ist der Herrscher, ich der Knecht,
Und widerstrebt' ich ihm, so wär's nicht recht.
Die ganze Sache nun erwäge du,
Berathung mit den Deinen pflege du!
Ihr Alle, Feramurs und Seware,
Du, hehrer Sal, du, edle Rudabe,
Den guten Rath, den ich euch gebe, hört,
Damit nicht euer ganzer Stamm zerstört,
Damit nicht euer Haus mit seinem Heerde
Ein Lager für die Leu'n und Tiger werde!

Trittst du mit mir, gebunden mit der Fessel,
O Rustem, hin vor meines Vaters Sessel,
O glaube, daß ich dann den Durst nach Rache
Und jeden Zorn in ihm verschwinden mache!
Ich schwöre, läßst du so dich vor ihn führen,
So soll kein rauher Wind dein Haupt berühren!"
Kaum hatte noch Isfendiar geendet,
Als Bahman auch, zum Gehen schnell gewendet,
Um sein Brokatgewand den Gürtel schnürend,
Sein Haupt mit einer Fürstenkrone zierend,
Des Vaters Zelt verließ. Für seinen Ritt
Nahm er sich etliche Begleiter mit
Und kam mit ihnen, feurigen Entschlusses,
Bald an den Jenseitstrand des Hirmendflusses.
Da ihn an Sabuls Mark die Thürmer sahn,
Verkündeten durch Rufe sie sein Nahn:
„Ein Krieger, dessen Waffen strahlend glänzen,
Vom Heer des Serir *), überschritt die Gränzen;
Nur klein ist sein Gefolge; an dem Ufer
Ließ er die andern Reiter." So die Rufer,
Und Sal schwang auf den Sattel sich in Eile,
Den Fangestrick ergreifend und die Keule.
Von einem Hügel aus nahm er das Kommen
Des Jünglings wahr; von Sorgen schwer beklommen
Sprach er: „Mich läßt die Tracht der Pehlewanen,
Daß er vom Stamme des Lohrasp sei, ahnen;

*) Bruder des Guschtasp.

Gewiß ist dieser Fremdling kein Geringer;
Sei er für unser Land ein Freudenbringer!"

Er sprach's und maß das Roß, das feurig schnob,
Den Reiter, welcher stolz das Haupt erhob,
Mit seinem Blick. Als Bahman näher kam,
Erkannte dieser nicht den Sohn des Sam
Und rief ihn an: „Wo find' ich wohl, o Bauer,
Ihn, der die Welt seit langer Zeitendauer
Verklärt, den Rustem wo und seine Sippen?
Zu solcher Kunde öffne deine Lippen!
Nach Sabul kam Isfendiar gezogen
Und schlug sein Lager an des Hirmend Wogen."
Sal gab zur Antwort: „Steige nur vom Rosse,
O junger Mann! ruh aus in unserm Schlosse!
Rustem ist eben, laß dir solches sagen,
Mit Feramurs und Seware beim Jagen;
Inzwischen halte mit den Deinen Rast,
Trink Wein und weile froh bei uns als Gast!"
Doch Bahman sprach: „Isfendiar gebot
Mir keine Kurzweil; hier ist Eile noth;
Gib einen Führer mir, der mir den Weg
Zur Jagdflur weis't und kürze das Gespräch!"
Sal drauf zu ihm: „Verkünde, wie du heißest,
Warum du dich so eilig mir entreißest!
Bist du vielleicht von königlichem Blute,
Vom Stamme des Guschtasp, wie ich vermuthe?"
Der Jüngling sprach: „Den Feindesnackenbeuger,
Den Mann von eh'rnem Leib nenn' ich Erzeuger,

Und Bahman heiß' ich." Sal vernahm dies Wort,
Stieg, ihm zu huldigen, vom Roß sofort,
Erwies ihm jede Freundlichkeit und Ehre,
Und Bahman, hörend wer der Alte wäre,
War auch sogleich von seinem Roß gesprungen
Und bot dem Greise seine Huldigungen.
Viel lud der alte Sal ihn ein, zu bleiben:
„Wozu dies Eilen? dieses hast'ge Treiben?"
Doch Bahman rief: „Nicht in den Wind zu schlagen
Ziemt mir, was mir der Vater aufgetragen."

Mit einem Führer, der die Wege kannte,
Dem klugen, vielerfahrnen Schebchun, sandte
Sal darauf den Jüngling zu den Jagdgehegen;
Der Führer schritt voran auf allen Wegen,
Und wies zuletzt dem Bahman mit dem Finger
Den Jagdbezirk des Rustem; darauf ging er.
Der Jüngling schaute vor sich einen Hügel,
Und ritt zur Spitze mit verhängtem Zügel.
Von dort sah er den Waidplatz und im Kreis
Der andern Jäger einen mächt'gen Greis,
Wie Bisutun, der Berg, gen Himmel ragend,
In seiner Rechten einen Baumstamm tragend,
An den gespießt ein Esel war; mit Schwert
Und Keule war der Riesige bewehrt;
Den Becher Weins hielt seine linke Hand;
Auch einen Dienertroß, der ihn umstand,
Gewahrte Bahman und sah auf dem Rasen
Den Reksch am Ufer eines Baches grasen.

Der Jüngling dachte: „Rustem ist das sicher,
Wo nicht die Sonne; denn kein ritterlicher,
Kein mächt'ger Held ist, der sich ihm vergleicht,
Der ihn an Kraft und hohem Wuchs erreicht.
Von einem solchen Feinde wird mit Tod
Mein Vater, wenn den Kampf er wagt, bedroht.
Drum ziemt's, daß ich den Augenblick benütze,
Und, einen Stein von dieser Felsenspitze
Herunterschleudernd, ihm das Leben raube;
Also verhüt' ich Schlimm'res, wie ich glaube!"
Sofort riß er ein Stück vom Felsen los
Und warf's auf ihn hinab; der Block war groß,
Und Seware, da unten das Geroll
Des fallenden zu seinem Ohre scholl
Rief aus: „O Bruder, Rustem! weich
Dem Felsstück aus! es fällt auf dich sogleich!
Doch während Seware den Lärm vollführte,
Stand Rustem, ohne daß er sich nur rührte,
Und als der Steinblock, der in seinem Sturz
Die Luft mit Staub verfinsterte, bis kurz
Vor ihn gerollt war, stieß er mit dem Fuß
Ihn weit zurück, so daß mit freud'gem Gruß
Ihn Jeder wegen seiner Stärke pries.
Die Kraft gewahrend, die der Held bewies,
Ward Bahman trüb und sprach bei sich voll Schrecken:
„Fürwahr! aus einem Kampf mit diesem Recken
Wird meinem Vater Schande nur entsprießen;
Drum muß er lieber Freundschaft mit ihm schließen.

Wenn Rustem meines Vaters Blut verspritzte,
Wer wäre dann, der Iran vor ihm schützte?"
Von neuem drauf in seinen Sattel stieg er
Und kehrte zu den Seinen; trübe schwieg er
Und nur an einen Mobed gab er Kunde
Von dem was er gesehn. Zur selben Stunde
Ritt er mit diesem, immer noch in reger
Besorgniß, zu dem Platz, wo er die Jäger
Gesehn, zurück. Als Rustem sie gewahrte,
Verließ er schnell die um ihn her geschaarte
Gesellschaft, redete den Mobed an
Und sprach: „Kannst du mir sagen, frommer Mann,
Wer jener Jüngling ist, der dort sich naht,
Und ob Guschtasp ihn abgesendet hat?"
Inzwischen trat auch Bahman schon zu Fuß
Auf Rustem zu und bot ihm seinen Gruß;
Doch dieser sagte: „Erst bekenne mir,
Woher du kommst; den Namen nenne mir!"
„Der Sohn Isfendiar's — sprach Bahman — bin ich,
Und gleich dem Vater kühn und heldensinnig."
Da schloß der Greis, den ärmlichen Empfang
Entschuldigend, den edlen Jüngling lang
In seine Arme; hierauf gingen Alle,
Das Jagdfeld lassend, zu der Fürstenhalle.
Bahman, sich setzend, säumte nicht, dem Helden
Des Vaters und der Großen Gruß zu melden
Und fuhr dann fort: „In Eile, wie der Blitz,
Verließ Isfendiar den Königssitz

Wie ihn des Schahs Befehl dazu verpflichtet;
Am Hirmend hat er nun sein Zelt errichtet,
Und was er mir für Botschaft aufgetragen,
Wenn du's erlaubst, o Held, will ich dir sagen."
„Erlauchter Königssohn — fiel Rustem ein —
Ermattet mußt du von der Reise sein;
Erst laß uns, was just bei der Hand ist, essen;
Dann rede! karg ist nicht die Zeit gemessen!"
Sodann ließ er zum Mahl nach seiner Sitte
Die Tafel decken in des Saales Mitte;
Man brachte Brot, das weich und wohl gerathen,
Und einen wilden Esel, frischgebraten*),
Und Beides ward vor Bahman hingestellt;
Zum Essen lud ihn freundlich ein der Held
Und rief den Bruder an die Tafel auch.
Ein andrer Esel wurde dann nach Brauch
Vor jenen Platz gebracht, wo Rustem saß,
Da jedesmal er einen ganzen aß,
Und Bahman schaute mit erstauntem Geiste,
Wie der gewalt'ge Held das Thier verspeiste;
Er selbst bezwang auch nicht ein Hunderttheilchen
Von dem, was jener aß. Nach einem Weilchen
Rief Rustem lachend aus: „Dein Essen schafft
Nicht viel! Die Speise gibt dem Fürsten Kraft;

*) Der in der Iranischen Heldensage eine so große Rolle spielende Gur oder wilde Esel (das Indianische Pferd) hat mit dem gleichnamigen Thiere des Abendlandes nichts gemein. Er wird von den Persern nicht allein wegen seines schmackhaften Fleisches eifrig gejagt, sondern auch als Bild der Stärke und Schnelligkeit so gefeiert, daß Könige nicht verschmähten, sich seinen Namen als Ehrentitel beizulegen.

Wie wär' es möglich, daß, wer wenig äße,
Der sieben Abenteuer sich vermäße?
Kannst du so wenig Speise nur bezwingen,
So wirst du auch die Lanze matt nur schwingen!"
Der Jüngling sprach: „Nicht vieles Essen ziemt
Für den, der königlichen Bluts sich rühmt;
Nein rüstig ringend, arbeitsliebend muß
Ein Fürst sein, aber mäßig im Genuß!"
Von neuem lachte Rustem und rief aus:
„Der Mann zeigt sich beim Schmause, wie beim Strauß!"
Dann hob er einen Becher Weins, ihn schwenkend,
Und reichte, der Iranier gedenkend,
Ihn Bahman dar, indem er sprach: „Auf Deren
Gedächtniß, die du liebst, magst du ihn leeren!"
Bahman erschrak vor dem gewalt'gen Becher,
Allein als Seware, ein bessrer Zecher,
Ihm vortrank und ihn auch mit frohem Muth
Zum Trinken von dem Weine Sabul's lud,
Da führt' er hurtig den Pokal zum Munde,
Doch sorgenvoll blieb er im Herzensgrunde,
Denn, über Rustem's Kraft und Eßvermögen
Erstaunt, war er voll Angst des Vaters wegen.

Die Rosse vorzuführen dann befahl
Der Held zu einem Ritte nach dem Mahl;
Die Beiden saßen auf, von dannen sprengend,
Und Bahman, näher sich an Rustem drängend,
Berichtete im Laufe des Gesprächs
Ihm des Isfendiar Botschaft unterwegs.

VI.

Antwort Rustem's auf die Botschaft des Isfendiar und Rückkehr Bahman's.

Nachdem die Botschaft, die ihm Bahman brachte,
Der greise Held vernommen, überdachte
Er Alles und sprach dann: „O Jüngling! froh
War ich, dich hier zu sehn! Nun bringe so
Dem Vater Antwort heim in meinem Namen:
„O löwenherz'ger Sproß aus edlem Samen!
Wen man zur Zahl verständ'ger Männer zählt,
Wem Lebenskenntniß nicht und Klugheit fehlt,
Wer Ruhm und Achtung sich errungen hat
Und sich zur Größe aufgeschwungen hat,
Der brüte Böses nicht in seinem Innern
Und sinne nicht auf Arg gleich Ränkespinnern!
In Gottesfurcht und in Gerechtigkeit
Laß leben uns und feind der Schlechtigkeit!
Ein Wort, in dem man Sinn vergebens sucht,
Gleicht einem Baume sonder Duft und Frucht,
Und wandelt dir der Geist auf bösem Pfade,
So bringst du selbst dich um des Himmels Gnade.
Dem Mächt'gen ziemt beim Reden Ueberlegung;
Er spreche nie in Leidenschaftsbewegung!
Du ließest huldvoll sagen deinem Sklaven,
Wie ihn so geb' es keinen zweiten Braven

Und Tapferen in Iran's Heldeninnung;
Er dankt dir für die freundliche Gesinnung.
Der du in Rums und Hinds und China's Ländern
Gefeiert bist bis zu den Erdenrändern,
Dank auch für deinen Rath! Im Herzen heg' ich ihn,
Bei Tag so wie bei Nacht dreimal erwäg' ich ihn!
Vom Himmel bitt' ich, daß er mich erhöre
Und mir den Einen Herzenswunsch gewähre,
Dein liebes Antlitz, deine mächt'gen Brauen
Und deinen edlen Heldenwuchs zu schauen.
Noch einmal laß uns fröhlich uns besprechen
Und auf das Wohlergehn des Schahes zechen,
Dann hab' ich meiner Wünsche Ziel errungen,
Dann ist, wonach ich strebe, mir gelungen.
Heerlos komm' ich zu dir, und das noch heut,
Um zu vernehmen was der Schah gebeut;
Die Lehenbriefe will ich mit mir bringen,
Die ich und meine Ahnen einst empfingen.
Du aber, Erzgestaltiger, beachte
Die Heldenwerke wohl, die ich vollbrachte,
Das Gute, das ich that an diesen Landen,
Die Fährlichkeiten, die ich ausgestanden,
Und denke rückwärts, wie seit langen Jahren
Die Kön'ge manchen Dienst von mir erfahren.
Wenn nun mich Iran's Schah so ohne Schonung
In Fesseln legen ließe zur Belohnung,
Dann wär' es besser, Keiner lebte fürder,
Denn Böses nur auf Erden sehen würd' er!

Doch mündlich werd' ich sagen dir dies Alles,
Mein Wort will ich erheben lauten Schalles!
Wenn Böses ich verübt, so laß mich's büßen,
So lege mir das Frevlerhaupt zu Füßen,
Den Hals mit ehr'nem Joch behänge mir,
In einen Block die Füße zwänge mir,
Wirf mich, den Elephantennackenspalter,
Ins tiefste Meer! Allein in meinem Alter
Kränk nicht mit schnöden Worten meine Seele!
Den bösen Diw, denn der verdient es, quäle,
Doch rede nicht was mißfällt Gott, dem Herren!
Willst du den Sturm in einen Käfig sperren,
Des Mondes goldnes Licht in eine Büchse?
Behandelt man die Löwen wie die Füchse?
Tritt nicht zum Streit auf meinen Pfad, Verwegner,
Denn meinen Kräften widersteht kein Gegner!
Noch Keiner hat in Fesseln mich erblickt;
Der grimmste Leu, wenn er mich sieht, erschrickt.
Wie es den Fürsten ziemt, so handle du!
Nicht auf dem Pfad der Diwe wandle du!
Verbanne Haß und Ingrimm, die nichts taugen!
Sieh nicht das Leben an mit Jünglingsaugen!
Komm her zu mir! Den Hirmend überschreite!
Ich bitte Gott, daß er dich wohl geleite!
Zu deinem Diener komm, der deiner harrt!
Sein Haus erleuchte deine Gegenwart!
Wie eh'mals Kai Kobad mein Herz erfreut,
So sei mein Leben nun durch dich erneut!

Kehrst du bei mir mit den Begleitern ein,
Zwei Monde lang dann laß uns heiter sein,
So daß sich freue selber das Gesinde,
Allein vor Neid der Feinde Herz erblinde,
Und willst du länger bleiben, desto besser!
Jagd bieten uns die Wüsten, die Gewässer;
Mit dir vereint die grimmen Leu'n zu hetzen,
Die Panther, o wie wird es mich ergötzen!
Und wenn du drauf hinwegzuziehn begehrst,
Dann, eh' du von mir scheidest, will ich erst
Die Schätze, die in meinen Speichern liegen,
Von mir erbeutet in so vielen Siegen,
Vor dir erschließen; Alles, was ich habe,
Biet' ich dir dar; verschmähe nicht die Gabe!
Was dir gefällt, behalt' in deinen Händen,
Das andre magst du an die Krieger spenden!
In diese Freude mische Gifte nicht!
Glück kannst du haben, Unheil stifte nicht!
Verlässest drauf du meines Schlosses Räume
Und kehrst zurück zum Vater, an die Zäume
Von deinem Rosse bind' ich dann die meinen,
Will, mich entschuld'gend, vor dem Schah erscheinen,
Und Augen küssen ihm und Mund und Stirne,
Damit er mir in Zukunft nicht mehr zürne;
Dann frag' ich ihn, warum er ungerecht
In Bande legen will den treuen Knecht."
Nun geh! wohl mögst du meine Rede fassen
Und treu sie den Isfendiar hören lassen!"

VII.

Rustem begibt sich an das Ufer des Hirmend, um den Isfendiar zu sehen.

Von Rustem hörte Bahman solches Wort
Und sprengte mit dem Mobed eilends fort.
Noch eine Zeit lang sah der Held ihm nach,
Dann rief er Seware heran und sprach:
„Geschwind zum Sal, zu meinem Vater geh,
So wie zu Sabul's Mond, der Rudabe,
Und sprich zu ihnen so: „Der Sohn des Schah,
Isfendiar, der eherne, ist nah,
Drum rückt den goldnen Thronsitz aus der Ecke
Und schmückt ihn mit der königlichen Decke!
Wie da Kai Kawus uns als Gast erfreute,
So und noch mehr schmückt den Palast mir heute!
Sorgt, daß nach Würdigkeit in unserm Schlosse
Empfangen werde dieser Königssprosse!
Denn voll des Hasses kommt der Schlachtensüchtige
Zu uns; nach Streit begehrt der Kriegswerktüchtige.
Ein tapfrer Fürst voll Thatendürsten ist er,
Den stärksten Löwen sich an Stärke mißt er.
Entgegen eil' ich ihm, da ich nicht schuldvoll
Mich weiß; empfängt er milde mich und huldvoll
Und les' ich Gütigkeit in seinen Mienen,
So will ich eine Krone von Rubinen

Will Schätze, um ihn mehr noch zu begüten,
Kostbare Schwerter ihm und Perlen bieten.
Doch sucht er Streit, schenkt er mir nicht Beachtung,
Fürwahr! so droht dem hellen Tag Umnachtung!
Oft sahst du, wie ich mit dem ausgespannten
Fangstrick zu Boden riß die Elephanten!"

Zu ihm sprach Seware: „Die Sorgen scheuch!
Wie wohl entstände Hader zwischen euch?
Ich kenne wahrlich keinen gleich Verständigen
Wie den Isfendiar unter den Lebendigen,
Drum glaube nicht, daß er auf Unbill denkt!
Wir haben ihn ja nimmerdar gekränkt."

Zu Sal ging Seware. Rustem indessen
Vermochte nicht die Botschaft zu vergessen,
Die Bahman ihm gebracht; von Kummer schwoll
Sein Herz, zum Hirmend ritt er sorgenvoll
Und wartete am Ufer, finster starrend,
Der Antwort, die ihm Bahman brächte, harrend.

In's Zelt des mächtigen, des kriegerischen
Isfendiar trat Bahman ein inzwischen,
Verneigte sich dem Vater mit Verehrung,
Und setzte sich, als dieser die Erklärung
Des Helden wissen wollte, bei ihm nieder.
Dem Vater sagt' er Wort für Wort es wieder,
Was Rustem auf die Botschaft ihm entgegnet,
Wie er den Schah gepriesen und gesegnet,
Und was von seinem Sein und seiner Art
Er offen so wie insgeheim gewahrt.

Er sprach: „Fürwahr, von allen Hiesigen
Mißt Keiner sich mit diesem Riesigen!
Er ist ein Mann von Löwenherz; dem Nil
Entreißt er ohne Müh' das Krokodil.
Jetzt ohne Panzer, ohne Helm und Bogen
Steht er am Hirmend; sei ihm hold gewogen!
Der Waffenlose naht nicht zur Befehdung,
Er wünscht mit dir nur eine Unterredung."

Isfendiar fuhr auf und mit Erboßen
Schalt er den Sohn im Beisein aller Großen.
Er rief: „Wer für ein wichtiges Geschäft
Ein Kind erwählt, nun ja der wird geäfft!
Der nie du noch erprobt den Männerkampf,
Noch nie im Krieg gehört das Roßgestampf,
Als unerfahren zeigst du dich und weichlich!
Nur darum nennst du Rustem unerreichlich!"

Er ruft's, und in das Ohr Bischutens raunt
Er dann: „O dieser Rustem! tief erstaunt
Bin ich, daß ihn die Jahre nicht bezwingen,
In neuer Jugend wird er sich verjüngen!"

VIII.

Zusammenkunft Isfendiar's mit Rustem und Rückkehr des letzteren zu Sal.

Isfendiar ließ sein Roß von hohem Wuchs
Mit goldnem Sattel schmücken und ritt flugs

Mit hundert Reitern an den Hirmendstrand,
Wo Rustem, auf den Fürsten wartend, stand.
Rekſch wieherte am Fluß mit freud'gem Laute,
Als er das Roß Isfendiar's erſchaute:
Rustem saß ab und zum Begruße trat er
Auf den Isfendiar zu. Den Himmel bat er,
Daß er ihm Schützer sei vor allem Bösen,
Und sprach: „Das ist mein einz'ger Wunsch gewesen,
Daß du mit deinen Großen ungeschädigt
Zu mir gelangtest, jeder Sorg' entledigt!
Kehr bei mir ein! Laß deinem Wort mich lauschen!
Laß fröhlich Antwort uns und Rede tauschen!
Gott, den wahrhaftigen, dem wir uns beugen,
Den Einen, Reinen ruf' ich an als Zeugen,
Daß ich dich nicht betrüge, nicht belüge!
Glaub' mir, es würden die geliebten Züge
Des Sijawusch, wenn ich sie wiedersähe,
Mich nicht so sehr erfreu'n wie deine Nähe!
Bist du doch sein leibhaft'ges Ebenbild,
Wie er so hehr und auch wie er so mild!
Der Vater, der dich Sohn nennt, ist beglückt;
Stolz fühlt er, wenn er in dein Antlitz blickt;
Beneidenswerth das Land, in dem du wohnst,
Das vor dem Sessel knien kann, drauf du thronst!
Weh Jedem, wider den dein Zorn entlodert,
Flugs sinkt er in den Staub, in dem er modert!
Ich wünsche, daß vor dir, von Angst erschüttert,
Das Herz der Feinde immerdar erzittert,

Daß ew'ger Segen blühe deinem Stamme
Und dich die finstre Nacht wie Tag umflamme!"
Als Rustem so gesprochen und dann schwieg,
Da von dem königlichen Rosse stieg
Isfendiar und umhals'te unter warmen
Glückwünschen ihn mit seinen Heldenarmen.
Er rief: „Mit Huld blickt Gott auf mich herunter,
Da er so wohl dich zu mir führt, so munter!
Wer sähe dich, als unter Segensgrüßen?
Die Tapfern sind nur Staub zu deinen Füßen!
Den preis' ich selig, der an's Herz dich drückt
Und Sohn dich nennt! Ja Alle sind beglückt,
Die dich zum Freunde haben, dich zur Stütze,
Zum Helfer dich, der sie vor Unheil schütze!
An Serir mahnst du mich, o Mann der Männer,
Den mächt'gen Leu'n, den Bänd'ger wilder Renner!"
Rustem erwiderte: „O Geistesklarer,
Erhabner Pehlewan! des Reichs Bewahrer!
Vernimm den Wunsch, den ich im Herzen nähre!
Ich hoffe, daß ihn deine Huld gewähre!
Als Gast tritt über meines Hauses Schwelle!
Mein Herz durch deine Gegenwart erhelle!
Fehlt etwas mir, dich würdig zu empfangen,
So soll mein Streben sein, es zu erlangen."
Isfendiar drauf: „O rühmlich Strebender!
Als Denkmal großer Thaten Lebender!
Dir, der auf's Höchste Iran's Ruhm gesteigert,
Wird ein Verlangen zwar nur schwer verweigert,

Unziemend scheint es, wenn ich mich erdreiste,
Daß deiner Ladung ich nicht Folge leiste,
Allein ich muß dem, was der Schah befohlen,
Treu bleiben bis zum letzten Athemholen.
Er hat mir nicht geboten, im Palast
Von Sabul einzukehren als dein Gast;
Drum lehne wider des Geschickes Lauf
Und das Gebot des Schahes dich nicht auf!
Zur Stelle jetzt laß legen dich in Bande!
Des Schahes Fesseln sind dir keine Schande;
Führ' ich dich vor den Vater hin gebunden,
So ist sein Zorn im Augenblick verschwunden.
Gott weiß, mir will das Herz vor Gram verbluten,
Daß ich dich fesseln muß, den Hochgemuthen;
Allein geschehen soll dir nichts des Bösen
Und eh' es Nacht wird, will ich dich erlösen.
Guschtasp verhieß mir sammt dem Diademe
Den Thron, wofern ich dich gefangen nähme,
Und sitz' ich erst gekrönt auf meinem Throne,
Dann geb' ich dir die ganze Welt zum Lohne;
Es soll, wenn du im Frühlingssonnenscheine
Nach Sabul heimkehrst in die Rosenhaine,
Dein Land von Schätzen, welche ich dir spende,
So schimmern, daß es Aller Augen blende."

Rustem erwiderte: „O Fürst, wie oft
Hab' ich zu Gott gefleht, wie sehr gehofft,
Daß du mir, eine Freudensonne, tagtest;
Doch nach den Worten, die du eben sagtest,

Ist mir wie einem aus dem Schlaf Erwachten.
Der Böse sucht den Geist dir zu umnachten;
Der Diw, so scheint es, hat dein Herz verstört
Und durch die Sucht nach Herrschaft dich bethört.
Ein Schimpf ja wär's für mich, von dessen Bürde
Ich nie im Leben mich entlasten würde,
Wenn ein erlauchter Sprößling edler Ahnen,
Wie du, die Zierde unsrer Pehlewanen,
Verschmähte, meine Schwelle zu betreten
Und meine Mark zu schau'n mit ihren Städten.
Aus deiner Seele banne diesen Haß!
Den Plan, vom Diw dir eingeflüstert, laß,
Dann will ich was du wünschest dir gewähren,
Dein Anblick wird mit Freude mich verklären!
Hinweg mit diesen Banden, dieser Kettung!
Wo fänd' ich wohl vor solchem Schimpfe Rettung!
Ich schwör' es, daß ich niemals Bande trug,
Noch trage bis zum letzten Athemzug!
Weit besser wär's, daß mich die Erde deckte,
Als daß mich Lebenden die Schmach befleckte."

Isfendiar sodann erwiderte:
„O Held, der sich noch nie erniederte!
Wahr sprichst du! Wer vom Guten sich entfernte
Und Böses sä'te, bös ist dessen Aernte!
Bischuten, mein erlauchter Bruder, weiß,
Wie an mich lautete des Schahs Geheiß;
Dich binden soll ich oder dich bekämpfen
Und deinen Uebermuth mit Waffen dämpfen.

Wenn ich als Gast zu deinem Schloß nun zöge
Und fröhlich dort des Mahls, der Ruhe pflöge,
Wenn Haus und Hof ich nun im Stiche ließe,
Sag an, ob man mich dann nicht ehrlos hieße?
So ist denn zwischen uns, wenn du dich endlich
Nicht willig fügst, ein Kampf wohl unabwendlich,
Denn was der Schah befiehlt, das muß geschehn,
Mag auch die Welt in Flammen untergehn.
Für heut jedoch, wenn dich danach gelüstet,
Sei uns ein Mahl und ein Gelag gerüstet.
Wer weiß es, was uns bringt der nächste Morgen?
Nicht daran laß uns denken, darum sorgen!"
Rustem gab Antwort: „Gehen will ich nun,
Das Birschkleid, das ich trage, abzuthun,
Da ich seit einer Woche von der Jagd
Der wilden Esel keine Rast gemacht.
Alsbald dann bin ich deines Winks gewärtig;
Ruf mich zu dir, sobald das Essen fertig!"
Den Reksch bestieg er und, der Sache denkend,
In schwere Sorgen sein Gemüth versenkend,
Ritt er zu seinem Schlosse heim den Pfad.
Als er vor Sal's, des greisen, Antlitz trat,
Sprach er zu diesem so: „Gewiß! für selten
Muß der, den eben ich gesehen, gelten!
Hoch ragt Isfendiar, so wie Cypressen,
Und seine Herrlichkeit ist unermessen;
Als würde Feridun nochmals lebendig,
So hehr ist er, so edel und verständig;

Wie eines von den alten Königsbildern
Stand er vor mir; nicht weiß ich ihn zu schildern."

IX.

Isfendiar bespricht sich mit Bischuten über Rustem und ruft ihn nicht zum Mahle.

Da Rustem seinem Blick entschwunden war,
Ritt sorgenvoll zurück Isfendiar,
Und zu Bischuten, dem er viel vertraute,
Sprach er: „Fürwahr! als allzuleicht doch schaute
Ich diesen Fall an! Wenn ich ihn betrachte
So ist er folgenreicher, als ich dachte.
Daß ich in's Schloß des Rustem gehe, paßt nicht,
Und er auch taugt fürwahr zu meinem Gast nicht;
Drum, wenn es ihn nicht selber zu mir treibt,
So ruf' ich ihn auch nicht zum Mahl; denn bleibt
Nachher im Kampf der Eine von uns Beiden,
So schafft sein Tod dem Andern Gram und Leiden."
Bischuten drauf: „Glückselig, wer sich deiner
Als seines Bruders rühmt, o Edler, Reiner!
Bei Gott! nicht dazu, daß ihr euch mit Waffen
Im Kampf befehdet, seid ihr Zwei geschaffen!
Froh ward vorhin mein Herz, wie Frühlingsauen,
Dich und den Sohn des Sal vereint zu schauen,
Und überleg' ich näher euren Zwist,
So glaub' ich, daß ein Diwenwerk er ist.

Nicht wider Gottes Wort betäube dich,
Doch gegen deinen Vater sträube dich!
Bring nicht dein Leben in Gefahr als Thor!
Dem Wort des treuen Bruders leih dein Ohr!
Mit Staunen hat des Rustem Heldensinn,
Sein Adel, seine Würde mich vorhin
Erfüllt; nichts wird am Sohn Guschtasps ihm liegen,
Nie wird er sich in deine Ketten schmiegen,
Schon der Gedanke füllt ihn mit Entsetzen,
Daß er, der Leu, sich fügen soll den Netzen.
Ein heißer, schwerer Kampf wird sich entspinnen,
Drum mögst du nicht mehr solche Pläne sinnen!
Dein Vater schmaust und zecht, wenn du dir Ruhm
Im Kampf eroberst durch dein Heldenthum,
Viel tapferer als er und mächtiger
Bist du, so sei denn auch bedächtiger!"
Der Königssohn gab ihm zur Antwort drauf:
„Nicht sollst du hemmen mich in meinem Lauf!
Was mir der Schah befahl, muß ich vollenden,
Vor ihm sonst würd' ich und vor Gott mich schänden!
Und sänken beide Welten auch in Trümmer,
Von dem gebotnen Werke lass' ich nimmer!"
Bischuten drauf: „Vor Bösem dich zu schützen
Sucht' ich durch meinen Rath, und dir zu nützen!
Erwäg' ihn nun, um dich danach zu richten!
Haß ziemt dem fürstlichen Gemüth mit nichten!"

Die Tafel ward dann zu des Thrones Stufen
Gedeckt, doch Keiner ging den Rustem rufen;

Isfendiar setzte sich, begann beim Zechen
Von seinen frühern Thaten viel zu sprechen,
Vergaß auch nicht, der Siege sich zu rühmen,
Die er erfochten ob den Ungethümen,
Als er zum eh'rnen Schlosse Turans zog,
Und brachte dem Guschtasp ein Lebehoch.

IX.

Rustem begiebt sich von Neuem zu Isfendiar und beschwert sich, dass er nicht zum Mahle gerufen worden sei.

Rustem saß wartend unterdeß zu Hause,
Daß man ihn rufen würde zu dem Schmause,
Und während so er nach dem Wege starrte
Und um die Essenszeit vergeblich harrte,
Daß von Isfendiar Jemand ihm erschiene,
Da ging ein stolzer Zug durch seine Miene,
Und zu dem Bruder sprach er so mit Lachen:
„Die Tafel laß zum Mahle fertig machen!
Wenn solcher Art Isfendiars Sitte ist,
Wenn er, mich zu verhöhnen, sich vermißt
Und nicht, wie er versprochen, zu mir sendet,
Dann hofft nicht, daß die Sache gütlich endet."
Er sprachs, das Essen wurde aufgetischt,
Und, als er an der Speise sich erfrischt,
Erhob er sich vom Mahle ohne Säumen
Und sprach zu Feramurs: „Den Reksch laß zäumen!

Hin zu Isfendiar will ich noch heute,
Damit ich seines Unrechts ihn bedeute,
Ihm sage, daß, wer sein Versprechen bricht,
Abweicht vom Weg der Gradheit und der Pflicht."
Er schwang sich auf den Rekesch zur selben Zeit,
Des Rosses Wiehern scholl zwei Meilen weit;
Und als er durch Isfendiar's dichtgedrängte
Heerschaar zum Zelt des Königsohnes sprengte,
Da über seinen Anblick staunten Alle;
„O wär' er von den Unsern! — raunten Alle —
Mit keinem Andern kann man ihn vergleichen,
Als nur mit Sam, dem hehren, tugendreichen.
Sein Rekesch und er sind wie zwei eh'rne Berge
Und wir daneben dünken uns wie Zwerge;
Dem Elephanten, der am grimmsten schnaubt,
Greift er ihn an, streu schwarzen Staub aufs Haupt!
Ein Thor ist unser Schah, daß er den Jüngern,
Daß den Isfendiar, den viel Geringern,
Er anreizt durch die Herrsch- und Thronbegierde
Zu fahen diesen Mann, der Männer Zierde!
Der Krone nicht, ein schlechter Reichsverwalter,
Der Schätze nur denkt er in seinem Alter."
Rustem, kaum angelangt von seinem Ritte,
Sprach zu Isfendiar: „O neue Sitte!
Was riefst du nicht den Gast, den du geladen?
Glaubst du, er werde deiner Ehre schaden?
O Jüngling, was ich jetzt dir sagen muß,
Das merke dir, selbst macht' es dir Verdruß!

Du überhebst dich deiner selbstvermessen,
Die andern Großen scheinst du zu vergessen!
Doch wisse! ich bin nicht der Schwächliche,
Der du vermeinst! Der unzerbrechliche,
Der eh'rne Rustem bin ich, der dem Stamme
Des Neriman mit seiner Ruhmesflamme
Den Glanz erneut! In Gräber, abgrundtief,
Stürz' ich die Zaubrer und den schwarzen Diw!
Die Größesten, die meine Größe sahn,
Mein Schwert und meine Kolbenstöße sahn,
Entflohn vor mir, mehr als ein Heer mich scheuend,
Aufs Feld die Schilde und die Pfeile streuend!
Den Chakan Tschins und Kamus, die Verwüster,
Bei deren Anblick schon die Erde düster
Vor Grauen ward, zu Boden rang ich sie,
Mit meinem Fangestrick umschlang ich sie,
Den Schahen Iran's war ich stets ein Wächter,
Der Ihren Hort und ihrer Feinde Schlächter!
Ich bitte dich, zu hoch nur strebe nicht!
Dein Haupt jenseits des Himmels hebe nicht,
Denn deiner Würde, deines Ranges wegen
Möcht' ich mit dir nicht gerne Feindschaft pflegen,
Nicht möcht ich einen Königssohn bestreiten,
Nicht durch mein Schwert Verderben ihm bereiten.
Vom tapfern Sam, dem siegberühmten Recken,
Vor dem der Leu sein Lager floh mit Schrecken,
Bin ich der Enkel und das Ebenbild;
Seit lang dien' ich dem Reich als Hort und Schild,

Nie hab ich es in der Gefahr verlassen
Und Keiner sah mich noch vor Furcht erblassen;
Von Feinden hab ich diese Welt gereinigt,
Mich ohne Rast gemüht und viel gepeinigt;
Gott dank' ich, daß ich meinen Wunsch erreicht
Und einen Helden sehe, der mir gleicht,
Dich, Vielgepriesener! Mögst du vom Bösen,
Wenn ich von hinnen muß, die Welt erlösen!"

Isfendiar hob an sich zu entschuldigen,
Und sagte also zu dem Ungeduldigen:
„Weshalb ich dich nicht rief, o Held, das sollst du
Vernehmen! Warum gleich so heftig grollst du?
Der Tag ist brennend heiß, der Weg ist lang,
Drum dacht ich dir zu sparen solchen Gang
Und morgen dir zu sagen in der Frühe,
Weshalb ich dich enthoben dieser Mühe.
Ich hatte nämlich vor, dir beim Erwachen
Am nächsten Morgen den Besuch zu machen;
Nun aber bist du mir zuvorgekommen,
Hast durch die Wüste selbst den Weg genommen,
Und bist ermüdet; setze dich und nimm
Den Becher Weins! verbanne jeden Grimm!"

Isfendiar lud zum Mahle und zum Trinken
Den Rustem ein und setzt' ihn sich zur Linken;
Doch zürnend rief der alte Kampfgeselle:
„Gebührt sich das? Nicht dies ist meine Stelle!"
Isfendiar sprach zu Bahman drauf: „So gieb
Ihm rechts den Platz, wenn es ihm also lieb."

Darüber wurde Bahman ungehalten
Und legte zornig seine Stirn in Falten;
Und Rustem, da er solches schaute, warf
Zornflammend seinen Blick auf ihn, sah scharf
Ihn an und sprach: „Was kommt dir in den Sinn,
O Fürstensohn? Erkenne, wer ich bin!
Ists noth, daß dir genannt mein Name werde?
Rustem bin ich, der Pehlewan der Erde!
Erkenne meine Mannheit, meinen Adel,
Und ehre mich, den Helden ohne Tadel!
Von wegen meines Muthes und Geschlechts
Und Edelsinns gebührt der Platz mir rechts!
Die Mächtigsten von Iran's frühern Schahen,
Wenn ich mich rechts von ihnen setzte, sahen
Es gern und haben dessen sich gerühmt;
Drum gieb den Platz mir, welcher für mich ziemt!"
Isfendiar befahl darauf dem Sohn,
Herbeizuschaffen einen goldnen Thron,
Und sprach zu Rustem: „Diesen Sitz nimm ein;
Ich denke, würdig wird er deiner sein."
Noch finstern Blickes, weil er schwer gegrollt,
Nahm Rustem Platz dann auf dem Stuhl von Gold.

X.

Isfendiar wirft dem Rustem seine Herkunft vor.

Zu Rustem sprach Isfendiar: „O Kühner!
Du Löwenherz'ger! Vieler Unbill Sühner!
Durch weise Mobeds hört' ich ehemals
Gar viele Mähren von der Herkunft Sals.
Vom bösen Diwenstamm soll er erzeugt sein
Und nie von einer Menschenbrust gesäugt sein.
Geheim hielt man, als in die Welt er kam,
Ihn, wie ein Ungeheuer, lang dem Sam,
Denn schwarz war er von Leib, von Haren weiß.
Sam gab, sich seiner schämend, das Geheiß,
Daß Diener ihn ans Meergestade brächten,
Damit ihn dort die Fische fressen möchten.
Den Ausgesetzten, das ist keine Fabel,
Fand die Simurg, erhob ihn mit dem Schnabel,
Trug ihn zu ihren Jungen in das Nest
Und sprach zu ihnen: „Diesen Knaben freßt!"
Doch Sal ward von den Vögeln, wie es heißt,
Wie hungrig sie auch waren, nicht verspeist,
Zu schlecht bedünkte sie dergleichen Nahrung.
Der Knabe blieb von da an in Bewahrung
Des Ungethüms, das ihn, den nackten, bloßen,
Ihn, den sein Vater mitleidlos verstoßen,
Mit rohem Fleische, wie ein Thier, erzog
Und dann mit ihm zurück nach Sistan flog,

Wo Sam blödsinnig ihn und altersschwach
Aufnahm, weil ihm ein andrer Sohn gebrach.
Von meinen Ahnen, den erlauchten Schahen,
Die unter ihrem Schirm ihn wachsen sahen,
Empfing er Reichthum, Fürstenrang und Ehre
Und als er sich vermählt, so sagt die Mähre,
Da sproß aus dieser Ceder, kahl von Wipfel,
Ein Zweig empor, der sich bis zu dem Gipfel
Des Ruhmes und der Macht erhoben hat;
Rustem heißt dieser Sprosse; manche That,
Wohl einer Krone werth, hat er vollendet,
Doch später sich dem Bösen zugewendet,
Und jetzt, mißachtend das Gebot des Schahs,
Kennt er die Weisheit nicht mehr und das Maß;
Nicht gern von seiner Vogel-Abkunft hört er,
Bei Götzen, statt beim reinen Gotte, schwört er."

XI.

Rustem giebt dem Isfendiar Antwort.

Zur Antwort gab ihm Rustem: „Halte Ruh!
Warum so Widerwärt'ges redest du?
Dein Mund spricht anders, als dein Innres denkt;
Zum Bösen hat der Diw dein Herz gelenkt.
Wenn du den Wunsch, einst Schah zu werden, hast,
So red' auch, wie es für den König paßt.

Mein Stammbaum reicht bis zu dem glanzumflossnen
Gerschasp, dem aus des Dschemschid Blut Entsprossnen.
Den Thaten nur, von denen ich der Thäter,
Verdanken ihren Thronsitz deine Väter.
Hätt' ich zum Volke von des Alburs Firne
Den Kobad nicht geleitet — seiner Stirne
Wär immerdar die Krone fern geblieben,
Als Diener hätt' er sie im Staub gerieben!
Von meinem Ahnherrn Sam ist wohl der Ruf
Zu dir gelangt; kein Held auf Erden schuf
Sich gleichen Ruhm, wie er an jenem Tag,
Da ihm bei Tus das Drachenthier erlag.
Die Welt entvölkerte das Ungeheuer,
Den Fels verkohlte seines Athems Feuer,
Die Fische in dem tiefsten Meer erstickten,
Die Geier stürzten hin, die es erblickten,
Der Elephant floh, der den Drachen witterte,
Das Herz, das seiner nur gedachte, zitterte;
Doch in den See, der von dem gift'gen Hauche
Verwandelt war zu einer schwarzen Jauche,
Stieg Sam und tödtete das grause Thier,
Und um ihn scholls: „Heil, Heil, o Sieger, dir!"
Der Zweite, den er schlug, der Unverzagte,
War jener Diw, deß Haupt zum Himmel ragte,
Indeß das Meer von Tschin mit dem Geroll
Der Wogen ihm bis an den Gürtel schwoll;
Die Fische zog er aus dem Meer hervor,
Schwang sie bis jenseits von dem Mond empor,

Und briet sie an dem lohen Sonnenheerde;
Der Himmel weinte Thränen und die Erde
Von wegen jenes Diw; doch Sam zerspaltete
Ihn mit dem Schwert; zu Boden sank der Mißgestaltete.
So schlug mein hoher Ahn, das Reich von schwerer
Bedrängniß rettend, jene Weltverheerer. —
Von meiner Mutter weißt du, daß sie Kind
Mihrab's gewesen, jenes Herrn von Sind,
Im fünften Gliede stammend von Sohak,
Vor dessen Macht der Erdenkreis erschrak.
Wer kann auf einen edlern Ursprung pochen?
Was Wahrheit ist, das sei auch ausgesprochen!
Wenn's auf der Erde Mannheit giebt und Tugend,
So lernte nur von mir sie Irans Jugend.
Kein Vorwand ist dir, daß du Streit begehrst;
Kai Kawus gab den Lehnbrief mir zuerst,
Und Chosru, der vor allen Schah'n der Krönung
Werth war, erneuerte mir die Belehnung.
Die ganze Welt von Mark zu Mark durchstreift' ich,
Staub auf das Haupt der bösen Fürsten häuft' ich;
Sobald er am Dschihun mich stehen sah,
Entfloh zum Erdenrand der Türken=Schah.
Den eignen Sohn, den tapferen, den kühnen,
Hab' ich geopfert, meinem Herrn zu dienen;
Auf Erden war, so wie Sohrab, kein Zweiter,
Doch sank er hin, ein frühem Tod Geweihter!
Nun sind, seit ich zuerst das Sein empfangen,
Sechshundert Jahre über mich gegangen;

So lang' hab' ich mit meinem Ruhmesglanze
Die Erdennacht erleuchtet; meine Lanze
Errang den Sieg, sobald ich sie nur zückte,
Und Feridun ist, der von Gott Beglückte,
Er, der den Thron Sohaks zu Boden warf,
Der Einz'ge den man mir vergleichen darf.
Die Weisheit, Andern theilweis zugemessen,
Hab ich, wie Sam, für mich allein besessen!
Wenn ich mich gürtete als Feindeschläger,
Ward sorgenfrei das Herz der Kronenträger,
Indeß das Sonnenlicht den Bösen schwand
Und nicht zum Stehn ihr Fuß mehr Boden fand.
Das Schicksal folgte mir, wenn ich ihm winkte,
Nichts widerstand mir, wenn mein Schwert erblinkte.
Dies Alles sag' ich dir, daß du erkennst,
Wen einst du deinen Unterthanen nennst.
Sehr jung noch ist der Ruhm, in dem du strahlst,
Obgleich du mit dem Glanz Kai Chosru's prahlst!
Du glaubst, allein ein Held auf Erden sei'st du,
Und nicht was Andre schon vollbrachten weißt du!
Doch nun laß uns an sonst'ge Dinge denken,
Die Sorgen wollen wir in Wein ertränken!"

XII.

Isfendiar rühmt seine Herkunft und Tapferkeit vor Rustem.

Isfendiar saß unterdeß mit Lächeln;
Wie Fluren von der Frühlingslüfte Fächeln
Ward von den Reden, deren Rustem pflog,
Sein Herz erquickt und schlug vor Freude hoch.
Er sprach: „Wie du gekämpft und was ertragen,
Davon vernahm ich jetzt die Wundersagen;
Vernimm denn auch, wie ich gekämpft, gerungen,
Und mich zu diesem Ruhm emporgeschwungen.
Zuerst zog ich ins Feld des Glaubens wegen,
Die Götzendiener sind vor mir erlegen;
Unsichtbar ward, da ich die Welt durchstürmte,
Der Boden von den Leichen, die ich thürmte.
Der Schah Guschtasp, das sei dir kundgethan,
Ist mein Erzeuger, Kai Lohrasp mein Ahn,
Und weiter leitet, mir zum Ruhm und Glück,
Mein Stammbaum sich auf Feridun zurück.
Bei meinen Ahnen, den mit Macht begabten,
An deren Glanze sich die Völker labten,
Warst du, der jetzt zum Trotz du dich erkühnst,
Und waren deine Väter einst im Dienst.
Von ihnen — bleibe dessen eingedenk! —
Empfingst du deine Länder als Geschenk. —
Nun hör noch mehr von meinen Heldenzügen
Und red' ich unwahr, wohl, so straf mich Lügen!

Seit Schah Guschtasp auf seinem Throne sitzt,
Hat stets das Schwert in meiner Hand geblitzt.
Von Ort zu Ort den wahren Glauben trug ich,
Die Götzendiener Tschins und Turans schlug ich.
Als mich der Schah, betrogen von Verräthern,
Gekettet hatte gleich den Missethätern,
Und unterdeß die nie des Blutes satten
Turanier den Lohrasp erschlagen hatten,
Da brach ich meiner Eisen eh'rne Klammer
Und stürzte fort aus der Gefängnißkammer.
Aufs Schlachtfeld flog ich hin, das blutgenäßte,
Vom Heer des Vaters fand ich nur noch Reste,
Doch bald vor mir und meines Schwertes Wucht
Ergriff Ardschasp mit seinem Heer die Flucht,
Und ich, dem Elephanten gleich, dem grimmen,
Verfolgte sturmgeschwinde jenen Schlimmen.
Dann macht' ich nach dem eh'rnen Schloß die Fahrt,
Bekämpfte Leu'n, Scheusale seltner Art;
Die Welt, so schien es, wich aus ihrer Fuge
Bei jenem Sieben=Abenteuer=Zuge;
Was damals ich vollführt in Turans Landen,
Was ich für Mühn und Schrecknisse bestanden,
Läßt sich nicht sagen — niemals sah so viele
Ein Schiffer in dem Kampf der Krokodile.
Auf steilem Felsenhaupte, nah dem Himmel,
Lag jenes Schloß, entfernt vom Weltgetümmel,
Und götzendienerische, trunkne Wüther,
Den Eingang wehrend, dienten ihm als Hüter;

Doch ich, die Eisenwälle niederschmetternd,
Zu Boden hin die Götzenbilder wetternd,
Ich habe den gewalt'gen Bau bezwungen,
In den seit Tur noch Keiner eingedrungen,
Das heilge Feuer hab ich dort entfacht,
Das aus dem Paradies Serduscht gebracht.
Dann, siegreich über jene böse Rotte,
Kehrt' ich, beschirmt von dem allein'gen Gotte,
Nach Iran heim; kein Feind war übrig mehr,
Die Götzentempel standen Priester-leer.
Von mir allein ward dies vollführt; kein Wagniß
War mir zu groß; nie kannt ich Furcht noch Zagniß;
Doch nun genug von meiner Thaten Kunde!
Verspürst du Durst, so führ das Glas zum Munde!"

XIII.

Rustem rühmt sich seiner Heldenthaten vor Isfendiar.

Drauf Rustem: „Wenn sie uns in's Grab auch senken,
So wird man doch an unsre Thaten denken.
Jetzt gönne du, daß der berühmte Greis
Ein Wort noch sage — und das letzte sei's.
Als Kawus schmachtete in Haft und Blindheit,
Da eilt' ich, kaum entwachsen noch der Kindheit,
Um mich zum Kampfe mit den mißgeschaffnen
Unholden von Masenderan zu waffnen.

Von dannen zog ich auf des Vaters Ruf,
Bei Nacht selbst stampfte meines Rosses Huf
Den Boden; ich erschlug den Diw Sefid,
Verschonte nicht den Erscheng und den Bid,
Und, hätte sie mein Schwertschlag nicht getroffen,
Von wem dann durfte wohl Kai Kawus hoffen,
Er werd' ihn retten aus der Bösen Schlingen
Und wieder auf den Thron nach Iran bringen?
Ich war's, der ihn befreite von den Banden,
Ich führt' ihn heim zu seiner Väter Landen;
Das Haupt der Zauberer vom Rumpfe trennt' ich,
Nicht Grab, nicht Leichentuch den Argen gönnt' ich;
Mit Rekſch allein bin ich zum Kampf geeilt,
Die Welt hat dazumal mein Schwert vertheilt. —
Als abermals in schweren Ketten dann
Kai Kawus seufzte in Hamaveran,
Da brach ich auf an seines Heeres Spitze,
Drang muthig vor zu jenem Königssitze
Und tödtete den Schah, der dort gebot,
Daß leer der Thronsitz blieb nach seinem Tod.
Inzwischen war mit Kriegsheer und Vasallen
Afrasiab in Iran eingefallen;
Aus seinen Fesseln löst ich Kai Kawus
Und zog mit ihm und Guders, Giw und Tus
Nach Iran heim, den Ruhm als Beute tragend;
Ich ritt, mir selbst bei Nacht die Rast versagend,
Den Andern stets voran als erster Zieher,
Und als Afrasiab meines Rekſch Gewieher,

Der Iran froh begrüßte, nur vernahm,
Als ihm mein Banner nur zu Augen kam,
Da nach dem fernen Tschin entfloh er scheu,
Und Recht und Frieden ward auf Erden neu. —
Wenn Kawus damals umgekommen wäre,
Nie hätte Sijawusch alsdann, der Hehre,
Nie Chosru dann das Licht der Welt erblickt
Und den Lohrasp die Krone nie geschmückt.
Als dieser von dem Schah den Thron empfing,
Im Beisein aller Großen da verging
Mein Vater Sal vor Scham beinah und grollte,
Daß den Lohrasp er Herrscher nennen sollte.
O Jüngling, der von Selbstvertraun du strotzest,
Ich rathe, daß du auf dein Glück nicht trotzest!
Dein jugendlich Beginnen ist nicht weise,
Das glaube mir, dem welterfahrnen Greise!
Thu also nicht, wie dir Guschtasp befiehlt,
Da sein Befehl nach bösem Ende zielt!
Dem Vater hat er selbst den Thron geraubt;
Fluch ruht auf seiner Krone, seinem Haupt.
Als seinem Uebermuth Lohrasp erkannte,
Und sah, wie sein Gemüth von Haß entbrannte,
Stieg er vom Thron, in Einsamkeit zu leben
Und sich der Gottverehrung zu ergeben.
Nach Sabul zog Guschtasp und gab den Greis,
Den Vater, schnöd' in Balkh dem Tode preis,
Wo er, indeß die Stadt in Trümmern rauchte,
Sein Leben unter'm Türkenschwert verhauchte.

Wer an dem Vater also sich vergangen,
Trägt nach des Sohnes Bestem nicht Verlangen;
Guschtasp — o richte wohl dein Augenmerk
Darauf! — führt böse List mit dir im Werk;
Er wünschte heimlich des Isfendiar Tod,
Als er den Kampf mit Rustem ihm gebot;
Mit Furcht vor dir ist ihm das Herz erfüllt,
Die wahre Absicht hat er dir verhüllt;
Er denkt nicht dran, es werde dir gelingen,
Gebunden mich vor seinen Thron zu bringen;
Die Krone will er dir nicht überlassen,
Darum sollst du von meiner Hand erblassen.
Weit eh'r, als daß darum dein Herzblut quölle,
Verwünsche diese Krone du zur Hölle!
Ein Vater, der dem Sohn durch böse Schliche
Nachstellt, ist wie der Wolf, der fürchterliche;
Statt seiner mögst du Sal zum Vater wählen
Und auf des Rustem Schwert und Keule zählen!
Zum Schah von Iran und von Turan mach' ich dich
Vor jedem Unheil, das dir droht, bewach' ich dich!
Doch bleibst du bei dem Vorsatz, dann im Streit
Bind' ich dich so, daß Keiner dich befreit;
Vermag ich doch, mit meinen Lanzenschäften
Den Himmel an die Erde festzuheften!
Von diesem Lande war ich schon Besitzer
Und schon berühmt als Feindesblutverspritzer,
Als noch ein Eisenschmied in Rum Guschtasp war,
Gemeiner Krieger noch in Scham Lohrasp war.

Ei! wer seit gestern erst die Krone führt,
Der will, daß mich sein Sohn in Bande schnürt!
Dem Himmel selber — laß dir solches künden —
Ist nicht die Macht gegeben, mich zu binden.
Von früh an bis zu meinen alten Tagen
Hab' ich von Keinem solches Wort ertragen,
Und schwer nur kann ich mich soweit bekämpfen,
Um in der Antwort meinen Grimm zu dämpfen."

Als Rustem also sprach, in Zorn entbrannt,
Ergriff Isfendiar lächelnd seine Hand
Und sprach: „So wie du mir geschildert bist,
O Rustem, find' ich dich! Dein Nacken mißt
Sich dem des Drachen, Sam's gewalt'ger Enkel!
Dein Arm ist stark wie eines Löwen Schenkel."
Mit aller Macht drückt' er die Hand ihm dann,
So daß das Blut ihm von den Nägeln rann,
Allein der Greise mit dem Löwenherzen
Blieb unbewegt, als spürt' er keine Schmerzen,
Und, seinerseits des Jünglings Hand ergreifend,
Sprach er: „O junger Mann, zu Großem reifend,
Wer solchen Sohn, deß Tugenden unzählig,
Den seinen heißt, fürwahr! den preis' ich selig!"
Im Sprechen drückt' er ihm die Hand so hart,
Daß hochroth im Gesicht Isfendiar ward;
Ihm rieselte das Blut aus jedem Finger;
Doch schnell gefaßt, als sei der Schmerz geringer,
Sprach da der Jüngling: „Jetzo trinke Wein,
Denn morgen wirds zu spät zum Zechen sein!

Wenn wider dich mein Renner mit Geschnaube
Anrennt, dann — auf dem Haupt die Kriegerhaube —
Werf ich dich von dem Sattel mit der Lanze.
Aus ist es dann mit deinem Thatenglanze;
Ich führe vor den Vater dich gebunden,
Doch sag' ihm, daß ich schuldlos dich befunden,
Und bitt' ihn, seine Huld dir zuzuwenden,
Dann wird die Noth und jede Trübsal enden;
Frei mach' ich dich von Sorge und von Schaden
Und will mit Schätzen reichlich dich beladen!"
Mit Lachen sagte Rustem: „Bald vergehn
Wird dir die Lust zum Kampf, das sollst du sehn,
Sobald wir nur erst ringen Faust an Faust
Und du erst hörst wie meine Keule saust.
Doch wenn sich so das Schicksal wenden muß,
Wenn zwischen uns die Liebe enden muß,
So sei mit Streit vertauscht das Zechgelag,
Mit Speerwurf, Bogenschuß und Schwerterschlag,
Und statt der Flöte, statt der Laute Tönen
Mag die Drommete, mag die Pauke dröhnen.
Doch anders, als du annimmst, wird fürwahr
Der Kampf sich wenden, o Isfendiar!
Wenn wir uns auf dem Schlachtfeld treffen morgen,
Dann will ich mit dem Arm — sei ohne Sorgen! —
Dich hoch empor aus deinem Sattel schwingen
Und dich zu Sal, dem hehren Vater, bringen;
Dort auf den Thron von Elfenbein dich heben
Und mit dem goldnen Reif dein Haupt umgeben,

Dem prächt'gen, mir geschenkt von Kai Kobad,
Den Gott im Paradies nun selig hat;
Das Thor der Schätze will ich dir erschließen,
Was du nur wünschest, leg' ich dir zu Füßen,
Dein sei mein Heer, dein Alles was nur schön,
Zum Himmel will ich dir das Haupt erhöhn!
Dann mit einander ziehen wir in Freude
Zum Schah Guschtasp und in sein Schloßgebäude,
Und sieht er seinen Sohn von mir gekrönt,
Dann wird er dankbar sein und mir versöhnt!
Aufs Neu, wie vor den Schahen alter Zeit,
Gürt' ich mich dann in Pracht und Herrlichkeit,
Und will, des Glücks mich freuend, des erneuten,
Den Gram, wie Unkraut, aus dem Herzen reuten!
Bist du erst Schah und ich dein Pehlewan,
So ist kein Mächt'ger, der uns trotzen kann!"

XIV.

Isfendiar und Rustem halten eine Mahlzeit.

Isfendiar rief: „Genug ward nun geredet;
Was hilfts, daß man in Worten sich befehdet?
Sei fröhlich jetzt gegessen und getrunken!
Ist doch der Tag zur Hälfte schon gesunken.
Die Schüsseln richtet an! Die Becher füllt!
Durch Reden wird der Hunger nicht gestillt."

Mit Speisen ward sogleich bestellt der Tisch,
Und Rustem aß so stark drauf ein, so frisch,
Daß sich mit dem, was er im Essen leistete,
Isfendiar zu messen nicht erdreistete;
Ein ganzes Lamm ward vor ihn hingestellt
Und ganz allein verzehrte das der Held.
Isfendiar rief aus: „Nun sei des rothen
Und edlen Weines ihm ein Glas geboten!
Wir wollen sehn, ob er des Kawus Kai,
Ob eines Andern er gedenkt dabei!“
Ein Becher ward alsdann herbeigeschafft,
Zum Rand gefüllt mit altem Rebensaft,
Und Rustem leert' ihn auf das Wohl des Schahs,
Nicht einen Tropfen ließ er in dem Glas.
Von neuem füllte nun ein junger Schenke
Den Becher ihm mit köstlichem Getränke,
Doch Rustem sprach: „Mir mundet kein gebrauter,
Gemischter Trank, der Wein sei rein und lauter;
Kein Wasser mag ich leiden in dem Becher,
Der edle, alte Wein wird dadurch schwächer.“
Bischuten gab dem Schenken einen Wink
Und sprach dann; „Hier ist reiner Wein; nun trink!“
Das Zelt erklang von frohem Liederschalle
Und über Rustems Zechen staunten Alle.
Als drauf die Zeit des Abschiednehmens kam,
Zu Rustem da, in welchem jeder Gram
Dem Wein gewichen, sprach Isfendiar so:
„O Held, so lang dein Leben währt sei froh!

Wie Honig sei dir jeglicher Genuß
Und Einsicht leite stets dir den Entschluß!“
Rustem sodann: „Dein Leitstern und dein Pol
Sei die Vernunft, nur sie führt dich zum Wohl!
Mir ist der Wein, den ich genoß, wie Honig,
Und seelenfroh fortan mein Schloß bewohn' ich,
Wenn du den Haß aus deinem Herzen bannst,
Dich aus dem Wahn, der dich umstrickt, ermannst,
Wenn meine Wohnung du als Gast beehrst
Und eine Zeit lang dort dir Rast gewährst.
Beim Himmel! Alles was ich dir gelobt
Erfüll' ich; nie als falsch ward ich erprobt.
Drum folg mir, Fürst! Erwach aus der Bethörung!
Komm zur Besinnung nach der Geistverstörung!“
Isfendiar sprach: „Aufs Neue stets von vorn
Beginnst du, Greis! Ein taubes Samenkorn
Bringt nimmer Frucht. Im Kampfe will, im Ringen,
Ich das, was du verweigerst, mir erzwingen.
Nicht allzu hochmuthsvoll mußt du dich brüsten!
Geh nun nach Haus, für morgen dich zu rüsten!
Du sollst gewahren, daß im Lanzenbrechen
Ich kein geringrer Held bin, als beim Zechen!
Doch, Wackerer, ich leg' es dir an's Herz,
Bereite mir durch solchen Trotz nicht Schmerz!
Hör meinen Rathschlag! Laß nicht zwischen Beiden
Durch einen Zweikampf diesen Fall entscheiden!
Mag der Befehl des Königs dir genügen,
Um willig seinen Fesseln dich zu fügen!

Nach Iran laß, o Mann von Löwenmuth,
Zum Schah dich führen! dann ist Alles gut!“

Da wurde Rustems Herz von Schmerz erfüllt;
Die ganze Welt schien ihm mit Nacht umhüllt;
Er dachte: „Mich den Fesseln hinzugeben
Ist schlimm, allein gleich schlimm das Widerstreben!
Wie auch der Ausgang sei, er ist verflucht,
Dort würd' ich schimpflich handeln, hier verrucht!
Durch seine Bande säh' ich mich entehrt,
Und elend macht' ich mich, wenn durch mein Schwert
Der Jüngling fiele. Was beginn' ich nun,
Da ich das Unterlassen wie das Thun
Beweinen muß? Wie würden unter Spotten
In allen Landen sich die Menschen rotten
Bei dem Gerücht: „Den Rustem hat ein Junge
Gebunden fortgeführt!“ Von jeder Zunge
Erwartete mich Lästrung ja und Schmach
Und keinen Ruhm ließ' ich auf Erden nach!
Doch fällt Isfendiar von meinen Streichen,
Wie muß ich vor dem Schah nicht dann erbleichen,
Sobald es heißt: „In seinem Haß, wie blind,
Erschlug der Greis das edle Königskind;
Verwünschung über ihn, den Gottverhaßten!
Auf seinem Grab noch mögen Flüche lasten!“
Fall' aber ich durch dieses Jünglings Speer,
So bleibt nicht Licht noch Duft in Sabul mehr,
Gebrochen ist der Stamm des Sam für immer,
In meinem Land erblaßt des Ruhmes Schimmer;

Allein der gute Name wird mir währen,
Und Jedermann wird mein Gedächtniß ehren;
Mag alle Kunde sonst von mir verhallen,
So heißt es doch: „Er ist als Mann gefallen."

Laut sprach er zu dem Jüngling dann: „Mit Sorgen
Erfüllt es mich — das sei dir nicht verborgen —
Von diesen Banden immerfort zu hören.
Unheil wirst du dir selbst heraufbeschwören!
Ganz anders, als du annimmst in Verblendung,
Nimmt noch vielleicht das Schicksal seine Wendung.
Dem Wort der Diwe öffnest du dein Ohr;
Wer guten Rath dir giebt, dünkt dich ein Thor.
Noch jugendlich bist du, dem Schein vertraust du,
Die List, den Trug des Vaters nicht durchschaust du,
Und merkst nicht, wie er über Bösem brütet.
In deiner Einfalt bist du schlecht behütet!
Der Schah Guschtasp will, solches mögst du wissen,
Die Krone und den Thron nicht gerne missen;
Zum Beile hat er seinen Witz gemacht,
Um dich zu fällen, und also gedacht:
„Dem unbezwinglichsten der Keulenschwenker
Stell ich den Sohn genüber! Wie ein Henker
Soll mir den Jüngling tödten jener Alte,
Daß ich die Krone und den Thron behalte!"
Fluch dieser Krone, welche dich verlockt!
Fluch diesem ganzen Fall! Sei nicht verstockt,
Bereite meiner Seele nicht Verderben!
Stürz dich nicht in den Untergang, den herben!

Glaub, daß du selber in dein Unheil rennst,
Wenn du in blindem Hasse so entbrennst!
O Königssohn, o Jüngling, sei gewarnt,
Zerreiße dieses Netz, das dich umgarnt!
Vor Gott und meinem Antlitz schäme dich!
Hab Mitleid mit dir selbst! bezähme dich!
Zum Streit, zum Kampf mit mir bist du mit nichten
Gezwungen! friedlich läßt sich Alles schlichten!
Denk ich daran, daß ich mit meinen Händen
Dich tödten soll und vor mir selbst mich schänden,
So wird die Welt mir schwarz, das Sein vergiftet!
Fluch dem Guschtasp, der solches angestiftet!"

Isfendiar, der dies vernahm, der Kecke,
Erwiderte dem Rustem drauf: „O Recke!
Von deiner Absicht hab' ich wohl die Ahnung
Und denk' an jenes alten Weisen Mahnung,
Der also sprach: „Ein Greis sinnt Trug und Tücke,
Drum hüte dich, daß er dich nicht berücke!"
Mit diesen vielen Worten, diesen Listen
Willst du dir selber nur das Leben fristen!
Dahin geht deine Absicht nur, ich wette,
Daß man, getäuscht durch deiner Reden Glätte,
Als mild dich und versöhnlich preisen solle,
Und Lob dir wegen deiner Sanftheit zolle,
Mich aber als den Trotzigen verschreie
Und mich der Hoffahrt und der Streitsucht zeihe!"

Als so der Jüngling sprach mit Ungestüm,
Da wandte Rustem das Gesicht von ihm.

Taub für die Bitten, die der alte Ritter
An ihn gerichtet, rief Isfendiar bitter:
„Von dem Befehl des Schahes lass' ich nicht,
Und einen andern Rathschlag fass' ich nicht!
Sei es zur Hölle, sei's zum Paradies,
Den Pfad nur geh' ich, welchen er mir wies!
Wohl möge dir bekommen dieses Mahl,
Auch wünsch ich dir nur Heil, o Sohn des Sal!
Geh nun nach Haus, und was von meinem Munde
Du hörtest, davon gieb den Deinen Kunde!
Für morgen rüste dich, o Held, zur Fehde!
Erspar dir für die Zukunft solche Rede
Und zieh nicht diese Sache in die Länge!
Wenn ich erst wider dich zum Angriff sprenge,
Ja, wenn im Kampf erst unsre Schwerter funkeln,
Dann wird die Welt sich deinem Blick verdunkeln!
Ich will dir zeigen auf dem Schlachtgefild,
Was Männerkühnheit, Männerstärke gilt!“

Rustem erwiderte: „Wohlan denn! muß
Es also sein und ist dies dein Entschluß,
So lad' ich auf den Reksch zu Gast dich ein
Und meine Keule soll dir Balsam sein!
Wohl haben dich die Deinen mit Geschwätz
Bethört und fingen dich in solchem Netz,
Indem sie fabelten, kein Held vermöchte
Isfendiar zu trotzen im Gefechte!
Allein wenn Rustem erst zu Rosse sitzt,
Wenn ihm in Händen erst die Lanze blitzt,

Dann wird sich diese Kriegsgluth bald dir kühlen,
Nicht mehr nach Streit wirst du Begehren fühlen!“

Dies hörend, lächelte der Sohn des Schah,
Und mehr noch, als er dieses Lachen sah,
Ward Rustem zornentflammt. Isfendiar rief:
„O Held, warum so grimmig, wie ein Diw?
Auf morgen magst du deine Wuth versparen!
Wie Männer kämpfen, sollst du dann erfahren.
Ein Fels bin ich auf felsengleichem Rosse,
Allein trotz' ich dem Fluge der Geschosse,
Wenn um mich her das Kampfgewitter stürmt,
Vor Pfeil und Lanze nur von Gott beschirmt.
Das Weib, das dich geboren hat, erbleicht,
Wenn meiner Klinge Sausen dich erreicht,
Und, sinkst du nicht getödtet vor mir nieder,
So führ ich dich, gebunden alle Glieder,
Zum Schah, damit, ihm Widerstand zu leisten,
Sich Knechte, so wie du, nicht mehr erdreisten!“

XV.

Rustem verlässt das Zelt.

Rustem verließ das Fürstenzelt mit Groll
Und sprach am Ausgang so, gedankenvoll:
„Glückselig, o gepriesenstes der Zelte,
Die Zeit, da Dschemschids Glanz dich noch erhellte,

Und jene, da dich Feridun bewohnte,
Mit Herrlichkeit Minutschehr in dir thronte!
Gleich hehr hast du gestrahlt, als der beglückte
Kai Kobad noch den Sitz der Herrscher schmückte,
Als Kawus Kai der Erde Freuden mehrte
Und dich Kai Chosru's Herrscherruhm verklärte!
Nun aber ward dein alter Glanz getrübt,
Seit ein unwürd'ger Schah die Herrschaft übt!"
An's Ohr Isfendiars drangen diese Worte;
Zu Rustem trat er an des Zeltes Pforte
Und sprach: „Warum mit grimmgefurchter Stirne
Verließest du mich? Sänft'ge dies Gezürne,
O kluger Held! Sonst wird es damit endigen,
Daß Sabul für ein Land der Unverständigen,
Der Zänker gilt! Wie nun, wenn man erzählt,
Arg habe seinen Wirth der Gast geschmält,
Und von dem Zelt, das er als schlecht gescholten,
Gesagt; nur ehmals hab' es hoch gegolten!
Bedenke doch! des Dschemschid Glanz erblich,
Weil er vom Weg des reinen Gottes wich;
Bedenk, daß auf den letzten Lebenstagen
Des Feridun nachtdunkle Wolken lagen,
Daß nicht Minutschehr die Gebote hielt,
Noch Kobad, die zu halten Gott befiehlt!
Du weißt, wie Kawus jener Schah voll Sünden,
Um das Geheimniß Gottes zu ergründen,
Den tollen Flug zu den Gestirnen machte,
Und Irrsal auf die Welt und Elend brachte:

Doch jetzt, statt jener, ist Guschtasp dein Kaiser;
Zur rechten Hand, ein gottgesandter Weiser,
Sitzt ihm Serduscht, der mit dem heil'gen Zend,
Dem Buch, das Jeder mit Verehrung nennt,
Zu uns herniederstieg vom Paradies
Und uns den Weg des wahren Glaubens wies;
Bischuten steht, der Brave, ihm zur Linken,
Dschamasp späht dienstbereit nach seinen Winken,
Und ich, Isfendiar, der Heerzerstreuer,
Der Guten Freund, jedoch ein sengend Feuer
Den Bösen — wisse das, o Allzukecker —
Bin seines Willens und Gebots Vollstrecker!"
Hinweg ging Rustem, während Jener sprach;
Isfendiar sah ihm noch lange nach
Und sagte, als er fort war, zu Bischuten:
„Die Kraft, die Mannheit dieses Hochgemuthen
Kann man nicht läugnen; einen gleichen Ritter
Sah ich noch nie! Wenn er im Kampfgewitter
Auf mich einstürzt in seiner Leidenschaft,
Wie soll's dann werden? Größer, als an Kraft,
Ist er an Würde noch und edler Sitte;
Leid wär es mir, wenn er den Tod erlitte,
Denn Liebe flammt für ihn in meinem Herzen;
Doch mit des Schahs Gebot darf ich nicht scherzen,
Und bietet er sich morgen mir zur Schlacht,
So mach' ich ihm den hellen Tag zur Nacht,
Falls mir nicht Tod von seinen Händen wird.
Wer weiß, wie dieser Zweikampf enden wird?"

Bischuten sprach: „Laß solcherlei Entwürfe!
Vergönne mir, daß ich dir rathen dürfe!
Thu Böses nicht! Durch Thaten, die nichts taugen,
Erniedern Edle sich in Edler Augen.
Geh schlafen jetzt, und dann beim Tagsbeginn
Zieh ohne Heer zum Schloß des Rustem hin;
Zwei Tage weile bei ihm oder drei
Und lege so die Sache gütlich bei!
Rechtschaffen fand ich ihn in allen Dingen,
Geliebt ist er von Großen wie Geringen,
Nie kannt' ich ihn als einen Ruhestörer,
Nicht wider dein Gebot ist er Empörer;
Was denn verfolgst du ihn mit deinem Haß?
Besänft'ge dein Gemüth! Den Ingrimm laß!"

Auf diese Rede gab in seinem Zorn
(So neben einer Rose sprießt der Dorn)
Isfendiar Antwort: „Solche Rede spricht
Fürwahr ein Mann von reinem Glauben nicht;
Der du des Reiches Iran Pfeiler bist,
Der Tapfern Hort und Rathertheiler bist,
Erkenne doch: wenn ich den Vater kränkte,
Wenn ich den Schritt nach deinem Willen lenkte,
So würde all mein Mühn des Windes Raub!
Den Glauben des Serduscht trät' ich in Staub;
Denn dieser sagte: wer des Schahs Befehle
Sich widersetzt, verdammt sei dessen Seele!
Doch suche nur, zur Schuld mich zu verleiten,
Berede mich, die Pflicht zu überschreiten,

Es wird dir wahrlich nimmermehr gelingen,
Mich von dem rechten Wege abzubringen!
Und machst du Sorgen dir und Kümmernisse
Um meines Lebens willen, wohl, so wisse,
Daß Keiner ohne Gottes Willen stirbt
Und der nicht stirbt, der sterbend Ruhm erwirbt."

Bischuten sprach: „O Bruder, dies dein Reden
Und deine Absicht, Rustem zu befehden,
Macht mich besorgt, daß Iblis dich berückt hat,
Daß Ahriman dich in sein Netz verstrickt hat!
Er spornt dich an zu dieser Händelsucht
Und darum trägt mein Rath dir keine Frucht.
Bei deinem düstern Vorsatz bleibst du leider,
In Schmerz darob zerreiß ich meine Kleider!
Wie scheucht' ich, eh' ich deinen Plan gehemmt,
Die Sorge wohl, die mir das Herz beklemmt?
Wenn sich ein kühnes Löwenpaar bekriegt,
Was weiß ich, wer von beiden dann erliegt?"

Der Held blieb bei des Bruders Rede stumm;
Er wandte zornverwirrten Sinn's sich um.

XVI.

Rustem kommt in sein Schloss zurück und erzählt an Sal und Semare das Vorgefallene.

Rustem sah ein, als er nach Hause kehrte,
Daß keine Heilung mehr, als mit dem Schwerte,

Ihm übrig bliebe. Bleich und finster trat er
Zu Seware und zu dem greisen Vater;
„O Bruder, sprach er, meinen Harnisch bringe
Und meinen Helm und meine Hinduklinge!
Den Bogen und den Köcher voll der Pfeile
Auch hole mir und meine wucht'ge Keule."
Nicht säumte Seware, die guten Waffen
Auf seines Bruders Wunsch herbeizuschaffen,
Und Rustem breitete, des Kummers voll,
Das Kriegsgeräthe aus; ein Seufzer quoll
Ihm aus dem Herzen und mit trübem Muth
Sprach er: „O Harnisch! lang hast du geruht;
Jetzt aber mußt du wieder in den Streit!
So sei denn stark und fest, mein Eisenkleid;
Denn schwer wird dieser Zweikampf sein und blutig,
Da sich zwei Löwen treffen, todesmuthig,
Und da Isfendiar, der von Streitgier schäumt,
Mir sicherlich so leicht den Platz nicht räumt!"
Als Sal vernahm wie Rustem also sprach,
Da ward sein Geist voll Sorgen und er brach
In solche Worte aus: „O Heldenzierde!
Mit Kummer seh ich deine Kampfbegierde!
Seit du zum ersten Mal bestiegst den Renner,
Warst du der treuste, wackerste der Männer;
Stets, was dem Schah genehm war, übtest du,
Mein Herz kein einz'ges Mal betrübtest du;
So Leu'n als Drachen schlugst du in die Flucht,
Kein Diw entrann vor deiner Keule Wucht;

Jetzt aber ist mir für dein Schicksal bange,
Dein Stern, so fürcht' ich, neigt zum Untergange,
So daß der Stamm des Sam hinfort verschwindet.
O Sohn! wenn dich Isfendiar überwindet,
Wenn du am Boden liegst, ein Leichenblasser,
So bleibt nicht Erde mehr und nicht mehr Wasser
In Sabul bei Bestand; in diesen Landen
Wird alle Macht und Herrlichkeit zu Schanden,
Wenn aber er von deinen Händen fällt,
So ist es aus mit deinem Ruhm, o Held,
Ein Jeder sagt, du habest ein Vergehen
Begangen, Jeder wird als arg dich schmähen
Und sprechen: „Rustem tödtete durch Mord
Den jungen Königssohn, um für ein Wort,
Mit Unbedacht gesprochen, ihn zu züchtigen.“
Drum geh, geh schleunig, um ihn zu beschwichtigen,
Und willst du nicht, wohl, so verstecke dich
In einen Winkel; nicht erkecke dich,
Daß du dich zeigest einem Menschenblicke!
O fürchte Gott, den Lenker der Geschicke,
Und thu nicht Unrecht! Suche dir mit schönen
Geschenken den Isfendiar zu versöhnen!
Sobald er dann des Hirmend Uferhügel
Verlassen hat, gib deinem Rekfch die Zügel
Und eile, vor Isfendiars Banden sicher,
Zum Schah Guschtasp! Wie wohl, o Tugendlicher,
Wie sollte dich der Schah in übler Art
Behandeln, wenn er dich nur erst gewahrt?“

Rustem sprach drauf: „Nicht Reden mögst du führen,
O edler Greis, wie sie sich nicht gebühren!
In Ehren leb' ich seit sechshundert Jahren;
Viel Gutes hab' ich, Böses viel erfahren;
Den Stolz Masenderans hab' ich gebrochen,
In Diwenblut des Kawus Schmach gerochen,
Und Kamus, unter dessen Roßgestampf
Die Erde bebte, sank vor mir im Kampf;
Wenn ich nun heute vor Isfendiar wiche,
Sprich, ob nicht deines Hauses Glanz erbliche?
Alt bin ich worden, aber Rustem heiß ich,
Noch in der Schlacht den Mond vom Himmel reiß ich;
Schling' um die Schultern ich das Tigerfell,
Wie wäre da der kühnste Kampfgesell,
Ja, wie ein Heer vor meiner Kraft geschirmt? —
Mit meinen Bitten hab' ich ihn bestürmt,
In Demuth stand ich vor ihm, wie Vasallen,
Doch mich zu hören hat ihm nicht gefallen,
Nichts war, wodurch das harte Herz ihm schmolz;
Bis zum Saturn erhebt die Stirn er stolz.
Nicht Edelsteine, Ehrenkleider, Schwerter,
Kurz nichts, was ich ihm schenken kann, begehrt er;
Viel Worte hab' ich schon an ihn verloren,
Spräch ich noch mehr, dann handelt' ich wie Thoren!
Doch wenn er morgen sich zum Kampf mir bietet,
So fürchte nichts, denn er ist wohlbehütet!
Nicht will ich ihn verwunden mit der Klinge,
Sein edles Haupt nicht fangen mit der Schlinge,

Zum ernsten Angriff sporn' ich nicht mein Pferd,
Von Keule nicht noch Pfeil sei er versehrt;
Den Weg verleg' ich ihm allein, ergreife
Ihn mit Gewalt an seiner Gürtelschleife
Und heb' ihn aus dem Sattel, aber schone
In ihm den Erben der geweihten Krone.
Fort trag' ich ihn, verleih' ihm einen Platz
Auf goldnem Thron, erschließ' ihm meinen Schatz,
Und will drei Tage ihn als Gast behalten;
Am vierten dann, wenn durch die dunkeln Falten
Des Nachtgezelts die goldne Sonne steigt
Und ihren Becher von Rubinen zeigt,
Will ich mit ihm mich auf die Fahrt begeben
Und zu dem Schah ihn führen. — Auf mein Leben!
Isfendiar soll auf einem Thron mir sitzen,
Auf seinem Haupte soll die Krone blitzen,
Zu jedem Wunsch, den ich in seinen Mienen
Nur lese, will ich ihm als Sclave dienen: —
Allein wie kannst du Schmähliches mir rathen?
Gedenke doch, was ich für Heldenthaten
Auf dieser Welt zu Kobads Zeit vollbracht,
Wofür er mich erhob zu Glanz und Macht,
Und rath' mir nicht, mich an die Königsschergen
Zu überliefern, oder zu verbergen!"
Sal schüttelte, als Rustem also sprach,
Sein Haupt, sann erstlich seinen Worten nach
Und sagte dann: „Ich sehe weder Kopf
Noch Fuß in deiner Rede; einen Tropf

Vielleicht bethörst du, eine Narrenzunft,
Allein nicht mich, durch solche Unvernunft.
Du sagst, ich soll der Dienste nicht vergessen,
Die du dem Kai Kobad gethan — indessen
Kobad war arm, besaß nicht Thron noch Gelder,
Bewohnte fern der Welt die Bergeswälder,
Dagegen dieser Schah ist reich und machtvoll;
Drum trotz' ihm nicht, o Sohn, sei hübsch bedachtvoll!
Von dem Isfendiar, den der Fagfur Tschins
Nie anders nennt, als ehrerbiet'gen Sinns,
Sagst du, du wollest ihn vom Sattel nehmen
Und zu mir tragen — das sind eitle Schemen!
Ein kluger Mann bleibt solchen Plänen fern!
Beschwöre doch nicht unsern Unglückstern!
Begieb dich deines eitlen Widerstrebens,
Du unsres Hauses Mond, Pol meines Lebens!"
Sal sprachs; alsdann mit flehender Geberde
Warf er vor Gott sich betend auf die Erde
Und rief: „Vor diesem Mißgeschick behüte
Uns du, Herr der Gerechtigkeit und Güte!"
So, bis am Bergesrand die Morgenröthe
Sich zeigte, lag vor Gott er im Gebete.

XVII.

Kampf Rustems mit Isfendiar.

Schon früh warf Rustem, als durchs nächt'ge Dunkel
Die Morgenröthe blitzte mit Gefunkel,
Das Tiegerfell sich um; aufs Roß sich schwingend,
Und um den Sattelknopf den Fangstrick schlingend,
Sprach er zu Seware: „Geh, Bruder, stell
Mein Heer in Glied und Reihe! aber schnell!“
Alsbald, wie Rustem den Befehl erlassen,
Ging Seware, um seine Heeresmassen
Zu ordnen; Rustem, in der Hand die Lanze,
Ritt aus dem Schloß, und weithin durch das ganze
Kriegsheer erscholl's: „O Diademvertheiler!
Noch lange sei des Reichs, des Weltalls Pfeiler!“
Den Seware sich wählend zum Begleiter,
Ritt auf dem Reksch der Held, der greise, weiter.
Als er an das Gestad des Hirmend kam
Sprach er zum Bruder, seufzend und voll Gram:
„Du weile mit dem Heere hier am Fluß,
Da ich jetzt zu Isfendiar eilen muß.
Versuchen will ich, jenen fehdesüchtigen
Starrkopf durch meine Reden zu beschwichtigen,
Allein ich fürcht', es kommt zum Schwerterschlag;
Gott weiß, wie dieser Fall noch enden mag!
Gefaßt geh ich dem Kommenden entgegen,
Du aber darfst vom Platz dich nicht bewegen,

Denn für den Zweikampf mit dem Königssohn
Genügt fürwahr die eigne Kraft mir schon.
Allein, rückt Jener mit dem Heer zum Streit,
So sei auch du auf meinen Ruf bereit!
Wer ohne Falsch ist und gerecht und offen,
Der darf, daß er den Sieg gewinne, hoffen."
So sprach er, loderte in Glut empor
Und sprengte zum Gestad des Hirmend vor;
Ans Jenseitsufer seinen Renner trieb er,
Auf eines Hügels Spitze halten blieb er
Und rief: „Wohlan, Isfendiar, träumst du noch?
Dein Streitgenosse naht, was säumst du noch?
Isfendiar lächelte, da er das Dräuen
Des alten, noch zum Kampf bereiten, Leuen
Vernahm, und gab zur Antwort: „O, ich machte
Mich schon bereit, als ich vom Schlaf erwachte."
Sodann gab er Befehl, daß man die Klinge,
Die Stierkopfkeule und den Helm ihm bringe,
Und, seine Brust mit eh'rnem Harnisch schmückend,
Auf seine Stirn die Königshaube drückend,
Schwang er sich auf das Roß, das wohlgezäumte,
Das schon in Kampfbegierde schnob und schäumte.
Dem Panther glich er, der sich mit Gewalt
In eines Elephanten Nacken krallt.
Die Krieger sahn zu ihm empor und staunten,
Indem sie einen Wunsch des Segens raunten,
Er aber ritt hinweg. Als er gewahrte,
Daß Rustem ihm allein, der hochbejahrte,

Entgegenkam, da sprach er zu Bischuten:
„Allein kommt er; drum mit dem Hochgemuthen
Erprob' auch ich allein das Schlachtenloos,
Obgleich ich klein nur und er riesengroß!“
Bischuten blieb drum mit dem Heer zurück,
Und Rustem glaubte, da von fern sein Blick
Den Jüngling sah, daß eine hochgethürmte
Felsmasse wider ihn zum Angriff stürmte.
Als nun die beiden wie aus Erz gebildeten
Kriegshelden, die Gepanzerten, Beschildeten,
Sie, die noch jüngst beim Fest vereint gesessen,
Einander nahten, sich im Kampf zu messen,
Da wieherten, daß fast das Schlachtgefild
Gespalten ward, die Rosse Beider wild,
Und so sprach Rustem zu dem jungen Gegner:
„O Fürstensohn! o allzusehr Verwegner!
Laß Klugheit deine ungestüme Laune
Besänftigen! brich nicht den Streit vom Zaune.
Steht dir der Sinn durchaus nach Blutvergießen,
Willst du durchaus mit mir nicht Frieden schließen,
So sei von mir aus Sabuls Muthbeselten,
Hochherzigen, in Kabuls Erz Gestählten,
Von dir jedoch — darum sei'st du beschworen —
Aus Iran's Heer ein Häuflein auserkoren,
Und uns laß ruhig zusehn, wie sich Beide
Bekämpfen! Daß dein Sinn sich daran weide,
Wird dann genug des Bluts zur Erde strömen,
Wirst du genug des Waffenlärms vernehmen.“

Isfendiar erwiderte: „Wozu
So ungehör'ge Worte redest du?
Zum Kampfe riefst du mich; den Ruf vernahm ich
Und schon so früh, mich dir zu stellen, kam ich,
Was strebst du jetzt, daß mich dein Trug bestricke?
Dir bangt wohl vor dem nahenden Geschicke.
Was hilft es mir, wenn von den beiden Seiten
Iranier und Sabulier sich bestreiten?
Nein, solches kann ich nimmerdar erlauben!
Ein Frevel wär' es wider meinen Glauben,
Wenn ruhig ich aufs Haupt die Krone setzte,
Indeß der Meinen Blut den Boden netzte.
Falls einen Helfer du im Streit verlangst,
So wähl' ihn dir! bekenne, daß dich Angst
Vor mir erfüllt! doch nie bis in den Tod
Thut mir ein Beistand, mir ein Helfer noth;
Auf Gott allein, den Allerhöchsten, bau' ich,
Dem guten Glück, das mich beschirmt, vertrau' ich;
Laß uns versuchen, ohne Heer und Zeugen,
Wem es gelingt, des Andern Haupt zu beugen!
Das Ende laß uns schau'n von diesem Fall,
Ob reiterlos zuletzt in seinen Stall
Mein Rappe kehrt, ob ohne dich, o Recke,
Zu Sal zurücktrabt dein berühmter Schecke!"

Die Beiden schlossen einen Bund sodann,
Sie wollten sich bekämpfen Mann mit Mann
Und keiner fremden Hülfe sich bedienen.
Sogleich begann der Zweikampf zwischen ihnen;

Im Anfang kreuzten sie die Lanzenspitzen
Und ließen Blut auf ihre Panzer spritzen,
Doch bald, nachdem der Lanzen Erz zersplittert,
Ergriffen sie die Schwerter, wutherbittert;
Die Nacken kühn erhebend, rangen sie,
Nach rechts und links die Klingen schwangen sie,
Und als im heißen Kampf der beiden Stolzen,
Gewaltigen zuletzt auch diese schmolzen,
Da lösten sie die an die Sattelknöpfe
Gebundnen Keulen, und auf Beider Köpfe
Fiel Kolbenschlag auf Kolbenschlag mit Prallen,
Gleich Felsenstücke, die vom Berge fallen.
Wie Löwen stritten beide Feindbefehder,
Den Andern zu zermalmen suchte Jeder,
Allein durch ihrer Arme Riesenkräfte
Zersplitterten zuletzt die Keulenschäfte,
Und nun, um aus den Sätteln sich zu ringen,
Erfaßten sie sich an den Gürtelschlingen;
Die Elephanten suchten in dem heißen
Ringkampf sich gegenseits vom Roß zu reißen,
Doch nicht bei allem Rütteln wankten sie
Und nicht in ihren Sitzen schwankten sie.
Dann setzten die von vielem Schweiße Feuchten
Den Zweikampf aus; auch ihre Rosse keuchten,
Zerfetzt war ihnen Sattelzeug und Zaum,
Voll Blut und Staub in ihrem Maul der Schaum.

XVIII.

Handgemenge zwischen den Heeren Rustems und Isfendiars. Isfendiars Söhne Nusch Aser und Mihr Nusch werden getödtet.

Als lang der Kampf der beiden Tapfern währte
Und Rustem nicht zurück zum Vater kehrte,
Da rückte mit dem Heer kampfdurst'ger Streiter
Sein Bruder Seware voll Unmuth weiter
Zu den Iraniern vor; ihn riß der Schwindel
Des Ingrimms fort. „Heimtückisches Gesindel —
Schrie er sie an, vom Rausch des Zorns benebelt —
Ihr habt wohl vor, daß ihr den Rustem knebelt;
Ihr denkt, in's andre Leben ihn zu fördern;
Doch schlecht bekommen soll es euch, den Mördern;
Zuckt meine Klinge nur aus ihrem Heft,
Dann mögt ihr sehen, wo ihr Hülfe trefft!"
Scheltworte flossen drauf von seinen Lippen
Auf den Isfendiar und seine Sippen;
Nusch Aser aber hörte dies mit Zorn
(Ein edler Jüngling, welcher immer vorn
Im Treffen stand, Isfendiars eigner Sohn);
In Wuth begann er plötzlich aufzulohn
Und öffnete die Lippen, um durch Schelten
Dem Seware die Schmähung zu vergelten;
Er rief ihm zu: „Du Thor! du eitler Geck!
Was führst du solche Reden ohne Zweck?

Wer reinem Glauben anhängt, wisse, der
Befolgt was ihm der Schah befiehlt, sein Herr!
Isfendiar gebot uns nicht, ihr Hunde,
Mit euch zu kämpfen, die ihr euch dem Bunde
Mit Gott entzieht, auf sein Gebot nicht hört,
Und wider euern Herrscher euch empört;
Allein wenn ihr zuerst den Frieden brecht,
Wenn ihr, mit uns zu streiten, euch erfrecht,
So sollt ihr sehn, wie unsre Keulen, Lanzen
Und Schwerter über euren Häuptern tanzen."
Drauf Seware: „Wohlan denn, zum Gefechte,
Daß ich euch eine blut'ge Krone flechte!"
Er rückte aus dem Hinterhalt; die Seinen
Ließ zehn an zehn er auf dem Feld erscheinen.
Nusch Aser schaute dieses Heergedränge,
Und ritt, als seiner Freunde im Gemenge
Er viele hingestreckt sah, ihrethalben
Bekümmert, vor auf seinem Roß, dem falben.
Nun hatten die Sabulier einen Krieger
Von hohem Muth, berühmt als Feindbesieger;
Zu ihres Heeres Besten zählten sie
Den Rossetummler (er hieß Alwai);
Nusch Aser schaute diesen aus der Weite,
Flog auf ihn zu, erhob sein Schwert zum Streite
Und spaltet' ihm die Stirn mit einem Hieb,
Daß er am Boden leblos liegen blieb.
Doch Seware, auf hurt'gem Roß im Nu
Herangesprengt, schrie dem Nusch Aser zu:

„Kein Tapferer war Alwai, drum prahle
Nur nicht, daß er hinsank vor deinem Stahle!“
Er stürzte auf den Sohn Isfendiars los,
Und traf ihn mit gewalt'gem Lanzenstoß.
Der edle, so aus seinem Sitz geraffte
Nusch Aser, dessen Wunde blutend klaffte,
Sank in den Staub, vom Todeskrampf durchschauert;
Und als er nun, von Irans Heer betrauert,
Gestorben war, da sprang mit Wuthgeschrei
Sein Bruder, voll von Rachedurst herbei.
Der kampfgeübte Jüngling hieß Mihr Nusch,
Ein Thränenstrom, der ihm das Antlitz wusch,
Quoll aus den Augen ihm; in Ingrimm gährte
Sein Herz. Von drüben mit dem Hinduschwerte
Kam, wüthend wie ein trunkner Elephant,
Der Sohn des Rustem, Feramurs, gerannt,
Und ließ, indeß zur Rechten und zur Linken
Geschrei erscholl, die eh'rne Klinge blinken.
Bald standen, bang betrachtet von den Ihrigen,
Er und Mihr Nusch, die beiden Kampfbegierigen,
Sich gegenüber; grimm wie Löwen schnoben sie,
Die Schwerter, sich zu tödten, hoben sie;
Mihr Nusch begann den Angriff kühn, verwegen,
Doch Feramurs war weit ihm überlegen,
Schwang seinen Stahl, den blinkenden, den hellen,
Das Haupt des jungen Fürstensohns zu fällen,
Und traf zuerst sein Roß, daß es als Leiche
Hinsank, worauf mit einem zweiten Streiche

Er den gestürzten Reiter tödtete
Und tulpengleich den Boden röthete.

Als Bahman seinen Bruder sterben sah
Und rosenroth den Staub ihn färben sah,
Da flog er zu Isfendiar hin als Bote,
Und auf dem Platze, wo der Zweikampf lohte,
Sprach er: „O Vater, von Sabulierschaaren
Geschah auf uns — das mögest du erfahren —
Ein Ueberfall, und von den bösen Horden
Sind zwei der Söhne dir erschlagen worden;
Im Staube ruhn — o um den Schmerz, den heftigen,
Der mich verzehrt! — die beiden Jugendkräftigen;
Auf jenem Stamme ruhe Schimpf und Schmach
Für solche Unthat bis zum jüngsten Tag!"
Isfendiar vernahms voll Schmerz, er stöhnte
Vor Wuth und Jammer auf, sein Auge thränte,
Und so sprach er zu Rustem: „O Verruchter!
Was übst du solche Tücke, Gottverfluchter?
„Mein Heer nicht führ' ich in die Schlacht," so sprachst du,
Nun aber schändlich dein Versprechen brachst du;
Gilt dir die Scham vor Gott und mir für nichts?
Bebst du nicht vor dem Tage des Gerichts?
Verhaßt ist aller Welt ein Eidesbruch,
Das wisse, und verdammt durch Gottes Spruch!
Zwei Söhne, welche mir die Hand der Deinen
Dahingestreckt, muß ich als todt beweinen!"

Rustem, von dieser Kunde tief erschüttert,
Erbebte, wie das Laub der Espe zittert;

„Beim Haupt des Schahs — rief er — bei meinem Schwert
Und bei der Sonne, die die Welt verklärt,
Schwör ich dir, daß ich mich nicht schuldig weiß!
Zu diesem Kampfe gab ich kein Geheiß,
Noch lob' ich den, der ihn begonnen hat;
Ich will, zur Züchtigung für den Verrath,
Den Bruder und den Sohn in Bande schnüren
Und beide so gefesselt vor dich führen;
Dann tödte sie zur Sühnung deiner Kinder,
Doch tobe wider mich nicht wie ein Blinder!"
Isfendiar erwiderte dem Kühnen:
„Glaubst du, daß also diese That sich sühnen,
Daß sich des Adlers Tod vergüten läßt,
Wenn man mit Schlangenblut den Boden näßt?
Du aber wahre dich, o Mann der Ränke!
Dein Schicksal neigt zum Ende, das bedenke!
Nun will ich meine Pfeile auf dich hageln
Und beide Schenkel an den Reksch dir nageln,
Damit für alle Zukunft sich ein Knecht
Zum Morde seiner Herren nicht erfrecht.
An meinen Vater mit gebundnen Händen
Will ich, wenn du am Leben bleibst, dich senden,
Doch wünsch' ich, daß dein Tod für meine zwei
Gefallnen Kinder eine Sühnung sei!"

Rustem erwiderte: „Was nützt dies Sprechen?
Es kann nur dienen, meinen Ruhm zu schwächen.
Nur Gott ist meine Zuflucht und mein Hort,
Er weist den guten Pfad mir fort und fort."

So sprach er, brüllte wild in Schlachtlust auf
Und trieb aufs neue seinen Reksch zum Lauf.
Sie griffen zu den Bogen; Flammen blitzten
Aus ihren Pfeilen auf, den scharfgespitzten.
Isfendiar, seine Stirn in Falten werfend,
Drang wüthend vor, den Blick zum Zielen schärfend;
Sobald der Löwenstarkgegliederte
Die schneid'ge Bolze, die gefiederte,
Nur von dem Laufe seines Bogens schnellte,
Ward der durchbohrt, der wider ihn sich stellte;
Die diamantne Spitze schnitt im Flug
Das Eisen durch, als wär es dünnes Tuch;
Mit Wunden wurde Rustem, ward sein Roß,
Durch all die Pfeile, die der Jüngling schoß,
Wie übersät; zerrissen war sein ganzer
Erzharnisch, aber durch Isfendiars Panzer
Drang von des Gegners Pfeilen auch nicht einer,
Und Rustem sprach erstaunt: „Dem mißt sich Keiner!
Fürwahr, Isfendiar scheint mir unbezwinglich,
Von Eisen ist sein Leib und undurchdringlich."

XIX.

Rustem flieht vor Isfendiar auf die Höhe des Berges.

Als auf dem Reksch, der schwach und blutend wankte,
Der alte Ritter matt im Sattel schwankte,

Dacht' er bei sich: „Auf Mittel muß ich sinnen,
Für jetzt dem weitern Kampfe zu entrinnen.“
Er stieg vom Roß, ließ aus der Hand die Zügel,
Und klomm ermattet auf den nahen Hügel,
Rekfch aber trabte ohne Reiter nun
Nach Hause. Gleich dem Berge Bisutun
Erbebte Rustem bang und schmerzenvoll,
Indeß ihm Blut vom ganzen Leibe quoll,
Und lachend rief Isfendiar nach oben
Ihm also zu: „O Held, den Alle loben,
Zagt nun der Elephant vor meinen Bolzen?
Der Berg von Eisen ist er nun geschmolzen?
Wohin schwand denn die Allmacht deiner Keule?
Bist du geknickt, du mächt'ge Heeressäule?
Entflohst du auf den Hügel angsterfüllt,
Sobald der wilde Leu dich angebrüllt?
O du, vor dem in Angst die Diwe siechen,
Vor dem die wilden Thiere sich verkriechen,
Was fliehst du jetzt, du Mann von Riesenwuchs,
Vor meinen Löwenklauen wie ein Fuchs?“

Nach Hause trabte blutend Rekfch indessen,
Des Reiters ledig, der auf ihm gesessen;
Als Seware von Wunden überdeckt
Ihn kommen sah, da ward sein Herz erschreckt,
Vor seinen Augen dunkelte die Welt
Und zu dem Hügel eilt' er, wo der Held
Ermattet lag; er schaute Rustems Wunden,
Er sah sie bluten, sah sie unverbunden,

Und sprach: „Kehr heim auf meinem Roß! Die Rache
Für dich, o Bruder, ist nun meine Sache!“
Doch Rustem rief: „Zu meinem Vater geh
Und meld' ihm, wie sein Haus von Schmach und Weh
Betroffen worden sei; er möge streben,
Mir Linderung in meiner Qual zu geben,
Ein Mittel mög' er, wenn er könne, rüsten,
Um eine Nacht mein Leben noch zu fristen.
Sieh, wie das Blut aus meinen Wunden rinnt!
Matt bin ich, wie ein neugebornes Kind.
Geh, Bruder! meinen Reksch, den guten, heile!
Ich selber folge dir nach kurzer Weile!“

Mit Weinen eilte Seware von dannen,
Kaum konnt' er sich in seinem Schmerz ermannen.
Isfendiar blieb eine Zeitlang stumm,
Dann rief er aus: „Berühmter Held! warum
Weilst du so lang auf jenem Hügel still?
Den Rath vernimm, den ich dir geben will!
Den Rittergürtel nimm dir ab! Wirf schnell
Den Bogen hin, so wie das Tigerfell!
Wirst du den Banden reuig dich bequemen,
So will ich alles Uebel von dir nehmen;
Ich führe dich vor Schah Guschtasp verwundet
Und jede Strafe werde dir gestundet!
Wo nicht, so mache dein Vermächtniß, Böser!
Bestelle deinen Landen den Verweser,
Und bitte Gott, daß er dir Huld verleihe
Und dir in Gnaden deine Schuld verzeihe;

Dann wohl, wenn du dies ird'sche Pilgerhaus
Verlässest, tilgt er deine Frevel aus!"

XX.

Rustem kehrt vom Kampfe mit Isfendiar zurück, indem er verspricht, sich am nächsten Tage von neuem zu stellen.

Rustem gab Antwort: „Es ist spät bereits;
Befehden wir uns nicht mehr gegenseits,
Denn in der Nacht blüht Keinem Schlachtenglück!
Du gehe jetzt zu deinem Heer zurück,
Und gönne, daß auch ich nach Hause kehre,
Damit ich Schlaf und Ruhe mir gewähre
Und meine Mutter mit dem Hausgesinde
Die vielen Wunden sorgsam mir verbinde.
Ich will mit Allen, die als treue Rather
Bekannt mir sind, mit Bruder, Sohn und Vater
Rathschlagen, was zu thun mir nun gebühre
Und wie, o Held! ich dein Gebot vollführe."
Isfendiar, der eh'rne, sprach darauf:
„O Listerfüllter Greis! Dein Lebenslauf
War hoher Thaten voll, allein von Trug
Und Tücke wies er auch gar manchen Zug;
Ich merke wohl, daß du auf Ausflucht sinnst,
Und werde sorgen, daß du nicht entrinnst,
Allein für heut gewähr ich dir noch Frist;
Geh nun nach Haus und denke nicht auf List!

In das, was ich befohlen, füge dich
Und täusche nicht durch Trug und Lüge mich!"
Rustem sodann: „Nach Hause gehen will ich;
Dort meine Wunden, die mich schmerzen, still' ich."
Der Reine spähte rings nach einem Pfade,
Um heimzukehren; an das Flußgestade
Stieg er hinab und warf sich in die Fluth,
Wenn auch entkräftet vom vergossnen Blut.
Als wie ein Nachen er hindurch geschwommen,
Da pries er Gott, daß glücklich er entkommen,
Und rief: „Gerechter, ist es dein Beschluß,
Daß ich an diesen Wunden sterben muß,
Wer ist alsdann geschickt zu meinem Rächer?
Sind Alle zager doch als ich und schwächer!"
Isfendiar sah ihn den Fluß durchschwimmen
Und jenseits auf das trockne Ufer klimmen;
Er sprach: „Kein Mensch ist er; dem Elephanten
Vergleich' ich diesen nimmer Uebermannten!"
Verwundert sandt' er lang noch seine Blicke
Ihm nach und rief: „O Geber der Geschicke,
Der du die Welt nach deinem Willen schufst,
Ins Dasein uns und dann von hinnen rufst,
Dir dank ich, Herr der Todten und Lebendigen,
Daß du des Glückes Lauf, des unbeständigen,
Zu jenes Mächt'gen Gunsten nicht gelenkt,
Nein, mir in diesem Kampf den Sieg geschenkt!"

XXI.

Isfendiar klagt über seine gefallenen Söhne und sendet ihre Leichen an Guschtasp.

Isfendiar kehrte heim zu seinem Zelte,
Wo Jammerschrei und lauter Wehruf gellte
Und seiner beiden Söhne Leichen lagen.
Bischuten trat entgegen ihm mit Klagen
Und warf sich dann zu Boden, händeringend,
Die Todten ein- und abermals umschlingend.
Zerrissen waren aller Großen Kleider,
Das Zelt mit Staub bedeckt. Die Häupter beider
Gefallnen nahm Isfendiar und preßte
Sie an die Brust; mit heißen Thränen näßte
Er sie und rief: „Ihr Herrlichen, nun Bleichen,
Wo blieb eu'r Geist? Ich sehe nur die Leichen."
Drauf zu Bischuten sprach er: „Laß das Jammern!
Hör auf, die Todten weinend zu umklammern!
Auch hilft es nichts, mehr Blut noch zu versprützen;
Denn mit dem Schicksal hadern kann nicht nützen;
Zum Tode gehn wir, Jünglinge wie Greise,
Und Weisheit muß uns leiten auf der Reise!"
In Särge drauf mit goldenen Beschlägen
Ließ er die beiden todten Söhne legen;
Dem Vater sandt' er sie und ließ ihm sagen:
„Der Zweig, den du gepflanzt, hat Frucht getragen;

Da du zuerst den Kahn in's Wasser stießest,
Als du mich Rustem vor dich führen hießest,
So höhne nun die beiden todten Enkel
Durch eitle Klagen nicht! Du hast die Sprenkel
Wohl ausgestellt; ich fing mich in der Schlinge,
Nicht weiß ich, was der nächste Tag mir bringe!"

Dann ließ er trauernd auf den Thron sich nieder;
Die Worte Rustems kamen immer wieder
Ihm in den Sinn; so zu Bischuten sprach er:
„Ein Leu selbst, wider Rustem nichts vermag er!
Als ich den Mächt'gen heute, den Gewaltigen
Ansah, den Elephantenleibgestaltigen,
Da pries ich Gott, den Heiligen, den Größten,
Mit dessen Schutze wir uns einzig trösten,
Daß einen solchen Mann, im Werk der Waffen
Vor allen Andern mächtig, er erschaffen.
Was hat er nicht vollbracht! Bis an die Wogen
Des Meers von Tschin wirft einen Pfeil sein Bogen;
Das Krokodil im tiefsten Wasserschlunde,
Der Panther stirbt vom Hauch aus seinem Munde;
Doch meinen Pfeilen ist er nicht entronnen,
Die Erde ward von seinem Blut ein Bronnen;
Geharnischt floh er mit dem Schwert und Bogen
Erst auf den Berg, dann an des Hirmend Wogen
Und schwamm, obgleich der ganze Leib ihm voll
Von Pfeilen stak und Blut ihm viel entquoll,
Ans andre Ufer. Sicherlich entweicht
Das Leben ihm, wenn er sein Schloß erreicht."

XXII.

Rustem kommt in sein Schloss zurück und Sal sucht Hülfe bei der Simurg.

Als Rustem heim zu den Verwandten kam
Und ihn sein Vater Sal, der Sohn des Sam,
So schwer verwundet schaute — da mit Weinen
Versammelten sich um ihn her die Seinen.
Sein Sohn und Seware umstanden ihn,
Indem sie händeringend Wehe schrien,
Und Rudabe zerfleischte sich die Wangen,
Zerwühlte sich das Haar in Schmerz und Bangen;
Sein Bruder nahm das Tigerfell ihm ab,
Das schwere Eisenhemd, das ihn umgab,
Indeß die Andern sich im Kreise setzten
Und rings den Staub mit ihren Thränen netzten.
Rekfch ward herbeigeführt auf Rustems Willen,
Sie suchten seiner Wunden Blut zu stillen,
Und Sal zerraufte sich die greisen Locken,
Vor Jammer schien sein Herzensschlag zu stocken;
Er rief: „O theurer Sohn! wie schlimm, wie kläglich
Bist du versehrt! mein Kummer ist unsäglich!"
Doch Rustem sprach: „Was nützt in der Bedrängniß
Das Klagen? Also wollt' es das Verhängniß!
Was mir bevorsteht, ist viel schlimmer noch
Als was ich schon erlebte. Nimmer noch

Erblickt' ich einen Starken, Eisenfesten
Gleich dem Isfendiar. Nach Osten, Westen
Und Nord und Süd hab' ich die Welt umkreist
Und ihr Verborgenstes durchdrang mein Geist;
Der Diw Sefid, als ich am Gurt ihn faßte,
Sank matt zu Boden gleich dem Weidenaste;
Selbst durch den stärksten Amboß dringt mein Pfeil,
Kein Schild, den meine Bolze trifft, bleibt heil,
Doch von Isfendiars Harnisch prallten meine
Geschosse ab, wie Dornen von dem Steine.
Vor meiner Klinge flieht, von Schreck erstarrt,
In's tiefste Felsgeklüft der Leopard,
Doch diesem Stählernen ward durch mein Schwert
Kein Härchen und kein Panzerring versehrt!
Mit Bitten sucht' ich ihm den felsengleichen
Steinharten Sinn vergebens zu erweichen —
Er blieb in seinem bösen Plan verstockt,
Kein mildes Wörtchen hab' ich ihm entlockt.
Ich sagte, als die Nacht herniedersank,
Dem Herrn, daß er den Zweikampf hemmte, Dank;
Doch wenn ich heut, von Finsterniß geborgen,
Dem Drachen auch entfloh, wie wird es morgen?"

Zu ihm sprach Sal: „O Sohn, leih mir dein Ohr!
Bedächtig baue du dem Unheil vor!
Für jedes Leiden giebts, für jede Noth
Auf Erden Heilung, außer für den Tod.
Ein einz'ges Mittel weiß ich noch, wodurch
Wir Rettung finden können; die Simurg

Ruf' ich zu Hülfe, daß die wunderbare
Vor Untergang mein Sejestan bewahre,
Denn schenkt sie meinem Flehen nicht Gewährung,
So droht Isfendiar meinem Land Verheerung!"
Als Rustem diesem Rathe beigepflichtet,
Stieg Sal, den Blick auf das Gebirg gerichtet,
Zu Roß, daß er den Weg dahin durchmäße.
Mit drei Begleitern, die drei Rauchgefäße
In Händen hielten, zu der Höhe kam er;
Dort eine Feder in die Rechte nahm er;
In eine Flamme, die er zündete,
Warf er die Feder, und bald kündete,
Eh eine Wache von der Nacht verging,
Ein trüber Schleier, der die Luft umfing,
Des Zaubers Wirkung; Sal, der greise, schaute
Zum Himmel auf, wo dunkler Nebel graute,
Und die Simurg, da sie den Trauernden,
An jenem lohen Feuer Kauernden,
Von oben sah, entfaltend ihr Gefieder,
Flog aus der Höhe zu der Flamme nieder.
Sal warf sich in den Staub zur Huldigung,
Als die Simurg mit mächtgem Flügelschwung
Herniederstieg, und streute unter Zähren
Ins Rauchfaß Weihrauch, um sie zu verehren.
Zu ihm sprach die Simurg: „O Fürst! was hast du?
Warum als Hülfeflehender mir nahst du?"
Sal sagte: „Durch den ränkespinnenden
Isfendiar, den Argessinnenden,

Ist Rustem schwer verwundet; kaum noch leb' ich
Vor Angst um ihn, in Sorg' und Kummer beb' ich;
Nie sah man gleiche Wunden; o des herben
Geschickes, wenn der Sohn mir sollte sterben!
Von vielen Pfeilen ist auch Reksch verwundet;
Kaum läßt sich hoffen, daß er noch gesundet.
Isfendiar, der auf seine Stärke pocht,
Der nichts als Streit sucht und von Ingrimm kocht,
Will meinen Stamm in wilder Eigensucht
Ausrotten mit der Wurzel und der Frucht."
Simurg erwiderte: „O Held, ermanne
Dich von dem Schmerz und diese Sorge banne!
Führ deinen Sohn mir und den Reksch, die zwei,
Daß ich sie heilen könne, flugs herbei."
Sal sendete zu Rustem auf der Stelle
Und ließ ihm sagen: „Komm hierher in Schnelle!
Auch deinen Reksch bring mit, o Kronenschenker,
Und Gott behüte dich, der Schicksalslenker!"
Sogleich brach Rustem auf in seinem Wehe
Und schleppte Reksch mit sich zur Bergeshöhe.
Als Beide nun hinan zum Gipfel keuchten
Und die Simurg ihn sah, den Schwergebeugten,
Sprach sie zu ihm: „O Elephantengleicher!
Sprich, wer dich so geschädigt hat, du Bleicher?
Was trieb dich in den Kampf mit jenem Hohen?
Was stürztest du dich in den Brand, den lohen?"
Sal sagte zur Simurg: „Du, die voll Liebe
Zu uns herabgestiegen, sprich, wie bliebe

Ein Platz, den ich zur Zuflucht mir erläse,
Wenn Rustem von den Wunden nicht genäse?
Zum Lager wilder Leu'n und Pantherheerden,
Zur Wüste würde ja ganz Sistan werden,
Und Salser's Stamm von Grund aus ausgereutet!
Allein genug! Du weißt, was das bedeutet!"

Simurg betrachtete die blut'gen, offnen
Wundmale des vom Schicksal schwer Getroffnen.
Das Blut heraus mit ihrem Schnabel sog sie,
Acht Pfeile aus dem Leib des Starken zog sie,
Indem sie ihn mit ihrem Flügel rieb;
Bald fühlte Rustem neuen Lebenstrieb,
Sie aber sprach: „Nimm meiner Federn eine
Und tauche sie in Milch; dann mußt du deine
Wundmale, wenn sie schmerzen, damit streicheln!"
Sie sog dem Roß mit Freundlichkeit und Schmeicheln
Das Blut aus allen Wunden ebenfalls
Und zog ihm sechs der Pfeile aus dem Hals.
Rekſch, so erleichtert, wieherte vor Lust
Und freier wieder hob sich Rustems Brust.
Zu ihm sprach die Simurg: „O Held der Schlachten,
Den Alle als der Männer Zier betrachten,
Von diesem Kampfe mit Isfendiar laß,
Denn erznen Körpers ist er, wisse das!"
Rustem rief aus: „Wenn er mich nicht zu binden
Begehrte, ließ' ich allen Hader schwinden,
Doch lieber ist der Tod mir als die Schande,
Und nimmer füg' ich mich in seine Bande!"

Simurg sodann: „Wenn sich dein Haupt ihm beugt,
So bringt dir das nicht Schmach! Vom Schah erzeugt
Ist er und führt, wie Keiner, Schwert und Lanze;
Er wird von Gottes Majestät und Glanze
Verklärt; kein Zweiter wird wie er gefunden
Und Iran's Wohlfahrt ist an ihn gebunden.
Ein Bündniß mußt du jetzo mit mir schließen!
Schwör mir, daß du von Streit und Blutvergießen,
Vom Kampfe mit Isfendiar abstehn willst!
Wenn du den Haß in deinem Herzen stillst,
Wenn du gelobst, vor ihm dich zu verneigen,
Und morgen dich ihm dienstbar zu bezeigen,
Dann, für den Fall, daß trotzig und verblendet
Sich nicht sein Sinn nach deinen Bitten wendet,
Will ich zur Hülfe dir ein Mittel geben
Und bis zur Sonne deine Stirn erheben!"

Froh wurde Rustem, als er dies vernommen;
Nicht um den Kampf mehr war sein Herz beklommen.
Er rief: „Dir leist ich Folge, Gottgesegnete,
Und ob der Himmel Schwerter auf mich regnete!"
Simurg alsdann: „So will ich das Geheimniß
Des Himmels dir enthüllen ohne Säumniß!
Wer dem Isfendiar das Leben nimmt,
Dem ist der eigne Untergang bestimmt;
So lang er lebt sind seine Leiden groß,
Nicht gönnt ihm Freuden, Schätze nicht das Loos,
Auf Erden sucht vergebens er nach Frieden
Und jenseits ist ihm stete Qual beschieden;

Scheust du nicht dies Verhängniß, das dir droht,
So geb' ich über Leben oder Tod
Des stählernen Issendiar dir Macht;
Ein Wunder sollst du schauen diese Nacht!"
Rustem erwiderte: „Mit der Bedingung
Bin ich ganz einig; auf denn zur Vollbringung!
Die Erde währt wenn wir von hinnen gehn
Und nur der gute Name bleibt bestehn.
Ruhm, Ruhm will ich hienieden hinterlassen;
Ist der mir sicher, dann laß mich erblassen!"
Drauf sagte die Simurg: „Wohlan denn, schwinge
Dich auf den Rekſch! Umgürt' dich mit der Klinge;
Ruf Gott den Helfer an mit frommem Sinn
Und sprenge heut noch bis an's Meer von Tschin!
Denk nicht, es sei'n der Meilen allzuviele,
Ich führe dich noch diese Nacht zum Ziele.
Vernimm, ein Wald ist an des Meeres Saum
Und in dem Wald ein mächt'ger Ulmenbaum;
Von ihm brich einen Zweig und schieß als Bolze
Ihn durch Issendiars Hirn — dann sinkt der Stolze!"

XXIII.

Rustem bricht einen Zweig von der Schicksalsulme und macht daraus auf Anweisung der Simurg einen Pfeil.

Schnell gürtete sich Rustem für den Zug;
Auf seinen Renner schwang er sich im Flug

Und die Simurg, ihn auf der Nachtfahrt leitend,
Die Schwingen über seinem Haupte breitend,
Führt' ihn hinweg; ihr Fittig schlug die Lüfte
Und wehte Rustem an wie Moschusdüfte;
Also, umdunkelt von des Vogels Flügeln,
Kam Rustem zu des Meeres Uferhügeln;
Dort senkte sich Simurg hinab zum Strande
Und Rustem sah, wie von dem Wogenrande
Ein mächtger Ulmenbaum den Wipfel hoch
Zum Himmel hob. Der Wundervogel flog
Auf sein Geäst und sprach: „Brich nun sogleich
Von diesem Baum den längsten, stärksten Zweig!
Geheftet ist an ihn Isfendiars Leben
Und so der Held in deine Hand gegeben.
Im Feuer mußt du härten diesen Ast,
Zwei Eisenspitzen sei'n ihm angepaßt
Und an den Schaft drei Federn festgeheftet,
Dann ist Isfendiar wider dich entkräftet."

Sofort brach Rustem jenen Zweig, den hehren,
Und wandte sich vom Meer, um heimzukehren;
Aufs neue breitete Simurg die Schwingen
Und ließ die Heimkehr noch bei Nacht gelingen,
Dann sprach sie zu dem Helden: „Naht sich dir
Isfendiar aufs Neu in Streitbegier,
So suche Frieden, rede mit ihm gütlich
Und sei, ihn zu besänft'gen, unermüdlich!
Vielleicht wird dann sein harter Sinn erweicht,
Der vielen Schlachten denkt er dann vielleicht,

Die du im Dienst der frühern Schahe schlugst,
Der Mühsal, die du lange vor ihm trugst:
Doch wenn er noch mit Hoffart dich behandelt,
Wenn all dein Bitten seinen Sinn nicht wandelt,
Dann ist es Zeit! Dann spanne du das Seil
Des Bogens, nimm zur Hand den Ulmenpfeil
Und schieß in seine Augen den gefeiten!
So wirst du ihm den Untergang bereiten.
Nicht irren kann der Pfeil; sein Auge trifft er
Und tödtet den verstockten Zwietrachtstifter!"
So die Simurg; dem Sal und seinem Stamme
Gab sie ihr Lebewohl, und wie die Flamme
So schnell schwang sie sich auf zum Himmelsbogen.
Ein Feuer, als sie kaum hinweggeflogen,
Entzündete der Held sofort, der frohe,
Den Zweig der Ulme hielt er in die Lohe
Und heftete, bevor die Nacht verrann,
Die Feder und zwei Eisenspitzen dran.

XXIV.

Rustem kehrt in den Kampf zurück und tödtet den Isfendiar.

Als an den Bergen sich die Sonne hob
Und vor dem Licht die Finsterniß zerstob,
That Rustem seine Waffen an und flehte
Zum Herrn der Welt im brünstigen Gebete.

In Rüstigkeit, wie ein genes'ner Kranker,
Zog er, schnell gleich dem Schiffe, das die Anker
Gelichtet hat, zu den Iranierzelten,
Dem Feinde das Erlittne zu vergelten,
Wofern bei seiner Fordrung, seinem Grimme
Er noch beharrte; so mit Donnerstimme
Rief er: „O Löwenherziger, erwache!
Auf seinem Reksch naht Rustem und will Rache!
Erhebe dich, dein Schlummer währt zu lang,
Versuche mit mir einen Waffengang!"
Isfendiar, als er den Kühngeschaffnen
Gewahrte, zagte, sich zum Kampf zu waffnen;
So sprach er zu Bischuten: „Selbst ein Leu
Hat vor dem Streit mit einem Zaubrer Scheu;
Nicht glaubt' ich, daß bei seiner Wunden Menge
Dem Rustem heimzukehren noch gelänge;
Sein Roß auch, schien es, war nicht mehr zu heilen,
Kaum sah man seinen Leib vor vielen Pfeilen.
Sal, sagt man, treibe böse Kunst verstohlen,
Die Sonne selbst könn' er vom Himmel holen;
Mit Zaubrern streitet nicht wer wohlbedächtig,
Denn wer ist wider solche Künste mächtig?"
Bischuten gab zur Antwort: „Einsichtvoller!
Sprich, dieser ganze Streit und Zwist, was soll er?
Warum mit Sorgen deine Wangen bleichst du?
Warum den Schlaf von deinem Lager scheuchst du?
Was braucht der Haß in euch, den beiden Wackern,
Von neuem immer wieder aufzuflackern?

Ich weiß nicht, welches Mißgeschick hier waltet,
Daß ihr nicht Frieden mit einander haltet."

Sich waffnend, daß er ganz von Eisen starrte,
Begab zum Platz, wo Rustem seiner harrte,
Isfendiar sich und rief ihm zu: „Verstockter,
Vom bösen Ahrman in sein Netz Gelockter!
Dein Name sei auf Erden ausgereutet!
Sag an, Arglistiger, was dies bedeutet?
Hab' ich dich gestern nicht so zugerichtet,
Daß du entflohst, an Muth und Geist vernichtet?
Nun aber hast du Zauber angewandt
Und dadurch dich zu neuem Kampf ermannt;
Die Kunst des Sal allein hat dich gerettet,
Sonst wärest du im Grabe jetzt gebettet!
Doch so will ich mit Pfeilen dich durchbohren,
Daß alle List des Sal an dir verloren
Sein soll; so will ich spalten dein Genick,
Daß nie dich wiederschaut des Vaters Blick!"

Rustem erwiderte dem jungen Fürsten:
„O Held, so fährst du fort nach Streit zu dürsten?
Nicht hab' ich heut zum Kampf den Gurt geschlungen;
Mit Bitten komm' ich, mit Entschuldigungen;
O fürchte des gerechten Gottes Strafen!
Laß nicht die Klugheit dir im Herzen schlafen!
Unbill von mir verlangst und Unrecht übst du.
Die Augen deines klaren Geistes trübst du.
Bei dem Serduscht, dem göttlichen Propheten,
Beim heil'gen Feu'r, bei Gott, zu dem wir beten,

Bei Mond und Sonne muß ich dich beschwören:
Laß nicht vom Bösen dein Gemüth bethören!
Komm mit mir und betritt als Gast mein Haus!
Was irgend du begehrst, das führ' ich aus;
Die Schätze alle, die seit vielen Jahren
Ich angehäuft, will ich vor dir nicht sparen;
Saumthiere sollen dir die reiche Bürde
Nach Hause bringen; wenn ich dich nach Würde
Bewirthet habe, will ich mit dir reiten
Und dich, wenn du befiehlst, zum Schah begleiten;
Er tödte mich, ist er auf mich ergrimmt,
Den Fesseln füg' ich mich, wenn er's bestimmt!
Bedenke, was ein alter Weiser sprach:
„Rennt, Menschen, nicht dem eignen Unstern nach!"
Ein Mittel hab' ich, welches deinen Haß
Und deine Streitlust zahm macht, wisse das!
Warum so starrer Trotz in deinem Geiste?
Thaut denn dein Herz nicht auf, das kalt umeiste?
Wirf weg den Haß! Laß diesen Ingrimm schwinden!
Ruhm bringts, bei Gott! sich selbst zu überwinden!"
Isfendiar erwiderte: „Genug!
Zu schaffen hab' ich nichts mit List und Trug!
Von deinem Schlosse führst du manche Rede
Und sagst, du wollest Frieden statt der Fehde,
Allein wenn Schonung du von mir begehrst,
So füge meinen Banden dich zuerst!"
Von neuem sagte Rustem: „Ungerechter!
Was forderst du? Soll ich denn zum Gelächter

Mich machen? Treib nicht also mit mir Spott!
Such nicht dein eignes Unheil, denn bei Gott
Nur Mißgeschick wirst du dir selbst bereiten!
Ich schenke dir was ich an Kostbarkeiten
Besitze, tausend Sclaven, hold von Mienen,
Die dich bei Tage wie bei Nacht bedienen,
Und tausend Sclavinnen mit Mondenwangen,
Mit goldnem Hauptschmuck und mit goldnen Spangen!
Zum Schatzhaus Sams erschließ ich dir die Thüren,
Und in die Speicher Sals will ich dich führen;
Dir sei von meinem Gut was dir gefällt,
Mein ganzes Heer dir zu Gebot gestellt;
Zu stetem Dienste werd' es dir vereidigt,
Damit es dich vor jedem Feind vertheidigt;
Ich selber will als Sclave vor dir knien,
Mit dir zum Schah, daß er mich strafe, ziehn!
Nur diesem Haß, der deinen Geist verstört,
Entsag', o Fürst! Vom Diw wirst du bethört!
Du bist mein Herr, doch an den höchsten Herrn
Gedenk und bleibe bösem Trachten fern!
Thu mir nicht Unbill! Such mich nicht in Bande
Zu legen, denn nie duld' ich solche Schande!"
Isfendiar sprach: „Vorwände vorzuschützen
Laß ab, und sprich nicht Worte, die nichts nützen!
Nie weich ich von des reinen Gottes Pfad,
Des Spruchs gedenk ich, den ein Weiser that,
Daß wer sich dem Befehl des Schahs nicht fügt,
Auch Gott, den höchsten, heiligen, betrügt.

Jetzt wähle zwischen Zweikampf oder Ketten!
Durch eitle Ausflucht such dich nicht zu retten!"

Als Rustem sah, daß er umsonst sich mühte,
Daß all sein Flehn und jeder Schritt zur Güte
Nichts fruchtete, des Fürsten Sinn zu beugen,
Da sprach er: „Den Bischuten ruf als Zeugen,
Daß ich dich wie ein Sclav um Huld gebeten,
Doch daß mein Flehn mit Füßen du getreten,
Daß nicht ich Streit begehrte mit Vermessenheit
Und nicht die Treue brach in Pflichtvergessenheit!"

Isfendiar lachte zu den Worten auf
Und sprach: „O Held, nicht mit so leichtem Kauf
Kommst du davon! Was suchst du, mich mit Ränken
Und eitlem Trug vom Zweikampf abzulenken?
Bischuten weiß von Allem; doch ich gehe
Und ruf' ihn, daß der Wille dir geschehe."
Sodann rief er den Bruder ohne Säumen,
Und dieser kam herbei. Da, im Geheimen,
Sprach zu Bischuten Rustem so: „O reiner,
Großherz'ger Mann! Tief hab' ich mich, wie Keiner,
Gebeugt und dem Isfendiar viele Demuth
Bezeigt; allein — ich sag es dir mit Wehmuth —
Mein Bitten und mein Flehen war vergebens;
Satt ist der Starrkopf, wie es scheint, des Lebens.
Sei du mein Zeuge! Wenn von meiner Hand
Er sinkt, bekunde du vor Volk und Land,
Daß Rustem ungern zu dem Kampf geschritten,
Doch daß der Fürst verschmäht sein Flehn und Bitten!"

Da unterbrach Isfendiar ihn wild:
„Was nützt das Reden, wo's zu kämpfen gilt?
Tritt vor, o du, der vielen Ruhm errungen!
Was zagst du so, der Alte vor dem Jungen?“
Rustem vernahm's, ihm ward das Herz beklommen,
Er wußte, daß des Jünglings Frist gekommen,
Und von der Wimper rann ihm eine Thräne;
Zum Bogen griff er, spannte seine Sehne,
Zog den gefeiten Ulmenpfeil hervor
Und hob zum Himmel sein Gesicht empor:
„Herr — rief er — du, durch den die Sonne flammt,
Von dem die Weisheit und die Stärke stammt!
Daß ohne Schuld ich bin und reinen Geistes,
Daß ich das Böse nicht gewollt, du weißt es!
Weißt, wie ich rang, des Jünglings Sinn zu wenden,
Damit er sänke nicht von meinen Händen,
Weißt, wie sein Herz nach Ungerechtem trachtet,
Wie er zum Kampf mich nöthigt, mich verachtet!
O du, des Mondes und der Sterne Zünder!
Heiß' mich für diese That nicht einen Sünder!“
Als Rustem immer noch nicht kämpfen wollte,
Da rief Isfendiar, indem er grollte,
Ihm zu: „Ei, Greis, den sie als tapfer rühmen,
Wo ließest du den Muth, den ungestümen?
Fürwahr, nicht länger sollst du jetzt mich äffen!
Erfahre nun, wie meine Pfeile treffen!“
Er sprachs, indem er eine Bolze, scharf
Gespitzt, nach Jenes Eisenhaube warf;

Da schnellte Rustem mit dem Bogenseil,
Auf der Simurg Geheiß, den Ulmenpfeil,
So daß er des Isfendiar Haupt durchbohrte
Und vor dem Jüngling sich die Welt umflorte;
In beide Augen hatten sich die schneidigen
Pfeilspitzen ihm gekeilt. Sich zu vertheidigen
Blieb keine Kraft mehr dem Cypressenhohen,
Sein Muth und seine Lebensgeister flohen.
Matt sank sein Haupt, schlaff wurden seine Glieder,
Der Bogen glitt aus seiner Rechten nieder,
Er hielt sich an des Rosses Mähnen sterbend,
Mit Blut den Boden roth wie Tulpen färbend;
Und zu dem Klagenden sprach Rustem: „Heut
Siehst du die Frucht der Saat, die du gestreut!
Du hast bei dir gedacht: „Der Eh'rne heiß' ich!
Das Himmelsdach herab zur Erde reiß' ich!
Mit hundertsechzig Pfeilen trafst du mich,
Doch ohne daß mein Ruhmesglanz erblich,
Und nun durch Einen Pfeil, den ich geschnellt,
O Fürstensohn, erdunkelt dir die Welt!
Genug wohl hast du an dem Einen Schuß
Und lernst, daß man zu sehr nicht trotzen muß.
Nun sinkt dein Haupt dahin zu ew'gem Schlummer,
Und deiner Mutter Herz vergeht vor Kummer!“

Da glitt der junge Fürst mit Schmerzgeberde
Von seinem schwarzen Renner auf die Erde.
Zuerst lag er am Boden sinnberaubt,
Dann, als die Ohnmacht schwand, hob er das Haupt

Und zog aus seinen Augen die gespitzte
Stahlwaffe, während hoch ein Blutquell spritzte.
Dem Bahman wurde kund, dem jugendlichen,
Daß seines Vaters hehrer Glanz erblichen;
Schnell zu Bischuten flog er hin und sagte:
„Weh uns! Er, welcher Alle überragte,
Der Elephant sank in den Staub hinab;
Die ganze Welt dünkt mich ein großes Grab!“
Sie gingen, schwer getroffen durch den Schlag,
Zum Platz, wo der erschlagne Tapfre lag;
Sie sahn den blut'gen Pfeil in seiner Hand,
Und blutig seine Brust wie sein Gewand.
Bischuten streute unter Wehgeschrei
Sich Staub aufs Haupt, riß sich das Kleid entzwei;
Bahman sank hin, den Vater zu umarmen,
Und wusch sein Antlitz mit dem Blut, dem warmen;
Bischuten sprach: „O dieses Weltgeschick,
Verborgen bleibt es jedem Menschenblick,
Und Gott allein, der Herr des Firmamentes,
Der Sonne und des Abendsternes, kennt es.
Weh, weh Isfendiar! Du Glaubensstreiter,
Du ganz dem Dienst des reinen Gotts Geweihter,
Der du der Welt vom Götzendienst ein Reiniger,
Der Guten Hort warst und der Bösen Peiniger!
Früh sank dein junges Haupt, noch eh es Träger
Der Krone ward, durch jenen Feindeschläger!
Die ganze Welt wird deinen Tod betrauern
Und lang der Schmerz um dich in Iran dauern,

Denn lang' wird ihm kein gleicher Held erstehn
Und nicht mehr siegreich seine Fahne wehn!“
Die Jünglinge, indem sie dem Erblaßten
Das Blut abtrockneten und ihn umfaßten,
Wehklagten, sich die Haare raufend, lang;
Von neuem, während er die Hände rang,
Rief so Bischuten aus: „O Schahentstammter!
Wer hat, du Herr der Welt, du Muthentflammter,
Den Stachel in dies Löwenherz gedrückt?,
Wer diesen Berg des Kriegs vom Platz gerückt?
Wer tilgte dieser Sonne Strahlenschimmer?
Wer stürzte diesen Königsbau in Trümmer?
Die helle Fackel, o wer löschte sie,
Die unserm ganzen Stamme Glanz verlieh?
Der du, wenn du zum Kampf den Bogen spanntest,
Nicht Furcht vor Löwen noch vor Diwen kanntest,
Wo ist nun deine Kraft am Schlachtentage
Wo deine Lust, dein Jubel beim Gelage?
Dein Glücksgestirn, dein Heldenherz und Sinn,
Dein reiner Glaube, o wo sind sie hin?
Gescheucht sei jenem Argen Ruh und Schlaf,
Der mit des bösen Auges Blick dich traf!
O du, vor dem der Kühnste selbst als Zager
Entfloh, wer gab dir nun den Staub zum Lager?
Der Schah und seine Krone sei'n verflucht!
Für nichts mehr acht' ich ihn, seit er verrucht
Den hocherlauchten Sohn, den weit und breit
Berühmten, so dem Untergang geweiht.

Nicht fürder sei Guschtasp des Reiches Lenker,
Denn nicht ein König ist er, nein ein Henker!“
Isfendiar sprach mit weiser Ueberlegung:
„O Bruder, was du sagst, zieh in Erwägung!
Stürz dich ins Unglück nicht um meinetwillen!
Was mir verhängt war, mußte sich erfüllen.
Den Todten ist der Staub zum Bett bestimmt;
Was klagst du, wenn mein Sein ein Ende nimmt,
Da Feridun und Dschemschid, die Erlauchten,
Auch ihren Odem in den Wind verhauchten?
An meine Ahnen denk, die längst Begrabnen!
Zum Tode gingen alle die Erhabnen
Und haben ihren Platz mir eingeräumt;
Kein Mensch ist, der hienieden ewig säumt.
Viel hab' ich auf der Erde mich gemüht,
Von Einem Streben war ich stets durchglüht,
Die Menschen auf den Glaubenspfad zu leiten,
Das Reich des reinen Gottes auszubreiten.
Hell leuchteten von meinem Ruhm die Kunden,
Des bösen Ahrman Hand hab' ich gebunden;
Nun aber hat das Schicksal seine Krallen
Nach mir gestreckt und ihm bin ich verfallen,
Doch hoff ich, daß in's Paradies ich trete,
Um dort zu ernten was allhier ich säte.
Sieh diesen Pfeil! Nicht durch des Rustem Stärke
Ward ich bezwungen, nein, durch Zauberwerke
Und der Simurg geheimnißvolle Kraft
Allein hat er mein Leben hingerafft;

Sal treibt im Stillen, er, der sich der Gunst
Des Wundervogels rühmt, so arge Kunst!"
Als Rustem hörte was Isfendiar sagte
Trat trübe starrend er heran und klagte.
Den Jüngling sah er sich im Blute wälzen,
Sein Herz begann in Thränen hinzuschmelzen,
Und zu Bischuten sprach er: „Nicht geziemt
Die Lüge dem, der Mann zu sein sich rühmt;
Kein Falsch ist in den Worten, die er spricht,
Wahr redet er und läugnen will ichs nicht;
Vom bösen Diw, der mich in seinen Netzen
Verstrickt hat, kommt dies Ende voll Entsetzen.
Seit ich in meinen ersten Kampf geritten,
Hab ich durch Mannheit nur den Feind bestritten;
Doch keinen fand ich, das behaupt ich kecklich,
So unbezwingbar je, im Kampf so schrecklich,
Wie den Isfendiar; seinen Bolzenschüssen —
Ich sah's voraus — hätt' ich erliegen müssen,
Da wandt' ich in Verzweiflung mich zur List;
Zwar zögert' ich, doch es verging die Frist,
Ich spannte seinen Tod auf meinen Bogen
Und schoß ihn ab; zu gut ist er geflogen!
O daß statt meiner er der Sieger wäre,
Denn nicht durch solchen Sieg gewann ich Ehre!
Mir ziemt, fortan im schwarzen Staub zu ruhn,
Kaum wag' ich, Athemzüge noch zu thun.
Weh, daß zu böser Kunst ich griff! Für immer
Ist nun verdunkelt meines Ruhmes Schimmer!"

XXV.

Isfendiar erklärt dem Rustem seinen letzten Willen und übergiebt ihm seinen Sohn Bahman.

Isfendiar redete zu Rustem dann:
„Mein Leben schwindet, meine Frist verrann;
Was scheust du dich? Tritt her zu mir in Frieden!
Das Schicksal lenkte unsern Gang verschieden;
Besänft'ge dich und wahre im Gedächtniß,
Was ich dir künden will als mein Vermächtniß!
Nimm meinen Sohn zu dir, ihn zu erziehn!
Zur Mannheit leite und zur Tugend ihn!"
Rustem lieh dem, was Jener sprach, sein Ohr,
Blut quoll aus seinen beiden Augen vor;
Er trat an ihn heran mit tiefem Gram
Und rang die Hände wild vor Weh und Scham.
Auch Sal, sobald er hörte vom Geschehnen,
Flog auf das Schlachtfeld unter heißen Thränen,
Und mit ihm kamen, sinnlos fast vor Weh,
Verzweifelnd Feramurs und Seware.
Indessen Jammerruf die Luft erfüllte,
Vor dem die Sonne sich mit Nacht umhüllte,
Sprach Sal zu Rustem so: „O theurer Sohn!
Um dich, um dich erschallt mein Klageton,
Vernommen hab' ich von den Schicksalskündern
Den Mobeds und den frommen Opferzündern,

Daß dem, der des Isfendiar Blut vergießt,
Aus diesem Blut der Baum des Unheils sprießt;
Auf Erden wird sich jedes Glück ihm trüben,
Und wenn er stirbt erwartet Pein ihn drüben.
Wie's das Geschick verhängt hat, ist's geschehen!
Des Himmels Rathschluß kann kein Mensch durchspähen!"

Drauf sprach zu Rustem so Isfendiar:
„Nicht dir geb' ich, o Held, nicht dir fürwahr,
Die Schuld, daß sterbend jetzt mein Haupt ich neige;
Nicht geb' ich sie dem Vogel, noch dem Zweige,
Nein dem, der mich zu diesem Unternehmen
Entsendet hat; ihn möge Gott verfehmen!
Mein Vater hieß mich, dich in Fesseln schlagen
Und die Verwüstung in dein Sabul tragen;
Die Krone wollt' er für sich selbst bewahren
Und sandte mich zum Tod in jungen Jahren! —
Nimm meinen Sohn, den Bahman, jetzt in Pflege,
Das ist die letzte Sorge, die ich hege;
Er war mein Trost; brav ist er, edelsinnig;
Pfleg' ihn mit Liebe, darum bitt' ich innig!
In Sabul laß ihn fröhlich bei dir rasten!
Vor bösen Lehren und vor gottverhaßten
Bewahr ihn! Unterweise seine Jugend
In Reitkunst, Jagd und jeder Rittertugend,
Lehr' ihn das Ballspiel und das Spiel der Kegel,
Die Redekunst und jede Lebensregel!
Denn ehmals von Dschamasp (Vermaledeiung
Sei über ihn!) hört' ich die Prophezeiung,

Ein würd'ger Herrscher werde Bahman werden,
Er werd' als mein Erinnrungsmal auf Erden
Dastehn und Kön'ge würden seinem Samen
Entsprießen, weit berühmt durch That und Namen!"
   Rustem, bei diesen Worten sich verneigend,
Die Hände kreuzend, Ehrerbietung zeigend,
Rief aus: „Was du gesagt, will ich erfüllen;
Kein Haarbreit weich' ich ab von deinem Willen.
Dein Sohn soll mir auf goldnem Throne sitzen,
Auf seinem Haupt soll eine Krone blitzen;
Als seinen Sclaven will ich mich betrachten
Und ihn als meinen Herrn und König achten!"
   Isfendiar, da er den Heldengreis
So reden hörte, sagte: „Lob und Preis
Sei dir, o Pehlewan! Beim Herrn des Himmels,
Der mich geführt im Drang des Weltgetümmels,
So edel zeigst du dich, so hochgeherzt,
Daß nun, wenn auch für kurze Zeit geschwärzt,
Dein Name wieder strahlt in Ruhmverklärung!
Weil ich zu Kampf gedrängt ward und Verheerung,
Verdunkelte sich dir der klare Geist;
Der Himmel wollt' es so, der ewig kreist!"
Drauf zu Bischuten sprach er: „Nun genug!
Nichts mehr begehr' ich als das Leichentuch.
Wenn ich dies flücht'ge Sein verlassen, kehre
Nach Iran du zurück mit meinem Heere,
Und sprich zum Schah Guschtasp: „Sei nun zufrieden!
Erfüllung wurde deinem Wunsch beschieden!

Nicht solches war ich mir von dir erwarten,
Doch würdig ist es deines Sinns, des harten.
Für Gott und seines reinen Worts Verkünder
Hab' ich gekämpft, ein Schrecken aller Sünder,
Und als ich dann nach dem, was ich verdiente,
Nach Macht und Thron zu streben mich erkühnte,
Da schmähtest du mich laut vor allen Großen
Und hast mich auf die Todesbahn gestoßen.
Nun wurde deines Strebens Ziel erreicht;
Sei fröhlich denn und mach das Herz dir leicht,
Verbanne Todesfurcht und Sorg' und Klage
Und halt in deinem Schloß ein Festgelage!
Dein ist der Thron, mein Weh und Qual und Jammer,
Die Krone dein und mein die Todtenkammer!
Ein Spruch ist, der mir just im Ohre klingt:
Der Pfeil beklagt den Tod nicht, den er bringt!
Doch sei zu sicher nicht in deinem Glück,
Denn dich verfolgt mein Geist mit seinem Blick,
Und wenn du stirbst, dann treten wir, die Beiden,
Vor Gottes Richterthron; er wird entscheiden!"

Sodann zu meiner Mutter tritt und sprich:
„Der Tod, o Mutterherz, ereilte mich,
Da seine Pfeile wie auf Windesschwingen
Stahlpanzer, eh'rne Berge selbst durchdringen.
Bald folgst du mir, o liebevolle Seele!
Doch sorge, daß zu sehr dich Schmerz nicht quäle;
Enthülle nicht dein Angesicht, das bleiche,
Auch zieh das Tuch nicht ab von meiner Leiche!

Der Anblick würde deinen Gram vermehren,
Und Weise suchen ihrem Schmerz zu wehren!"
Zu meinen Schwestern auch und allen Jenen,
Die meiner Rückkehr warteten mit Sehnen,
Sprich solche Worte: „Euch so wie den Euern
Sag' ich für immer Lebewohl, ihr Theuern!
Des Throns, der Schätze wegen ward mein Leben
Von meinem Vater in den Tod gegeben;
Doch, wird ihm nun die Botschaft hinterbracht,
Dann hüllt Beschämung seinen Geist in Nacht!"
So sprach er; nochmals seufzt' er laut und tief:
„Nur Schah Guschtasp, und nicht ein Andrer, rief
Dies Unheil auf mein Haupt!" dann schwand sein Odem
Und leblos sank sein Körper auf den Boden.
Da riß sich Bahman unter Wehgeschrei
Die Kleider alle auf dem Leib entzwei.
Auch Rustem that, für jede Tröstung taub,
Desgleichen, streute auf die Stirn sich Staub,
Und rief: „O Held des Kriegs, du tapfrer, ächter!
Glorreicher Ahnherr künftiger Geschlechter!
Zu meinem eignen Elend dich zu morden,
Bin ich durch Schah Guschtasp getrieben worden."
Viel an der Leiche weinend, rief er weiter:
„O hehrer Fürst, wie niemals kommt ein Zweiter!
Zum Paradiese bist du eingegangen;
Erreicht hat nun der Böse sein Verlangen!"
Zu ihm sprach Seware: „Ich sag' es ehrlich:
Daß du den Bahman zu dir nimmst, gefährlich

Bedünkt es mich. O theurer Bruder, schenk
Mir dein Gehör! Des Sprüchworts sei gedenk:
Das Junge eines Leu'n von mächt'ger Mähne
Erziehe nicht! Denn, wachsen ihm die Zähne,
Die Tatzen erst, und wird sein Muth erst reger,
Dann stürzt es sich zuerst auf seinen Pfleger,
Der ihn ja selbst erzog zu Kraft und Stärke.
Anfangs wird Leid in Iran sein — doch merke!
Daß dieser Fürst von deinen Händen fiel,
Bringt Unheil nur für dich am letzten Ziel.
Viel Weh wird Bahman über Sabul bringen,
Das Schwert des Kriegs wird er in Kabul schwingen;
Sehn sollst du, wenn er erst das Scepter führt,
Wie er alsdann das Rachefeuer schürt!
Dich wird er tödten und, wenn du erschlagen,
'Den Staub Sabulistans nach Iran tragen!"
Rustem gab ihm zur Antwort: „Fügen muß
Sich Jeder in den göttlichen Beschluß.
Nur den Wunsch hab' ich, den alleinigen,
Von Bösem meinen Ruf zu reinigen!
Thut Bahman Unrecht, so wird ers bereuen,
Doch du laß ab, des Unheils Saat zu streuen!"

XXVI.

Bischuten bringt die Leiche Isfendiars zu Guschtasp und macht ihm Vorwürfe.

Ein Sarg von Eisen ward sodann bereitet
Und drin ein Tuch von Seide ausgebreitet.
Mit Moschus und mit Ambra füllten sie
Den Sarg; Isfendiars Leiche hüllten sie
In Goldbrokat und legten sie hinein.
Wehklagend standen Alle um den Schrein.
Bischuten setzte die Rubinenkrone
Aufs Haupt dem todesbleichen Herrschersohne
Und schloß den Deckel. Dort im engen Raum
Lag nun der früchtereiche Königsbaum.
Durch Rustem wurden vierzig Dromedare,
Brokatgeschmückt, herbeigeholt; die Bahre
Ward einem aufgeladen, und es reihten
Die Krieger klagend sich zu beiden Seiten.
Bischuten zog dem Heer voran, und hinten,
Nachfolgend seinem Herrn, dem hochgesinnten,
Ging, an den Mähnen und am Schweif beschnitten,
Das Roß, das oft der todte Held geritten.
In Trauer schritt es, mit gesenktem Kopf,
Gelöst war sein Geschirr, am Sattelknopf
Hing Panzer, Eisenhaube, Schwert und Köcher,
Die einst geführt der Feindesreihenbrecher.

So zogen sie hinweg, doch Bahman blieb
Zurück in Sabul trauervoll und trüb,
Wo Rustem ihn in seinem Schlosse pflegte
Und treu ihn, gleich dem eignen Sohne, hegte.
Als Schah Guschtasp des Sohnes traur'ges Ende
Erfuhr, rang er erschüttert seine Hände,
Den Staub vor seinem Thron mit Zähren tränkend
Sein Kleid zerreißend, seine Krone senkend.
Von Klagerufen ward ganz Iran voll;
O weh, weh um Isfendiar! erscholl
Es rings; die Großen Irans all entblößten
Ihr Haupt und konnten sich im Schmerz nicht trösten.
Guschtasp rief aus: „O Sohn! o Glaubensreiner!
Nie sieht man wieder Heldenkraft gleich deiner;
Nicht Einer war seit des Minutschehr Zeiten
Gleich dir geschickt, die Feinde zu bestreiten!"
Im Staube, mit zerrissenen Gewändern,
Beklagt' er also was nicht mehr zu ändern.
Die Großen riefen, Zorn im Herzen tragend
Und sich der Ehrfurcht vor dem Schah entschlagend,
Einstimmig aus: „Unseliger, du kanntest
Den Ausgang im voraus! Nach Sabul sandtest
Du den Isfendiar in sein Verderben,
Weil du den Thron nicht gönntest deinem Erben;
Schwer mag mit Scham die Krone auf dir lasten,
Und das Geschick, das dich ereilt, nicht rasten!"
Sein Stern ward finster; jammernd eilten Alle
Hinweg aus seiner staubbedeckten Halle.

Die Mutter und die Schwestern des Getödteten
Verließen den Palast; mit schmerzgerötheten,
Genäßten Augen, zogen sie bestaubt
Des Wegs dahin mit schleierlosem Haupt.
Und als sie nun des Trauerzuges Nahn,
Das Roß Isfendiars und die Bahre sahn,
In Thränen da und Weherufe brachen sie
Von Neuem aus, und zu Bischuten sprachen sie,
Den Schrein umringend, der die Leiche barg:
„Laß uns den Todten sehn! thu auf den Sarg!"
Bischuten, sich zerfleischend unter Weinen,
That nach der Weiber Wunsche; zu den Seinen
Sprach er: „Nehmt von dem Sarge den Beschlag;
Mir scheint, dies ist der Auferstehungstag!"
Man löste von dem Sarg die eh'rnen Klammern,
Aufs Neu begann das Klagen und das Jammern,
Und als sie in der Moschushülle nun
Die Leiche sahn, da warfen Ketajun
Und ihre Töchter mit zerrauften Locken
Sich über sie; ihr Herzschlag schien zu stocken.
Sie lagen lange, wie entseelt von Gram;
Als die Besinnung ihnen wieder kam,
Vom Sarg da, der das theure Haupt umschloß,
Lautschreiend eilten sie zu seinem Roß
Und streichelten es unter heißen Thränen;
Doch Ketajun warf Staub auf seine Mähnen,
Weil in dem Kampf, wo er den Tod erlitten,
Ihr Sohn auf diesem schwarzen Roß geritten.

Sie sprach: „Auf dir starb mein Isfendiar schmählich!
Durch dich, o Rappe, ward ich unglückselig!
Wem wirst du ferner noch das Leben kürzen?
Wen in der Krokodile Rachen stürzen?“
Sie rief es, Erde auf den Renner streuend,
Und rings entsandten, stets ihr Weh erneuend,
Die Krieger wolkenan ihr Klagerufen.
Bischuten drauf schritt zu des Thrones Stufen;
Nicht beugt' er dem Guschtasp sich huldigend,
Nein, rief, des Mordes ihn beschuldigend,
Mit Donnerstimme: „Mann der Eigensucht!
Sieh nun von deinem bösen Thun die Frucht!
Unheil hast du dir selbst heraufbeschworen,
Durch dich geht dieser Fürstenstamm verloren!
Du kanntest Einsicht nicht und Weisheit nicht;
Ereilen wird dich Gottes Strafgericht!
Gebrochen ist dein Halt, die Stärke schwand
Dir hin, nur Wind behältst du in der Hand.
Den eignen Sohn hast du, o Felsenharter,
Dem Tod geweiht, drum trifft dich Leid und Marter;
Vor Feindesmacht wird deine Macht zerstäuben,
Nicht Thron noch Glück wird dir auf Erden bleiben,
Auf dieser Welt wird Schand' und Schmach dein Loos sein,
Und in dem Jenseits deine Strafe groß sein.“
Dann wandt' er sich an den Dschamasp und sprach:
„Nichtswürd'ger! dich auch treffe Schand' und Schmach!
Auf krummen Wegen immer wandelst du,
Nur Lügen redest, trügrisch handelst du!

Zwietracht hast du im Königshaus gestiftet,
Des Vaters Herz mit Haß des Sohns vergiftet!
Dein Streben war, das Gute zu vernichten,
Unheil zu sä'n, Verderben anzurichten!
Zu Tage kam die Frucht von jenem Keim,
Den listig du gepflanzt hast insgeheim;
Durch dich sank dieser Jüngling, der erlauchte,
In dem der letzte Held das Sein verhauchte;
Du machtest, alter, listiger Verräther,
Durch deinen Rath den Schah zum Missethäter;
Geschah doch, daß den Sohn er zur Befehdung
Rustems gesandt,. auf deine Ueberredung!"
Bischuten sprach's, blieb eine Zeit lang stumm
Vor Schmerz, vergoß dann Thränen wiederum,
Und wiederholt' in Worten, wehgebrochen,
Die letzten Reden, die der Held gesprochen,
So wie, daß er, beim letzten Athemholen,
Dem Rustem Bahman, seinen Sohn, empfohlen.

Der Schah vernahm es; von Gewissensbissen,
Von Reu' und Gram war ihm das Herz zerrissen.
Dann traten, als die Anderen gewichen,
Isfendiars Schwestern vor den Thron; erblichen
Auf ihrem Antlitz war das Roth; sie rangen
Die Hände, sie zerfleischten sich die Wangen,
Und sprachen so: „Leicht scheinst du dich zu trösten,
O Schah, um diesen Sohn, der Helden größten!
Er war's, der dir für Serir Rache heischte;
Dem grimmsten Löwen, der ein Wild zerfleischte,

Entriß er seine Beute; deinen Schützer
Verlorst du nun, den Türkenblutversprützer!
Du legtest ihn in schwerer Ketten Erz,
Weil ein Verläumder tückisch ihm dein Herz
Entfremdet — Leiden, schwer und unermessen,
Betrafen dich und Iran unterdessen —
Gedenk der Zeit, da unter Raub und Morden
Ardschasp in Balkh mit seinen Türkenhorden
Einfiel und, Feuersbrunst auf allen Dächern
Entzündend, uns entriß den Frau'ngemächern;
Wer, als der Sohn, war damals dein Erretter,
Er, der die Türken wie ein lohes Wetter
Zu Boden warf und uns in Rujindis,
Dem eh'rnen Schlosse, unsrer Haft entriß?
Alsdann, weil du mit deiner Krone geiztest,
Die du ihm lange schon versprochen, reiztest
Du ihn zum Kampf mit Rustem an — wohl wußte
Man im Voraus, daß er erliegen mußte.
Nicht ist Simurg an seinem Tode Schuld,
Noch Sal; du selbst erschlugst ihn ohne Huld;
Daß ew'ge Scham auf deinem Haupte laste,
Weil dieser Held um deinethalb erblaßte!
Viel Schahe schon sind auf der Welt gewesen,
Doch nie hat man gehört und nie gelesen,
Daß Einer seinen eignen Sohn dem Grabe
Geweiht, sein eignes Blut geopfert habe.
Isfendiar hat die Krone deines Reiches
Begehrt; doch sage, ob du nicht ein Gleiches

Von Schah Lohrasp verlangt hast, als erboßt
Und mit ihm hadernd du nach Rum entflohst,
Und ob du nicht die Welt mit Blut getränkt,
Bis er zuletzt die Herrschaft dir geschenkt?
Nicht sann dein Vater damals, dich zu tödten,
Sein Diadem hat er dir abgetreten;
Du bist der Einzige, der arggesinnt
Für solch ein werthlos Ding hingab sein Kind."
Guschtasp sprach zu Bischuten: „Ihre Trauer
Brennt flammengleich; mit einem kühlen Schauer
Besänft'ge sie!" Bischuten, nach dem Wort
Des Schahs, geleitete die Töchter fort,
Und tröstete Isfendiars Mutter so:
„Was klagst du noch um ihn, der uns entfloh?
Sanft schlief er ein, ihm ward der ew'ge Friede;
Drum traure nicht! Des Lebens war er müde
Und weilt nun froh, befreit von den unzähligen
Trübsalen dieser Welt, im Land der Seligen!"
Die Mutter suchte drauf ihr Leid zu stillen
Und fügte sich gefaßt in Gottes Willen.
Doch noch ein Jahr lang hallten durch die Städte
Von Iran Klagerufe, Grabgebete,
Und immer scholl's: „Weh! daß durch Salsers List
Und Rustems Pfeil der Held gefallen ist!"
Inzwischen hegte Rustem bei den Seinen
Den Sohn Isfendiars in den Rosenhainen
Sabulistans, zur Jagd ihn und zum Ritte
Anleitend, wie zu Hofgebrauch und Sitte;

Mehr als den eignen Sohn pflegt' er vom Morgen
Zum Abend ihn mit liebevollen Sorgen;
Und unterdeß begann er zu vergessen,
Daß nun auch seine Lebensfrist gemessen,
Und daß er selber bald nach den Geboten
Des Schicksals eingehn müsse zu den Todten.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

L. A

Firdusi